



das **KSH** Jahr

Jahresbericht 7 | Dezember 2021

2021

50



Jahre KSH

2021

Editorial	3
Die Hochschule	
Interview mit Prof. Dr. Hermann Sollfrank (Präsident von Oktober 2014 bis September 2021) zum Jubiläum der KSH München	4
Statements zum Jubiläum von Prof. Dr. Birgit Schaufler, kommissarische Präsidentin und Prof. Dr. Martina Wolfinger, Vizepräsidentin Forschung und Entwicklung	8
Meilensteine in der Hochschulentwicklung	10
Grußworte der Trägerin	12
Grußworte aus der Politik	16
Grußwort vom Kuratoriumsvorsitzenden	19
Die KSH von oben: Luftbildaufnahmen aus den 50er und 60er-Jahren	20
3 Fragen an drei Altpräsidenten der KSH München	22
Pater Dr. Franz Schmid SDB, Mitbegründer der Hochschule, erzählt vom Campus Benediktbeuern	32
Die Salesianer Don Boscos: ein besonderer Partner seit der Gründung der Hochschule	34
Dr. Harald Mosler, Vorstandsmitglied der Josef und Luise Kraft-Stiftung, im Interview	38
Eine Zeitreise durch 50 erfolgreiche Hochschuljahre: 14 Emeriti im Interview	39
Die Studiengänge	
Soziale Arbeit: Veränderungen und Konstanten	55
Das Sozialtherapeutische Rollenspiel nach Adelheid Stein	59
Kindheitspädagogik an der KSH: ein zukunftsweisendes Angebot zur Qualifizierung akademischer Fachkräfte	62
Sieben Jahre Religionspädagogik – ein paar Schlaglichter	65
Healthcare-Management: die passgenaue Antwort auf Dynamiken und Anforderungen in der Praxis	68
Digitale Gesundheitsförderung an der KSH München	70
Die Bildungspartnerschaft mit dem LMU Klinikum im Studiengang Hebammenkunde (B.Sc.)	74
Der Studiengang Pflege (B.Sc.): eine wichtige Investition in die Versorgungsqualität	77
Attraktive Hochschulabschlüsse als Gesamtkonzept: Pflegepädagogik (B.A.) und Bildung und Bildungsmanagement im Gesundheitssystem (M.A.)	80
Alumni im Interview	83
Frauen- und Gleichstellung an der KSH München und ihre Entwicklung	88
Forschung und Entwicklung	
Die Anfänge der Forschung an der KSH München	90
Das Kompetenzzentrum »Zukunft Alter« im Jahr 2021	94
Das Jahr 2021 im Zentrum für Forschung und Entwicklung – Forschungsförderung unter Pandemiebedingungen	97
Fort- und Weiterbildung	
Zeitgemäß, akademisch, nachhaltig: das Institut für Fort- und Weiterbildung	100
Fortbildung zum/zur Generationenmanager/in: Interview mit Franziska Harbich und Prof. Dr. Dorit Sing	102
Personalia	
Personalia	103
Impressum	108

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,



im Jahr 2021 durften sich alle Hochschulen für angewandte Wissenschaften, kurz HAWs, über ihr **fünfzigjähriges Jubiläum** freuen. Unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier wurden in ganz Deutschland Feierlichkeiten begangen, um das Erfolgsmodell HAW zu würdigen. Hochschulen für angewandte Wissenschaften tragen zu einer qualifizierten Ausbildung junger Menschen bei, indem sie akademisch, differenziert und aber auch praxis- und lebensnah auf Berufe vorbereiten. Das ist ein triftiger Grund für unsere Hochschule, um mitzufeiern! Die KSH München mit ihren beiden Hochschulstandorten in Benediktbeuern und München ging im Oktober 1971 aus vier höheren Fachschulen für Sozialarbeit und Sozialpädagogik hervor, von denen die erste vor mehr als hundert Jahren gegründet wurde. In diesen 50 Jahren ihres Bestehens hat sich sie stetig weiterentwickelt: Heute zählen neben Studium und Lehre auch Forschung und Transfer zu ihren Kernaufgaben; in ihrer Spezialisierung auf soziale, pädagogische, pflegerische und Gesundheitsberufe ist sie eine der größten und renommiertesten Profilhochschulen in ganz Deutschland.

Aufgrund der Pandemie, deren nicht vorhersehbarer Entwicklung und den geltenden Kontaktbeschränkungen haben wir uns allerdings bereits in 2020 dafür entschieden, nicht „live“ und vor Ort, sondern virtuell zu feiern: Wir haben zum runden Geburtstag auf unserer Homepage einen digitalen Kalender eingerichtet mit 50 Kalenderblättern. Nach dem Motto „50 Jahre KSH München – 50 Einblicke“ öffnete sich vom 1. Oktober bis 19. November jeden Tag ein neues Türchen.

An der inhaltlichen Gestaltung haben sich die Hochschulmitglieder aktiv beteiligt – und so groß die Ideenvielfalt, so unterschiedlich und aufschlussreich sind nun auch die klickbaren Inhalte. Sie reichen von aktuellen KSH-Entwicklungen über (internationale) Glückwünsche, Grußworte bis hin zu historischen Ereignissen, die für unsere Hochschule prägend waren – dargestellt in Form von Interviews, Podcasts, Videoclips, als Quiz oder auch als Bildcollage.

Für unseren Jubiläums-Jahresbericht 2021 haben wir die digitalen Inhalte so weit wie möglich aus dem Netz transferiert und halten sie mit dieser Ausgabe nun auch in Printform fest. Gehen Sie mit uns auf eine Zeitreise und informieren sich anhand des Magazins über das, was sich seit 1971 an der KSH München getan hat. Darüber hinaus berichten wir über aktuelle Entwicklungen in der Lehre bzw. in unseren Studiengängen und werfen einen Blick auf das Jahr 2021 im Bereich von Forschung und Entwicklung.

Wir wünschen Ihnen viel Freude an den Themen, die unsere Hochschule (über 5 Jahrzehnte) bewegen.

Ihre
KSH-Hochschulkommunikation

„Unsere Hochschule ist seit ihrer Gründung mit dem Bildungsauftrag für Sozialberufe befasst“

Interview mit Prof. Dr. Hermann Sollfrank,
Präsident der KSH München von Oktober 2014–September 2021



universitären Ausbildung suchen. HAWs bilden mit und in der Praxis aus und ermöglichen so z. B. auch Bildungspionieren in Familien eine akademische Laufbahn. Dieser Zugang zum Bildungssystem für Mitglieder von bildungsferneren Familien freut mich besonders, weil wir so zur Chancengleichheit beitragen und auch Potenzial ausschöpfen. Wie sehr es den HAWs gelungen ist, sich zu emanzipieren und als gleichwertige Bildungseinrichtungen zu positionieren, zeigt sich besonders deutlich an der kooperativen Promotion, die vor einigen Jahren an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften eingeführt wurde. Zwar sind wir hier im Moment noch, wie der Name besagt, auf die Kooperation mit einer Universität angewiesen, aber ich bin sehr zuversichtlich, dass den HAWs bald das Promotionsrecht zugestanden wird.

Und wenn Sie nun direkten Bezug zu unserer Hochschule und deren Jubiläum nehmen? Welche Dimensionen werden hier wichtig?

Ich gehe hier auf vier Besonderheiten unserer Hochschule ein, die ihr Profil in all den Jahren geschärft und sie letztlich auch in ihrem Renommee stark befördert hat. Zunächst bedeuten 50 Jahre KSH auch 50 Jahre kirchliches Engagement in der hochschulischen Bildung für Sozial-, Gesundheits-, Pflege-, Bildungs- und Pastoralberufe. Im Profil unserer Hochschule, ihrem spezifischen Studienangebot, ihren Wertvorstellungen und ihrem hohen Anspruch in einer wertebasierten Ausbildung wird der gesellschaftliche bzw. diakonische Auftrag von Kirche deutlich. Unsere Studierenden vergeben regelmäßig Bestnoten, wenn es um die Bewertung ihres Studiums im Hinblick auf Persönlichkeitsbildung oder um die Förderung von ethischem Verantwortungsbewusstsein geht. Hierauf dürfen wir sehr stolz sein! Unsere Hochschule übernimmt Verantwortung, indem sie zur gesellschaftlichen Dimension des ‚Sozialen‘ beiträgt.

Des Weiteren sind 50 Jahre KSH München gleichzusetzen mit 50 Jahren demokra-

tischer Verfasstheit unserer Hochschule, zu der alle Hochschulmitglieder ihren Beitrag leisten. Anders als an vielen anderen Universitäten oder HAWs in Deutschland, bindet die KSH München ihre Studierenden aktiv in die wichtigsten Gremien ein und fördert deren Mitspracherecht an hochschulischen Entwicklungen. Das Partizipations- und Mitgestaltungsrecht der unterschiedlichen Anspruchsgruppen an unserer Hochschule ist also ein weiterer Grund, zu feiern. Mit einem Sektglas in der Hand würde ich in diesem Kontext nun auch unmittelbar auf das hohe Engagement unserer Hochschulmitglieder und auf ihr Wirken in und für die KSH anstoßen – auch das ist ein Alleinstellungsmerkmal, das zu unserer hohen Qualität im Studium, in der Fort- und Weiterbildung und in der Forschung beiträgt.

Nicht zuletzt dürfen wir unsere Profilhochschule aber vor allem deswegen feiern, weil sie ein Garant für ein exzellentes Hochschulstudium ist, sich in ihrer adressatenorientierten Fort- und Weiterbildung bewährt hat und den Bereich anwendungsorientierter Forschung in den letzten Jahren stetig und mit viel Erfolg ausgebaut hat.

Um das Wort ‚Profilhochschule‘ aufzugreifen: Warum ist die KSH München ihrem spezifischen Profil treugeblieben, wo sich doch immer wieder neue Wissenschaftsfelder aufgetan und das Studienangebot sehr stark diversifiziert hat?

Die KSH München ist eine traditionsprägte Hochschule; sie ging aus vier höheren Fachschulen für Sozialarbeit und Sozialpädagogik hervor, von denen die erste vor mehr als hundert Jahren gegründet wurde. Unsere Hochschule war also von ihrer Geburtsstunde an mit dem Bildungsauftrag für Sozialberufe und mit den Traditionslinien ihrer Vorgängereinrichtungen befasst, so z. B. auch unser Hochschulstandort Benediktbeuern, der aus der „Höheren Fachschule der Sozialpädagogik der Salesianer Don Boscos“ hervorgegangen ist, die 1968 gegründet wurde. Die Salesianer Don Boscos sind sehr stark in

Die KSH München ist nun 50 Jahre alt. Prof. Dr. Hermann Sollfrank, Präsident der Katholischen Stiftungshochschule München von Oktober 2014 bis Ende September 2021, verdeutlicht im Interview, warum es der Hochschule und ihren Mitgliedern zusteht, dieses Jubiläum zu feiern und warum es die richtige Entscheidung war, die Traditionslinie der Hochschule nicht zu verlassen und sich als Profilhochschule zu positionieren. Nicht zuletzt gibt er einen Ausblick auf die Zukunft der KSH München, der Mut macht.

50 Jahre KSH München – welche hochschulischen Entwicklungen oder Merkmale feiern Sie besonders mit, Herr Sollfrank?

Bleiben wir zunächst auf der übergeordneten Ebene: Das 50-jährigen Jubiläum der KSH verdeutlicht die Erfolgsgeschichte von Hochschulen für angewandte Wissenschaften. HAWs sind eine wichtige Säule in der der hochschulischen Bildung, das zeigt sich in ländlicheren Regionen genauso wie in urbanen Zentren. Sie sind – schlicht und ergreifend – aus der Hochschullandschaft nicht mehr wegzudenken, weil sie in ihrem ausgesprochen hohen Anwendungs- und Praxisbezug genau den Gegenpool bieten, den manche Menschen im Vergleich zur



der Kinder- und Jugendhilfe, eine Schwerpunktsetzung, die sich unmittelbar auf das Verständnis der Sozialen Arbeit an unserer Hochschule ausgewirkt hat. Aspekte der Kinder- und Jugendhilfe sind zentrale Studienbestandteile, hier profitieren wir von der engen Kooperation und Praxisanbindung zu den diversen Einrichtungen des Salesianer-Ordens.

Nicht minder bedeutsam für die Entwicklung unserer Hochschule als Profilhochschule ist die freie Wohlfahrtspflege. Durch unsere Begründerin Ellen Ammann stehen wir in der Traditionslinie der ältesten Wohlfahrtspflege für Frauen und (zeitlich etwas später) für Männer. Wir haben gut daran getan, dieses ‚Erbe‘ anzutreten: Aus unserer angjährigen Partnerschaft und Zusammenarbeit mit den großen Wohlfahrtsverbänden wie etwa der Caritas gehen unzählige, hoch qualitative Initiativen, gemeinsame (Forschungs-)Projekte, Praxissemester

unserer Studierenden oder auch Fort- und Weiterbildungsangebote hervor. Die Hochschule hatte, um es zusammenzufassen, keinen Grund, sich aus dieser vorgegebenen Linie fortzubewegen. Das Bild des Sozialstaates modernisierte sich, das Soziale gewann an politischer Dimension und Einfluss – die Daseinsberechtigung und die fortwährende Weiterentwicklung unserer Hochschule war also zu jedem Zeitpunkt seit ihrer Gründung gewährleistet. Ein tragendes Beispiel hierfür: der Ausbau um den Bereich Pflege und der erfolgreiche Aufbau einer Fakultät, die zu den größten in Deutschland zählt.

Eine Besonderheit stellt unser Studium „Religionspädagogik und kirchliche Bildungsarbeit“ dar. Hier ergänzen wir den Fokus auf pastorale Berufe, stellen allerdings auch hier durch das Doppelstudium eine Verbindung zur Sozialen Arbeit her.

Richten wir den Blick nach vorne: Wo sehen Sie die KSH München zu ihrem nächsten Jubiläum?

Unserer Hochschule wird es auch weiterhin gelingen, die zentralen gesellschaftlichen Anforderungen zu antizipieren und eine zeitgemäße und hochwertige Ausbildung in der Sozialen Arbeit, Gesundheit, Pflege, Bildung und pädagogischen Bereich anzubieten. Ein Beispiel für ein relevantes Entwicklungsthema der Zukunft: die Digitalisierung, durch die sich neue Berufs- und Professionsbilder entwickeln werden. Die KSH München wird hier durch neue Studienschwerpunkte, durch Transfer und Forschung zum gesellschaftlichen Diskurs beitragen und spezifische Netzwerke mit der Praxis gründen. Trotz des hochdynamisierten Bildungsmarktes wird unsere Hochschule hier immer wieder eine Vorreiterrolle einnehmen, so, wie sie es bisher auch getan hat. Die Digitalisierung wird sich allerdings nicht einzig in der inhalt-



lichen Ausrichtung des Studienangebots niederschlagen, sondern auch in der Art der Lehre, die sich in einer Kombination von Präsenzlehre und Distance Learning-Formaten abbilden wird.

Ich gehe davon aus, dass unserer Hochschule sich zudem deutlich stärker als bisher in der Weiterbildung von Berufstätigen positionieren wird. Hier sehe ich einen wichtigen Wachstumsmarkt, der mit einer Umstellung der bisherigen Studienmodalitäten einhergeht; wobei es hier vordergründig um eine Qualifizierung und nicht um die Quantifizierung des Angebotsspektrums gehen wird. Auch bin ich mir sicher, dass HAWs früher oder später das Promotionsrecht erhalten. Dadurch werden sie nicht nur autonomer, sondern befördern ihren eigenen akademischen Nachwuchs. Auch das kann ein wichtiges Qualitätskriterium der Zukunft sein und ich bin mir sicher, dass die KSH München dadurch auch deutschlandweit an Attraktivität gewinnen wird.

Prof. Dr. Hermann Sollfrank ist seit Oktober 2021 Diözesan-Caritasdirektor

Prof. Dr. Hermann Sollfrank, Präsident der Katholischen Stiftungshochschule München von 2014 – 2021, ist seit Oktober Diözesan-Caritasdirektor im Caritasverband der Erzdiözese München und Freising e.V. Der studierte Sozialpädagoge und promovierte Erziehungswissenschaftler, der die Hochschule bereits in zweiter Amtszeit leitete, wurde von Erzbischof Reinhard Kardinal Marx zum Caritasdirektor berufen. Die KSH München wird noch in diesem Jahr die Wahl einer Nachfolgerin bzw. eines Nachfolgers in die Wege leiten.

Statement von Prof. Dr. Birgit Schaufler, kommissarische Präsidentin und Vizepräsidentin für Studium und Lehre, zum Jubiläum der KSH München



Hochschule und das richtige Gespür für Studienformate, die im Gleichklang zu den Entwicklungen in der Praxis stehen, zeigt sich auch an unserem Bachelorstudiengang Hebammenkunde (B.Sc.), der im Herbst 2019 mit einer ersten Kohorte startete. Die KSH hat sich schon Jahre zuvor für die Akademisierung der Hebammenausbildung eingesetzt und entsprechende Konzepte vorgelegt. Unsere Hochschule war also gut vorbereitet als die politische Entscheidung fiel, die Ausbildung an Hochschulen zu verorten. Wir gehörten zu den ersten drei Hochschulen bayernweit, die Studienplätze in der Hebammenkunde ausweisen konnten. Unser hoher Anspruch an die Qualität von Lehre und Studium führte im letzten Jahr dazu, dass wir die Hebammenkunde – und das als erste Hochschule auf Bundesebene – als Regelstudium akkreditieren konnten. Das ist ein großer Erfolg, der zugleich die Erfahrungswerte unserer Hochschule in der Etablierung erfolgreicher Studienmodelle verdeutlicht.

Für uns als Hochschule für angewandte Wissenschaften ist die Praxis ein wesentliches Merkmal qualitativ hochwertiger Lehre. Wir können diese Qualität gewährleisten, weil wir über sehr solide und stabile Netzwerke verfügen – in der Metropolregion München genauso wie im Umland unseres Hochschulstandortes Benediktbeuern. Die Vernetzung zu den Praxispartnern gelingt auch dadurch, weil wir in der Regel eine sehr gute Beziehung zu unseren Absolventinnen und Absolventen pflegen, die beruflich bereits in den Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit, in Gesundheit, Pflege, Bildung oder Pädagogik eingemündet sind. Ein Qualitätsplus für das Studium an der KSH München sind aber genauso die Vernetzungen mit unseren internationalen Kooperationspartnern, die u. a. Auslandspraktika oder Auslandssemester ermöglichen.

Unsere Studierenden bestätigen uns, dass wir die Qualität der Lehre auch vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie und der Umstellung auf Distance Learning-Formate

erhalten konnten. Hier verdeutlicht sich besonders das hohe Engagement aller Hochschulmitglieder und die Fähigkeit aller, schnell und angemessen zu agieren. Mit unserer jetzigen, hochmodernen Medienausstattung – befördert durch die IT-Anschaffungen während der Pandemie und die infrastrukturellen Anpassungen an beiden Hochschulstandorten – und den erweiterten didaktischen Konzepten können wir zuversichtlich in die nächsten Jahrzehnte starten. Mit Blick nach vorne, zum nächsten größeren Geburtstag unserer Hochschule, bin ich mir sicher, dass wir von Hybridangeboten (digital und in Präsenz) im Bereich Studium und Lehre profitieren und unseren Studierenden hier das bestmögliche Spektrum bieten können – ohne an Qualität einzubüßen.

Ich gratuliere der Hochschule zu ihrem runden Geburtstag und freue mich persönlich sehr darüber, in meinem Amt Gegenwart und Zukunft der Hochschule mitgestalten zu dürfen.

Prof. Dr. Birgit Schaufler ist seit Oktober 2021 die kommissarische Präsidentin der KSH München

Prof. Dr. Hermann Sollfrank, Präsident der Katholischen Stiftungshochschule München von 2014 bis 2021, ist seit Oktober Diözesan-Caritasdirektor im Caritasverband der Erzdiözese München und Freising e.V. Bis zur verfassungsgemäßen Wahl einer Nachfolgerin bzw. eines Nachfolgers im Präsidium übernimmt Prof. Dr. Birgit Schaufler, seit 2016 Vizepräsidentin für Studium und Lehre in zweiter Amtszeit, die Aufgaben des ausgeschiedenen Präsidenten und leitet gemeinsam mit der Vizepräsidentin für Forschung und Entwicklung Prof. Dr. Martina Wolfinger und Kanzler Wolfram Frhr. von Haxthausen die Hochschule.

Statement von Prof. Dr. Martina Wolfinger, Vizepräsidentin Forschung und Entwicklung, zum Jubiläum der KSH München



Das Jahr 2021 steht unter dem Vorzeichen des 50jährigen Bestehens der KSH München als Hochschule. Damit untrennbar verbunden ist auch die Geschichte der angewandten Forschung und Entwicklung innerhalb der KSH München mit ihren beiden Standorten.

Aus heutiger Sicht kann festgehalten werden, dass anwendungsbezogene Forschung und Entwicklung an der KSH München gesellschaftlich hoch relevante Fragestellungen bearbeitet und eine qualitätsvolle akademische Ausbildung in ihren Profildbereichen unterstützt!

Doch wie kam es dazu? Im Jahr 1971 änderte sich nicht nur der Name, sondern auch ganz offiziell der Fokus: Mit Umwandlung in eine Fachhochschule untrennbar verbunden ist seitdem der Auftrag zur Gestaltung von wissenschaftlich fundierten Studiengängen und anwendungsbezogenen Forschungs- und Entwicklungsprojekten, mit Rückwirkung in Lehre und Gesellschaft. Seitdem haben sich Lehrforschungsprojekte und forschende Lehre als immanente Bestandteile der Modul- und Studienpläne etabliert, wodurch die Studierenden methodengeleitet sowohl auf wissenschaftliche Tätigkeiten

als auch auf die wissenschaftlich fundierte Praxisentwicklung vorbereitet werden. Seit annähernd zehn Jahren bestehen kooperative Promotionsangebote (Federführung: Prof. Dr. Birgit Dorner) mit drei abgeschlossenen und 21 laufenden Promotionen. Sie komplettieren damit die wissenschaftliche Qualifikation hin zur Berufungsfähigkeit in den Profildbereichen der KSH München.

Auch heute noch lautet die Anforderung an den Bereich Forschung und Entwicklung, förderliche Strukturen und Qualitätssicherung für drittmittelfinanzierte Forschungs- und Entwicklungsprojekte weiter zu entwickeln, damit auch in Zukunft gesellschaftlich wichtige Fragestellungen erforscht werden können und Praxis- sowie Methodenentwicklung erfolgt!

Jedes einzelne Forschungs- und Entwicklungsprojekt, das an der KSH München an beiden Campus angesiedelt ist bzw. in den vergangenen Jahren war, wäre eine eigene Geschichte wert. An dieser Stelle soll jedoch die Strukturentwicklung in den Mittelpunkt gerückt werden: An die Position des Forschungsbeauftragten, die im Jahr 1993 vom inzwischen emeritierten Kollegen Prof. a.D. Dr. Gerhard Kral übernommen wurde, wurde eine Vielzahl an Forschungs- und Entwicklungsprojekten herangetragen. Ihre Umsetzung führte zur Etablierung einer Stelle der Forschungsverwaltung. Eine wichtige Wegmarke war 2015 mit der Schaffung der Position der verantwortlichen Leitung der Abteilung Forschung des damaligen „Instituts für Fort- und Weiterbildung, Forschung und Entwicklung (IF)“ erreicht (Prof. Dr. Birgit Dorner). Mit der Verfassungsreform verbunden war dann im Jahr 2018 mit meiner Person die erstmalige Wahl der Vizepräsidentin Forschung und Entwicklung. Auch der Bereich der Forschungsverwaltung hat sich immer mehr professionalisiert, organisatorisch wie personell weiterentwickelt und wird inzwischen im „Zentrum für Forschung und Entwicklung Z:F:E“ gebündelt.

Die Bündelung von Themen der Forschung, Entwicklung, der Vernetzung und des Transfers in Kompetenzzentren ist der KSH München im Jahr 2015 mit der Etablierung des Kompetenzzentrums »Zukunft Alter« erfolgreich gelungen. Von den dort etablierten Stellen der wissenschaftlichen Mitarbeit in Kooperation mit den professoralen Kolleginnen und Kollegen, geht seither eine immense Hebelwirkung hinsichtlich hoch relevanter Themen rund um eine älter werdende Gesellschaft aus. Weitere Forschungsschwerpunkte befinden sich in der Entwicklung.

Höchst bedeutsame Entwicklungen und Meilensteine der Qualitätssicherung, wie die Gründung der Ethikkommission (Vorsitz: Prof. Dr. Constanze Giese) im Jahr 2018 und die diesjährige Verabschiedung einer Leitlinie mit Verfahrensordnung zur guten wissenschaftlichen Praxis, können leider aus Platzgründen nur kurz erwähnt werden.

Bereits in fünf Jahren, zum 55. Geburtstag der KSH München, wird die Rückschau spannend: Wie hat sich das eingeworbene Drittmittelvolumen und der aktuell angestrebte Zugang zu Förderlinien der DFG sowie zur EU-Förderung realisiert; wie das dann gerade zu Ende gehende „Projekt KSH PersonalPlus“ in Verbindung mit der in Aussicht stehenden bayerischen Hochschulrechtsreform die Begleitung von Promovierenden an der KSH München verändert; wie haben diese gemeinsam mit einer gewachsenen Zahl von wissenschaftlich Mitarbeitenden die KSH München als eigene Mitgliedsgruppen gestaltet; wie hat sich die Attraktivität zur Beantragung und Durchführung von drittmittelfinanzierten Forschungsprojekten für das professorale Kollegium entwickelt und nicht zuletzt – wie erfolgreich konnten angestrebte Strukturmittel eingeworben werden? Eines ist sicher: Der Bereich Forschung und Entwicklung tut seinen Teil, dass die Erfolgsgeschichte der KSH München weitergeht! Darauf freue ich mich sehr!

1971

1971

Gründung der Katholische Stiftungshochschule München mit ihren beiden Hochschulstandorten Benediktbeuern und München. Trägerin ist die Kirchliche Stiftung des öffentlichen Rechts „Katholische Bildungsstätten für Sozialberufe in Bayern“

Zu Studienbeginn 1971 zählt die Hochschule

342 Studentinnen,
303 Studenten,
28 hauptberuflich Lehrende.

1974

Mit Inkrafttreten des Bayerischen Hochschulgesetzes im Oktober 1974 erhielt die KSH München den Status einer nichtstaatlichen Hochschule. Sie gilt damit staatlich anerkannt. Im gleichen Jahr übergab die Trägerin der KSH das Recht der Selbstverwaltung.

1982

Gründung des „Instituts für Fort- und Weiterbildung von Fachkräften in der Sozialen Arbeit“ am Campus München. Heute: das standortübergreifende IF-Institut „Institut für Fort- und Weiterbildung“ mit Fort- und Weiterbildungsformaten in Sozialer Arbeit, Pflege, Gesundheit und Bildung.

1993

Erstmalige Durchführung des berufsbegleitenden Studiums Soziale Arbeit für Erzieherinnen und Erzieher.

1995

Einführung des achtsemestrigen Diplomstudiengangs Pflegemanagement und somit des ersten Pflegestudiengangs in Bayern. 1999 wird der Fachbereich Pflege gegründet; die heutige Fakultät Gesundheit und Pflege ist eine der größten in ganz Bayern.

2001

Der erste Weiterbildungs-Masterstudiengang „Soziale Arbeit (M.A.)“ wird eingeführt.

2004 studieren rund

1600 Studentinnen und Studenten in Benediktbeuern und München, betreut von
50 hauptberuflich Lehrenden,
120 Lehrbeauftragten und
20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Verwaltung.

2005

Die Bologna-Reform führt auch an der KSH München zu einem intensiven (Arbeits-) Prozess in der Anpassung der bisherigen Studiengänge und -abschlüsse auf Bachelor- und Masterniveau.

2007

Die Hochschule führt mit dem berufsbegleitenden Bachelorstudium „Bildung und Erziehung im Kindesalter“ ihr erstes kindheitspädagogisches Angebot ein. Heute bietet sie das Studium „Kindheitspädagogik“ grundständig und berufsbegleitend an und qualifiziert erfolgreich ausländische Fachkräfte für den bayerischen Arbeitsmarkt.

2013

Die KSH München beteiligt sich erstmals mit „REASON“ an einem internationalen Doktorandenprogramm in Kooperation mit der Ludwig-Maximilian-Universität und ebnet ihren Studierenden somit dem Weg zur Promotion. Die kooperativen Promotionen werden in den Folgejahren sukzessive ausgebaut.

2014

Erfolgreiche Einführung des Bachelorstudiengangs „Religionspädagogik und kirchliche Bildungsarbeit (B.A.)“, der am Campus Benediktbeuern mit dem Studium „Soziale Arbeit (B.A.)“ kombiniert werden kann.

2015

Die Hochschule startet mit dem Aufbau ihrer Skills- und Simulationslabore; zunächst in einem „Patientenzimmer“ im J-Bau, 2018 werden die Räumlichkeiten um ein häusliches, ein stationäres bzw. klinisches und ein soziales Pflege-Setting erweitert.

2016

Die KSH eröffnet das interdisziplinäre Kompetenzzentrum »Zukunft Alter« an beiden Hochschulstandorten. Mit dem interdisziplinären Forschungszentrum bündelt sie ihre langjährige Expertise im Bereich des Alterns und der Gerontologie und vereinfacht den Wissenstransfer zwischen Hochschule und Praxis.

Mit Beginn des Wintersemesters 2016/17 unternimmt die KSH München eine weitere Ausdifferenzierung ihrer Zusatzqualifikationen und führt am Campus Benediktbeuern die Musikpädagogische Zusatzausbildung „MUZA“ ein.

Die drei katholischen Hochschulen in Bayern vereinbaren eine Kooperationspartnerschaft. Fortan wollen die Hochschule für Philosophie München (HfPh), die KSH München und die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) bei gesellschaftlichen Fragestellungen aus den Feldern Ethik, Kultur und Bildung stärker zusammenarbeiten. Es entsteht das Promotionskolleg „Ethik – Kultur – Bildung für das 21. Jahrhundert“.

2018

Der Bereich Forschung und Entwicklung profiliert sich und wird größer. Mit dem neuerrichteten „Zentrum für Forschung und Entwicklung (Z:F:E)“ werden die Rahmenbedingungen für Forschung an der KSH zur Verfügung gestellt und Regeln guter wissenschaftlicher Praxis sowie hohe Qualitätsstandards für die Forschung entwickelt. Die Hochschulleitung erweitert sich um das Amt der Vizepräsidentin für Forschung und Entwicklung (aktuell: Prof. Dr. Martina Wolfinger).

2019

Die Hochschule führt den Studiengang Hebammenkunde (B.Sc.) ein und gehört somit zu den ersten Hochschulen, die bayernweit zur Akademisierung des Hebammenberufs beitragen. Die Fakultät wird in „Fakultät für Gesundheit und Pflege“ umbenannt.

2020

Die Fakultät Gesundheit und Pflege führt den primärqualifizierenden Studiengang „Pflege (B.Sc.)“ ein, der das bisherige duale Studienangebot „Pflege dual“ ablöst. Mit der Einführung baut die Hochschule ihre Vorreiterrolle in der Einführung neuer Studienformate weiter aus und positioniert sich noch stärker in der Akademisierung des Pflegeberufs.

2021

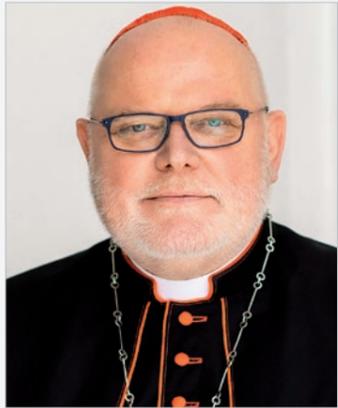
Am Campus München wird der Neubau – das „Ellen-Ammann-Seminarhaus“ – offiziell eingeweiht. Aufgrund der pandemischen Lage hat sich die feierliche Eröffnung um ein Jahr verschoben. Mit dem Neubau setzt die KSH München einen neuen Maßstab in der Didaktik der Lehre.

Heute studieren rund

2500 Studentinnen und Studenten an der KSH,
davon rund
550 Studierende am Campus Benediktbeuern.
71 Die Hochschule beschäftigt hauptamtlich Lehrende,
darunter
66 Professorinnen und Professoren und
5 Lehrkräfte für besondere Aufgaben.
In der Wissenschaft sind es heute mehr als
14 Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, in der
90 Verwaltung zählt die KSH über Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.



2021



Kardinal Reinhard Marx
Erzbischof von München
und Freising
Vorsitzender des Stiftungsrates
„Katholische Bildungsstätten
für Sozialberufe in Bayern“

Verehrte Hochschulgemeinde,

die bayerischen (Erz-)Diözesen, vertreten durch ihre Erzbischöfe und Bischöfe, haben vor einem halben Jahrhundert die Stiftung „Katholische Bildungsstätten für Sozialberufe in Bayern“ als eine kirchliche Stiftung des öffentlichen Rechts als Trägerin von Ausbildungs- und Fortbildungseinrichtungen für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und verwandte Bereiche ins Leben gerufen und die Gewährleistung übernommen für die nachhaltige Verwirklichung des Stiftungszweckes.

Aufgrund dieser weitblickenden Errichtung durch die Freisinger Bischofskonferenz kann die Katholische Stiftungshochschule München in diesem Jahr ihr 50jähriges Bestehen feiern. In der Nachfolge der damaligen Stifter und als derzeitiger Vorsitzender des Stiftungsrats gratuliere ich auch im Namen der bayerischen (Erz-)Bischöfe zu diesem Jubiläum und vor allem zur erfolgreichen Verwirklichung des Stiftungszweckes.

Als kirchliche Einrichtung kann sie sich heute rühmen, eine der größten und erfolgreichsten Profilhochschulen Deutschlands zu sein. In den fünf Jahrzehnten seit der Gründung ist es den Verantwortlichen gelungen, die Hochschule kontinuierlich weiterzuentwickeln, die Zeichen der Zeit zu erkennen, sich rechtzeitig auf die Anforderungen der Zukunft einzustellen, ihr Studienangebot zu differenzieren und sich damit auch in der (internationalen) Forschung zu etablieren. Dazu braucht es Mut, Weitblick und Energie. Allen, die sich für den Bestand und den Erfolg der Katholischen Stiftungshochschule eingesetzt haben, gilt mein Dank und meine höchste Anerkennung.

Dankbar bin ich auch, dass sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dem christlichen Welt- und Menschenbild verpflichtet wissen und so die Hochschule als ‚Schnittstelle‘ zur Gesellschaft immer ein Ort der Auseinandersetzung mit Werten, Sinnfragen, Religiosität und Lebensperspektiven geblieben ist.

Neue gesellschaftliche Anforderungen und Aufgaben sind darauf angewiesen, zukunftsorientiert und tragfähig beantwortet zu werden. So wünsche ich der Hochschule, dass sie auch zukünftig Antworten auf die Bedürfnisse der Zeit findet, wie sie solche unter anderem mit der Nachqualifizierung von Akademikerinnen und Akademikern aus dem Ausland, mit der Einführung des Studiengangs Hebammenkunde oder der primärqualifizierenden Pflege gegeben hat. Möge die Motivation, Fachkräfte im sozialen, pflegerischen, pädagogischen und Gesundheitsbereich (wissenschaftlich) zu qualifizieren nicht nachlassen, damit man auch beim nächsten Jubiläum wieder feststellen kann: Die KSH München leistet einen wesentlichen Beitrag für den Zusammenhalt und das Zusammenstehen in unserer Gesellschaft – und damit bei der Verortung der Kirche im kirchlichen und nichtkirchlichen Raum.

Erfolge spornen an, und so wird sich die Katholische Stiftungshochschule München weiterhin den Themen der Digitalisierung der Lehre, der Ermöglichung exzellenter Lehre in den Profilbereichen, der Forschung, der Gewinnung von hochqualifizierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern widmen, um damit die erworbene Reputation und Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten und ausbauen zu können. In den kommenden Herausforderungen in dieser sich gegenwärtig immer stärker dynamisierenden Bildungslandschaft, unterstütze ich die Katholische Stiftungshochschule München weiterhin gerne.

So gratuliere ich noch einmal herzlich zum Jubiläum und wünsche allen Mitgliedern der Hochschule auch in Zukunft Mut, Kreativität und Zuversicht, die sie bereits gezeigt haben, und wünsche in allem und zu allem Gottes reichen Segen.

München, im Mai 2021

Reinhard Marx

Grüßworte
der Trägerin



Dr. Bertram Meier
Bischof von Augsburg
Vorsitzender des Stiftungsrates
„Katholische Bildungsstätten
für Sozialberufe in Bayern“

Liebe Studierende, liebe Lehrende und Angehörige der KSH München,

schon vor 11 Jahren konnten Sie ein Jubiläum begehen: ‚Einhundert Jahre Ausbildung für soziale Berufe mit christlichem Profil.‘ Inzwischen hat sich viel getan. Aus einem etwas sperrigen Namen wurde ein griffiges Kürzel, das Fächerangebot noch einmal erweitert und ein neues Campusgebäude gebaut. Diese Entwicklung dokumentiert, dass Veränderung zum Leben gehört. Denn es vollzieht sich immer in der Spannung zwischen Innovation und Kontinuität.

Den unverwechselbaren Kern der KSH macht wohl ihr christliches Profil aus. Dieses will in jeder Generation neu konturiert werden und umschreibt einen ganzheitlichen Ansatz, der die Entfaltung der individuellen Persönlichkeit ebenso im Blick hat wie fachlich-professionelle Kompetenz und das Bewusstsein der Verantwortung für den Mitmenschen – vom Kind bis zur Greisin. Theoretische Reflexion und praktische Umsetzung gehen dabei Hand in Hand: ein von Anfang an ebenso schlüssiges wie erfolgreiches Konzept der KSH für alle Studien- und Ausbildungsbereiche, in denen sich Menschen einander als Menschen erweisen.

Worin besteht aber nun das christliche Spezifikum in Forschung und Lehre? Was will eine Hochschule, die sich von ihrem Ursprung her dem diakonischen Auftrag der katholischen Kirche verpflichtet weiß, den Studierenden mitgeben? Mit einem Bild ausgedrückt wird dies deutlich im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter (Lk 10,25–37), das mit der Frage Jesu endet: ‚Wer ist dem der Nächste geworden, der von den Räubern überfallen wurde?‘

Wir alle durchleben Phasen oder Momente der Hilfsbedürftigkeit, sei es als Kind, Jugendliche/r und Auszubildende/r, als Patient/in, religiös Suchende/r und im Alter. ‚Der christliche Unterschied‘, so Fra’ Georg Lengerke SMOM, ‚besteht nicht etwa darin, dass die Christen die besseren Retter oder Helfer, Pfleger oder Eltern oder Liebhaber wären. Der Unterschied soll darin bestehen, dass sie erkennen, glauben und annehmen, dass sie von Gott geliebt sind. Was sie dann schenken, ist Liebe von Geliebten, Hilfe von Geholfenen, Rettung von Geretteten.‘

Die Aufforderung Jesu: ‚Geh und handle du genauso!‘ darf dann als eine Ermutigung zum Menschsein, das dem Christsein immer vorausgeht, verstanden werden. Sie verdichtet sich in der sog. goldenen Regel, die allen Religionen und Weltanschauungen zugrunde liegt, weil sie die Empathie als elementare Fähigkeit des Menschen betont: ‚Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihnen!‘ (Mt 7,12). Wer diese Maxime beherzigt, sich wahrhaft zu Herzen gehen lässt, wird widerständiger gegen die Gefahr, die zentrale Frage des Heranwachsenden: ‚Wer bin ich?‘ in die scheinbar einzig gesellschaftsfähige des ‚Was bin ich?‘ zu verwandeln.

Während erstere nach dem Psychologen Arno Gruen, eine ständige Konfrontation mit sich selbst erfordert und eine Verantwortung für das eigene Tun, das eigene (Da-)Sein miteinschließt, hat letztere ‚fast nichts damit zu tun, wer ich bin (...), vielmehr nur mit der Fehlbildung (...), wie jemand glaubt, erscheinen zu müssen, um Status und Macht gegenüber anderen zu behaupten‘ (in: A. G., Dem Leben entfremdet, 2014, S. 15).

Gerade jene Berufe, auf die die KSH vorbereitet, leben von der fruchtbaren Wechselwirkung zwischen Kognition und Empathie. Sie ist Voraussetzung dafür, dass sich bei den Absolventinnen und Absolventen persönliche Neigung und erworbenes Können verbinden und sie so in ein gelingendes Arbeitsleben eintreten. – Vor diesem Hintergrund wünsche ich Ihnen allen sowie der KSH als Institution viele weitere Jahrzehnte der fruchtbaren Entwicklung nach innen und nach außen!

Augsburg, im April 2021

+ Bertram Meier



Prälat Bernhard Piendl
Landes-Caritasdirektor
Stellvertretender Vorsitzender
des Stiftungsvorstandes
„Katholische Bildungsstätten
für Sozialberufe in Bayern“

Im Jahre 1971

haben die bayerischen Bischöfe eine zukunftsweisende Entscheidung getroffen, die uns noch heute mit großem Respekt erfüllt. Mit der Gründung der Kirchlichen Stiftung „Katholische Bildungsstätten für Sozialberufe in Bayern“ haben sie sich klar zur Bildung als wesentlichem Auftrag der Kirche bekannt. Zugleich haben sie ein entschiedenes Zeichen dafür gesetzt, welche große Bedeutung gerade die sozialen Berufe in unserer Gesellschaft haben. Auch heute stellen sich die Bischöfe ihrer Verantwortung und sind bereit, trotz angespannter Finanzlage dafür Mittel aus der Kirchensteuer aufzuwenden.

Mit der Stiftung selbst beehrt auch die „Katholische Stiftungshochschule München, Hochschule für angewandte Wissenschaften“ als deren größte Einrichtung ihr 50-jähriges Bestehen. Dazu entbiete ich meine herzlichsten Glückwünsche.

Mit der Hochschule weiß ich mich in doppelter Hinsicht eng verbunden. Als Vorstandsmitglied der Stiftung bin ich gerne bereit, bei der Zukunftsgestaltung der Hochschule mitzuwirken. Gesetzliche Veränderungen haben unmittelbare Auswirkungen auf die Ausgestaltung des Hochschulangebotes. Zu den wichtigsten politischen Entscheidungen der jüngsten Zeit zählen vor allem das Pflegeberufegesetz und die Akademisierung der Hebammenausbildung. Hier hat die Hochschule schnell und entschlossen reagiert, sich auf die veränderten Bedingungen eingestellt, das Angebot angepasst und neue Studiengänge geschaffen. Darauf können wir zu Recht stolz sein.

Aber auch Landes-Caritasdirektor verbindet mich viel mit der Hochschule. Qualifizierte Nachwuchskräfte sind der entscheidende Faktor für eine optimale Ausgestaltung unserer Dienste und Einrichtungen im Gesundheits-, Erziehungs- und Sozialwesen. Ich bin zwar kein Verfechter der vollständigen Akademi-

sierung der Berufe in diesem Bereich. Aber ich vertrete schon immer und entschieden die Auffassung, dass wir einen nennenswerten Anteil an akademisch gebildeten Fachkräften brauchen. Dabei weiß ich mich nicht nur durch entsprechende Empfehlungen verschiedener Institutionen bestätigt, sondern vor allem durch die Gespräche an der Basis. Ich denke an die Worte eines Pflegedirektors in einem katholischen Krankenhaus, der feststellte, wie gut akademisch ausgebildete Fachleute in der Lage sind, neueste wissenschaftliche Erkenntnisse in die Praxis umzusetzen. Wir verfügen über hervorragende berufliche Schulen mit einem hohen Anteil an praktischer Anleitung. Aber wir brauchen auch Fachkräfte mit einer akademischen Ausbildung. Unterschiedliche Bildungswege schaffen einen erheblichen Zugewinn an Qualität und eröffnen neue und weitere Perspektiven. Der Mix aus beruflich und akademisch ausgebildeten Fachkräften ist ein echtes Qualitätsmerkmal für unsere Dienste und Einrichtungen. Ich bin sehr dankbar für die KSH mit ihrem akademischen Angebot auf höchstem Niveau. Für uns als Caritas ist die Hochschule unverzichtbar.

Zum Jubiläum wünsche ich der Hochschule einen klaren Blick für die künftigen Herausforderungen. Ich wünsche der Hochschule aber auch, niemals zu vergessen, woher sie kommt. Sie wirkt mit am Sendungsauftrag der Kirche. Wir wissen uns von Jesus Christus selbst berufen, helfend und heilend in die Gesellschaft hinein zu wirken. Die Hochschule übernimmt dabei einen wesentlichen Part. Dieser besonderen Rolle sollen und dürfen sich alle bewusst sein, die für die Einrichtung tätig sind.

München, im August 2021

Grußworte
der Trägerin



Prof. Dr. Barbara Staudigl
Stiftungsdirektorin der Stiftung
„Katholische Bildungsstätten
für Sozialberufe in Bayern“

Die Katholische Stiftungshochschule München – eine agile Hochschule

Ich kenne die KSH schon lange und aus verschiedenen Perspektiven. Von 2002 bis 2009 lehrte ich an der Fakultät für Religionspädagogik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt Allgemeine Pädagogik, die bis 2007 einen zweiten Standort in München auf dem Gelände des kirchlichen Zentrums hatte. Ich kenne den Blick aus den Räumen des Johann-Michael-Sailer-Hauses und des Aula-Traktes auf den Campus gut, ich kenne die Mensa von wöchentlichen Besuchen und ich erinnere mich gerne an die Atmosphäre bei der jährlichen Zeugnisverleihung in der Campuskirche.

Von 2014 bis 2021 war ich Stiftungsvorstandsvorsitzende der Trägerstiftung „Katholische Bildungsstätten für Sozialberufe in Bayern“ und habe ehrenamtlich die Entwicklung der KSH begleiten dürfen: Zu den angestammten Studiengängen der Sozialen Arbeit und Kindheitspädagogik kamen neue Studiengänge wie Healthcare-Management sowie Hebammenkunde hinzu, der beeindruckende Neubau des Ellen-Amann-Seminarhauses entstand, die Summe der eingeworbenen Drittmittel und die Beteiligung an Forschungsprojekten stieg enorm. In Benediktbeuern kam der neue Studiengang Religionspädagogik und kirchliche Bildungsarbeit dazu, der Campus modernisierte sich und behielt doch den Charme eines denkmalgeschützten Klosters.

Seit März 2021 ist meine Optik wieder eine andere: Als Stiftungsdirektorin darf ich die Entwicklung der Hochschule an ihren beiden Standorten nunmehr hauptamtlich begleiten – und freue mich darauf und darüber, kenne ich die KSH nun schon seit knapp 20 Jahren aus verschiedenen Blickwinkeln.

Ein Eindruck hat sich über die Jahre konsolidiert: Die KSH ist eine agile Hochschule; agil im Sinne einer wendigen und beweglichen Organisation, in der proaktives Vorgehen wichtiger ist als nur reaktives, in der man Veränderungen als Chance begrüßt und nicht als Gefährdung von Bestehendem. Bei der Reflexion dieses Beitrags fiel mir das Manifest für agile Softwareentwicklung aus dem Jahr 2001 ein, das knackig und auf den Punkt benennt,

worum es agilen Unternehmen für die Zukunft gehen muss:

*„Individuen und Interaktionen mehr (schätzen)
als Prozesse und Werkzeuge.“*

*Funktionierende Software mehr (schätzen)
als umfassende Dokumentationen.*

*Zusammenarbeit mit dem Kunden mehr (schätzen)
als Vertragsverhandlung.*

*Reagieren auf Veränderung mehr (schätzen)
als das Befolgen eines Plans.“*

([https:// agilemanifesto.org/iso/de/manifesto.html](https://agilemanifesto.org/iso/de/manifesto.html))

Die Prinzipien scheinen mir gut für die KSH zu passen – und tauscht man ‚Software‘ gegen ‚Lehre‘ ein und ‚Kunden‘ gegen ‚Studierende‘, so kommt man der Unternehmenskultur der KSH nahe. Es ist eine gute Haltung für eine Zukunft, deren Herausforderungen wir nicht kennen, auch, wenn wir während der Zeit der Coronakrise eine Ahnung davon bekommen haben, was die Begegnung mit der so genannten VUCA-Welt (volatility, uncertainty, complexity, ambiguity) verlangt. Die KSH ist sehr gut gerüstet für eine Zukunft in genau dieser Welt.

Ein Jubiläum ist immer der Moment, in dem sich Rückschau und Vorausblick treffen. Die Rückschau erfüllt mit großer Freude und Dankbarkeit gegenüber vielen Menschen, die sich mit Engagement, Herzblut, Haltung und Begeisterung in den Dienst der Hochschule gestellt haben und sie zu dem gemacht, was sie heute ist: eine national und international hoch anerkannte Hochschule. Für die Zukunft möchte ich sowohl der Hochschule für ihre Arbeit mit jungen Menschen als auch der Trägerin, der Freisinger Bischofskonferenz, für ihr Hochschulengagement Mut machen mit einem weiteren Zitat aus dem Manifest für agile Softwareentwicklung:

„Errichte Projekte rund um motivierte Individuen.“

Gib ihnen das Umfeld und die Unterstützung, die sie benötigen und vertraue darauf, dass sie die Aufgaben erledigen.“

München, im April 2021



Bernd Sibler, MdL
Bayerischer Staatsminister
für Wissenschaft und Kunst

Zum 50-jährigen Jubiläum

gratuliere ich der Katholischen Stiftungshochschule München im Namen des Freistaats sehr herzlich. Das halbe Jahrhundert markiert nicht nur eine runde Erfolgsgeschichte, sondern ist gleichzeitig Anlass, den Blick in eine Zukunft zu werfen, die schon begonnen hat.

Den Grundstein für die heutige KSH hat die gebürtige Schwedin Ellen Amman im Jahr 1909 mit der ‚Sozialen und Caritativen Frauenschule‘ gelegt. Bildungseinrichtungen im Sozialbereich – nun auch für Männer – in kirchlicher Trägerschaft folgten und wurden nach dem Inkrafttreten des Bayerischen Fachhochschulgesetzes in der neuen ‚Katholischen Stiftungsfachhochschule München‘ zusammengefasst. Diese gehört zusammen mit den staatlichen Einrichtungen in München, Augsburg, Coburg, Würzburg-Schweinfurt, Rosenheim und Weihenstephan-Triesdorf sowie der Evangelischen Hochschule Nürnberg zu den Fachhochschulen der ersten Gründungswelle in Bayern. Als Hochschule in kirchlicher Trägerschaft hat sie mit der am christlichen Menschenbild orientierten Ausbildung in Sozial- und Pflegeberufen von Anfang an ein Gegengewicht zu den zunächst primär technischen Disziplinen der staatlichen Hochschulen geformt. Zusammen mit der evangelischen Schwester in Nürnberg bildet sie damit einen Grundpfeiler der bayerischen (Fach-)Hochschullandschaft.

Als christlich geprägtes Familienland steht Bayern für eine generationengerechte Stabilitätskultur, der die Zukunft gehört. Ein Eckpfeiler im Dienst der Familien ist dabei eine dauerhafte und

flächendeckende Versorgung mit Hebammenhilfe. Noch vor den staatlichen Hochschulen hat die KSH ihre Bereitschaft bekundet, die hochschulische Hebammenausbildung mit einem grundständigen Hebammenstudiengang zu etablieren und diesen – gleichzeitig mit der OTH Regensburg – bereits im Wintersemester 2019/2020 gestartet. Wie auch schon bei der Einführung des bayernweit ersten pflegewissenschaftlichen Masterstudiengangs 2015 hat die KSH damit Pionierarbeit im Bereich der hochschulischen Gesundheitsberufe geleistet.

Das stete Engagement im gemeinsamen Verständnis vom Dienst am Menschen war und ist die Grundlage für den beeindruckenden Erfolg der KSH. Mein Dank gilt der Hochschulleitung, den Professorinnen und Professoren, den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Studentinnen und Studenten sowie nicht zuletzt dem Personal in Verwaltung und Technik. Lassen Sie sich nicht entmutigen von den gegenwärtigen Herausforderungen, die die Corona-Pandemie für die Hochschulen in Bayern bedeutet – gehen Sie mit dem Freistaat in eine Zukunft, in der der Mensch im Mittelpunkt steht!

München, im April 2021



Carolina Trautner, MdL
Bayerische Staatsministerin
für Familie, Arbeit
und Soziales

Liebe Hochschulfamilie, sehr geehrte Damen und Herren,

wenn wir über den Campus der KSH in München gehen, kommen wir an einem besonderen Seminargebäude vorbei. Es trägt den Namen einer inspirierenden Pionierin: Ellen Ammann. Die gebürtige Schwedin war eine mutige und vorausschauende Frau, die andere Menschen von ihren Ideen überzeugt hat. Sie zog als eine der ersten Frauen in den bayerischen Landtag ein. Ihr Engagement war stets christlich geprägt. Ammanns Beispiel zeigt, wie viel Freude es bereitet, die Gesellschaft voranzubringen, und wie viel ein einzelner Mensch bewirken kann. Die sechsfache Mutter hat die Bahnhofsmission und den Katholischen Frauenbund für München und Bayern gegründet. Mit der ‚Sozial-Caritativen Frauenschule‘ hat sie den Grundstein gelegt für die professionelle und wertebasierte Ausbildung in der Sozialen Arbeit. Mit ihrem Wirken hat sie etwas Großes geschaffen, das Bestand hat.

Noch heute spüren wir, wie sehr sich die KSH ihrer Gründerin verbunden fühlt. Die Hochschule lehrt, worauf es wirklich ankommt: den Menschen in die Augen schauen, ihnen zuhören und sich kümmern. Seit 50 Jahren leistet die KSH dabei Pionierarbeit.

Herzlichen Glückwunsch zu diesem beeindruckenden Jubiläum! In all diesen Jahren fühlte die KSH stets am Puls der Zeit. Die Lehrenden beweisen immer wieder ein erstaunliches Gespür für gesellschaftliche Entwicklungen im sozialen Bereich. Das Studium an der Hochschule vereint Wissenschaft und Praxis. Die Absolventinnen und Absolventen sind bestens vorbereitet für ihre verantwortungsvollen Aufgaben. Sie begegnen den Menschen mit einer Begeisterung, die von einer tiefen inneren Haltung zeugt – professionell, empathisch und wertebasiert. Für andere Menschen da sein: Sie machen vor, wie erfüllend das ist. Dafür gilt Ihnen meine größte Wertschätzung!

Ich wünsche der ganzen Hochschulfamilie alles Gute und Gottes Segen.

München, im April 2021

Grußworte
aus der Politik



Robert Brannekämper, MdL
Vorsitzender des Ausschusses
für Wissenschaft und Kunst
des Bayerischen Landtags
CSU-Fraktion

Die Katholische Stiftungshochschule München

lernte ich Mitte der achtziger Jahre kennen. Ich war Werkstudent auf der Baustelle des „Katholischen Zentrums“ in Haidhausen. Dort fanden Sanierung und Neubau der alten Gebäude auf dem Klosterareal statt. Ein halbes Jahr des harten Baustellenalltags mit fordernder körperlicher Arbeit hat mich gelehrt, das Studentenleben bei all seiner Plackerei neu zu schätzen. Aber der Werkstudent im Katholischen Zentrum ahnte damals nicht, welche grundlegende, großartige und nachhaltige Reform des Hochschulwesens sich damit entwickelte.

Seit den sechziger Jahren waren die Studentenzahlen enorm gestiegen. Die bayerischen Universitäten waren völlig überlastet. Bayern entschied sich, die vorhandenen großstädtischen Universitäten auszubauen, sowie neue Universitäten in allen Landesteilen zu errichten.

Jedoch noch bedeutsamer war eine strukturelle Bildungsreform. Für sie steht beispielhaft – als Pionier und Leistungsträger – die Katholische Stiftungshochschule München. Der Wunsch nach einer Ausbildung, die Wissenschaft und Praxis stärker verbindet, und der europaweit wachsende Wettbewerb bewog in den 1960er Jahren die Bildungspolitik zur Gründung eines neuen Hochschultyps, mit wissenschaftlichen, aber praxis- und anwendungsorientierten Studiengängen, den Fachhochschulen. Als eine der ersten Neugründungen entstand die Katholische Stiftungshochschule München, die deshalb nun ihr stolzes fünfzigjähriges Jubiläum feiern kann. Flächendeckend in ganz Bayern wurde damals eine Vielzahl von Fachhochschulen gegründet, um neue Bildungschancen zu eröffnen und die Regionen zu fördern – so auch die ‚Nachnutzung‘ von Kloster Benediktbeuern. Die KSH versteht es, diesen wunderbaren, charismatischen Ort der wissenschaftlichen und geistlichen Bildung mit Leben zu füllen.

... aus der Politik

Bayern bedeutet für mich Fortschritt mit menschlichem Maßstab. Konkret heißt das ausgewogene Balance zwischen Spannungsfeldern, zwischen Ökologie und Ökonomie, zwischen Wohlstandsmehrung und sozialer Gerechtigkeit. Mit der Einführung des bayernweit einzigartigen pflegewissenschaftlichen Masterstudiengangs, des primärqualifizierenden Bachelorstudiengangs Pflege sowie der Hebammenkunde hat sich die Stiftungshochschule den Herausforderungen der Zeit gestellt.

Oft wird übersehen: Hochschulen für angewandte Wissenschaften und insbesondere die KSH sind Katalysatoren der Bildungs-gerechtigkeit. Im Schnitt sind weit über 65% der Studenten „first-generation students“ und entstammen einer nicht akademisch geprägten Familie. Diese Leistung ist, so glaube ich, noch ein-drucksvoller als die rein numerisch so deutlich gestiegenen Aus-bildungszahlen.

Den Werkstudenten im Katholischen Zentrum hat damals am meisten beeindruckt: ‚Die Sorge für die Kranken und Schwachen muss über allem stehen.‘ So steht es in der Regel des heiligen Benedikt. Die 50-jährige Arbeit der Katholischen Stiftungshochschule München ließe sich unter ein analoges Motto stellen. Für die wichtigen gesellschaftlichen Impulse und die herausragende Arbeit schulden wir der KSH und allen, die sie täglich stützen, tiefen Dank und hohe Anerkennung. Auch wegen der Stiftungs-hochschule bin ich heute, 25 Jahre später, als Vorsitzender des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst im Bayerischen Landtag gerne Anwalt und Förderer unserer Hochschulen.

München, im Mai 2021

Grußwort des



Dr. phil. Wolfgang Zeitler
Ministerialdirigent a.D.
Vorsitzender des Kuratoriums

Die KSH ist ein Plural

Während der Gründungsphase der KSH könnte es folgenden Dia-log gegeben haben: ‚Viele Wirte verschrecken ihre Gäste mit dem Werbespruch: Hier essen Sie wie zu Hause.‘ Und was hat das mit unserer geplanten Hochschulgründung zu tun? ‚Wenn wir nur die Kost bieten, die die staatlichen Hochschulen auch bieten, braucht es uns nicht. Denn bei aller Gleichstellung zu den staatlichen Hochschulen in den Leistungskriterien geht es uns bei den Inhalten sowie der Art – genauer den Zielsetzungen der Vermittlung – um das nicht Austauschbare und somit um das ‚Ja‘ zur bewussten Differenz.‘ Das Eine erreichen und das Zweite und Dritte dazu: ein erster Plural.

Inwieweit löste die KSH im ersten halben Jahrhundert diesen An-spruch auch ein? Die Absolventinnen und Absolventen und deren Arbeitgeber sind primär zur Antwort hierauf befugt. In diesen Zeilen geht es um das Gewicht der KSH im Kreis der staatlichen Hochschulen. Nachdem ich beide mehr als ein Dutzend Jahre in leitender Position im Ministerium begleitet habe, schreibe ich mit Überzeugung: Es blieb nicht beim Anspruch. Für das Fachliche nur drei Beispiele: Es mag viele in Bayern überrascht haben, die staatliche Vorgabe einer akademischen Hebammenausbildung wurde weit vor der Zeit und, wie sich nach den Phasen der Ein-führung zeigt, unbestreitbar musterhaft an der kirchlichen Hoch-schule umgesetzt, konzeptionell vorausschauend, akademisch präzise, die steilen Praxishürden fruchtbar integrierend. Beispiel zwei: So genannte Skills- und Simulationslabore sind etwa für Ausbildung in Intensivmedizin richtungsweisend. Ihrerseits die Richtung bestimmt die KSH, indem sie ein solches Labor für die Pflegeausbildung entwickelte, es aber detailliert curricular ein-bindet und somit in zwar authentischen Situationen dennoch standardisiertes, pädagogisch geleitetes, analysierbares Lernen ermöglicht – Skillslabor 2.0 sozusagen. Beispiel drei, für mich besonders zukunftsweisend und in den Sozialwissenschaften kaum verbreitet: Forschendes Lernen – lernen nicht als passives Aufnehmen, sondern als aktive Einbindung in das Generieren von Fragestellung, Hypothese, Methode bis zur Darstellung und Überprüfung der Ergebnisse. Persönlichkeitsbildung durch

Forschung, wie Humboldt das meinte, auf bislang kaum bedachte Möglichkeiten angewandt. Multiple Trendsetterin also neben dem Kerngeschäft – auch das ein Plural.

Und die Beachtung oder gar Achtung im Kreise der staatlichen Hochschulen? Vielleicht dürfen hier der Kürze wegen zwei Aus-rufezeichen für ein ganzes Alphabet stehen: Als der Verbund Hochschule Bayern e.V., der Zusammenschluss der Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Bayern gegründet wurde, war es für die staatlichen Standorte ein klar definiertes Ziel: Die KSH muss von Anfang an dabei sein. Ferner: Seit sich Promotions-möglichkeiten für HAW-Absolventinnen und -absolventen eröff-neten, haben allein sechs bayerische Universitäten den hierfür gemeinsamen Weg mit der KSH beschritten. Die Netzwerke der KSH zur Steigerung der eigenen Wirkung und Wahrnehmung – ein weiterer Plural.

Die staatlichen Partner bei Hochschule Bayern haben die Erfolge der KSH, gerade bei Bundeswettbewerben, auch deshalb beson-ders anerkannt, weil sie wussten: Unsere Startchancen sind nicht gleich. Für Spielräume der Verwaltung oder Flexibilität im Haus-halt haben 2000 Jahre Kirchengeschichte eben erheblich mehr ‚Erdenschwere‘ als die mehrmals verjüngten Verwaltungsverfahren des Freistaates.

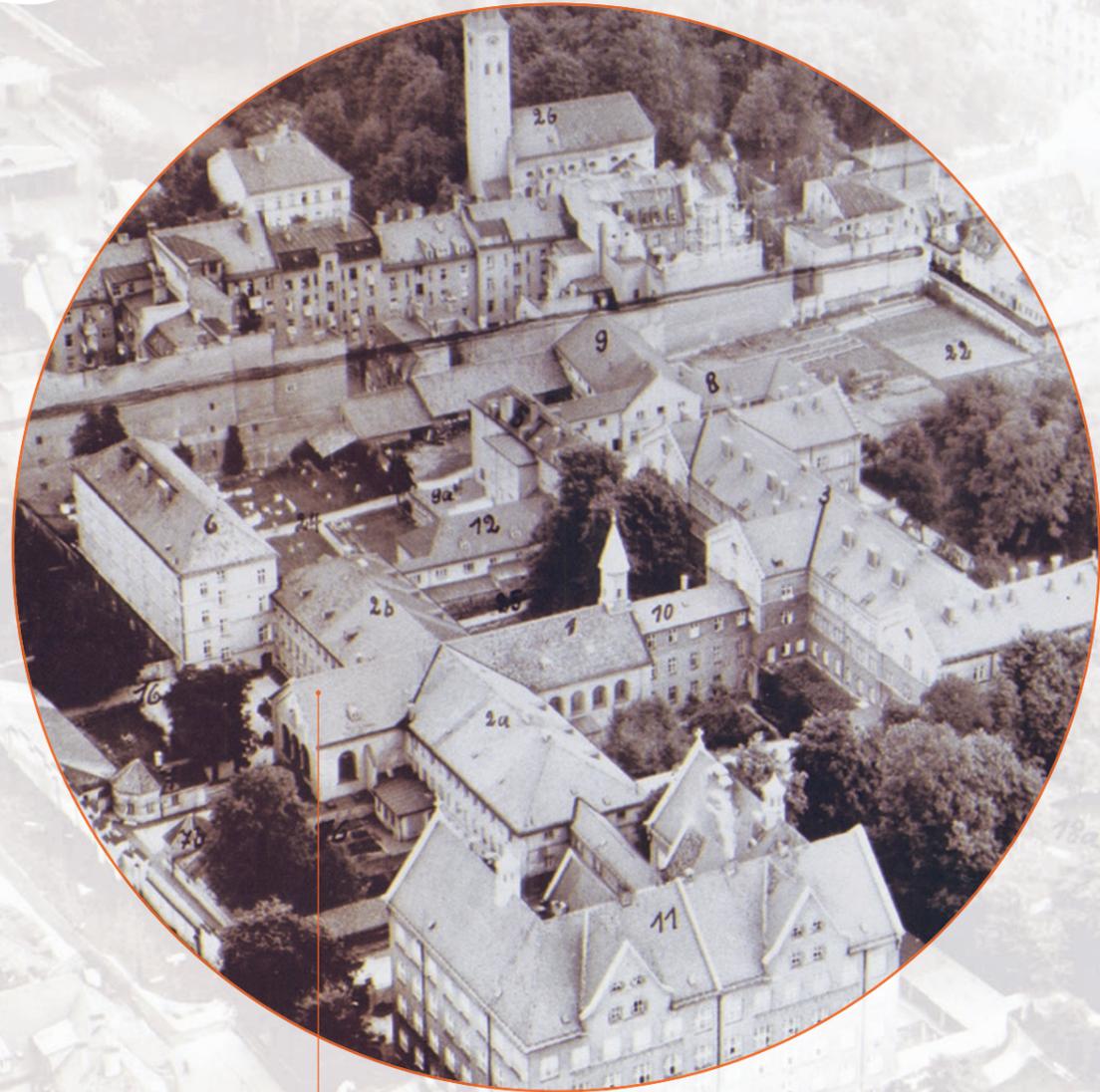
Wo bleibt bei alledem das Katholische? Keine Missionierungsan-stalt, aber Helferin für ein christlich verstandenes ‚Leben in Fülle‘ oder wie es ein alter Universitätsspruch besagt: ‚Das Wissen möge wachsen und so das Leben auf höherer Ebene reich wer-den – Crescat scientia, excolatur vita.‘ Kein schlechter Wunsch, so scheint mir, für die nächsten Jahre dieser auf so vielen Ebenen erfolgreichen katholischen Hochschule.

München, im April 2021

Kuratoriums
vorsitzenden

München

1960er Jahre



Das Foto zeigt das Campusgelände in München in der Mitte der 60er Jahre – noch vor der Gründung unserer Hochschule. Zu der Zeit gab es deswegen auch noch keinen J-Bau als erstes Seminargebäude und unsere Campuskirche war noch verbunden mit dem Kloster bzw. dem heutigen D-Bau (Bildquelle: Erzbischöfliches Jugendamt München).

Auch wenn sich das Hochschulleben in den letzten fünf Jahrzehnten verändert hat: Die denkmalgeschützte Klosteranlage, die vor über einem Jahrtausend von den Benediktinern erbaut wurde, ist sich in ihrer Architektur in weiten Teilen treu geblieben. Das zeigt die Luftbildaufnahme, die 1958 gemacht wurde (Bildquelle: Kloster Benediktbeuern).



1958

Benediktbeuern

3 Fragen an drei Altpräsidenten der KSH München

Eine Hochschulpräsidentin oder ein Hochschulpräsident übernimmt nicht nur ein repräsentatives und außenwirksames Amt an einer Hochschule, sie oder er stehen auch mit den verschiedensten internen Hochschulentwicklungen in unmittelbarer Verbindung. Eine Präsidentin, ein Präsident lernt die Hochschule in der Regel also sehr gut kennen, in all ihren Facetten und ihren Besonderheiten. Sie weiß, er weiß, welche Entwicklungen besonders bedeutsam sind und waren und woran die Hochschule in ihren Strukturen, aber auch in ihrem Renommee besonders gewachsen ist.

Wir nutzen dieses Wissen zu unserem Jubiläum und haben 3 Fragen an drei unserer Altpräsidenten gestellt. Lesen Sie hier die 3 Interviews mit den ehemaligen Präsidenten Prof. Dr. Egon Endres, Prof. Dr. Karljörg Schäflein und Prof. Dr. Simon Hundmeyer und erfahren Sie wichtige Details zur Gründungsphase, zum Ausbau (an beiden Standorten) und zu dem besonderen Charakter der KSH München.

„Die Hochschule besitzt die Fähigkeit, Veränderungen zum richtigen Zeitpunkt wahrzunehmen und in ihrer Entwicklung aufzugreifen“

Interview mit Prof. Dr. Egon Endres



Prof. Dr. Egon Endres war von 2006–2014 Präsident der KSH München. Im 3-Fragen-Interview hebt er die lebendige Vernetzung der Hochschule zu Partnern im Wohlfahrtsbereich, in der Kirche und Politik hervor. Auch lobt er die „Dialogkultur und die Selbstorganisationspotentiale“. Zwei Projekte lagen ihm in seiner Amtszeit besonders am Herzen: der Neubau in München und die Weiterentwicklung des Campus Benediktbeuern.

Welche bedeutsamen Entwicklungen hat die Hochschule in Ihrer Amtszeit genommen?

Durch die besondere Innovations-Kultur unserer Hochschule gab es (auch) in den acht Jahren meiner Amtszeit so viele Entwicklungen, dass ich sie kaum aufzählen kann: Die Etablierung der Praxis-Center, von International Office, Forschungsmanagement sowie Career- und Alumniarbeit, die Einführung neuer Formate wie Praxisbörse bzw. Career Day, die Einführung von Bachelor- und konsekutiven Masterstudiengängen, der stete Aufbau weiterer Studiengänge wie Bildung und Erziehung im Kindesalter (heute: Kindheitspädagogik) oder Pflege dual, die Weiterführung von Teamleitungsmodellen und die Aufwertung der Erweiterten Hochschulleitung, der Aufbau von Stiftungsprofessuren, die Mitwirkung an einem kooperativen Promotionsprogramm mit der LMU, die Einführung und Abschaffung der Studienbeiträge, die Initiierung eines umfassenden Qualitätsentwicklungsprojektes, die Verabschiedung eines Hochschulentwicklungsplans sowie die Einrichtung von Krisenpräventions-Teams.

Besonders lagen mir zwei Projekte am Herzen. Das war zum einen die Weiterentwicklung des Campus Benediktbeuern nach Schließung der Philosophisch-Theologischen Hochschule. Sehr froh bin ich, dass wir eine neue Form eines Doppelstudiums (Soziale Arbeit & Religionspädagogik und kirchliche Bildungsarbeit) in enger Zusammenarbeit mit dem Erzbistum München und Freising, dem Bistum Augsburg sowie den Salesianern Don Boscós aufbauen konnten. Zum anderen konnten wir unsere Trägerin und das Erzbistum München und Freising gewinnen, am Campus München unser 1977 errichtetes Hauptgebäude durch einen Neubau zu ersetzen. Letzteres fand durch das wunderbare Ellen-Ammann-Seminarhaus seine Einlösung. Ich gebe zu, dass mich diese beiden besonderen Projekte in Benediktbeuern und München sehr viel Kraft und teilweise Nerven gekostet haben.

Als ehemaliger Präsident kennen Sie die Hochschule und ihre Strukturen sehr gut. Wo sehen Sie die Stärken der KSH München, wo vielleicht ihre Potentiale?

Das große Engagement aller Hochschulmitglieder, die Dialogkultur und die Selbstorganisationspotentiale der KSH haben mich immer wieder beeindruckt. Einen großen Mehrwert sehe ich auch in der lebendigen Vernetzung zu anderen Hochschulen, zum Wohlfahrtsbereich, zur Kirche, zur Politik, zu Ministerien und selbst zur Wirtschaft. Ein besonderes Potential der KSH liegt für mich auch weiterhin in ihrer Fähigkeit, Veränderungen und Entwicklungen im Sinne von Kairos wahrzunehmen und bei der Hochschulentwicklung aufzugreifen.

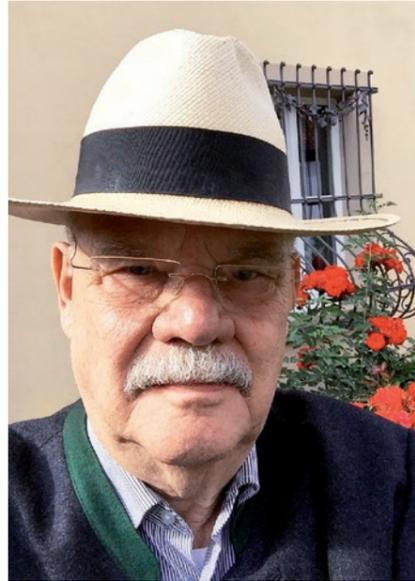
In welcher Verbindung stehen Sie heute zur Hochschule?

Nach meinem turnusmäßigen Abschied aus dem Präsidentenamt war ich 54 Jahre alt und bin wieder ‚zurück‘ in die Lehre gegangen, was mir seither wieder viel Freude macht. Ferner wirke ich in Forschungsprojekten mit und bin Mitglied in einer Reihe von Gremien, vom Kuratorium der Stadtwerke München-Bildungsstiftung bis zum Expertenrat Sozialgenossenschaften der Bayerischen Staatsregierung. Dabei bin ich stets bemüht, bei sich bietenden Gelegenheiten Bezüge zu unserer Hochschule herzustellen.

Vielen Dank für das Gespräch.

„Den besonderen Charakter als nichtstaatliche Hochschule in kirchlicher Trägerschaft pflegen und bewahren“

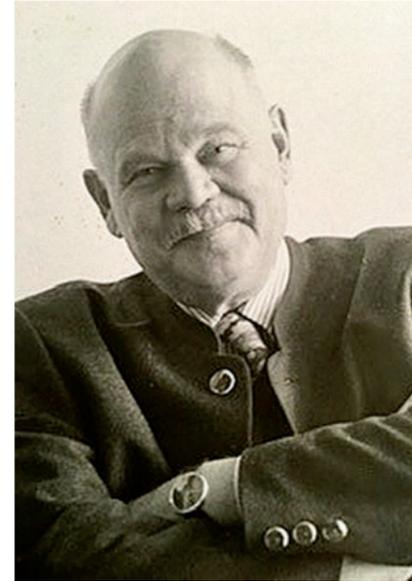
Interview mit Prof. a.D. Karljörg Schäflein



Welche bedeutsamen Entwicklungen hat die Hochschule in Ihrer Amtszeit genommen?

In den ersten 15 Jahren der Hochschule gab es mit Dipl. Psych. Hermann Zeit den Präsidenten, der die Stiftungsfachhochschule aus den Vorgängereinrichtungen herauslöste und als erfahrener und praktizierender Sozialarbeiter die ersten wichtigen Aufbaujahre gestaltete. An seiner Seite stand der Jurist Simon Hundmeyer, der im Jahr 1978 die Nachfolge von Präsident Zeit antrat und bis zum Jahr 1986 als gewählter Präsident die Hochschule führte. Seine hervorragenden juristischen Kenntnisse und seine Verwaltungserfahrungen trugen maßgeblich dazu bei, der Hochschule tragende Strukturen zu geben und sie nachhaltig zu festigen. Da er keine weitere Amtszeit anstrebte, musste im Jahr 1986 eine Präsidentin, ein Präsident gewählt werden. In der Versammlung vom Frühjahr 1986 fiel die Wahl auf mich und so wurde zum zweiten Mal ein Professor für Psychologie Präsident der Katholischen Stiftungsfachhochschule München. Um es gleich vorwegzunehmen: Dieses Wahlergebnis wiederholte sich noch dreimal und erst im Jahr 2002 trat mit Michael Pieper ein neuer und frischer Präsident das Amt an, im 31. Jahr der Hochschule. Ich werde mich nun in den folgenden Ausführungen bemühen, auf ‚bedeutsame Entwicklungen‘ während meiner Amtszeit von 16 Jahren hinzuweisen. Dabei werde ich mich auf meine Erinnerungen verlassen müssen. Der erste Weg nach meiner Wahl führte mich zu den Kolleginnen und Kollegen am Campus Benediktbeuern. Ich wollte ihnen versichern, dass ich mich mit aller Kraft und ihrer Mithilfe um die Festigung, den Ausbau und die Verselbständigung der Abteilung einsetzen werde. Die gewachsene Verbindung unserer Hochschule zur großen Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos und ihrer Philosophisch-Theologischen Hochschule (PTH) war eines meiner Kernanliegen. Mit Abschluss meiner Amtszeit konnte ich feststellen, dass sich der Campus Benediktbeuern zu einem

begehrten Studienort entwickelt hatte, mit hervorragender Lehre und zahlreichen Forschungs- und Entwicklungsprojekten. Ein großes Ausmaß an Selbständigkeit war erreicht, die Mitglieder der Hochschulabteilung hatten ihr ein eigenes Profil erarbeitet. Eine Bereicherung in nationaler wie auch in internationaler Dimension entstand mit der Errichtung eines „Zentrums für Umwelt und Kultur (ZUK)“ im Kloster Benediktbeuern. Dafür wurde z. B. der großflächige ehemals landwirtschaftliche Gebäudekomplex „Meierhof“ renoviert und belebt. Nach langen und mühsamen Verhandlungen mit der Gemeinde Benediktbeuern und mit Nachbarn konnten endlich auch Wohnräume für Studentinnen und Studenten gebaut und bezogen werden. In diesem Zusammenhang trafen die Studierenden die Entscheidung, Mitglied des Studentenwerks zu werden. Die Leitungspositionen der Hochschule waren mit den beiden erfahrenen Vizepräsidenten Andreas Hutter und Pater Wansch, sowie dem Verwaltungsjuristen Peter Obermaier-van Deun sehr gut besetzt. Das gleiche galt für die Kollegialorgane und Gremien und vor allen Dingen auch für die Stiftungsverwaltung mit Direktor J. Draxinger. So entschied ich mich, die KSH München engagiert nach außen zu vertreten, und in überregionalen Konferenzen mit Kolleginnen und Kollegen weiterer Hochschulen in kirchlicher Trägerschaft sowie mit staatlichen Hochschulen Kontakte aufzunehmen und zu pflegen. So kam es u. a., dass ich mehrmals zum Präsidenten der Bundeskonferenz der Rektoren und Präsidenten kirchlicher Fachhochschulen in der Bundesrepublik Deutschland (RKF, heute RKHD) und der ARKF (AG der Rektoren und Präsidenten Kath. FHn) gewählt wurde. Diese Konferenzen, wie auch die HRK, waren wichtige Orte der Information und des Erfahrungsaustausches. Bis zu diesem Zeitpunkt herrschten auf Leitungsebene Männer, es waren keine Frauen zu finden. Das sollte sich in den nächsten Jahren nachhaltig ändern. Ab dem Jahr 1989 konnten die ersten Frauenbeauftragten gewählt werden, und zwar



Fotografiert in 2003

an beiden Hochschulstandorten. Es etablierten sich Frauenbeiräte und in der Überarbeitung der Verfassung wurde durchgängig die weibliche und männliche Personenbezeichnung eingeführt. An ‚divers‘ hatte man damals noch nicht gedacht. Es war ein mühsamer, aber notwendiger und letztlich erfolgreicher Prozess. Einige Studentinnen gründeten einen weiblichen ASTA und beanspruchten eigene Arbeitsräume. Dazu besetzten sie in einer Nacht und Nebel-Aktion einen Seminarraum. Diesen mit friedlichen Mitteln für die Lehre zurückzuerobern, machte der Hochschulleitung einige Mühe. Es dauerte dann doch noch Jahre, bis auch die erste Vizepräsidentin ihr Amt antreten konnte. Doch eine Präsidentin fehlt bis heute. Gab es an der „Stiftung“ – wie die Hochschule in Kurzform genannt wurde – einzig das Studienangebot Soziale Arbeit als grundständiges Studium, so wurden in den 90er Jahren berufsbegleitende Angebote eingeführt sowie ein verkürztes Studium der Sozialarbeit für Erzieherinnen und Erzieher mit Berufserfahrung. Ebenso sind hier Bachelor- und Masterstudium zu nennen. Seit dem Jahr 1990 wurde die Akademisierung der Pflegeberufe vorangetrieben und unsere Hochschule konnte

fünf Jahre später den ersten Studiengang Pflegemanagement an einer bayerischen Hochschule eröffnen. Zweifelsfrei ein Meilenstein. Ein Dekan wurde gewählt und neue Professorenstellen mussten besetzt werden. Die ‚alte‘ Hochschule hatte plötzlich Fakultäten und verabschiedete sich von vertrauten Strukturen. Sehr dankbar war ich, dass bei der Umsetzung all diesen Neuerungen die Trägerin der Hochschule ihr Einverständnis erklärte und die Stiftungsverwaltung die erforderlichen Geldmittel bereitstellen konnte. Dazu waren oft zähe Verhandlungen mit staatlichen Ansprechpartnern und Zuschussgebern erforderlich. Im April des Jahres 2002, meinem letzten Amtsjahr, veröffentlichte das „Centrum für Hochschulentwicklung (CHE)“ ein erstes Hochschulranking. Die KSH lag mit ihren Studienangeboten an beiden Standorten und mit dem neuen Weiterbildungsstudium Sozialarbeitswissenschaft an hervorragender Stelle. Das Studium an der Hochschule wurde in diesem Ranking ausdrücklich empfohlen. Bevor ich es vergesse: mit den 80er Jahren griff die EDV zu. Gesichter, Köpfe und ganze Körper verschwanden hinter Bildschirmen, Kilometer an Kabeln wurden verlegt, Computerversteher waren gefragt, Schulungen wurden gebucht, Hardware gekauft und die erforderliche Software anfänglich an der Hochschule entwickelt. Planstellen für EDV-Beauftragte mussten geschaffen werden. Die Kommunikation von Menschen zu Menschen, von Angesicht zu Angesicht wurde zurückgefahren, gewohnte Orte für Begegnungen mit den Möglichkeiten zu Gesprächen drohten zu verwaizen. Man begegnete sich via Computer. Als ich im September 2002 im Zimmer des Präsidenten den Generalschlüssel an meinen Nachfolger aushändigte, stand der Schreibtisch ohne PC in einer Ecke des großen Raums, in dessen Mitte eine bequeme Sitzgruppe aufgestellt war. Hier endete im Gespräch mit Herrn Prof. Dr. Michael Pieper meine 16-jährige Amtszeit. Eine neue Epoche konnte beginnen.

Als ehemaliger Präsident kennen Sie die Hochschule und ihre Strukturen sehr gut. Wo sehen Sie die Stärken der KSH München, wo vielleicht ihre Potentiale?

Bei meinen seltenen Besuchen auf dem Campus der heutigen „University of Applied Sciences“ in der Preysingstraße in München, in Benediktbeuern sowie beim Besuch der Website der Hochschule, stehen die Veränderungen, Neuerungen und Fortschritte ins Auge: Die Katholische Stiftungshochschule München lebt. Sie hat sich in den vergangenen Jahren fortentwickelt, neue Ufer betreten. Es ist zu hoffen und zu wünschen, dass sie ihren besonderen Charakter, ihr Alleinstellungsmerkmal als nichtstaatliche Hochschule in kirchlicher Trägerschaft pflegen und bewahren kann. Dies sehe ich als eine sehr wichtige Aufgabe und als Herausforderung.

In welcher Verbindung stehen Sie heute zur Hochschule?

Diese Frage, zweifelsfrei eine wichtige Frage, ist kurz zu beantworten: Im Jahr 2010 beendete ich meine Lehrtätigkeit. Es hatte sich bei mir eine Schwerhörigkeit entwickelt, in deren Folge ich Gespräche nicht verstehen und Diskussionen nicht mitgestalten konnte. Ich zog mich zurück und konzentrierte mich verstärkt auf schriftliche Nachrichten. Diese erhalte ich u. a. regelmäßig in meiner Funktion des Ehrensensors der Hochschule. Nun ist auch noch die Coronakrise hinzugekommen. Sie beendet schließlich noch die letzten persönlichen Kontaktmöglichkeiten.

Vielen Dank für das Gespräch.

„Ich finde es großartig, wie die Hochschule auf Herausforderungen mit Kreativität, Elan und Engagement antwortet“

Interview mit Prof. a.D. Simon Hundmeyer



Welche bedeutsamen Entwicklungen hat die Hochschule in Ihrer Amtszeit genommen?

Der vorgegebene Rahmen erlaubt mir nur, Schlaglichter zu werfen auf die Zeit meiner Mitverantwortung für die Hochschule, zunächst in der Gründungsphase als kommissarischer Verwaltungsleiter, dann in der Aufbau- und Weiterentwicklungsphase von 1972–1978 als Vizepräsident und bis 1986 als Präsident der Stiftungshochschule München.

Gründungs- und Aufbauphase

Die Entwicklung der Höheren Fachschulen für Sozialarbeit und für Sozialpädagogik in Richtung Fachhochschule begann sehr holprig. Die ersten Fachhochschul-Gesetzesentwürfe der Bundesländer sahen keine ‚Ausbildungsrichtung Sozialwesen‘ vor. Es war also Überzeugungsarbeit und politisches Engagement vor allem der Berufsverbände und der Schulen für Sozialarbeit und Sozialpädagogik gefordert. Nach einem halben Jahr intensiver Gespräche mit Vertretern der Wohlfahrtsverbände, der kommunalen Trägerorganisationen und mit Abgeordneten insbesondere des Kulturpolitischen Ausschusses des Bayerischen Landtags war das Ziel erreicht. Die Ausbildungsrichtung Sozialwesen wurde in das Bayerische Fachhochschulgesetz (FHG) aufgenommen, das 27.10.1970 in Kraft getreten ist.

Gemäß diesem Gesetz wurden auf Antrag der neu gegründeten Kirchlichen Stiftung des öffentlichen Rechts „Katholische Bildungsstätten für Sozialberufe in Bayern“ (im Folgenden kurz: Stiftung) die vier in Bayern bestehenden katholischen Höheren Fachschulen für Sozialarbeit und Sozialpädagogik zum 1. August 1971 in die Stiftungsfachhochschule München mit den Abteilungen München und Benediktbeuern umgewandelt. Die Stiftungsfachhochschule wurde als öffentliche Fachhochschule mit dem Recht errichtet, ihre Angelegenheiten im Rahmen des FHG per Satzung zu regeln. Als Aufgaben des neuen Hochschultyps formulierte das FHG: ‚Fachhochschulen vermitteln eine Bildung, die zu

selbständiger Anwendung wissenschaftlicher Methoden in der Berufspraxis befähigt. Den Fachhochschulen obliegt ferner die Fortbildung auf den von ihnen wahrgenommenen Lehrgebieten. Zur Erfüllung ihrer Lehraufgaben können die Fachhochschullehrer anwendungsorientierte Forschung betreiben.‘

Für das Gründungsjahr 1971/1972 bestellte der Stiftungsrat den Direktor der beiden Münchner Höheren Fachschulen Hermann Zeit zum Präsidenten und die Direktorin der Ellen-Ammann-Schule Dr. Martha Krause zur Vizepräsidentin der Fachhochschule. Pater Ottmar Schoch wurde vom Präsidenten zu seinem ständigen Vertreter in der Abteilung Benediktbeuern berufen. Mit Beginn des Sommersemesters 1972 wählte dann die „Vollkonferenz“ (heute: Versammlung) für die Amtsperiode 1972 bis 1978 Hermann Zeit zum Präsidenten und mich zum Vizepräsidenten. Bis zum Aufbau einer Stiftungsverwaltung für alle Stiftungseinrichtungen durch Josef Draxinger, dem späteren Stiftungsdirektor, führte Präsident Hermann Zeit bis 1973 bezogen auf die Stiftungsfachhochschule die Stiftungsgeschäfte. (Das Recht, die Berufsbezeichnung „Professor im Kirchendienst“ zu führen, konnte die Stiftung den Fachhochschullehrern erst gemäß der „Verordnung über die Berufsbezeichnung der Lehrenden an nichtstaatlichen Hochschulen“ vom November 1979 einräumen. Die Urkunden unterzeichnete der Vorsitzende des Stiftungsrates Joseph Kardinal Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI.)

Die folgenden Jahre waren neben der Lehre ausgefüllt mit dem Aufbau der Selbstverwaltung der Fachhochschule und der Konzeption eines 8-semesterigen Studiums einschließlich der zwei praktischen Studiensemester im 3. Ausbildungsjahr mit einer Vorprüfung nach dem 2. Semester und der Abschlussprüfung nach dem 8. Semester. Am Ende des 2. Semesters wählten die Studierenden für ihr weiteres Studium einen von fünf ‚Studiengängen‘ (zur Auswahl standen: Erwachsenenbildung, Erziehung, Jugend-Familien- und Altenhilfe, Resozialisierung und Rehabilitation, Soziale

Administration). Den Rahmen dafür boten das FHG, die „Vorläufige Studienordnung für die öffentlichen Fachhochschulen in Bayern“ und die „Vorläufigen Rahmenlehrpläne für die öffentlichen Fachhochschulen in Bayern“ sowie die „Vorläufige Rahmenprüfungsordnung für die öffentlichen Fachhochschulen in Bayern“, an denen die Stiftungshochschule mitdiskutiert hat. Die Mindeststoffpläne (Lehrinhalte) für das 1. und 2. Semester und die Mindeststoffpläne für das 3. und 4. Semester als die wesentlichen Bestandteile der Rahmenlehrpläne für das Sozialwesen wurden von den Fachhochschulen mit der Ausbildungsrichtung Sozialwesen erarbeitet. Sehr wertvoll dafür waren die in Arbeitszirkeln der „Arbeitsgemeinschaft der Höheren Fachschulen für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Bayern“ konzipierten Vorentwürfe für die Rahmenlehrpläne. Im Studienjahr 1976/77 wurde den Studierenden des 3. und 4. Semesters als Alternative zum „Problemzentrierten Unterricht“ (PZU) ein Projektstudium angeboten (Projektbeispiele: Ausländerarbeit in Haidhausen mit finanzieller Unterstützung der Theodor-Heuss-Stiftung, Dienste in einem Landkreis, Soziale Gruppenarbeit in Justizvollzugsanstalten für Männer und Jugendliche, Jugendreligionen). Die Studienbewerbezahlen nahmen seit der Gründung stark zu, sodass die Fachhochschule bereits von Beginn an Zulassungsbeschränkungen einführen musste.

Die ersten Absolventinnen und Absolventen verließen die Fachhochschule als „Sozialpädagogin grad.“ bzw. als „Sozialpädagoge grad.“. Die Absolventinnen und Absolventen der Höheren Fachschulen für Sozialarbeit und der Höheren Fachschulen für Sozialpädagogik konnten nachgraduiert werden.

Sehr wichtig für das Binnenleben der Fachhochschule waren die Dozenten- und die Klausurtagung. Solche Tage gab es von Anfang an. Die Dozententage (meist mehrtägig und außerhalb der Fachhochschulstandorte) dienten der Gemeinschaftsbildung. An diesen Tagen befassten wir uns mit philosophischen, theologischen und

soziokulturellen Fragen; insbesondere auch mit Fragen des Umgangs miteinander, des Umgangs mit der Verwaltung und den Studierenden. Bei den Klausurtagungen es mehr um die Lehre und die Hochschuldidaktik und um Organisationsfragen.

Weiterentwicklungsphase

Mit Inkrafttreten des Bayerischen Hochschulgesetzes (BayHSchG) am 1. Oktober 1974, in das auch die Fachhochschulen einbezogen wurden, erhielt die Stiftungsfachhochschule München den Status einer nichtstaatlichen Hochschule. Als solche war sie berechtigt, Hochschulprüfungen abzunehmen, Hochschulgrade zu verleihen und Zeugnisse zu erteilen. Das BayHSchG schrieb den nichtstaatlichen Hochschulen nur vor, jene Artikel des Gesetzes anzuwenden, die das Studium (Studiumsvoraussetzungen, Studiumsverlauf, Prüfungen, Hochschulgrade) und die Qualifikationsvoraussetzungen des Lehrpersonals betreffen. Alle weiteren Regelungen des Gesetzes waren für nichtstaatliche Hochschulen nicht verbindlich. Deshalb hat die Stiftung mit Wirkung vom 10. Juni 1974 für die Stiftungsfachhochschule eine Verfassung erlassen. Den Entwurf dafür haben Präsident und Vizepräsident mitkonzipiert. In dieser Verfassung sind u. a. die Ziele, Aufgaben, Organisation, Mitgliedschaft, Leitung, die Selbstverwaltungsorgane der Fachhochschule, die Zulassung zum Studium, die Mitwirkung der Studierenden an der Selbstverwaltung und das Verfahren für die Berufung des hauptberuflichen Lehrpersonals geregelt.

Zu schweren Auseinandersetzungen mit der Studierendenvertretung und einzelnen studentischen Gruppierungen in der Abteilung München (heute: Campus) kam es, als diese ein ‚Selbstorganisationsrecht‘ beanspruchten und ein ‚allgemeinpolitisches‘ und ‚imperatives Mandat‘ ihrer Vertreter in der Verfassung der Fachhochschule verankert haben wollten. Befeuert wurden diese Auseinandersetzungen durch von außen kommenden Studenten, insbesondere von Studenten der „roten Zellen“ der Münchner Universitäten. Erst nach mit

polizeilicher Hilfe durchgesetzten Hausverboten hat sich die Situation beruhigt. In den „roten Zellen“ kursierte ein Pamphlet ‚Vorsicht, der Hund-Meyer ist bissig‘. Für die Mitwirkung der Studierenden an der Selbstverwaltung wurde schließlich ein für beide Seiten tragbarer Kompromiss gefunden.

In diesen unruhigen Zeiten gab es kurzzeitig auch einen Konflikt mit der Stiftung wegen unliebsamer politischer Betätigung einer Kollegin und einiger Lehrbeauftragter. Die Stiftung erließ aus diesem Anlass in Übereinstimmung mit den Dozierenden eine „Ordnung für einen Dozentenbeirat“. Gemäß dieser Ordnung befasst sich der Dozentenbeirat auf Wunsch einer Dozentin oder eines Dozenten mit Problemen, die zwischen ihr oder ihm und der Stiftung oder in einem Konflikt mit der Präsidentin oder dem Präsidenten auftreten. Äußerst hilfreich war in dieser Zeit die Unterstützung des Kuratoriums der Fachhochschule, dem Persönlichkeiten aus der Politik, der Kirche, der Verwaltung und der Wohlfahrtsverbände angehören.

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1979 wurde die Verfassung geändert. Die Hochschule wurde mit Genehmigung des Kultusministeriums in „Katholische Stiftungsfachhochschule München“ (kurz: KSFH) umbenannt. Die 1978 gewählten Abteilungsleiter Andreas Hutter für die Abteilung München und Pater Hubert Knapp für die Abteilung Benediktbeuern wurden zu Vizepräsidenten ihrer Abteilungen bestellt. Verwaltungsleiter war nach der Ablösung von Dieter Lückner ab 1980 Peter Obermaier-van Deun. Das BayHSchG gab dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus den Auftrag, für alle Fachrichtungen (die Ausbildungsrichtung Sozialwesen kennt nur die Fachrichtung Sozialarbeit/ Sozialpädagogik) an den bayerischen Hochschulen Studien- und Prüfungsordnungen zu erlassen. Eine vom Ministerium eingesetzte Grundsatzkommission, in der alle bayerischen Fachhochschulen vertreten waren, erarbeitete eine Musterrahmenstudienordnung. Diese sah vor, dass die Vorprüfung erst nach dem 3. und 4. Semester abgelegt



Fotografiert in 1980

werden sollte. Anstatt der bisherigen ‚Studiengänge‘ sollten Studienschwerpunkte im 7. und 8. Semester eingeführt werden. Die frühe Spezialisierung bereits nach dem 2. Semester in Studiengänge hätte sich nicht bewährt. So musste auch die Fachrichtung Sozialwesen von den fünf Studiengängen Abschied nehmen. Die „Fachungskommission Sozialwesen“, besetzt mit Vertretern aus den Fachhochschulen (Vertreter der KSH war Hermann Zeit), Ministerien, Kommunalverbänden, Wohlfahrtsverbänden, Berufsverbänden und Gewerkschaften bereitete die Rahmenstudienordnung für die Ausbildungsrichtung Sozialwesen (RaStOsoz) vor, die kurz nach der Verordnung über die praktischen Studiensemester am 1. Oktober 1981 in Kraft getreten ist. Eine ganz wesentliche zukunftsweisende Entscheidung der Fachrichtungskommission war, dass Mittelpunkt der Ausbildung das neu zu schaffende Fach Sozialarbeit/Sozialpädagogik sein sollte und dass auf dieses Zentralfach die Inhalte der übrigen Fächer bezogen werden sollten. In Ausführung der RaStO-Soz bot die KSH den Studierenden neben Pflicht- und Wahlpflichtfächern 14 Studienschwerpunkte zur Auswahl an (z. B. Ausländerarbeit, Umwelt- und Kulturpolitik,

Resozialisierung, betriebliche Sozialarbeit). Aufgrund der bestandenen Abschlussprüfung verliehen die Fachhochschulen mit der Ausbildungsrichtung Sozialwesen die Hochschulgrade „Diplomsozialpädagoge (FH)“ und „Diplomsozialpädagogin (FH)“ (Kurzform: Dipl.-Sozialpäd. (FH)). Auf Antrag wurden die Absolventinnen und Absolventen der Fachhochschulstudiengänge nachdiplomiert.

Als ehemaliger Präsident kennen Sie die Hochschule und ihre Strukturen sehr gut. Wo sehen Sie die Stärken der KSH München, wo vielleicht ihre Potentiale?

Ich finde es großartig, wie die Hochschule auf Herausforderungen unserer Zeit und auf die beruflichen Anforderungen mit Kreativität, Elan und Engagement antwortet. So hat sie z. B. bereits Ende der 80er Jahre jungen Menschen, die sich beruflich weiter qualifizieren wollten, ein „berufsintegrierendes Studium der Sozialarbeit/ Sozialpädagogik“ angeboten. Um dem Erziehungsbereich, der Pflege und der Hebammentätigkeit ein praxisorientiertes wissenschaftliches Fundament für ihre Arbeit am Menschen zu geben, wurden Studiengänge für Kindheitspädagogik, Pflege und Gesundheit (Pflegemanagement, Pflegepädagogik, Pflege dual) und Hebammenkunde errichtet; einige dieser Studiengänge werden auch berufsintegrierend angeboten.

Die Forschung hat mit dem Masterstudium einen zunehmend höheren Stellenwert erhalten. Mit der Ermöglichung der Promotion für besonders wissenschaftlich qualifizierte AbsolventInnen wird das lange angestrebte Ziel erreicht, dass die Hochschulen für angewandte Wissenschaften ihren wissenschaftlichen Nachwuchs selbst kreieren.

In welcher Verbindung stehen Sie heute zur Hochschule?

Mit der Hochschule bin ich weiter mit ganzem Herzen verbunden. Bis zum Beginn der Epidemie habe ich immer noch Lehraufträge wahrgenommen. In der Fortbildung und der Beratung vor allem der Träger und der LeiterInnen von Kinder-

tageseinrichtungen bin ich nach wie vor gut beschäftigt. Der Hochschule stehe ich als Altpräsident und Ehrensensator auf Anfrage gern beratend zur Verfügung.

Vielen Dank für das Gespräch.

<p>1971</p> <p>Prof. Hermann Zeit wird der erste gewählte Präsident der Hochschule</p>	<p>1986</p> <p>Prof. Karljörg Schäflein übernimmt das Amt und wird in Folge dreimal wiedergewählt</p>	<p>2006</p> <p>Prof. Dr. Egon Endres tritt die Nachfolge von Präsident Pieper an und bleibt bis 2014 im Amt</p>
<p>1978</p> <p>Prof. Dr. Simon Hundmeyer, zuvor Vizepräsident, tritt die Nachfolge an</p>	<p>2002</p> <p>Prof. Dr. Michael Pieper wird neuer Hochschulpräsident</p>	<p>2014</p> <p>Prof. Dr. Hermann Sollfrank Präsident der KSH München von Okt. 2014 bis Ende Sept. 2021</p>



Pater Dr. Franz Schmid SDB erzählt vom Campus Benediktbeuern

Prof. a.D. P. Dr. Franz Schmid SDB hat als Salesianer fast sein ganzes Berufsleben in Benediktbeuern verbracht und den Campus Benediktbeuern der KSH München von Anfang an begleitet – als Student der Sozialpädagogik in 1960er Jahren, später als Dozent, Professor und von 1992 bis 2008 als Vizepräsident der KSH München für den Campus Benediktbeuern. Seit seiner Emeritierung im Jahr 2011 leitet er das Archiv der Salesianer im Kloster Benediktbeuern und hat einen unendlichen Schatz an Geschichten parat – hier erzählt er, wie der Campus Benediktbeuern von einer sozialpädagogischen Ausbildungseinrichtung für Salesianer zu einer modernen Hochschule für Soziale Arbeit wurde, und welches seine Herzensprojekte waren.

Das folgende Gespräch ist der Ausschnitt eines Audiobeitrags, der für das 50jährige Jubiläum der KSH München bzw. für den Online-Jubiläumskalender im Mai 2021 aufgenommen wurde.

Alexandra Hessler: Pater Dr. Franz Schmid hat fast sein ganzes Leben im Kloster Benediktbeuern verbracht und ist eng mit dem Campus verbunden: Als Student, als Dozent, als Professor und als Vizepräsident der KSH hat er die Entwicklung von Anfang an begleitet.



Pater Schmid: Ich bin 1944 geboren, in einem kleinen Dorf etwa 60 km südlich von Wien. Mit 10 Jahren habe ich den Wunsch gehabt, Pfarrer zu werden. Nach der Unterstufe bin ich ans Gymnasium der Salesianer und habe mich dann bald entschlossen, selber Salesianer zu werden.



Ein freudiges Ereignis für alle Hochschulmitglieder: Pater Schmid hält auf dem Richtfest im Sommer 2006 eine Ansprache

Für die weitere Ausbildung der Salesianer war dann vorgesehen, dass man nach Benediktbeuern geht. Da war gerade vorher – 1967 – eine sozialpädagogische Ausbildung hier eingerichtet worden.

Alexandra Hessler: War im Kloster damals schon eine Hochschule?

Pater Schmid: Damals waren diese Ausbildungseinrichtungen alle im Fluss. Da war zunächst eine Jugendleiterinnenschule, aus der 1968 eine höhere Fachschule für Sozialpädagogik in der Trägerschaft der Salesianer hervorging – die Fachschule ist bis 1971 geblieben.

Alexandra Hessler: 1971 entschlossen sich die Salesianer, sich der KSH in München anzuschließen. Trägerin wurde wenig später die Stiftung Katholische Bildungsstätten für Sozialberufe in Bayern. So konnte eine höhere Reichweite erzielt und der Weg zu einer modernen Hochschule geebnet werden.

Pater Schmid: Wenn man das heute anschaut, dann haben wir eine Studierendenzahl von 600 – als ich Sozialpädagogik studiert habe, waren wir in meinem Kurs nur 14 Studenten.

Alexandra Hessler: Heute zieht die Hochschule vor allem junge Menschen direkt nach dem Abitur oder einem Sozialen Jahr an – das war vor 50 Jahren noch anders.

Pater Schmid: Die ersten Studenten hier waren alle älter, das waren keine 18-jährigen. Die meisten hatten schon in der Jugendhilfe gearbeitet und haben dann sozusagen eine hochschulische Ausbildung nachgeholt. Was damals auch interessant war: Es gab hier an der Hochschule eine Erziehungsberatungsstelle, die ein Professor geleitet und bei der sehr viele Studentinnen und Studenten ihre Praktika gemacht haben – die Praxisanbindung war also damals schon sehr groß. Darüber hinaus haben Studierende in den Gemeinden der Region bzw. in der näheren Umgebung des Klosters



Feierliche Einweihung des „Sozialpädagogischen Übungsraums mit Mensa und Bibliothek“ in 2007: Pater Franz Schmid SDB (rechts) mit Weihbischof Engelbert Siebler († 2018) und dem ehemaligen Stiftungsdirektor Franz Pany († 2021)

Jugendgruppen geleitet, also Freizeitmaßnahmen durchgeführt.

Alexandra Hessler: Der Praxisbezug ist nach wie vor zentral für das Studium in Benediktbeuern, wenn auch nicht in direkter Anbindung an die Hochschule, sondern bei den vielen Praxispartnern. Wie reagierten die Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner, als immer mehr Studierende – teilweise mit langen Haaren, in Schlabberlook oder barfuß laufend – im Dorf auftauchten?

Pater Schmid: Ab 1975 kam es so ein bisschen zur Politisierung und die Studierenden wurden von den Bewohnern des Dorfes auch als ‚linke Vögel‘ angesehen...

Alexandra Hessler: Von 1992 bis 2008 war Pater Schmid Vizepräsident der KSH. Drei Projekte lagen ihm besonders am Herzen. Lieber Herr Pater Schmid, können Sie uns davon berichten?

Pater Schmid: Als ich Vizepräsident der KSH München geworden bin, standen drei große Projekte im Raum. Erstens: Ein Studentenwohnheim bauen. Das Wohnheim wurde dann 1997 an der Prälatenstraße eingeweiht. Darüber haben wir uns sehr gefreut. Das zweite Projekt war: Einen Lift am Campus Benediktbeuern einbauen, um die Infrastruktur für Menschen mit Behinderung zu verbessern. Auch das ist mir und uns gelungen. Und meine dritte Aufgabe war mit Abstand die größte und herausforderndste: Die Mensa und Sporthalle sollten neu gebaut werden – und auf

meinen Wunsch und meine Beharrlichkeit kam dann noch die Bibliothek dazu. Auf dieses Bauvorhaben habe ich 15 Jahre lang hingearbeitet!

Alexandra Hessler: Vor der Einweihung des Neubaus im Jahr 2007 waren die Bücher überall im Kloster verteilt und auch die Verpflegung mit Essen war recht mühsam.

Pater Schmid: Ja, das kann man wohl so sagen, bis dahin war eine Verpflegung der Studentinnen und Studenten in der Cafeteria vorgesehen. Man musste zuerst das Essen von der Klosterküche abholen, Studierende haben es dann füreinander verteilt, und nachher das Geschirr gespült und wieder zurückgebracht. Das war eine sehr unbefriedigende Lösung – und wir waren alle sehr froh und dankbar als das Studentenwerk die Mensa übernommen hat. Seither funktioniert das wirklich super!

Alexandra Hessler: Was ist in besonderer Erinnerung geblieben nach so vielen Jahren auf dem Campus Benediktbeuern?

Pater Schmid: Die Einweihung des Neubaus hinter dem Kloster – das ist ein Highlight für mich gewesen, und auch die Eröffnung des Studentenwohnheims. Was mich auch immer sehr gefreut hat: Wie initiativ die Studentinnen und Studenten an unserer Hochschule sind. Ein Beispiel: Es war üblich, dass die Studierenden, die ihr Studium an der KSH abgeschlossen haben, ihr Zeugnis im Sekretariat abgeholt haben

– und damit war die ‚Sache‘ leider erledigt. Wir wollten und habe dann letztlich auch etwas daran geändert; das Zeugnis sollte künftig feierlicher überreicht und ein paar Sätze dazu gesagt werden – mit einem Glas Sekt und so weiter. Eines Tages kam dann auch ein studentisches Pärchen, die später sogar geheiratet haben, auf mich zu mit dem O-Ton: Wir wollen ein gescheites Fest machen! Wir organisieren das! Und von da an kamen die Damen im Abendkleid oder im Dirndl und die Herren mit Anzug. Das war ein Wendepunkt der studentischen Kultur. Zur Kultur von Benediktbeuern gehört heute zudem auch immer der Eröffnungsgottesdienst und der folgende Stehempfang. Für die neuen Studentinnen und Studenten, die das Studium gerade begonnen haben, war und ist das immer ein ganz positiver Eindruck, weil sie wahrgenommen und von der Hochschule sehr freundlich empfangen werden.

Alexandra Hessler: Studieren auf dem Campus Benediktbeuern ist etwas Besonderes – daran hat nicht zuletzt Pater Franz Schmid einen beutenden Anteil gehabt, der stolz auf sein Lebenswerk blicken kann. Was meint er selbst dazu?

Pater Schmid: Ich bin zufrieden, dass das gelungen ist!

Der Audiobeitrag

ist im KSH-Jubiläumskalender unter www.ksh-muenchen.de/jubilaeumskalender im 4. Kalendertürchen eingestellt.
Redaktion und Schnitt: Alexandra Hessler

Die Salesianer Don Boscos: Ein besonderer Partner seit der Gründung der Hochschule

Der Hochschulstandort Benediktbeuern ist aus der „Höheren Fachschule der Sozialpädagogik der Salesianer Don Boscos“ hervorgegangen, die 1968 gegründet wurde. Die Salesianer Don Boscos sind in diesem Sinne Mitbegründer unserer Hochschule, die Verbundenheit zum Orden weist also eine jahrzehntelange Tradition auf. Die Salesianer Don Boscos sind seit jeher ein besonderer Partner und Unterstützer der KSH München, sei es im Kloster Benediktbeuern oder in der Nachbarschaft mit dem Campus Don Bosco in München. Durch das Engagement des Salesianer-Ordens im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe ergeben sich immer wieder – insbesondere in der praktischen Ausbildung der Studierenden – wertvolle Kooperationen. Die Verbundenheit beider Akteure zeigt sich darüber hinaus in der Mitgliedschaft von Provinzial Pater Reinhard Gesing im Stiftungsrat (Trägerin der KSH München).

Mit Provinzial Pater Reinhard Gesing SDB, Pater Claudius Amann SDB und Pater Alfons Friedrich SDB hat die KSH München drei wichtige Hochschulpartner und Vertreter des Ordens interviewt. In den Gesprächen verdeutlicht sich der Mehrwert des Miteinanders auf fachlicher und persönlicher Ebene.

„Die Zukunft des Klosters Benediktbeuern als ‚Kloster der Jugend‘ ist sehr stark mit der Entwicklung der Hochschule verbunden“

Interview mit Pater Reinhard Gesing SDB



Pater Reinhard Gesing, Provinzial der Deutschen Provinz der Salesianer Don Boscos, lebte viele Jahre in Benediktbeuern und war, kurz vor seinem Wechsel in das Amt als oberster Salesianer, Klosterdirektor. Er hat die Entwicklung der Hochschule in den vergangenen Jahren nicht nur miterlebt, sondern auch unterstützend mitgeprägt. Im Interview bezeichnet er die jahrzehntelange Partnerschaft der KSH und seiner Ordensgemeinschaft als eine Erfolgsgeschichte für beide Seiten.

Sehr geehrter Herr Provinzial, unsere Hochschule wird 50 Jahre alt. Das ist sehr wenig im Vergleich zu einem jahrtausendalten Kloster, dennoch stellt sich uns die Frage, welchen Einfluss die Hochschule bereits auf die Standortentwicklung des Klosters Benediktbeuern genommen hat? Der Benediktbeurer Campus der Katholischen Stiftungshochschule München hat heute rund 540 Studentinnen und Studenten, 19 Dozentinnen und Dozenten und 21 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Verwaltung und Wissenschaft. Diese prägen das Kloster Benediktbeuern als ‚Kloster mit der Jugend und für die Jugend‘ schon im äußeren Erscheinungsbild ganz stark mit und geben ihm ein jugendliches Antlitz. Durch einen stetig wachsenden Raum-

bedarf erfüllt die Hochschule zudem weite Teile des Klosters mit Leben, die sonst vielleicht leer stünden oder anderweitig vermietet werden müssten. So leistet die KSH ihren Beitrag zur Wirtschaftlichkeit des Klosters. Aber viel wichtiger ist: Im Aktionszentrum, im Zentrum für Umwelt und Kultur, in der Jugendherberge und im Don-Bosco-Club sowie im Jugendpastoralinstitut arbeiten eine ganze Reihe von Studierenden und Absolventen der Hochschule mit und tragen so ganz entscheidend dazu bei, dass diese in ihren pädagogisch-pastoralen Angeboten am Puls der Zeit bleiben und auf die jungen Menschen von heute ausgerichtet sind. Und natürlich hat die Hochschule auch dazu beigetragen, dass der Name Benediktbeuern in ganz Deutschland einen guten Klang hat und nicht nur als schöner Urlaubs- und Ferienort bekannt geworden ist, sondern auch als Ort der humanwissenschaftlichen und der theologischen Bildung.

Warum ist es wichtig, dass die Hochschule und die Salesianer Don Boscos zusammenarbeiten und wo sehen Sie das gemeinsame Potenzial?

Die nunmehr 50-jährige Partnerschaft von Hochschule und Ordensgemeinschaft stellt für mich eine einzigartige Erfolgsgeschichte dar. Aus meiner Sicht ist die gute Zusammenarbeit aber auch in Zukunft für beide Seiten entscheidend. Die Hochschule verdankt ihren guten Ruf und die gute Studienatmosphäre ja auch dem besonderen Umfeld einer barocken Klosteranlage in einer wunderschönen Landschaft, die für viele Studierende und Lehrende sehr attraktiv ist. In den oben schon genannten pädagogischen Einrichtungen des Klosters finden die Studierenden vielfältige Möglichkeiten, erste berufliche Erfahrungen in der praktischen Arbeit mit jungen Menschen zu sammeln und sich in ihren Fähigkeiten auszuprobieren. Seitens der Ordensgemeinschaft tun wir das Unsere, im Kloster ein geistliches Klima zu schaffen und zu helfen, dass die Studierenden, die das wollen, sozial integriert sind und seelsorglich begleitet werden.

Damit unterstützen wir das Anliegen der Hochschule, den jungen Leuten eine ganzheitliche Bildung zu ermöglichen. Umgekehrt ist die Zukunft des Klosters Benediktbeuern als ‚Kloster der Jugend‘ sehr stark mit der guten Entwicklung der Hochschule verbunden. Für mich wäre die Zukunft des Klosters ohne die Hochschule nur schwer vorstellbar. Wir sind z. B. sehr dankbar, dass die Hochschule in Nachfolge für unsere 2013 geschlossene Philosophisch-Theologische Hochschule (PTH) den Bachelorstudiengang Religionspädagogik und kirchliche Bildungsarbeit eingeführt hat, der sich großer Beliebtheit erfreut.

Wie sehen Sie als Provinzial und Mitglied des Stiftungsrates die Gesamtentwicklung der Hochschule?

Die Hochschule erfahre ich an ihren beiden Standorten am Puls der Zeit und von einer großen Dynamik geprägt. Gewiss ist in den letzten Jahren der Konkurrenzdruck durch andere Hochschulen – gerade auch in der Region – gestiegen. Doch die KSH strebt danach, den Studentinnen und Studenten ein aktuelles Studium anzubieten, das sie für die heutigen Bedarfe in Kirche und Gesellschaft ausbildet. Sie tut das mit einer hervorragenden Qualität der Wissenschaft und der Lehre und in einem familiären menschennahen Stil, in dem sich die Studierenden wertgeschätzt und gefördert erfahren. Das sind ihre besonderen Stärken. Darum mache ich mir um ihre gute Zukunft keinerlei Sorgen.

Vielen Dank für das Gespräch.

„Junge Menschen auf ihrem Lebensweg zu unterstützen, das ist der Sinn und Zweck“

Interview mit Pater Claudius Amann SDB



Einerseits sind wir als Hauptamtliche so in Verbindung mit neueren wissenschaftlichen Erkenntnissen und Methoden der Bildungsarbeit geblieben und andererseits konnten die Studierenden im Praxisfeld der außerschulischen Jugendbildungsarbeit ihre Erkenntnisse und ihr erworbenes Wissen an praktischen Erfahrungen im Bereich der Jugendarbeit messen.

Welche weiteren Berührungspunkte gibt es zwischen Ihnen und unserer Hochschule?

Die Zeit der Hochschulseelsorge brachte weitere Berührungspunkte und eine noch tiefere Verbundenheit zu unserer Hochschule und ihren Mitgliedern. Jetzt lag der Schwerpunkt weniger auf der Dimension des wissenschaftlichen Lernens oder der Dimension der Praxisreflexion. Es war eine sehr erfüllende Erfahrung, als Salesianer Don Boscos mit jungen Erwachsenen auf dem Weg sein zu dürfen und Helfer sein zu können in unterschiedlichen Situationen ihres studentischen Lebens. Es galt, präsent zu sein bei der Immatrikulation, wo für unsere Studierenden alles neu war, der Hochschulbetrieb, die Studienkolleginnen und -kollegen und die Lehrenden. Es galt, die jungen Leute dabei zu unterstützen, sich auf einem unbekanntem Terrain zurechtzufinden und ihnen zu helfen, gleichsam wie in einen neuen Schuh hineinzuschlüpfen und sich darin schon bei den ersten Schritten wohl zu fühlen. Es galt, den Alltag zu teilen, bei Feiern dabei zu sein und sich bei Lebens- oder Studienkrisen als verlässlicher Gesprächspartner anzubieten. Und es galt, die Dimensionen christlichen Glaubens und Lebens im studentischen Alltag zu entfalten.

Für Sie als ehemaliger Direktor des Klosters: Welchen Stellenwert nimmt der Hochschulcampus in der Entwicklung des Klosters Benediktbeuern ein?

Auch, wenn das Kloster kulturhistorisch einen bedeutenden Wert darstellt und optisch ein Juwel ist, so ist es doch kein Selbstzweck. In dem Maß, in dem es junge Menschen auf ihrem Lebensweg unterstützt, erfüllt es, von uns Salesianern Don

Boscos aus gesehen, seinen Zweck und Sinn. Der Hochschulcampus hat für die Zukunftsfähigkeit des Klosters eine sehr hohe Bedeutung. Und zwar deswegen, weil er die Studierenden als junge Menschen bei ihrer persönlichen Entfaltung unterstützt und ihnen die Entwicklung beruflicher Kompetenz ermöglicht. Zum anderen liegt die hohe Bedeutung darin, dass die KSH mit ihren beiden Schwerpunkten in Benediktbeuern ‚Soziale Arbeit‘ und ‚Religionspädagogik und kirchliche Bildungsarbeit‘ unsere Studentinnen und Studenten qualifiziert zu Multiplikatoren und kompetenten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in unterschiedlichen sozialen und pastoralen Bereichen von Gesellschaft und Kirche, u. a. auch für die Arbeit mit jungen Menschen.

Wo sehen Sie die Potenziale in der Standortentwicklung?

Potenziale in der Standortentwicklung sehe ich in einer möglichen Zusammenarbeit zwischen dem Jugendpastoralinstitut der Deutschen Provinz der SDB, derzeit mit Sitz im Kloster, und dem Hochschulcampus mit seinen sozialen und pastoralen wissenschaftlichen Bereichen. Die Digitalisierung wurde bisher schon vorangetrieben und wird (auch durch die Pandemie) sicher noch stärker weiterentwickelt sein. Synergien mit dem Kloster sind denkbar. Das noch junge „Zentrum Natur Kunst Medien“ am bedarf evtl. räumlicher Erweiterung. Da sind im Sinne der Standortentwicklung auch von Seiten des Klosters Schritte zu gehen und ein Zusammenwirken mit dem Zentrum für Umwelt und Kultur im Kloster anzustreben. Und last but not least: Fest, Feier und Entwicklung von Feierkultur für die Studierenden brauchen Raum. Kloster, Hochschule und die Trägerin der KSH sind im Gespräch und arbeiten an diesem Punkt der Standortentwicklung, damit Potenziale möglich werden. Und ganz zum Schluss: Zum 50-jährigen Jubiläum Gottes reichen Segen für die KSH und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Lehre, Verwaltung und Service.

Vielen Dank für das Gespräch.

„Die Vernetzung von KSH und Pfarrverband macht deutlich, wie Kirche vor Ort erlebbar wird“

Interview mit Pater Alfons Friedrich SDB



Sehr geehrter Herr Pater Friedrich, die Hochschule hat mit Ihnen einen sehr wichtigen Befürworter gefunden. Sie haben sich beispielsweise für die Erweiterung der Räumlichkeiten am Campus München eingesetzt, Stichwort Kirchenstraße. Das Casa Don Bosco bietet Studierenden freie Betreuungsplätze für ihre Kinder (etc.). Warum ist Ihnen die Entwicklung der Hochschule wichtig?

Die KSH im Gebiet unseres Pfarrverbandes Haidhausen erlebe ich als ein großes Geschenk! Die unterschiedlichen Ausbildungsangebote qualifizieren junge Menschen für eine Tätigkeit in vielfältigen pädagogischen, caritativen und pflegerischen Bereichen unserer Gesellschaft und Kirche. Die Sorge für benachteiligte Menschen, Kinder und Jugendliche, Familien und Alleinstehende sowie ältere Personen gehört von Beginn an zu den Aufträgen der Kirche und konkretisiert sich in der diakonischen Akzentuierung der Pastoral. Dafür brauchen wir fachlich kompetente und menschlich erkennbare Persönlichkeiten, die vor Ort ein ‚Dasein für andere‘ leben. Würde in früheren Zeiten dieses Engagement hauptsächlich von zahlreichen Ordensgemeinschaften verwirklicht, so sind es heute die Absolventinnen und Absolventen von unterschiedlichen Ausbildungsstätten. Die KSH nimmt hier seit über 50 Jahren eine besondere Rolle ein und bereitet sich mit ihren differenzierten Bildungsangeboten auf zukünftige Herausforderungen unserer Gesellschaft vor. Eine solche Bildungseinrichtung in kirchlicher Trägerschaft ist eine wirkliche Bereicherung und eine bedeutsame Chance für das gemeinsame pastorale Handeln und verdient auch vor Ort jede Unterstützung.

Welche Vorteile sehen Sie in der guten Nachbarschaft zwischen Pfarrverband und Hochschule?

Eine gute Nachbarschaft lebt von gemeinsamen Zielen und einer guten Kommunikation und Abstimmung. Die Bedarfe unseres Sozialraums, der besonders von vielen jungen Familien und deren Kindern geprägt ist, sind nach vielfältigen qualifizierten

Betreuungsangeboten ausgerichtet. Hier bieten sich für Studierende Praktikumsplätze in unseren pädagogischen Einrichtungen an. Auch lassen sich innovative Projekte vor Ort gemeinsam realisieren und wissenschaftlich begleiten. Andererseits verfügen die einzelnen Kirchenstiftungen über ein Raumangebot, das für verschiedene Lehr- und Forschungsangebote zur Verfügung gestellt wird. Die großen Kirchenräume bieten sich besonders gut für gemeinsame Feiern an. Diese Vernetzung von KSH und Pfarrverband macht auch deutlich, wie Kirche vor Ort erlebbar wird.

In welchen Bereichen könnte sich die Zusammenarbeit nach Ihrer Einschätzung noch weiter intensivieren?

Eine Perspektive sehe ich in gemeinsamen Projekten. Gerade in der Arbeit mit benachteiligten jungen Menschen, die durch die Corona-Pandemie hart getroffen sind, könnten durch Vernetzung verschiedener Träger hier vor Ort neue qualifizierte Angebote unter wissenschaftlicher Begleitung entwickelt werden. Der große Vorteil in Haidhausen ist ja der, dass wir durch die Ausbildungsstätten der Caritas, den Einrichtungen der Salesianer Don Boscos und den kirchlichen Einrichtungen wie das erzbischöfliche Jugendamt sowie der KSH auf ein großes Spektrum an Kompetenzen und Fachwissen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zugreifen können. Die Bereitstellung von Räumen kann sicher dem steigenden Bedarf der KSH helfen, ihren Auftrag entsprechend umzusetzen. Wichtig bei alle dem ist der regelmäßige Austausch und die gegenseitige Information über Entwicklungen vor Ort, um gemeinsam ein ansprechendes Bild von Kirche zu vermitteln.

Vielen Dank für das Gespräch.

„Wir schätzen die Hochschule als modernen, äußerst flexiblen und leistungsfähigen Partner“

Interview mit Dr. Harald Mosler



Sie nehmen als Vorsitzender der Josef und Luise Kraft-Stiftung die Gesellschafterfunktion der Firmengruppe Kraft-Baustoffe ein und sind Rechtsanwalt. Dürfen wir fragen, wie die Verbindung zum Themenfeld ‚akademische Pflege‘ entstanden ist und wo Sie Ihre Schwerpunkte setzen?

Die Josef und Luise Kraft-Stiftung widmet sich seit ihrem Bestehen, also seit 1988, dem älteren hilfsbedürftigen Menschen in seinen gesamten Anforderungen. Da lag es nahe, sich auch in der Ausbildung der Pflegenden zu engagieren. Mit der Stiftungsprofessur ‚Pflege dual‘ ist es vor vielen Jahren gelungen, Prof. Dr. Bernd Reuschenbach für eine Professur an der Katholischen Stiftungshochschule München zu gewinnen und hierdurch einen Ausbildungsgang anzubieten, der die Studierenden nicht nur in ihrer beruflichen Qualifizierung weiterbringt, sondern auch eine andere Vergütungsstruktur rechtfertigt. Es folgte mit Prof. Dr. Anita Hausen, heute Dekanin der Fakultät Gesundheit und Pflege und Studiengangsleitung Pflege B.Sc., die Stiftungsprofessur für Versorgungsforschung. Mit beiden Stiftungsprofessuren helfen wir letztendlich den Pflegebedürftigen.

Sie haben ein, wie es sich für uns als Hochschule immer wieder abzeichnet, sehr zielsicheres Gespür für zukunftsfähige Themen. Wie kommen Sie zu der Auswahl der Themen, die Sie vorantreiben und welche Projekte laufen aktuell mit der Hochschule?

Wir beschäftigen in der Stiftung Experten, so z. B. mit Dr. Caroline Emmer de Albuquerque Green eine Junior-Professorin (King’s College, London), die ihren Forschungsschwerpunkt im Bereich der Menschenrechte älterer Pflegebedürftiger setzt. Wir fördern zudem ein Graduiertenkolleg, in welchem unterschiedlichste Berufsträger zu diesem Thema forschen und promovieren. Zudem schreiben wir seit mehreren Jahren jährlich den Förderpreis „Menschenrechte und Ethik in der Medizin für Ältere“ aus und gewinnen durch die zahlreichen Bewerbungen

immer wieder einen Einblick in die Vielfalt aktueller Themen.

In Kürze beginnt unsere Förderung eines Kompetenz- und Entwicklungskusters durch Schaffung zweier 0,5-Promotionsstellen unter dem Dach des, von uns seinerzeit ebenfalls geförderten, bestens vernetzten Kompetenzzentrums »Zukunft Alter« der KSH München zum Thema Digitalisierung in Gesundheit und Sozialer Arbeit im Lebensverlauf und Alter und wir finanzieren zudem ein Wissenschaftsboard „Digitalisierung und Alter(n)“, mittels dessen professoralen Mitgliedern des Wissenschaftsboards Freiräume zur Forschung geschaffen werden können.

Welche Themen wollen Sie perspektivisch angehen – eventuell auch wieder mit uns als Hochschule?

Wir schätzen die Katholische Stiftungshochschule München als modernen, äußerst flexiblen und leistungsfähigen Partner, mit dem sich gerade im Bereich der Digitalisierung und ihrer rasanten Weiterentwicklung noch viele Bereiche für die Förderung angewandter Wissenschaften ergeben werden.

Angefangen mit der Stiftungsprofessur für den Studiengang Pflege dual, jetzt mit Ihrer Investition in die grundständige Pflegeausbildung bzw. in den Studiengang Pflege B.Sc. – welche Erfahrungen haben Sie mit den Stiftungsprofessuren an der KSH München gemacht?

Die Stiftungsprofessuren haben uns stets begeistert, weil sie bei aller Theorie stets auch die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Praxis im Auge hatten. Sehr dankbar sind wir auch darüber, dass die Stiftungsprofessuren nach ihrem zeitlichen Ablauf in den Regelbetrieb der Hochschule übernommen wurden.

Vielen Dank für das Gespräch.

50 Jahre, das sind fünf Jahrzehnte, in denen unsere Hochschule ganz unterschiedliche Entwicklungen genommen hat. Zum Jubiläum wollen wir Ihnen einen Einblick in dieses halbe Jahrhundert geben und über die Ereignisse reden, die in einer Zeit passiert sind, in denen unsere Emeriti noch im Hauptamt an unserer Hochschule tätig waren. Um dieses Wissen um vergangene Zeiten zu rekapitulieren, haben wir uns mit der Frage nach den wichtigen Entwicklungen an 14 unserer Emeriti gewandt und aufschlussreiche Antworten erhalten.

Nicht minder wichtig war für uns die Frage nach dem Status quo: wo sind aktuell die Schnittstellen zur Hochschule; inwiefern sind unsere Emeriti auch weiterhin mit uns verbunden? Die Rückmeldungen auf diese Frage zeigen: Noch heute treffen sich unsere „Ehemaligen“ am Campus, vernetzen sich mit der Hochschule und untereinander, beteiligen sich an Forschungsprojekten, sind weiterhin aktiv in der Lehre eingebunden und unsere größten Fürsprecher, wenn es um außerhochschulische Netzwerkarbeit geht. Lesen Sie selbst!

Auf den folgenden Seiten unseres Jubiläumsjahresberichts finden Sie Interviews mit

Prof. a.D. Anneliese Diery	40
Prof. a.D. Dr. Franz Ebbers	41
Prof. a.D. Andreas Hutter	42
Prof. a.D. Dr. Hubert Jall	43
Prof. a.D. Dr. Johannes Kemser	44
Prof. a.D. Dr. Gerhard Kral	45
Prof. a.D. Dr. Bernhard H. Lemaire	46
Prof. a.D. Ursula Männle	47
Prof. a.D. Peter Obermaier-van Deun	48
Prof. a.D. Walter Schild	49
Prof. a.D. Dr. Renate Schulte	50
Prof. a.D. Dr. Carmen Tatschmurat	51
Prof. a.D. Dr. Barbara Wachinger	52
Prof. a.D. Dr. Dionys Zink	53

Prof. a.D. Anneliese Diery

Professorin für Soziologie und Sozialarbeit/Sozialpädagogik
Campus München, 1976–1998



Was sind nach Ihrer Einschätzung die wichtigsten Entwicklungen an der KSH gewesen, an denen Sie maßgeblich mit beteiligt waren?

Die Halbwertzeit von Wissen, Leistung und Erfahrung: Was hat Bestand, heute, nach Jahrzehnten? Mein ‚Ruhestand‘ währt schon länger als meine – über viele Jahre sicher sehr engagierte – Mitwirkung an der KSH über das Lehrdeputat hinaus. Und was ist ‚maßgeblich‘, was geht sozusagen auf meine Kappe? Ich habe mir immer Mitstreiterinnen und Mitstreiter gesucht oder andere Mitglieder der Hochschule unterstützt bei Initiativen, die mir wichtig waren. Wenn das nicht gelungen ist, wie etwa bei meinen Bemühungen ab Mitte der 80er Jahre, bei Hochschulleitung und Kollegium Interesse und Unterstützung für das damals noch neue Thema ‚Computer in der Sozialarbeit‘ an unserer Hochschule zu gewinnen, bin ich gescheitert. Die Professionalisierung der beruflichen Sozialarbeit in und mit der (Fach-)Hochschule blieb durchgängig mein Hauptanliegen – und dabei spielten die beiden praktischen Studiensemester im Hauptstudium (!) eine maßgebliche Rolle, weil erst die dort gewonnen fachlichen Erfahrungen den Stoff und die Themen für die wissenschaftlich-professionelle Aufarbeitung in der Diplomarbeit ergaben.

Zwei weitere Bereiche, die heute ganz sicher und hoffentlich noch eine Rolle an der Stiftungshochschule spielen und bei denen meine Mitwirkung teilweise dokumentiert sein mag, sind 1) die Vorarbeiten für die Installierung des Amtes einer Frauenbeauftragten und 2. die Mitwirkung bei der Installation des ersten berufsbegleitenden Studiengangs (für Erzieherinnen mit Studienberechtigung und mehrjähriger, qualifizierter Berufstätigkeit) von Prof. Hundmeyer und Dozentin Wachsmuth-Biller. Ich übernahm die Erstellung der Studienordnung sowie die organisatorische und fachliche Begleitung – als Bedingung für die Genehmigung durch den Senat. Mit dem Diplomabschluss dieses Kurses (im Sommersemester 1998) endete auch der Diplomstudiengang Sozialarbeit/Sozialpädagogik an den Fachhochschulen in Bayern und ich trat altersbedingt meinen Ruhestand an. Mein Beitrag zur Installierung des Amtes einer Frauenbeauftragten – erstmals an einer Katholischen Hochschule in Deutschland (West) überhaupt: Seit meinem 1. Semester (Wintersemester 1976) hatte ich Seminare zum Thema Soziologie der Frau, Sozialarbeit als Frauenberuf usw. angeboten, denn das ‚Frauenthema‘ war bis dahin an der ‚Stiftung‘ von keinem Fach besetzt. Mit dem Ungleichgewicht von Frauen und Männern an unserer Hochschule konnte ich mich nicht zufriedengeben. 10 Jahre seit Beginn meiner Tätigkeit war keine einzige Professorin berufen worden: Sämtliche, durch den weiteren Ausbau der Hochschule neu geschaffenen Stellen und auch alle durch das Ausscheiden der von der ‚Ellen-Ammann-Schule: Höhere Fachschule für Sozialarbeit‘ übernommenen älteren Kolleginnen frei gewordenen Plätze waren von männlichen Bewerbern besetzt worden. Und das, während der Anteil der Studentinnen schon mehr als 80% ausmachte. Kontakte zu ersten Frauenbeauftragten an staatlichen Hochschulen zeigten Wege auch für uns. Mein Anliegen wurde von allen Frauengruppen der KSH unterstützt sowie von einigen aufgeschlossenen Kollegen. Um das Thema durchzubekommen,

musste es gelingen, einen frauenfreundlicheren Senat zu wählen und eine Kollegin zu gewinnen, die bereit war, das Amt einer Frauenbeauftragten zu übernehmen – und dabei die Chance hatte, vom Senat, Hochschulleitung und Träger akzeptiert zu werden. Es war Professorin Dr. Barbara Wachinger, die für dieses Amt berufen wurde und seine große Bedeutung für die Hochschule und die dort lehrenden, arbeitenden und studierenden Frauen belegte. Die Anzahl der Professorinnen nahm deutlich zu und lag Ende der 90er Jahre knapp unter 50%. Bis erstmals eine Frau Mitglied der Hochschulleitung wurde, war ich allerdings bereits im Ruhestand.

In welcher Verbindung stehen Sie heute zur KSH?

Die Verbindungen sind heute eher spärlich, da die meisten Kolleginnen und Kollegen und auch die Mitarbeiterinnen aus ‚meiner Zeit‘ altersbedingt ausgeschieden oder schon verstorben sind. Es gibt noch private telefonische oder briefliche Kontakte, meist zu Ereignissen wie Weihnachten oder Geburtstag und hin und wieder einmal eine persönliche Begegnung. An der jährlichen adventlichen Einladung der Stiftung für die ‚Ehemaligen‘ habe ich, wenn immer möglich, gerne teilgenommen. Ich unterstütze nach wie vor den Förderverein der Hochschule, den ich auch mitbegründet hatte. Informationen von und über die KSH – wie Jahresbericht und KSH-News – nehme ich interessiert zur Kenntnis. Sie belegen wie sehr sich die KSH-Welt verändert hat! Sehr gefreut hat mich heuer der Kalender „Erasmus-Impressionen“, der jetzt auf meinem Schreibtisch steht. Die Grußkarten mit den guten Wünschen zum Jahreswechsel von Kuratorium und Hochschulleitung belegen, dass die KSH ihre ‚Ehemaligen‘ nicht vergisst.

Funktionen an der KSH:

Leitung des Studienschwerpunktes Altenarbeit, Initiierung der Stelle für eine Frauenbeauftragte, Mitglied des Prüfungsausschusses, Leiterin des Praktikantenamtes (heute: Praxis-Center München), Mitaufbau des berufsbegleitenden Studiums in der Sozialen Arbeit

Prof. a.D. Dr. Franz Ebbers

Professor für Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit
und für Pädagogik
Campus Benediktbeuern, 1989–2015



Was sind nach Ihrer Einschätzung die wichtigsten Entwicklungen an der KSH gewesen, an denen Sie maßgeblich mit beteiligt waren?

Von 1969–1973 habe ich Sozialarbeit in Hagen (NRW) studiert. In dieser Zeit wechselte nicht nur der Träger, vom DRK zur staatlichen Institution, sondern auch die hochschulpolitische Ausrichtung, von der höheren Fachschule zur Fachhochschule. Diese erste große Reform, wahrgenommen aus der Sicht des Studierenden, wurde ergänzt durch weitere Reformen, die ich aus der Sicht des lehrenden Professors erleben, erleiden und mitgestalten konnte bzw. musste. Dazwischen lag eine langjährige Berufs- und Weiterbildungsphase im psychosozialen Bereich, u. a. Jugendamt; Erziehungsberatungsstelle; Erwachsenenbildung; Mitbegründer der Familientherapieausbildung an der Universität Oldenburg.

Mit 18 Semester-Wochenstunden, also ohne Deputatsnachlass, habe ich meine Lehrtätigkeit am Campus Benediktbeuern zum Wintersemester 1989/90 begonnen, Schwerpunkt war und blieb: Methoden und Theorien der Sozialen Arbeit. Deputatsnachlass gab es auch nicht für die gesamte pädagogische Organisation des einjährigen begleitenden Praktikums (2. und 3.

Semesters), insbesondere das Akquirieren und Begleiten der ausbildungsbezogenen Supervisorinnen und Supervisoren sowie die Organisation der Studienwochen über insgesamt 17 Jahre. Bis einige Jahre vor dem Ruhestand (2015) war ich Mitglied des Abteilungsausschusses, später Fachbereichsrat, Mitglied im Prüfungsausschuss bzw. der Prüfungskommission und einige Jahre Senatsmitglied.

Mit großem Elan und Freude habe ich an der ersten großen Studienreform mitgearbeitet, bei der es darum ging, die Soziale Arbeit ins wissenschaftliche Zentrum zu rücken und das z. T. atomistische Zergliedern in die verschiedenen Fächer der Wissenschaftsdisziplinen aufzubrechen. Es wurden neue Überschriften gefunden, die bezugswissenschaftliche Erkenntnisse und sozialarbeiterische Paradigmen optimaler und praxisrelevanter verbinden sollten. Einen Impuls in dieser Richtung konnte ich am Campus Benediktbeuern umsetzen, mit den so genannten bezugswissenschaftlichen Tagen, in deren Mittelpunkt ein komplexes Fallgeschehen stand, das mit dem gesamten 1. Semester und allen Kolleginnen und Kollegen interdisziplinär be- und verhandelt wurde.

Neben den grundlegenden Fächern der Sozialen Arbeit habe ich viele Jahre den Studienschwerpunkt (später Vertiefungsbereich) Organisation Sozialer Dienste geleitet, einen weiteren neu geschaffen, Erwachsenenbildung, sowie Kollegen und Kolleginnen in den Bereichen Familienhilfen, Hilfen zur Erziehung und Resozialisierung vertreten. Vermutlich aufgrund meiner Erfahrungen im Bereich der Erwachsenenbildung habe ich mich den Bitten der Hochschulleitung nicht verschlossen und insgesamt drei Mal die gemeinsame mehrtägige Oster-DozentInnen-Konferenz geleitet – eine phasenweise durchaus anspruchsvolle Herausforderung.

Wenig bekannt sein dürfte, dass ich im Rahmen eines Forschungs- und Praxissemesters bei der Stadt München in der

Abteilung Altenhilfe (damals in der Martinstraße) intensiv an der Planung und Implantierung der Übergangspflege mitgearbeitet habe. Dazu gehörten u. a. auch Fortbildungen für die neuen Übergangspflegerinnen, sowie begleitende Supervision im ersten Praxisjahr.

In welcher Verbindung stehen Sie heute zur KSH?

Mit großer Freude lehre ich weiterhin in Benediktbeuern. Dabei stehen einübende Verfahren im Vordergrund, systemisch-lösungsorientierte Gesprächsführung, Soziale Gruppenarbeit und Grundlagen der Handlungslehre am Anfang des Studiums. Denn nach wie vor ist es mir ein wichtiges Anliegen, an der beruflichen Identitätsbildung von Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen mitzuwirken.

Funktionen an der KSH:

Mitglied des Abteilungsausschusses, später Fachbereichsrat, Mitglied im Prüfungsausschuss bzw. der Prüfungskommission, Mitglied im Senat, Vertiefungsbereich Organisation Sozialer Dienste, Lehrbeauftragter an der KSH seit 2015 mit den Schwerpunkten Gesprächsführung, Systemtheorie und Gruppendynamik, Betreuung von B.A.-Arbeiten und Praxisprojekten

Prof. a.D. Andreas Hutter

Professor für Wirtschafts- und Sozialpolitik, Gemeinwesenarbeit, Familien- und Jugendsoziologie, Soziale Gerontologie
Campus München, 1971–2003



Was sind nach Ihrer Einschätzung die wichtigsten Entwicklungen an der KSH gewesen, an denen Sie maßgeblich mit beteiligt waren? Welche wichtigen Erfahrungen haben Sie dabei gemacht?

Die wichtigste Erfahrung, die ich in meiner (langen) Zeit in der Leitung der Höheren Fachschulen sowie als Vizepräsident am Campus München der KSH (damals noch KSFH) und als Vorsitzender der Fachrichtungskommission für Sozialwesen des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht, Kultus und Wissenschaft (so war der Name der Studienreformkommission in Bayern) als auch als Vorsitzender der Bayerischen Dekanekonferenz gemacht habe, ist: Sind die Konflikte noch so schwierig und brisant, so lassen sie sich doch im Gespräch und mit Geduld lösen. In dieser Zeit wurden wichtige Entscheidungen getroffen und Entwicklungen in Gang gesetzt: So konnte letztendlich durch Dialog die Bayerische Bischofskonferenz von uns davon überzeugt werden, eine Stiftung öffentlichen Rechts als Trägerin der KSH zu gründen. Anmerkung: Damals, im Gegensatz zu heute, wollte das Wissenschaftsministerium nur die Hochschulen zulassen und genehmigen, die einen öffentlich-rechtlichen Träger hatten (keine privaten Hochschulen). Auch die Kollegen

der Ingenieurwissenschaften mussten von uns überzeugt werden: „Sozialwesen“, das heißt Sozialarbeit/Sozialpädagogik mit ins Boot der Fachhochschulen zu nehmen. Auch letztendlich mit den Kulturpolitikern des Bayerischen Landtages waren viele Gespräche zu führen, um sie dazu zu bringen, für Sozialwesen als Studienrichtung im Hochschulbereich zu stimmen. Im Übrigen spielten bei all diesen Auseinandersetzungen die Unterstützung durch unsere Studentinnen und Studenten keine unerhebliche Rolle. Allerdings gab es auch mit der Studentenschaft bzw. mit deren Vertretungen, dem „ASTA“ bzw. deren „Frauenreferat“ heftige Konflikte. Auch diese konnten wir, in langen, mitunter sehr langen Gesprächen in der Hochschulleitung und, wenn nötig, in meinem Dienstzimmer zu einem guten Ende bringen. Die durch die Studienreformkommission beschlossene und 1995 in Kraft gesetzte „Rahmenstudienordnung für Soziale Arbeit“ hat zum ersten Mal in Bayern die Soziale Arbeit als zentrale Fachwissenschaft in den Mittelpunkt des Studiums gestellt. Dies geschah später auch in den anderen Bundesländern. Das war für mich und viele andere ein entscheidender historischer Entwicklungsschritt für die Studieninhalte und das Studium der Sozialen Arbeit.

In welcher Verbindung stehen Sie heute zur KSH?

Bis zum Wintersemester 2019/20 habe ich einen Lehrauftrag zum Thema „Sozialpolitik und Soziale Arbeit“ wahrgenommen. Mit dem Präsidenten der Hochschule, Herrn Hermann Sollfrank, und mit einer Reihe von Kolleginnen und Kollegen stehe ich im schriftlichen und mündlichen Austausch. Mit vielen ehemaligen Studentinnen und Studenten bin ich auch noch in Verbindung.

Zusammengefasst für das Kalenderblatt: Bleibt immer im Gespräch miteinander!

Funktionen an der KSH:

Ehrenbürger der KSH, Vizepräsident von 1978–2000, Dozent an den Vorgängereinrichtungen „Wohlfahrtsschule für Männer“ (ab 1963 Höhere Fachschule für Sozialarbeit) sowie später auch an der „Höheren Fachschule für Sozialpädagogik“ in Benediktbeuern und in München von 1963–1971

Prof. a.D. Dr. Hubert Jall

Lehrender Sozialarbeiter, 1981–1987
Professor für Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit und Pädagogik, Campus Benediktbeuern, 1987–2014



Was sind nach Ihrer Einschätzung die wichtigsten Entwicklungen an der KSH gewesen, an denen Sie maßgeblich mit beteiligt waren?

... gelegentlich Bilder aufhängen und Alltagskost ...
Seit 1967 bin ich Teilnehmer der ‚Stiftung‘. Ich kam als 19-jähriger an die damals „Höhere Fachschule für Wohlfahrtspflege“, hoch aufgeregt, was mich erwarten wird. Die Jahre bis 1970, das Examen als staatlich anerkannter Sozialarbeiter, führten zu einem intensiven Lernprozess, hauptsächlich über mich selbst, zum anderen darüber, was Sozialwissenschaft sein kann. 1981 kam ich als „Lehrender für besondere Aufgaben“ an den Campus Benediktbeuern, zurück an die Institution meiner beruflichen und intellektuellen Erweckung. 1987, nach der Promotion, dann das Eintauchen in Lehr- und Forschungsaufgaben als Professor: welch Herzensfreude und Befriedigung, an meiner ‚Alma Mater‘ nun auch diese Aufgabe erfüllen zu dürfen. Ich erlebte bis 2014 mindestens vier Studienordnungen; die Verwandlung des Gebietes „Soziale Arbeit“ vom ‚Querschnittfach‘, ‚Leitgedanken‘, ‚Zentralfach‘ hin zur selbständigen Wissenschaft, mit eigener Theorie und Methodik – nicht mehr kolonialisiert durch die, es ach so gut meinenden an-

deren Wissenschaften – war anstrengend aber auch befriedigend. Mir kam es dabei häufig vor wie auf einer Baustelle, der Plan zeigte ungefähr die Richtung, die Gewerke aber unscharf beschrieben, die Wände nur zum Teil stabil, beweglich und manchmal nicht ganz im Lot. Zum Möblieren und Ausstatten der Räume war viel Energie notwendig, ich bemühte mich immer wieder mal Bilder der Gelassenheit aufzuhängen, der Sozialen Arbeit ihren Platz zu sichern. Die Frage nach den wichtigsten Entwicklungen verführt dazu, Spektakuläres zu nennen, die Masterstudiengänge zum Beispiel oder Praxisprojekte, aber es sind die Verstrickungen des Alltags, die in der Familienhilfe und -therapie das Kerngeschäft darstellen. Als Schwerpunktleiter war es notwendig, mit den Studierenden zu verspüren, wie Alltag geschieht, er uns formt und herausfordert. Spezialisten und Spezialistinnen des Alltags zu werden, ein größeres Ziel kann ich mir bis heute kaum vorstellen.

In welcher Verbindung stehen Sie heute zur KSH?

Die Frage nach der Verbundenheit mit der ‚Stiftung‘ führt mich in mein internationales Engagement, Lehren, Forschen, Beraten im Rahmen der Entwicklungspolitik. Als Volunteer sowohl im Austauschprogramm des „Council of international Fellowship“ (CIF) wie auch für die Stiftung „Senior Experts Service“ (SES) bin ich seit 2014 fast jährlich in sogenannten Entwicklungsländern unterwegs, um Projekte zu entwickeln und beratend zur Seite zu stehen. Dies geschieht immer als Repräsentant meiner Hochschule, der ich seit 54 Jahren verbunden bin. Die Powerpoint-Präsentation der KSH auf dem Memorystick gespeichert, bin ich seit meiner Emeritierung immer mal wieder in Südostasien oder Afrika unterwegs und führe die Hochschule dort ins Feld. Stolz und Freude erfüllen mich, wenn auf dem Bildschirm erscheint: ‚focus on the person – study and work at the ksh‘.
Die Entwicklungen der letzten Jahre, die Neu- und Umbauten sowohl im Realbau

wie auch im konzeptionellen Bereich, verfolge ich so gut es geht via sozialer Medien, gelegentlich verspüre ich Lust, die Hand zu heben und Mitarbeit zu bekunden, besonders was die internationalen Kontakte betrifft. Doch ich weiß sehr wohl, dass gerade in diesem Bereich die Bretter sehr dick und hart sind, die gebohrt werden müssen, um beständige und qualitativ hochwertige Bauwerke zu errichten. Als Rentner kann man hier höchstens Verbindungen herstellen und geistiges Material hin und her transportieren. So erlebe ich mich auch hier als jemand, der gelegentlich ‚Bilder‘ der beiden Hochschulstandorte an freundschaftliche Wände aufhängt und in Dialog tritt. Ich mag weiterhin gerne – solange Lust und Kräfte reichen – internationale Solidarität, ein Kernstück der beruflichen Identität in der Sozialen Arbeit, zusammen mit dem Logo der KSH vertreten. Damit kann ich zufrieden zum großen Kreis der Emeriti gehören und dem Kernsatz der Powerpoint-Präsentation zurufen: ‚Yes we do – we are retired but not tired!‘

Funktionen an der KSH:

Betreuung von Auslandspraktika, Modulbeauftragter für Methoden und Handlungslehre, Geschichte der Sozialen Arbeit

Prof. a.D. Dr. Johannes Kemser

Professor für Pädagogik und Soziale Arbeit, praxisorientierte Ausbildung und Gerontologie, Gründungsdekan Pflege Campus München, 1984–2014



Was sind nach Ihrer Einschätzung die wichtigsten Entwicklungen an der KSH gewesen, an denen Sie maßgeblich mit beteiligt waren?

Nach zwei Jahren Tätigkeit im Lehrgebiet der Sozialen Arbeit fragte mich der damalige Präsident Hundmeyer, ob ich Interesse hätte, mich ergänzend im Bereich der Fort- und Weiterbildung zu engagieren. Der Reiz, neben der Lehre auch mit Kolleginnen und Kollegen aus der Praxis zusammen zu arbeiten, wirkte stark motivierend, um mich dieser zusätzlichen Herausforderung zu stellen. Nach der Ernennung zum stellvertretenden IF-Leiter übernahm ich zeitnah die Organisation des neuen Lehrgangs „Supervision für leitende Krankenpflegekräfte“.

Vor dem Hintergrund dieser Fortbildungserfahrung war für mich die Frage von Präsident Schäfflein im Jahr 1994 nicht wirklich überraschend, ob ich mir vorstellen könnte, die Gründung eines Fachbereichs Pflege und den Aufbau eines Pflegemanagement-Studiengangs zu übernehmen. Für die Hochschule wäre die Errichtung eines Pflege-Studiengangs eine strukturelle Erweiterung nach fast 25jährigem Alleinstellungsmerkmal Sozialer Arbeit, somit eine gute Gelegenheit sich auf diese

Weise ein zweites Standbein zu schaffen und damit die Zukunft zu sichern. So wurde ich Gründungsdekan für den Studiengang Pflegemanagement und konnte bereits zum Wintersemester 1995/96 im Rahmen eines Festaktes und in Anwesenheit des bayerischen Wissenschaftsministers Hans Zehetmaier die ersten Studierenden begrüßen. 1999 wurden diese Pioniere akademischer Pflegebildung in Bayern als erste Diplom-Pflegewirtinnen und Diplom-Pflegewirte in einer akademischen Feier, im Beisein der bayerischen Sozialministerin Barbara Stamm geehrt und für den Arbeitsmarkt freigegeben. Deren weiterer Karriereweg führte zu einer durchweg erfolgreichen beruflichen Einmündung in den Gesundheits- und Pflegebereich (vgl. Gensch, S. (2001): *Beiträge zur Hochschulforschung, Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulplanung und Hochschulentwicklung*).

Im Jahr 2005 folgte nach der europäischen Reform des Bolognaprozesses auch an der KSH die Umwandlung aller Diplom-, in Bachelor- und Masterstudiengänge. In der Fakultät Pflege kamen neue Studiengänge hinzu: Der Bachelor Studiengang Pflegepädagogik (B.A.) und im Jahr 2009 der Studiengang Pflege dual (B.Sc.). Eine weitere Beteiligung an der Profilbildung der Hochschule sehe ich darin, dass ich seit Beginn meiner Tätigkeit die musikalische und künstlerische Gestaltung von Feierlichkeiten, Jubiläen und Festakten mitentwickelt habe. Durch die Gründung eines Hochschulensembles mit musikaffinen bzw. musikalisch vorgebildeten Studierenden, sowie Professorinnen und Professoren wie Dionys Zink (Posaune), Michael Pieper (Querflöte), Maria Brand (Flöte) und hauptamtliche Musikdozentin), Simon Hundmeyer (Chor) und Hildegard Stumpf (Chor), wurde Musik als Kunstform im Laufe der Jahre mehr und mehr zum Qualitätsmerkmal von Festveranstaltungen an der KSH. Selbst unter Corona-erschweren Bedingungen konnte die Musik für die akademische Abschlussfeier am 11. März 2021 in digitalem Format festlich und stimmungsvoll gestaltet werden.

In welcher Verbindung stehen Sie heute zur KSH?

Nach meiner Verabschiedung bin ich weiterhin als emeritierter Professor in der Lehre tätig. Dabei stellt virtuelle Lehre in Corona-Zeiten eine besondere Herausforderung dar, der ich mich nicht verweigere, die ich aber auch nicht dauerhaft erleben möchte. Weitere Verbindungen zur KSH sind – neben meiner Lehr- und Forschungstätigkeiten – die Wahrnehmung von Ehrenämtern sowie Beratungs- und Gutachter-tätigkeiten, die ich als Mitglied der Hochschule wahrnehme und somit nach außen trage.

Funktionen an der KSH:

stellv. Leiter des Instituts für Fortbildung von 1986–1990 (heute: Institut für Fort- und Weiterbildung), Gründungsdekan Fachbereich Pflege 1994–1999, Dekan des Fachbereichs Pflege 1999–2013 (mit zweijähriger Unterbrechung), Lehrbeauftragter seit 2014

Prof. a.D. Dr. Gerhard Kral

Professor für Politikwissenschaft und Soziologie Campus Benediktbeuern, 1992–2019



Was sind nach Ihrer Einschätzung die wichtigsten Entwicklungen an der KSH gewesen, an denen Sie maßgeblich mit beteiligt waren?

Internationales, Forschung, mein Vertiefungsbereich: Hier fallen mir ad hoc einige wichtige Entwicklungen ein, an deren Verlauf ich maßgeblich beteiligt war und auf die ich folgend sehr gerne eingehe. Stichwort „Erasmus“: unsere Hochschule begrüßte 1997 den ersten Incoming und startete somit verstärkt in den Prozess der Internationalisierung. Das hieß für mich in meiner Position als „Erasmus-Beauftragter“ aber auch: jahrelang kein Urlaub, weil jährlich im März, August und November die Verträge, Zwischenberichte und die Endberichte zu erstellen waren. Zuletzt waren jedes Jahr nicht weniger als zwölf Disketten zu bearbeiten. In dieser äußerst belastenden Zeit war mir Harald Schmid eine unerlässliche Stütze. Im Juni 2017 konnten „20 Jahre Erasmus an der KSH“ gefeiert werden. Die Etablierung von Forschung und Entwicklung an der Hochschule: Prägend waren hier v. a. das EU-Projekt „AIDS“, „SeniorInnen für die Umwelt“ für das Umweltministerium, „Wert und Nutzen des Bürgerschaftlichen Engagements“ im Auftrag des Sozialministeriums oder das

länderübergreifende Interreg-Projekt „Familienbande – Was geht ab?!“. Fast zehn Jahre lang konnte ich mich auf ein äußerst kreatives und engagiertes Kernteam stützen, was ich in dankbarer Erinnerung behalte.

Dann meine Mitwirkung am Konzept des Weiterbildungsstudiengangs Soziale Arbeit (M.A.), wofür ich das Modul „Sozialadministration und Sozialpolitik“ erstellte – das war eine spannende und eine ganz besondere Herausforderung, da es darum ging, ein tragfähiges und wissenschaftlich fundiertes Studiengang-Modul zu entwickeln.

Nicht minder erwähnenswert und noch immer von Bedeutung für unsere Hochschule: das in seinem Format einzigartige Projekt „Politische Bildung“ in Kooperation mit dem Bezirk/Bezirksjugendring Schwaben, das wir im Juni 2004 begonnen haben und das nach wie vor besteht. Über die Jahre wurde auf der Basis des „Atlas Politische Bildung Schwaben“ eine Fülle von Tagungen, Teilprojekten, Handreichungen für die Praxis und Publikationen zur Förderung der politischen Bildung entwickelt.

Und nicht zuletzt gehe ich hier auf den Ausbau und die Leitung des Vertiefungsbereichs Umwelt- und Kulturpädagogik seit 1997 ein – als ein Benediktbeurer Alleinstellungsmerkmal: Unvergessen sind die zahlreichen Exkursionen (insbesondere die jährlichen gedenkstättenpädagogischen Einheiten an der Gedenkstätte Dachau mit Zeitzeugengesprächen und die museums-pädagogischen Führungen im Freilichtmuseum Glentleiten) sowie die über zwei Semester angelegten Praxisprojekte wie das zweitägige Kurzfilmfestival zum Thema Globalisierung, die Erstellung des Entdeckerpfades auf dem Blomberg bei Bad Tölz, die Gestaltung der Außenanlage des Bibliothek-/Mensagebäudes am Campus Benediktbeuern oder die vielgefragte Broschüre „Lust auf Natur in unseren Gärten“. In Dankbarkeit denke ich zurück an die wahrgenommenen Aufgaben als Umwelt-, Bibliotheks- und Mensabeauftragter und die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit

dem AstA und dem Medienteam; nicht zu vergessen die vielfältigen Erfahrungen, die ich im Amt des Dekans/ Prodekanen machen durfte.

In welcher Verbindung stehen Sie heute zur KSH?

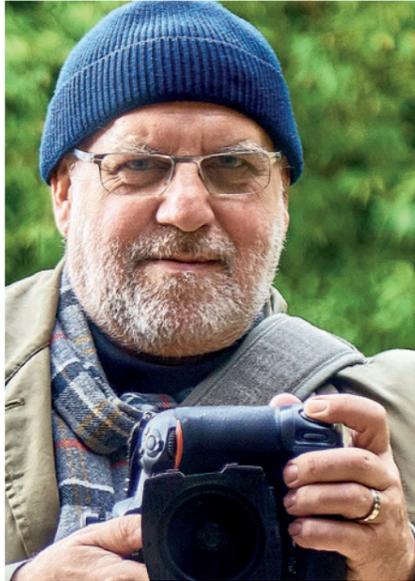
Ich empfinde mich nach wie vor als Mitglied der KSH. Ich bin der KSH weiterhin eng verbunden: ich betreue Bachelor- und Masterarbeiten. Bis zuletzt im Wintersemester 2020/21 habe ich Lehrveranstaltungen am Campus Benediktbeuern durchgeführt und war an Prüfungen beteiligt.

Funktionen an der KSH:

Studiengangsleiter Suchthilfe (M.Sc.), Leiter des Wahl- und Mitglied des Prüfungsausschusses, Erasmus-, Umwelt- und Forschungsbeauftragter von 1994–2014, Dekan der Fakultät Soziale Arbeit Benediktbeuern (Studienjahr 2012/13)

Prof. a.D. Dr. Bernhard H. Lemaire

Professor für Sozialarbeitswissenschaft,
Sozialpädagogik und Sozialpolitik
Campus München, 2000–2020



Was sind nach Ihrer Einschätzung die wichtigsten Entwicklungen an der KSH gewesen, an denen Sie maßgeblich mit beteiligt waren?

Wenn ich auf 20 Jahre Arbeiten an der Hochschule blicke, so sind – was die Lehre angeht – zwei Ereignisse bzw. Entwicklungen für mich bedeutsam gewesen. Im Jahr 2001 wurde der erste Masterstudiengang konzipiert und etabliert, der Master Soziale Arbeit, ein Weiterbildungs-Studiengang, damals noch die einzige Möglichkeit an einer HAW, einen Masterstudiengang anzubieten. Gegen Gebühr, versteht sich, denn zu der Zeit hat das Wissenschaftsministerium eine Finanzierung noch völlig abgelehnt. Masterstudiengänge waren ‚eigentlich‘ nur an den Universitäten möglich. Doch im Laufe der Zeit wurde noch ein weiterer Weiterbildungsstudiengang – der Suchthilfe-Master – in Kooperation mit der Katholischen Hochschule NRW erfolgreich implementiert.

Das zweite Ereignis war die 2005/06 beginnende Hochschulreform, der Bologna-Prozesses der EU. Er sollte eine europaweite Vereinheitlichung der Bildungsabschlüsse und eine größere Mobilität der Studierenden und der Lehrenden befördern. Das ‚Diplom‘ wurde zugunsten des ‚Bachelors‘ aufgegeben, nicht ohne Schmerzen. Der

Titel ist die eine, eher sichtbare Folge, viel tiefergreifender war jedoch zum einen die grundlegende Umstrukturierung der Lehre und die Entstehung vieler, eher spezialisierter Studiengänge auf Bachelor- und Master-Niveau. Bei meinem Eintritt in die Hochschule im Jahre 2000 gab es drei Fachbereiche und vier Studiengänge, einer davon berufsbegleitend. Heute sind es 12 Bachelorstudiengänge, 6 konsekutive und drei Weiterbildungs-Masterstudiengänge.

In den ganzen Jahren habe ich die Verbindungen nach Japan gepflegt, zur Sophia-Universität Tokyo, wo ich auch als Visiting Fellow geführt werde. Das führte auch dazu, dass eine Studentin aus Tokyo ein halbes Jahr am Campus München zu Gast war. Eine gemeinsame Reise mit Kolleginnen und Kollegen (2006) und diverse Besuche japanischer Delegationen waren eine weitere Folge, ebenso, dass eine Kollegin in Japan ihr Forschungssemester zugebracht hat.

Eine bedeutsame Entwicklung hat in dieser Zeit auch das Institut für Fort- und Weiterbildung, Forschung und Entwicklung genommen. Ab 2005 kamen zu den bis dato auf die Sozialarbeit ausgerichteten Fortbildungen die Angebote für das Feld der Pflege. 10 Jahre nach der Installation des ersten Pflegestudiengangs fand sich die Angebotserweiterung der Hochschule auch im Programm des IF wieder. In dieser Zeit erfuhr durch die Einrichtung einer Stelle für Forschungsmanagement die angewandte Forschung starke Impulse und ein sukzessives Wachstum. Nach dem Umzug des IF ins H-Gebäude (etwa 2010), wurden in den neuen Räumen jährlich Ausstellungen – oft mit Bildern, Fotos von Kolleginnen und Kollegen – initiiert, die jeweils mit einer Vernissage zum Auftakt ein bis dahin kaum gesehenes Publikum in die Räume der Hochschule gelockt hat. Aufgrund einer Entscheidung der Hochschulleitung wurde das IF im Oktober 2018 in das Institut für Fort- und Weiterbildung (IF) und das Zentrum für Forschung und Entwicklung (Z:F:E) aufgeteilt.

In welcher Verbindung stehen Sie heute zur KSH?

Und meine heutige Verbindung zur Hochschule: ich leite nach wie vor, gemeinsam mit Prof. Dr. Sabine Pankofer, die Ausbildung in Supervision und Coaching – sehr zu meinem Vergnügen...

Funktionen an der KSH:

Direktor des Instituts für Fort- und Weiterbildung, Forschung und Entwicklung von 2005–2018 (heute: Institut für Fort- und Weiterbildung), Mitglied des DozentInnenbeirats und Fachbereichsrats

Prof. a.D. Ursula Männle

Professorin für Politologie
Campus Benediktbeuern, 1976–2009



Was sind nach Ihrer Einschätzung die wichtigsten Entwicklungen an der KSH gewesen, an denen Sie maßgeblich mit beteiligt waren?

Ich erinnere mich spontan, dass der Kontakt von Benediktbeuern zur Münchner Abteilung (heute Campus, damals noch Abteilung) im Wesentlichen und nur über den Vizepräsidenten verlief. Lediglich die Erarbeitung einer neuen Satzung erfolgte gemeinsam und zeigte unterschiedliche Vorstellungen. Ein Ereignis brachte aber die beiden Standorte zusammen: Der Stiftungsrat hatte die hauptamtlichen Mitglieder der Hochschule aufgefordert, einen Besinnungstag in der Katholischen Akademie abzuhalten und das Proprium der Hochschule zu erarbeiten, d. h. über ‚das Katholische‘ unserer Einrichtung nachzudenken. In gemischten Arbeitsgruppen beschäftigten wir uns mehrere Stunden mit der Thematik und stellten die Ergebnisse anschließend dem damaligen Kardinal Ratzinger vor. Gemeinsam mit ihm sollten wir das Besondere ‚unserer‘ Hochschule diskutieren. Nachdem die Arbeitskreisleiter berichtet hatten, ging der Kardinal ans Podium und erklärte, wenn das, was er eben gehört habe, den besonderen Charakter der Hochschule ausmache, dann bräuchte es sie nicht. Ohne weitere

Erklärungen verließ er das Pult und ging in Richtung Kapelle zum abschließenden Gottesdienst. Bestürzung und Unsicherheit machte sich unter dem Kollegium breit, wir folgten ihm in der Erwartung, dass er uns in seiner Predigt eine Er- oder auch Aufklärung seiner vorangegangenen Aussage lieferte. In seiner Predigt befasste er sich ausschließlich mit dem Tagesheiligen Athanasius. Nach dem Gottesdienst standen wir noch bei einem kleinen Empfang in Gruppen beieinander als der Kardinal zu unserer Gruppe stieß – ich nutzte die Gelegenheit und äußerte meinen Unmut darüber, dass er sich bis dahin nicht mit unseren Vorstellungen auseinandergesetzt und uns sein Verständnis von dem Auftrag einer Katholischen Hochschule erläutert hat. Er jedoch sah mich und meine Kolleginnen und Kollegen jedoch nur an, drehte sich wortlos um und ging davon. Ein derartiges Verhalten habe ich seither nicht wieder erlebt und ist heute von einem kirchlichen Amtsträger einerseits nicht mehr zu erwarten, würde aber andererseits so auch nicht mehr hingenommen werden.

Ein Gutes hatte das abweisende Verhalten allerdings: Es schmiedete uns kollegial zusammen. Wir organisierten danach jährliche Treffen des gesamten Kollegiums, diskutierten gemeinsame Themen von kirchlicher und gesellschaftlicher Relevanz. Wir scheuten keine Auseinandersetzung und bezogen Stellung. Dem Profil der Hochschule hat es – wie wir heute wissen und bewerten können – zu keinem Zeitpunkt geschadet: die KSH München profitiert bis zu dem heutigen Tag von ihrem kirchlich geprägten Leitbild.

In meiner Erinnerung gibt es darüber hinaus viele positive Ereignisse und Entwicklungen am Campus Benediktbeuern, die die Mitglieder der Hochschule vor allem auch außerhalb der Lehrveranstaltungen zusammenbrachten. Zu nennen wären die gemeinsamen Mittagessen im Gästezimmer des Klosters für die ‚neuen‘ Professorinnen und Professoren abwechselnd mit den salesianischen Kollegen; die Integrationstage, bei denen die Kollegen

beider Hochschulen aus ihrer jeweiligen fachlichen Sicht einen ‚Fall‘ erarbeiteten, die Bergtouren und die Vorbereitung und Durchführung der „Tage der Offenen Tür“ oder einfach nur die vielen Stunden in der damals neueröffneten Cafeteria im Dachgeschoß, natürlich mit Selbstversorgung.

In welcher Verbindung stehen Sie heute zur KSH?

Mein jüngster Kontakt zur Hochschule besteht durch meine Vermittlerrolle bei der Finanzierung mehrerer Stipendien, die durch die Hanns-Seidel-Stiftung vergeben werden. Sie sind ein Beitrag für das gemeinsame Promotionskolleg „Ethik-Kulturbildung für das 21. Jahrhundert“, das ebenfalls von der Hanns-Seidel-Stiftung gefördert wird und an dem – neben der KSH München – die Hochschule für Philosophie München (HfPh) und die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) beteiligt sind.

Funktionen an der KSH:

Senatsmitglied, ab 1983 wegen politischer Ämter beurlaubt (weiterhin: Vorträge und Blockseminare)

Prof. a.D. Peter Obermaier-van Deun

Professor für Recht und Organisation der Sozialen Arbeit
und Pflege
Campus München, 2002–2014



Was sind nach Ihrer Einschätzung die wichtigsten Entwicklungen an der KSH gewesen, an denen Sie maßgeblich mit beteiligt waren?

Meine hauptberufliche Tätigkeit an der KSH umfasst 34 Jahre, davon 22 Jahre als Kanzler, damals noch Verwaltungsleiter, und 12 Jahre als Professor für Recht und Organisation. Die wichtigsten Entwicklungen in meiner ersten Tätigkeit waren zum einen die Öffnung der damaligen Hochschule mit dem einzigen Studiengang Soziale Arbeit für Studiengänge der Pflege sowie die Wegbereitung der Vorreiterrolle für berufsbegleitende Studienangebote. Damit wurde das Tor geöffnet für das vielseitige Angebotsprofil, das die KSH heute bietet. Zum anderen wurde dadurch die erste Verfassungsreform der Hochschule notwendig, welche die Hochschulentwicklung auf ein grundsätzlich reformiertes Fundament gestellt hat, auf dem ein weiterer Ausbau der Studienangebote möglich wurde. Im Zusammenhang mit der Verfassungsreform ist erwähnenswert, dass die KSH schon damals in all ihren eigenen Texten die männliche und weibliche Form nach Beschluss des Senates verwendet hat. Auch war sie bei der Schaffung einer Frauenbeauftragten federführend. Schließlich hat die Initiative der Studierendenvertretung

dazu geführt, dass ein Raum für Frauen eingerichtet wurde. Dies tatsächlich als eigener Raum im Hochschulgebäude und darüber hinaus viel wesentlicher als Zeichen für die Wertschätzung der Beiträge, die Frauen auf allen Ebenen der KSH und auch außerhalb der Hochschule leisten. Historisch gesehen ein sehr aktuelles Vorgehen. Aus meiner zweiten hauptberuflichen Tätigkeit sehe ich die Entwicklung der neuen Studiengänge in Bildung und Erziehung (heute Kindheitspädagogik) und Pflege Dual als wesentlich an. Beide Angebote haben die Akademisierung in diesen Bereichen entscheidend vorangebracht und stellten dabei eine enorme Integrationsleistung dar, das Schulwesen (Fachakademien, Pflegeschulen) kooperativ an den Hochschulbereich anzunähern. Im Bereich der Lehre war ich neben der ständigen Fortentwicklung der Studien- und Prüfungsordnungen dafür mitverantwortlich, das Planspiel als Lehrveranstaltung zu etablieren. Über 12 Jahre hinweg ist es gelungen, in der Sozialen Arbeit und Pflege in geeigneten Modulen diese Methode kontinuierlich mit Kolleginnen und Kollegen zusammen unter hoher Akzeptanz der Studierenden anzubieten. Im Bereich Personalmanagement der Fakultät Pflege haben wir diese Form gleichsam vorreiterisch teils in Präsenz zum Veranstaltungstermin und digital über die Woche hinweg angeboten. Eine kleine ‚Vorübung‘ für die Pandemie. Dass ich 32 Jahre Mitglied des Senats der Hochschule war, zeigt meine nicht unmaßgebliche Beteiligung am Leben der Hochschule.

In welcher Verbindung stehen Sie heute zur KSH?

Die Möglichkeit über Lehraufträge in allen drei Fakultäten weiterhin aktiv mit der KSH verbunden zu sein, ergreife ich bis dato gern. Dabei kann ich meine Erfahrungen aus meinen aktuellen ehrenamtlichen Vorstandstätigkeiten bei Trägern im Bereich der Sozialen Arbeit und dem Landesverband Katholischer Kindertagesstätten als Fachverband in die Lehre einbringen. So ergibt

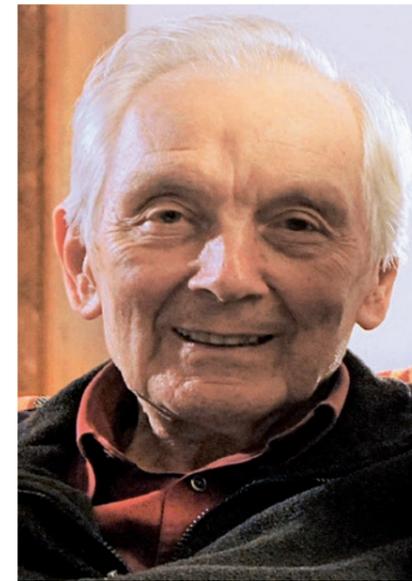
sich ein lebendiger Dialog mit den Studentinnen und Studenten der KSH München. Aus diesen Diskursen entwickelte Positionen verrete ich als Herausgeber und Autor in Fachzeitschriften für Kindertagesbetreuung. Im Kinder- und Jugendhilfebereich bin ich zudem als Autor und Mitherausgeber des Kommentars „Kindertagesbetreuung in Bayern“ und Mitautor eines Lehrbuchs weiterhin wissenschaftlich tätig und repräsentiere die Hochschule als nach wie vor eines ihrer Mitglieder.

Funktionen an der KSH:

Senatsmitglied von 1980–2012, Verwaltungsdirektor von 1980–2002, Prodekan und Studiendekan im Fachbereich Pflege (heute: Fakultät Gesundheit und Pflege) bis 2014, Lehrbeauftragter seit 2014

Prof. a.D. Walter Schild

Professor für Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit
Campus München, 1971–2002



Was sind nach Ihrer Einschätzung die wichtigsten Entwicklungen an der KSH gewesen, an denen Sie maßgeblich mit beteiligt waren?

Als wir uns im Juni 1983 erstmals mit der konkurrierenden Staatlichen Fachhochschule für Soziale Arbeit, München, trafen, um ein die Soziale Arbeit betreffendes Thema gemeinsam zu beraten, begegneten wir uns in dieser Form zum ersten Mal. Wir tagten an der Politische Akademie in Tutzing zum Thema Bestandsaufnahme und Neuorientierung der Sozialarbeit/ Sozialpädagogik angesichts der gegenwärtigen Wirtschaftskrise – zum Verhältnis von Professionalität und Selbsthilfe, von Solidarität und Subsidiarität in Sozialpolitik und Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Die Professoren Schwarz, Cramer und Pilz von der Staatlichen FH beschrieben in ihrem Referat zunächst die ökonomische Situation und ihre Auswirkungen auf die Soziale Arbeit. Von unserer KSH (damals noch KSFH) wurde ich als lehrender Sozialarbeiter für das Hauptreferat unserer Fachhochschule ausgewählt, um unsere Betonung des Zentralfachs Sozialarbeit/Sozialpädagogik zu verdeutlichen. Anschließend leitete ich noch eine Arbeitsgruppe zu dem Themenkomplex. Die Philosophie der KSH war, die angewandte Soziale Arbeit in den

Mittelpunkt der Lehre zu stellen. Lehrende Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter an den anderen bayerischen Fachhochschulen waren oft im Praktikantenamt oder als Hilfskräfte für andere Aufgaben eingestuft. An der KSH ging es auf Präsident Zeit zurück, uns lehrende Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern gleichberechtigt Lehrangebote zuzugestehen. Oft bezogen sich diese Veranstaltungen auf Berufsfelder, in denen wir vorher praktische Erfahrungen sammeln konnten. Ab etwa 1975 bezog uns Herr Zeit aber auch in seine zentrale Vorlesung zur Sozialen Arbeit in der Aula ein, die eine/r von uns übernahm, wenn er dienstlich unterwegs war. Unter Präsident Hundmeyer vertrat ich die Soziale Arbeit im wöchentlichen Leitungskreis. Zu diesem Zweck gründeten wir eine Fachgruppe, zu der wir auch die nebenberuflichen Dozierenden einluden, die unserem Fach angehörende Veranstaltungen anboten. Nachdem die Gründerin des Fort- und Weiterbildungsamtes, Frau Prof. Dr. Krause-Lang, in Ruhestand gegangen war, übernahm mit Herrn Wagner ein lehrender Sozialarbeiter die Leitung dieses Amtes. Auch im Weiterbildungsbereich arbeiteten wir lehrenden Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter gleichberechtigt mit. Während der Präsidentschaft von Herrn Hundmeyer leitete ich mehrere Jahre den Abteilungsausschuss. 1986 wurde ich aufgrund fachlicher Verdienste zum Professor ernannt.

In welcher Verbindung stehen Sie heute zur KSH?

Nachdem ich 2002 in den Ruhestand gegangen war, leitete ich bis zum 75. Lebensjahr jeweils im Wintersemester ein Blockseminar zur Einführung in das an der KSH entwickelte „Sozialtherapeutische Rollenspiel“ – wenn meine Gesundheit dies zuließ. An den von der Stiftung organisierten Adventtreffen für ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nahm ich gern teil. Ebenso an dem von Prof. Obermaier-van Deun und Prof. Kemser veranstalteten Emeriti-Treffen, zuletzt im November 2019. Ich schätzte während meiner Dienstzeit,

aber auch die danach weiterbestehenden freundschaftlichen Kontakte unter den Lehrenden der KSH. Nach wie vor bin ich auch mit innerer Teilnahme an der Ausweitung des fachlichen und didaktischen Rahmens der KSH sehr interessiert.

Funktionen an der KSH:

Mitglied des Leitungsteams während der Präsidentschaft von Prof. a.D. Simon Hundmeyer, langjährige Leitung des Abteilungsausschusses im Campus München, Leitung von Lehrgängen für Supervision und Sozialtherapie im IF

Prof. a.D. Dr. Renate Schulte

Professorin für Recht und Sozialpolitik
Campus München, 1990–2015



Was sind nach Ihrer Einschätzung die wichtigsten Entwicklungen an der KSH gewesen, an denen Sie maßgeblich mit beteiligt waren?

Es gab zahlreiche wichtige Ereignisse an der KSH, an denen ich maßgeblich mit beteiligt war. Ich war von 1990–2015, also ein Vierteljahrhundert, als Professorin für Recht und Sozialpolitik an der Katholischen Stiftungshochschule München im Grund- und Hauptstudium tätig und lehrte davon zusätzlich 10 Jahre (bis 2000) am Campus Benediktbeuern in Pflicht- und Wahlpflichtveranstaltungen. Wichtig waren für mich – außer der Lehre – die Kollegialorgane und Gremien, in die ich als Mitglied berufen wurde wie in den Abteilungsausschuss und in die Prüfungskommission; Instanzen, in denen hochschulrelevante Entscheidungen zu treffen waren. Als Koordinatorin für Recht wirkte ich an der Planung und Organisation der Lehrveranstaltungen in den noch damaligen Diplomstudiengängen der Sozialen Arbeit mit. Zeitweise leitete ich als Vorsitzende des Wahlausschusses auch die routinemäßig stattfindenden Wahlen in die verschiedensten Hochschulämter. Bei mehreren Bewerberinnen und Bewerber gab es da so manche Überraschungen, die mir noch heute lebhaft in Erinnerung geblieben sind. Im

Nachhinein lief aber alles immer sehr fair und kollegial ab. Eine große Herausforderung stellte damals der Bologna-Prozess dar, der durch die Modularisierung der einzelnen Studienfächer den Diplomstudiengang durch Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge ersetzte. Darüber hinaus durfte ich an der Gestaltung der so genannten Osterklausurtagung für uns Dozierende, die uns immer an verschiedene Orte führte, mitwirken. Sie waren für mich immer ein ‚Highlight‘ im gewöhnlichen Lehrbetrieb und förderten sehr das kollegiale Miteinander und intensivere Kennenlernen untereinander. Als gewählte Beauftragte für Behinderte konnte ich viele Jahre betroffenen Studierenden an der KSH mit juristischem Rat bei der Umsetzung ihrer Anliegen behilflich sein. Die KSH München hatte schon zur Zeit meiner Berufung eine rege KHG-Campusgemeinschaft mit Raum für Begegnung und für Dialoge, die Studierende bewegen. Und so konnte ich auch hier in manchen Krisensituationen deren Ansprechpartnerin sein. Gerade die christliche Wertorientierung und ein christliches Menschenbild zeichneten – und zeichnen bis heute – die Hochschule aus. Mit dem geschätzten Kollegen Professor Dr. Sing koordinierte und managte ich die alljährlich stattfindenden Hochschulfeste, die sowohl von den Dozierenden als auch den Studierenden gerne besucht wurden und bei Speis und Trank zu gegenseitigem Austausch einluden.

In welcher Verbindung stehen Sie heute zur KSH?

Ich stehe noch heute in regem und gegenseitig bereicherndem Kontakt mit Kolleginnen und Kollegen der KSH und schätze das Aufsuchen und Verweilen in der fachspezifisch und übersichtlich geordneten, reichhaltig bestückten Bibliothek, deren kompetente Mitarbeiterinnen stets bemüht sind, den umfangreichen Buch- und Zeitschriftenbestand zu aktualisieren. Die alljährlichen Einladungen des Stiftungsvorstandes der ehemaligen Mitarbeiterinnen

und Mitarbeiter und Emeriti der Katholischen Stiftungshochschule München zur Adventszeit vertiefen den gegenseitigen Austausch und erhalten die Kollegialität an der KSH aufrecht, sodass wir auch als Alumni mit der so anerkannten und geschätzten Hochschule in Kontakt bleiben können.

Funktionen an der KSH:

Behindertenbeauftragte ab Wintersemester 2005/06, Koordinatorin für Recht, Vorsitzende des Wahlausschusses

Prof. a.D. Dr. Carmen Tatschmurat

Professorin für Soziologie
Campus München, 1991–2010



Was sind nach Ihrer Einschätzung die wichtigsten Entwicklungen an der KSH gewesen, an denen Sie maßgeblich mit beteiligt waren?

Die KS(F)H begann früh mit der gezielten Berufung von Frauen. Ich habe in Erinnerung, dass wir um das Jahr 2000 mit dem Frauenanteil unter den Lehrenden bundesweit mit an der Spitze lagen. Zunehmend wurden Frauen mit Kindern berufen. Und auch unter den Studierenden gab es nicht wenige Mütter und Väter. Dass die Vereinbarkeit nicht nur eine Frage der privaten Ressourcen blieb, war eines der wesentlichen Anliegen der Frauenbeauftragten und des Frauenbeirates, dem ich angehörte. So wurde etwa die „Familienfreundliche Hochschule“ ins Leben gerufen, um u. a. Präsenz-Studierzeiten und Gremiensitzungen mit Familienzeiten besser zu verknüpfen. Die Sitzungen, die zu Beginn der 90er Jahre immer Donnerstag nach den Lehrveranstaltungen, also um 18 Uhr begannen und anschließend mit einigen Kolleginnen und Kollegen in einem griechischen Restaurant um die Ecke fortgesetzt wurden, wurden in die Mittagspause gelegt, was sie straffte und effizienter machte. Der informelle Teil fiel allerdings weg. Das ist eines der Beispiele, wie an vielen Stellen informelle Substrukturen

einer transparenten, professionell und zeitgemäß strukturierten Hochschule weichen konnten. Den Studierenden mit Kleinkindern stand die Kinderkrippe der KSH zur Verfügung, die ich als Vereinsvorsitzende einige Jahre begleiten konnte. Im Jahr 1996 veröffentlichten Tilly Miller und ich den ersten Band der KSH-Publikationsreihe mit dem Titel „Arbeit mit Frauen und Mädchen“ (Enke, Stuttgart). Wir formulierten das Anliegen so: Ziel der Sozialen Arbeit mit Frauen ist es, dort zu helfen, wo Frauen und Mädchen aufgrund ihres Geschlechtes diskriminiert, verfolgt, geschlagen und ausgegrenzt werden. Sozialarbeiterische Handlungsansätze werden in diesem Buch mit Sozialarbeitstheorien und feministischen Theoriepositionen verknüpft. Auch wenn LGBTQ noch kein Begriff war, betreute ich bereits 1995 eine Diplomarbeit von Susanne Szemerédy mit dem Titel „O boy, it’s a girl! Kritik der Kategorie Geschlecht – dekonstruktivistisches Denken: Angriff oder geheimer Impetus feministisch orientierter Sozialarbeit“, in welcher der Blick für die Arbeit mit Mädchen mit Missbrauchserfahrungen auf nicht eindeutige Geschlechtszuschreibungen gelenkt wurde. Eine Besonderheit der KSH war von Anfang an die Theologische Zusatzausbildung. Als Soziologin und Supervisorin habe ich im Bereich ‚Spiritualität‘ regelmäßig Veranstaltungen angeboten. Das intensive Arbeiten in den Räumen der Katholischen Hochschulgemeinschaft empfand ich im Verhältnis zu den Pflichtveranstaltungen immer als eine Art ‚Kür‘. Besonders dicht waren Veranstaltungen mit Studierenden anderer Religionen. Interkulturelle Themen lagen mir immer sehr am Herzen, sowohl als Seminarangebote („Bikulturelle Ehen“, Betreuung einer preisgekrönten Diplomarbeit über „Interkulturelles Lernen“, Annette Korntheuer/Simone Dias), wie auch im Blick auf Erfahrungen im Hochschulalltag. Barbara Wachinger und ich initiierten einmal ein „Café international“, bei dem Studierende aus Deutschland und anderen Ländern über das Erzählen ihrer Erlebnisse an der Hochschule sich gegen-

seitig auf blinde Flecken nachdrücklich aufmerksam machten. Beispielsweise wenn Studierende aus Südamerika erzählten, dass keine oder keiner auf die Idee gekommen war, sie an Weihnachten mit in die Familie zu nehmen, was bei ihnen selbstverständlich gewesen wäre. In dem von Marina Lewkowicz und Andreas Lob-Hüdepohl herausgegebenen Band „Spiritualität in der Sozialen Arbeit“, das 2003 erschienen ist (Lambertus, Freiburg), veröffentlichte ich einen Beitrag mit dem Titel: „Spiritualität – eine wirksame Ressource in der Supervision“. Darin konnte ich einiges aus meiner Supervisions- und Praxisberatungs-Erfahrung zusammenfassen.

In welcher Verbindung stehen Sie heute zur KSH?

Heute habe ich vor allem private Kontakte zu einzelnen Kolleginnen und Studentinnen. Ich habe mich sehr gefreut, dass Präsident Prof. Dr. Hermann Sollfrank 2020 mir und zwei ehemaligen Studierenden (eine davon, Annette Korntheuer, ist inzwischen Professorin an der KU Eichstätt) eine ‚Privatführung‘ durch das neue, sehr überzeugende Gebäude der KSH zukommen ließ.

Funktionen an der KSH:

langjähriges Senatsmitglied, Vorsitzende der Prüfungskommission, Frauenbeirat

Prof. a.D. Dr. Barbara Wachinger

Professorin für Philosophie und Theologie
Campus München, 1971–2002



Was sind nach Ihrer Einschätzung die wichtigsten Entwicklungen an der KSH gewesen, an denen Sie maßgeblich mit beteiligt waren?

„Denn jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“ (Hermann Hesse)
1971 gleich ein mehrfacher Anfang: der Anfang der Fachhochschulen, der Anfang der Katholischen Stiftungshochschule (jetzt Stiftungshochschule) und mein Anfang dort, ich gehöre also zu der ersten Generation an der Hochschule. Alles stand auf Anfang, auch meine Gehversuche: vor allem Anfänge einer Theologie für die Soziale Arbeit. Nicht klassische, universitäre Theologie, eine Mini-Theologie wie für Kleinerer etwa, auch kein herkömmlicher Religionsunterricht, wie noch an den Höheren Fachschulen, sondern die große Frage: was brauchen Studierende der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik für ihre künftige Arbeit und für sich selber aus dem großen Sack ‚Philosophische Anthropologie und Sozialethik‘ und Theologie. Das war viel und wenig zugleich!
1971, nach der Studentenbewegung von 1968, vieles war in Frage gestellt, offen und möglich. Die empirischen Fächer: Soziologie, Psychologie, Recht und Medizin erwiesen sich ganz unmittelbar als nützlich und brauchbar für die Soziale Arbeit,

Philosophie und Theologie mussten sich in diesem Kontext erst rechtfertigen, scheinbar ohne Nutzen und Zweck für das Ausbildungsprofil, also Luxus. Bald wurde die ‚Nutzlosigkeit‘ von Philosophie als befreiend erfahren, ihr anderer Horizont, der größere Zusammenhang der *conditio humana* und ebenso die entlastende Aufklärung darüber, was man in der Theologie wissen kann und deshalb nicht glauben muss (z.B. die historisch-kritische Methode in den Bibelwissenschaften), weg von Dogmatik und Katechismus einer erstarrten neuscholastischen Theologie hin zu den nach dem 2. Vatikanischen Konzil (1963–1965) aufbrechenden neuen Theologien (im Plural!). Das waren nicht zu unterschätzende Weichenstellungen.
Der Zusammenhang zwischen Philosophischer Anthropologie, ihren Menschenbildern und daraus resultierenden Handlungsorientierungen im Lauf der Denkgeschichte waren schnell einsichtig zu machen. Theologie musste, weil oft in sehr persönliche, existentielle Tiefe reichend (Religion als pädagogisches Druckmittel, Verletzungen bis zu Gewalt- und Misbrauchserfahrungen), sensibel ihr Angebot darstellen. In 50 Jahren hat die Theologische Zusatzausbildung (TZ) eine Reihe Metamorphosen durchgemacht – dennoch haben sich die Fundamente von 1971, an deren Grundlegung ich maßgeblich beteiligt war, meines Erachtens als tragfähig und orientierend erwiesen. Soziale Arbeit erwies sich als ‚theologiegenerativer Ort‘ (Rainer Krockauer). An den ‚Rändern‘ der Gesellschaft, in der Obdachlosenunterkunft, im Gefängnis, im Flüchtlingslager, im Frauenhaus – kurz in der sozialen Praxis, die die Studierenden an die Hochschule mitbrachten, stellten sich die Fragen nach Wert, Würde und Sinn menschlichen Lebens, die Fragen nach dem spezifisch christlichen Profil dieser Arbeit und nach Kirche. Nicht zuletzt, auch nach Gott. Ein Perspektivenwechsel – keine Theologie aus der Position des ‚Ein Haus voll Glorie schauet‘, sondern eine kontextuelle Theologie, an den Menschen mit ihren Nöten, Verletzungen, Stigmata, Gewalterfah-

rungen und Ausgrenzungen orientiert, eine ‚Theologie von unten‘. Das war ein Blickwechsel, aber mehr noch: über alle Professionalität hinaus, ein spiritueller Weg der ‚Compassio‘ (Johann Baptist Metz). Damit hängt auch das zweite Ereignis zusammen, das für mich und für die Hochschule wichtig wurde: die Institutionalisierung der sogenannten Frauen- bzw. Gender-Frage im Amt der Frauenbeauftragten. Nach langer Vorbereitungsphase durch die Kolleginnen Anneliese Diery und Marga Völkl-Maciejczyk übernahm ich als Erste dieses konfliktreiche Amt (1989–1992). Beim Blick zurück an die Anfänge ist viel von dem Zauber – ganz natürlich – verloren gegangen; die wachsende Komplexität der gesellschaftlichen Realität macht nüchtern und bescheiden. Beide Themenkomplexe: eine Theologie für die Soziale Arbeit und die Frauen-, inzwischen Gender-Gleichstellungsproblematik sind auch jetzt nach 50 Jahren, trotz mancher Fortschritte, nicht abgearbeitet.

In welcher Verbindung stehen Sie heute zur KSH?

Zu der KSH als Institution habe ich wenig Kontakte; der Jahresbericht und die KSH-News in Papierform sind mir sehr willkommen. Die Weihnachtsgrüße mit einigen persönlichen Zeilen vom Präsidenten freuen mich besonders. Geblieben sind mir aber ganz wunderbare, freundschaftliche, bereichernde Beziehungen zu Menschen, die ich an und über diese Hochschule kennengelernt habe. Institutionen und Arbeitsfelder leben von den Menschen, ihrem Geist und ihrer Haltung, die sie in ihnen entfalten.

Funktionen an der KSH:

langjähriges Mitglied im Senat und im Abteilungsausschuss (auch Leitung), erste Frauenbeauftragte der Hochschule von 1989–1993, Organisation des allgemeinwissenschaftlichen Fachbereichs

Prof. a.D. Dr. Dionys Zink

Professor für Sozialarbeit/Sozialpädagogik und Philosophie
Campus München, 1976–2001



Was sind nach Ihrer Einschätzung die wichtigsten Entwicklungen an der KSH gewesen, an denen Sie maßgeblich mit beteiligt waren?

Noch immer finde ich die Entscheidung des Gründungspräsidenten, Prof. Hermann Zeit, genial, der Hochschule schon bei ihrer Gründung ein „Fortbildungsamt“ anzugliedern und damit ihr Ausbildungsprogramm für ihre Absolventen auch in die Zukunft zu verlängern. Erst einige Jahre später sind auch andere Hochschulen, ausschließlich in kirchlicher Trägerschaft, diesem perspektivischen Schritt gefolgt. Mit meiner Berufung an die Hochschule im Wintersemester 1976/77 wurde mir – in Ergänzung zu meiner Lehrtätigkeit – die Leitung dieses Amtes übertragen. Bald erforderten die rege Nachfrage nach Fortbildung aus der Praxis und aus großen Organisationen der Sozialen Arbeit, nicht zuletzt jedoch neue arbeitsrechtliche Regelungen, die Weiterentwicklung des bisher hochschulinternen ‚Amtes‘ in ein – der Trägerin der Hochschule direkt zugeordnetes – Institut. Mit seinem vielfältigen Fortbildungsprogramm, wie z.B. der Sozialtherapie mit dem „Sozialtherapeutischen Rollenspiel“, der Ausbildung von Supervisoren und Führungskräften in der Sozialen Arbeit und in Pflegeberufen, erwarb sich

das auch personell erweiterte Institut einen ausgezeichneten Ruf und das nicht zuletzt weit über den unmittelbaren Einzugsbereich der Hochschule hinaus. Dankbar für die außerordentlich kollegiale Zusammenarbeit aller am Institut Beteiligten, konnte ich – nach zehnjähriger Tätigkeit – dessen Leitung an Frau Professorin Prof. Dr. Marga Völkl-Maciejczyk übergeben. Nach zwölfjähriger, hauptberuflicher Tätigkeit in der Jugendarbeit hatte ich ein hohes Interesse, das Studium der Sozialen Arbeit (damals noch Sozialpädagogik) inhaltlich, wissenschaftlich und berufspolitisch weiter zu qualifizieren. Neben meinem Engagement in der Lehre, bot die in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts anstehende Studienreform eine gute Gelegenheit dazu. So galt mein Engagement vor allem einerseits der Fundierung einer „Sozialarbeitswissenschaft“ unter Einschluss der in Deutschland traditionellen Sozialpädagogik; andererseits sollten die das Studium der Sozialen Arbeit bis dato dominierenden sogenannten „Grundlagenfächer“ weit stärker als bisher dem spezifischen Berufsprofil inhaltlich und strukturell zugeordnet werden. Erfahren in langjähriger, ehrenamtlicher Mitarbeit in der Münchener Wohnunglosenhilfe und überzeugt davon, dass den Berufen der Sozialen Arbeit eine weit höhere Reputation zustünde, als ihnen solche in gesellschaftlichen und berufspolitischen Zuschreibungen und Einschätzungen noch bis auf den heutigen Tag zuerkannt wird, habe ich sowohl in der Lehre als auch durch eine aktive Unterstützung berufspolitischer Interessen zum Profil der Hochschule im Professionalisierungsprozess der Sozialen Arbeit beigetragen. In beiden Profilierungsrichtungen blieb die besagte Studienreform freilich hinter meinen Erwartungen zurück!
Wenn ich auch weiß, dass ‚nicht alles Gold‘ war, womit die Katholische Stiftungshochschule München zur Zeit ihres Aufbaus und ihrer Konsolidierung glänzte, so bin ich doch meiner Beteiligung an ihrem ausgezeichneten Ruf in den verschiedenen Praxisfeldern der Sozialen Arbeit sicher.

Bis auf den heutigen Tag gipfelt dieser in der besonderen persönlichen Aufmerksamkeit der Lehrenden für die Studierenden, einer soliden Ausbildung – und in der Präsenz beruflicher Vorbilder!

In welcher Verbindung stehen Sie heute zur KSH?

Meine derzeitige Verbindung zur Hochschule ist recht kurz beschrieben: Noch jahrelang – nach meinem Eintritt in den Ruhestand – war ich an der Hochschule nebenamtlich mit Lehrveranstaltungen, vorwiegend mit der philosophisch-anthropologischen, ethischen und wissenschaftstheoretischen Grundlegung der Sozialen Arbeit, tätig. Erkrankung und Alter, aber auch die gestiegenen Anforderungen an die IT-Kompetenz der Lehrenden haben diesem Engagement ein Ende gemacht. So beschränkt sich meine Beziehung zu meiner früheren Arbeitsstätte auf deren, mir in mehr oder weniger Abständen zugehenden Informationen, auf Auskünfte über Ereignisse und Sachverhalte, die an der Hochschule in Vergessenheit geraten sind, auf Begegnungen mit früheren Kolleginnen und Kollegen – meist aus traurigem Anlass – und auf meine Erinnerung an eine Wirkstätte, die mir 25 Jahre lang Gelegenheit bot, meinen beruflichen Traum zu realisieren.

Funktionen an der KSH:

Leiter des Fortbildungsamtes von 1976–1981 (heute: Institut für Fort- und Weiterbildung), mehrjähriges Mitglied des Dozentenbeirats, Mitglied im Senat, Verantwortlicher des Studienschwerpunktes Jugendarbeit

Soziale Arbeit: Veränderungen und Konstanten des Studiengangs Soziale Arbeit am Campus München von 1994 bis heute	55
Das Sozialtherapeutische Rollenspiel nach Adelheid Stein – eine Methode, die ihre Heimat an der KSH München hat	59
Kindheitspädagogik an der KSH: Ein zukunftsweisendes Angebot zur Qualifizierung akademischer Fachkräfte für das Arbeitsfeld der Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern	62
Sieben Jahre Religionspädagogik – ein paar Schlaglichter	65
Healthcare-Management: die passgenaue Antwort auf Dynamiken und Anforderungen in der Praxis	68
Digitale Gesundheitsförderung an der KSH München: studentische Projekte im Studiengang Healthcare-Management	70
Vielfalt, Augenhöhe und weitreichende Erfahrung: Die Bildungspartnerschaft mit dem LMU Klinikum im Studiengang Hebammenkunde	74
Der Studiengang Pflege (B.Sc.): eine wichtige Investition in die Versorgungsqualität, die es rechtlich abzusichern gilt	77
Attraktive Hochschulabschlüsse als Gesamtkonzept: Bachelorstudiengang Pflegepädagogik und konsekutiver Masterstudiengang Bildung und Bildungsmanagement im Gesundheitssystem	80

Veränderungen und Konstanten des Studiengangs Soziale Arbeit München von 1994 bis heute



Herzlichen Glückwunsch zum 50. Geburtstag, liebe KSH! Das bedeutet: Auch der Studiengang Soziale Arbeit feiert diesen runden Geburtstag, denn ihn gibt es an der KSH München ‚schon immer‘ und er ist damit ein zentraler Ausgangspunkt vieler wichtiger Entwicklungsprozesse der gesamten Hochschule. Bis Mitte der 1990er Jahre existierten ja nur zwei Studiengänge an der (damals noch) KSFH: Soziale Arbeit München und Soziale Arbeit Benediktbeuern. 1995 kam in München der Pflegestudiengang dazu, 2007 startete der erste Durchgang der Kindheitspädagogik. Und heute? Aktuell gibt es unglaubliche 20 Studiengänge an beiden Standorten! In 50 Jahren veränderte sich also viel, wovon ich im Folgenden ein paar Aspekte herausgreifen will, aber eines blieb immer gleich: Damals wie heute ist der Studiengang Soziale Arbeit München der größte der gesamten Hochschule mit aktuell etwa 900 von knapp 2000 Studienplätzen.

Wenn ich die Entwicklungen betrachte, die ich seit dem Beginn meiner Lehrtätigkeit an der KSH überblicken kann (ab 1994 als Lehrbeauftragte, ab 1998 als Professorin), dann drehen sich viele Diskussionen immer wieder um die gleichen Fragen: Was ist Soziale Arbeit? Was ist ihr originärer Kern, ihre Identität? Ist sie eine Profession oder eine eigene Disziplin – oder gar beides? Und für welche Praxis bilden wir mit einem generalistischen Studium für 478 Praxisfelder (diese willkürliche Zahl hat einmal ein Kollege genannt) aus? Es ging und geht bis heute immer wieder neu darum, wie Studierende ein professionelles Selbstverständnis und eine professionelle Identität entwickeln und was und wie sie dafür studieren können und sollen.

Mit den sich ausbreitenden Theoriediskursen der deutschsprachigen Sozialen Arbeit ab den 1990er Jahren und weiteren Professionalisierungsschritten entwickelte sich das Profil des (anfangs noch Diplom-) Studiums der Sozialen Arbeit immer weiter.

Eine zentrale Frage war und ist bei jeder Änderung der Studienordnung (und es waren einige!), welchen Umfang und welche Bedeutung die sich wissenschaftlich und praxeologisch dynamisch entwickelnde junge Soziale Arbeit im Verhältnis zu den doch dominanten (Bezugs-)Wissenschaften, wie etwa Recht, Pädagogik oder Psychologie hat. Diese Frage wurden in letzten Jahrzehnten nicht nur an der KSH immer wieder intensiv diskutiert – mit im Nachhinein manchmal etwas skurril wirkenden Suchbewegungen. Ich erinnere mich z. B. an eine Idee Ende der 1990er Jahre, den sozialarbeiterischen Kern zu stärken und die Dominanz der Bezugswissenschaften zu begrenzen. Dies versuchte man, indem deren Namen durch beschreibende Formulierungen ausgetauscht wurden. Man belegte dann also beispielsweise nicht mehr „Psychologie“, sondern studierte „Handeln und Verhalten“. Nachdem diese Bezeichnungen bei Studierenden als auch in der Praxis eher Verwirrung stifteten, wurde das wieder aufgegeben. Es war aber nicht vergebens, denn daraus entwickelten sich Formulierungen, die heute den Kern und

die Bedeutung des bezugswissenschaftlichen Wissens – ein bis heute nicht unerheblicher Teil aller zu absolvierenden Leistungen im Studium – im Hinblick auf ihre Bezogenheit auf die Soziale Arbeit profilierten. So heißt z. B. das Modul heute „Psychologie in der Sozialen Arbeit“ (und analog dazu z. B. Pädagogik/Recht/Soziologie u. a. in der Sozialen Arbeit) und das trifft nun genau den Kern des Verhältnisses zueinander, denn damit wird der notwendige Anwendungsbezug des Faches auf die Soziale Arbeit betont. Diese Formulierungen sind nicht nur interessante Verbalakrobatik, sondern haben im besten Fall weitreichende Auswirkungen, denn daraus resultieren verstärkte Anforderungen an Lehrende, nicht nur einfach ‚ihr‘ Fach zu vertreten, sondern den bezugswissenschaftlichen Faktor aktiv hervorzuheben und die Verknüpfungsleistung nicht den Studierenden allein zu überlassen. Und dazu braucht es Professorinnen und Professoren, die neben einer Bezugswissenschaft am besten selbst auch Soziale Arbeit studiert haben – eine mittlerweile sehr gewünschte Vorgabe bei Berufungen.

Und es gibt sie mittlerweile auch mehr und mehr: Sozialarbeitende, die sich nach einer Praxisphase auf den Weg machen und sich durch weiterführendes Studium und Promotion akademisch weiterentwickeln, um dann an Hochschulen als Professorinnen oder Professoren zurückzukehren. Nicht zuletzt der aktuelle Präsident Prof. Hermann Sollfrank und einige andere Kolleginnen und Kollegen sind hier Beispiele für einen ‚akademischen Nachwuchs‘ aus der eigenen Profession.

Einschnitt und Chance zugleich: die Bologna-Reform

Sicherlich einer der größten Einschnitte in der Entwicklung der Sozialarbeitsstudiengänge war die Umsetzung der sogenannten Bolognareform von 1999 mit der Einführung der gestuften Bildungsabschlüsse Bachelor und Master. Die KSH reagierte darauf schnell und selbstbewusst und startete bereits 2001 ein berufsbegleitendes, generalistisch ausgerichtetes Weiterbildungs-Masterstudium der Sozialen Arbeit



Klausurtag 2005 in der Politischen Akademie Tutzing mit Schwerpunkt auf der Bachelor- und Masterreform



Der gut besuchte „Alumni-Tag“, der über viele Jahre jedes Jahr im November stattfand. Illustrierter Gast in 2012: Silvia Staub-Bernasconi

für berufserfahrene Sozialarbeitende und QuereinsteigerInnen, das bis heute durchgehend sehr erfolgreich läuft. Als allererstes Masterstudium der Sozialen Arbeit in Bayern überhaupt wurde es 2003 erfolgreich erstmals akkreditiert. Das gute, in allen Praxiskreisen hoch angesehene Diplomstudium (erst recht, wenn es an der „Stiftung“, wie die Hochschule früher von ihren Studierenden genannt wurde, absolviert wurde) wurde allerdings erst 2007 durch ein nicht zuletzt von der Praxis argwöhnisch betrachtetes, um ein Praxissemester reduziertes siebensemestriges Bachelorstudium ersetzt. Trotz dieses schmerzlichen Verlustes versuchten wir die vorgeschriebene Umstrukturierung vor allem als Chance zu sehen: Das Studium wurde inhaltlich aktualisiert und damit konturierter, diverser und internationaler. Auch die Ausbildungspartnerschaften mit den Praxisstellen wurden u. a. mit weiteren Angeboten für Praxisanleiterinnen und Praxisanleitern gestärkt, denn gut begleitete Praxisphasen sind das Merkmal anwendungsorientierter Studiengänge.

Anfangs waren noch keine konsekutiven, d. h. direkt auf das Bachelorstudium folgende Masterstudiengänge erlaubt. Darüber, ob Fachhochschulen – oder wie sie nun heißen: Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAWs) oder Universities of Applied Sciences – diese überhaupt anbieten sollen und dürfen,

war man sich lange (vor allem wegen den Universitäten, die Masterstudiengänge nur bei sich angesiedelt haben wollten) nicht einig. Erst später wurden konsekutive Masterstudiengänge möglich und 2009 an der KSH gestartet. Sie eröffnen seither neue Karrierewege, wenngleich anfangs ohne rechte Begeisterung der Praxis.

Die kooperative Promotion: für die KSH mittlerweile ein Selbstverständnis

Und auch im Hinblick auf Promotion tat sich einiges: Auch, wenn es (leider) bis heute (noch) nicht möglich ist, direkt im Fach Soziale Arbeit zu promovieren, zeigen sich in den letzten Jahren ermutigende Entwicklungen. Vielleicht können wir ja schon vom Promotionsrecht für HAWs in Bayern und damit auch für die KSH träumen? Kooperative Promotionen mit Erstbetreuung durch KSH-ProfessorInnen sind zumindest keine Seltenheit mehr. Seitdem diese leichter möglich sind und damit auch vermehrt zu Themen der Sozialen Arbeit promoviert werden kann, beteiligt sich die KSH erfolgreich an diversen Promotionskollegs (u. a. seit 2013 mit der LMU und TUM im internationalen Doktratsprogramm REASON) und wurde 2015 Gründungsmitglied des BayWISS-Promotions-Verbundkollegs Sozialer Wandel. Bereits seit 2008 findet an der Hochschule dreimal jährlich ein Promotionskolloquium

zum fachlichen Austausch von Promovenden und Promovenden statt, die zu Themen der Sozialen Arbeit in anderen Fächern wie Pädagogik, Soziologie oder Psychologie promovieren. Viele Teilnehmende konnten sich erfolgreich in die sich immer weiterentwickelnde Welt der Sozialen Arbeit einfädeln, ob in die Lehre oder auch in die sich immer mehr der Forschung öffnende Sozialarbeitspraxis.

Eine Verbundenheit über das Studium hinaus

Ein gelungener Einstieg in den Arbeitsmarkt war für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter allerdings in den 1990er Jahren nicht wirklich einfach. Damals landeten Absolventinnen und Absolventen oft in anderen Jobs oder in der Arbeitslosigkeit – auch in München. Das hat sich gehörig geändert, es zeigen sich gewaltige gesellschaftliche Umwälzungsprozesse. Der Arbeitsmarkt und die Einsatzmöglichkeiten für Sozialarbeitende sind in den letzten 20 Jahren unglaublich angewachsen. Seit einigen Jahren gibt es daher vor der Praxisphase sogenannte „Career Days“ zur Information und Orientierung für Studierende, in denen sich soziale Träger vorstellen und für sich als Arbeitgeber werben. Und das müssen sie auch: Aktuell ist jede oder jeder unserer Absolventinnen und Absolventen eine heiß begehrte Fachkraft in einem breit gefächerten Arbeitsmarkt in München und Umland – und kann sich die Stelle aussuchen. AbsolventInnen „der Stiftung“ oder „der KSH“, wie die Hochschule heute eher genannt wird, hatten und haben dabei schon immer einen kleinen Vorteil wegen des guten Rufes ihrer Alma Mater. Doch nicht nur deswegen, sondern auch, weil sie sich an der KSH wohlfühlen, identifizieren sich viele mit ‚ihrer‘ KSH. So engagieren sich überproportional viele AbsolventInnen später als Lehrbeauftragte oder als PraxisanleiterInnen. Und nicht nur das: Es gibt seit einigen Jahren immer mehr Studierende, deren Eltern ebenfalls Soziale Arbeit an der KSH studiert haben. Genauso wurden über die Jahrzehnte

Das Sozialtherapeutische Rollenspiel nach Adelheid Stein – eine Methode, die ihre Heimat an der Katholischen Stiftungshochschule München hat

hier viele Beziehungen und Ehen gestiftet – von kürzerer oder längerer Dauer ;-)

Die Verbundenheit der AbsolventInnen zeigt sich auch in der sich seit Anfang der 2000er Jahren entwickelten Alumniarbeit des Fachbereiches Soziale Arbeit München (heute: Fakultät), die vom damaligen Präsidenten Prof. Michael Pieper initiiert und von dem Alumnus und bis heute an der KSH tätigen Wolfram Stadler und mir mit großem Erfolg viele Jahre ehrenamtlich vorangetrieben wurde. Ab 2012 wurde die Alumniarbeit der gesamten Hochschule schließlich mit einer eigens dafür geschaffenen Stelle professionalisiert. Unvergessen sind Alumnitage mit bis zu 250 Absolventinnen und Absolventen, die den illustren Gästen wie z. B. Silvia Staub-Bernasconi (die sogar zweimal kam), Ernst Engelke, Lothar Böhnisch oder Armin Nassehi lauschten, mit ihnen diskutierten und dann gemeinsam feierten. Damals gab es überhaupt eine große Feiernkultur am Campus München. Ohne zu wissen, ob die Prüfungen bestanden waren (!), wurden z. B. viele Jahre im J-Bau und dort vor allem im Keller des damaligen Zentrums für Medienpädagogik von den AbsolventInnen selbstorganisierte wilde Partys gefeiert – meist bis die Polizei (nicht nur einmal) kam. Neben diesen Partys und gemeinsamen Theateraufführungen von Studierenden und Lehrenden, die in diesem damals noch schwer verrauchten Keller stattfanden, gingen von dort auch wichtige fachliche Entwicklungen (z. B. Weiterentwicklungen der didaktischen Ausstattung der Lehre und erste zarte Schritte in Richtung Digitalisierung) aus. Der damalige Präsident Prof. Endres führte 2007 wieder ‚richtige‘ akademische Abschlussfeiern ein, in denen (in vorpandemischen Zeiten) echte Zeugnisse übergeben wurden. Auch der Förderverein der KSH München feierte viele Jahre prämierte, herausragende Abschlussarbeiten.

Hervorzuheben ist auch die sich in den letzten Jahren immer stärkere internationale Ausrichtung des Sozialarbeitsstudiums und der gesamten Hochschule – neben

dem Engagement von Lehrenden vor allem ein Verdienst des von Andrea Gavrilina geleiteten International Office. Über den Tellerrand der stark wohlfahrtsstaatlich ausgerichteten deutschen Sozialarbeit zu schauen, z. B. in einem Erasmussemester, Studienreisen oder mit internationalen (Erasmus-)Gästen, hat vielen Studierenden neue Perspektiven ermöglicht und das Studium der Sozialen Arbeit sehr erweitert.

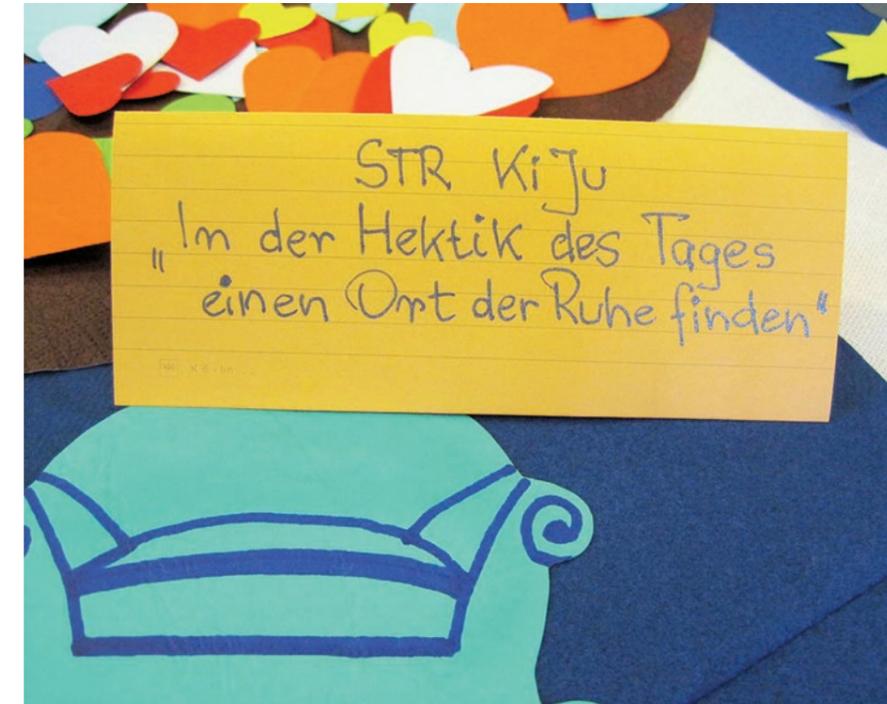
Das Herzstück: die Handlungslehre

Eine berühmt-berüchtigte Konstante und ein echtes Spezifikum des Sozialarbeitsstudiums München muss abschließend angesprochen werden – nicht zuletzt, weil sich darum viele Mythen ranken: Die Handlungslehre. Einst von dem deswegen nicht unumstrittenen Prof. Walter Kögl in gruppendynamischen Zeiten begründet und didaktisch entwickelt, hat sie viele Studienreformen überstanden und wird durchgehend seit Ende der 1980er Jahre – mit ein paar didaktischen Adaptionen (erst recht



Dr. Sabine Pankofer am Odeonsplatz, kurz nach ihrer Berufung als Professorin für Psychologie in der Sozialen Arbeit (1998)

in pandemischen Zeiten mit digitalem Unterricht) – als Kernfach der Sozialen Arbeit im Teamteaching als besondere Lernform und verpflichtend in den ersten Semestern für alle Studierende angeboten. Oder besser gesagt: Alle müssen da durch. Allein die Worte ‚Innen- und Außenkreis‘ lassen (ehemalige) Studierende erschauern – ob in freudiger Erinnerung oder mit Grausen. Meist gibt es nichts dazwischen, man liebt oder hasst sie, die Handlungslehre, mit den Unterrichtsvorbereitungen in Kleingruppenarbeit, Peer Education oder der Frage, was die Dozierenden eigentlich da (mit einem) machen. Für manche blieb das Ganze bis zum Schluss ein Rätsel. Für mich ist die Handlungslehre jedoch das didaktische Highlight und Herzstück des Studiums der Sozialen Arbeit München, in dem Studierende früh im Studium einen Hauch einer Idee darüber entwickeln können, was später auf sie zukommt – in diesem spannenden, herausfordernden, komplexen, oft unterschätzten und leider unterbezahlten Berufsfeld. Mal sehen, was unsere Nachfolgerinnen und Nachfolger in 50 Jahren dazu sagen.



STR-Beginn in einem Seminar der Kinder- und Jugendarbeit

An der Katholischen Stiftungshochschule München steht die Wiege einer einzigartigen Methode der psychosozialen Arbeit: Das Sozialtherapeutische Rollenspiel (STR) nach Adelheid Stein.

Die promovierte Psychologin war als Dozentin an der Ellen-Ammann-Schule, der Vorgängereinrichtung der KSH in München, und seit der Gründung der Hochschule 1971 als Professorin tätig. Sie lehrte dort vor allem im Bereich Soziale Gruppenarbeit. Sie war bereits ausgebildete Psychodramatikerin, aber diese „aufdeckende“ Methode reichte ihr nicht, um ihre sozialpädagogischen Ideen umzusetzen: Adelheid Steins Vision war die Entwicklung eines eigenständigen sozialpädagogischen Vorgehens, das sich von anderen Behandlungsweisen unterscheiden lässt und sich an Handlungsstrategien der Sozialen Arbeit und vor allem an deren beruflichen Einsatzgebieten orientiert. Leitsatz des STR ist „Hilfe zur Selbsthilfe“. Sie wollte die gesunden und positiven Kräfte in Menschen freilegen, und das auf

Augenhöhe mit den unterschiedlichsten Klientinnen und Klienten der Sozialen Arbeit wie Suchtkranke, Jugendliche oder Menschen mit Behinderung. Ein Kernelement dieser Methode ist die spielerische Herangehensweise, die mit Hilfe von Bildern und Symbolen das Lerntempo und den Ist-Zustand des jeweiligen Gruppenmitgliedes berücksichtigt. Gleichzeitig können sich die Gruppenmitglieder im STR in ganz verschiedenen Rollen ausprobieren.

1974 fand die erste Weiterbildung in Sozialtherapeutischem Rollenspiel in Benediktbeuern statt, wo die Studierenden auch heute noch Seminare dazu belegen können – die Weiterbildung an sich wird mittlerweile von dem 1987 gegründeten ASIS, dem Adelheid Stein Institut für Sozialtherapeutisches Rollenspiel e.V., angeboten, wo Claudia Bibinger und Eva Bormann als Ausbilderinnen tätig sind. Die beiden Sozialpädagoginnen lehren auch an der KSH und haben in einer Veranstaltung für Studierende im Juni 2021 den Lebensweg von Adelheid Stein nachgezeichnet.

Wer war Adelheid Stein?

Adelheid Stein war eine außergewöhnliche Persönlichkeit. 1921 in Regensburg geboren wuchs sie sehr naturverbunden als Tochter eines Försters im Bayerischen Wald auf. Ihre Kindheit und Jugend waren geprägt von beiden Weltkriegen. Ihre intensiv erlebte Kindheit, ihr berufliches Sich-Durchsetzen-Müssen als junge Frau in der Nachkriegszeit, ihre Liebe zu Kindern und deren Spiele, ihre Sorge um verletzliches und verletztes Leben und ihr tiefer Glaube bildeten die biographischen Grundpfeiler von Adelheid Stein.

Wie die im gleichen Jahr geborene Sophie Scholl war sie in den 1940er Jahren eine junge Studentin: Nach ihrer Ausbildung zur Fürsorgerin schloss sie ihr Psychologie-Studium in Heidelberg mit einer Dissertation ab, in der sie die Belastungen von berufstätigen Frauen und Müttern in Schichtarbeit untersuchte – die Belange von Frauen waren damals als Thema noch neu.

Auch weitere für diese Zeit recht unkonventionelle Projekte nahm sie in Angriff: Die erste Kindergruppe für Contergangsgeschädigte Kinder geht ebenso auf sie zurück, wie die ersten Gruppen für blinde, gehörlose und nichtbehinderte Kinder – Inklusion war noch völlig unbekannt, Adelheid Stein hat auch hier vieles in die Wege geleitet.

Eva Bormann: „Ich muss sagen, dass mich das wirklich schwer beeindruckt. Denn wenn man sich diese Zeit anschaut, dann kann ich nur den Hut ziehen, wenn man bedenkt, wie schwierig es heute noch ist, Inklusion zu leben. Es ist beeindruckend, wie viel sie auf den Weg gebracht hat.“

Was hat sie angetrieben?

Adelheid Stein erkannte früh, dass jeder Mensch über Selbsthilfekräfte verfügt: Wir alle haben die Fähigkeit, unser Vertrauen in die eigene Kraft wieder herzustellen, schöpferische Fantasie zu wecken und zu erfahren, wie sich unsere Handlungen und Interaktionen auswirken. Als Adelheid Stein in den 1970er Jahren die soziale Gruppenarbeit kennenlernte, die vor allem durch Gisela Konopka aus den USA nach Deutschland gebracht wurde, war ihr klar, in welche Richtung ihre Arbeit gehen sollte. Auch die themenzentrierte Interaktion (TZI) nach Ruth Cohn sprach die mittlerweile beruflich als Professorin etablierte Adelheid Stein an. Bei allen Unterschiedlichkeiten wollte sie Menschen ihre Gemeinsamkeiten bewusst machen: „Das Persönlichste ist das Allgemeinste“ war ihre Maxime.



Adelheid Stein in den 1990er Jahren

Nachdem 1973 auf einem Kongress in Freiburg nach einer Weiterbildung für SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen gesucht wurde, stellte Adelheid Stein dort erstmals das Sozialtherapeutische Rollenspiel vor, eine Methode, die sie zunächst ausschließlich für die Supervision ihrer Studierenden konzipiert hatte.

1974 – der Startschuss für das STR in Benediktbeuern

Die erste Sitzung der Grundausbildung im Sozialtherapeutischen Rollenspiel fand schließlich 1974 mit Studierenden und ProfessorInnen an der damaligen Stiftungsfachhochschule in München und in Benediktbeuern statt. Ab diesem Zeitpunkt starteten alle zwei Jahre neue Ausbildungsgruppen. Es bildeten sich in Deutschland und zunehmend auch im Ausland Arbeitskreise, die die Methode in die Breite brachten: Das STR wurde in verschiedene Schwerpunkte differenziert, wie etwa Biographiearbeit, STR für Kinder und Jugendliche, Arbeit mit Bilderbüchern, „Gesund sein, Krank sein, Sterben“. Auch entstand unter dem Titel „Identität und Glaube“ ein zweiter Ausbildungszweig für den pastoralen Bereich.

Was bedeutet der Begriff Sozialtherapeutisches Rollenspiel?

Adelheid Stein beobachtete oft Kinder beim Spielen und bemerkte dabei, mit welcher Leichtigkeit Kinder auch schwierige Situationen lösen. Deshalb war ihr wichtig, das gemeinsame Spielen auch bei Erwachsenen zu fördern, um auch ihnen die kindliche Leichtigkeit wieder nahe zu bringen. Ihr ging es als eingefleischte Sozialpädagogin vor allem darum, die Selbsthilfekräfte von Menschen zu mobilisieren und die gesunden Anteile jeder Persönlichkeit ihrer Klientinnen und Klienten durch die spielerische Interaktion in der Gruppe zu stärken.

Beim Sozialtherapeutischen Rollenspiel werden individuelle Situationen anhand von inneren Bildern und/oder Symbolen angeschaut, ver-/bearbeitet und reflektiert. So erzählt etwa Eva Bormann von einer Vorstellungsrunde mit Auszubildenden, die eingeladen wurden anhand von Erlebnissen mit ihren diversen Ausweispapieren sich gegenseitig einmal auf eine ganz

andere Art und Weise kennenzulernen. **Wesentliche Merkmale des STR sind unter anderem:**

- Klare Regeln schützen die Teilnehmenden, geben Orientierung und Sicherheit
- Weder SpielleiterIn noch Gruppenmitglieder interpretieren die Beiträge der Anderen
- Gefühle und Erlebnisse sind immer an Bilder und Gegenstände gebunden
- Die Gruppenleitung ist als Spielleitung stets selbst in das Spiel mit eingebunden
- Die Spielleitung spielt mit, ohne die Distanz zu verlieren



Claudia Bibinger beschreibt die Arbeit als Spielleiterin im Rahmen des STR so: „Wir treffen uns mit der Prämisse, jeder darf so sein, wie er ist. Es wird nicht diagnostiziert, man darf sich ausprobieren und Fehler machen. Man kann verschiedene Rollen in einem sicheren Setting ausprobieren.“ Eva Bormann: „Wir werten nicht und es gibt es kein Richtig oder Falsch. Letztlich überlassen wir den Mitmachenden die Regie, jeder ist die Regisseurin, der Regisseur seines eigenen Spiels, seines eigenen Lebens.“ Und weiter: „Ich komme mir selbst näher und kann meiner Rolle als Sozialarbeiterin noch einen ganz anderen Schliff geben, wenn ich eine Weiterbildung in STR mache.“

In welchen Bereichen kann man mit dem STR arbeiten?

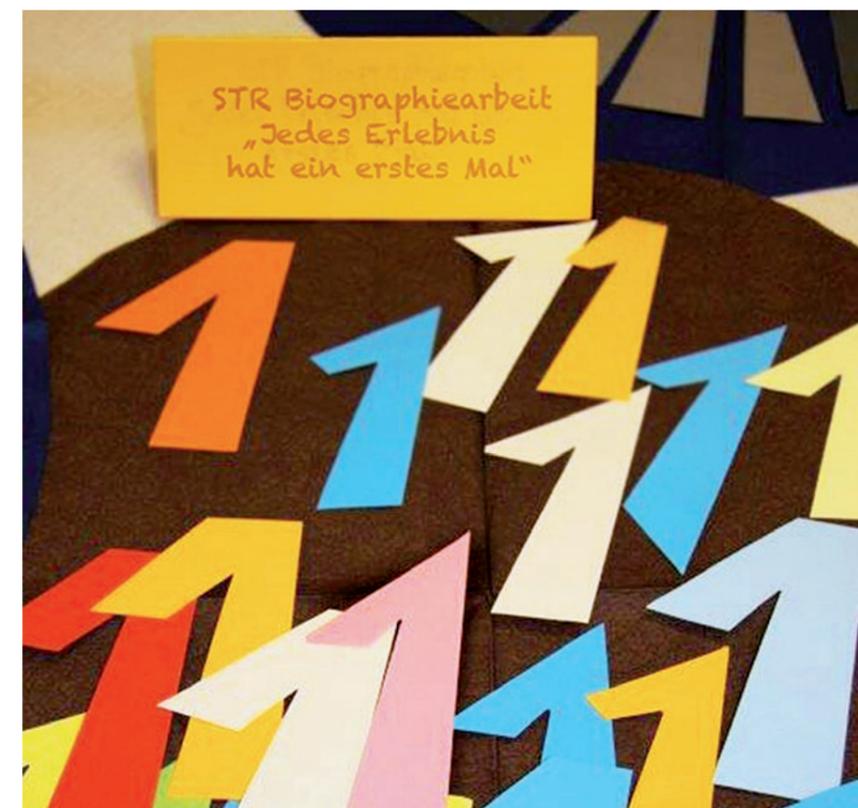
Ursprünglich wurde das STR tatsächlich vor allem im Suchtbereich eingesetzt, heute kann es sehr breit zum Einsatz kommen: Das STR kann in fast allen Bereichen der Sozialen Arbeit eingesetzt werden, z. B.

- in der Erwachsenenbildung
- in der Kinder- und Jugendhilfe
- in Schulen und Kindergärten
- in jedem Feld der psychosozialen Arbeit
- in Rehabilitationseinrichtungen
- im Strafvollzug und in der Resozialisierung
- in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung
- in der Seniorenbetreuung und geriatrischen Versorgung
- in der pflegerischen und heilpädagogischen Arbeit
- und vieles mehr.

Es gibt mit den unterschiedlichen Wahrnehmungs-Spielen, gruppenorientierten und problemzentrierten Spielen eine reiche Fülle an Spielen, aus der die Spielleitung gezielt nach Art der Gruppe auswählen kann. Die Einsatzmöglichkeiten sind also sehr breit und immer wieder bereichernd für alle Beteiligten, wie Claudia Bibinger und Eva Bormann begeistert berichten.

Im Jahr 2001 ist Adelheid Stein verstorben – hinterlassen hat sie jede Menge Spiele, die nur darauf warten, gespielt zu werden!

„Ich hätte sie gerne kennengelernt, und hätte ihr gerne danke gesagt für das, was sie uns – und auch mir – mit auf den Weg gegeben hat, nämlich einen Blick darauf, wie jeder Mensch ganz unterschiedlich sein darf.“ (Eva Bormann)



Kindheitspädagogik an der KSH: Ein zukunftsweisendes Angebot zur Qualifizierung akademischer Fachkräfte für das Arbeitsfeld der Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern

Die Katholische Stiftungshochschule München hat im Jahr 2007 als eine der ersten Hochschulen in Bayern eine akademische Qualifizierungsmöglichkeit für das Arbeitsfeld der Kinderbildung, -erziehung und -betreuung geschaffen. Das Bachelorstudium „Kindheitspädagogik“ ist seitdem ein fester Bestandteil im Studienangebot der KSH. Es hat sich in den zurückliegenden 14 Jahren von einem zunächst nur auf eine Zielgruppe fokussierten zu einem differenzierten Angebot für verschiedene Adressatengruppen entwickelt.

Heute können Erzieherinnen und Erzieher, Absolventinnen und Absolventen von Gymnasien, Berufs- und Fachoberschulen sowie Personen mit ausländischen Hochschulabschlüssen im pädagogischen Bereich an der KSH München in jeweils spezifischen Studienverläufen Kindheitspädagogik (B.A.) studieren. Mit dem Bachelorabschluss erwerben sie zugleich

die Berechtigung zum Führen der deutschlandweit etablierten Berufsbezeichnung „staatlich anerkannte Kindheitspädagogin“ bzw. „staatlich anerkannter Kindheitspädagoge“.

Theorie, Empirie und Praxis sind eng miteinander verknüpft

In den Studiengängen Kindheitspädagogik (B.A.), Kindheitspädagogik berufsbegleitend (B.A.) und im drittmittelfinanzierten BEFAS-Projekt (BEFAS, BEFAS +) wird ein zukunftsweisendes Qualifizierungsangebot präsentiert, das Theoriegrundlagen, Empirie und Praxisfeldbezug eng verknüpft. Für die Lehre disziplinärer und professionsbezogener Kernthemen stehen drei kindheitspädagogische Vollzeitprofessuren zur Verfügung, die durch weitere professorale Beiträge aus der Pädagogik, aus relevanten Bezugswissenschaften und durch Lehraufträge ergänzt werden.

Das Studium der Kindheitspädagogik findet sowohl in klassischen Lehr-Lernformen als auch in neuen hochschuldidaktischen Formaten statt.

Einen zentralen Beitrag zur innovativen Lehre leistet dabei das „EduLab Kindheitspädagogik“. Es handelt sich hier um ein neues Lehr- und Lernsetting, in dem Studierende ihre didaktisch-methodischen Kompetenzen wissenschaftlich-systematisch fundieren und entwickeln, praktisch erproben und kritisch evaluieren können. Im Zentrum steht eine breite Sammlung didaktischer Materialien zur Elementarbildung von Kindern bis zum Ende der Grundschulzeit, die den Studierenden in analoger Form zugänglich ist und zugleich über ein digitales Tool mit speziell an der KSH entwickelten Videoclips, Podcasts, Übungen und Lehrtexten erschlossen wird. Das EduLab ist allen Studierenden im Rah-



Im EduLab: Bewegungsfreude ermöglichen

men tutoriell begleiteter Öffnungszeiten regelmäßig zugänglich, darüber hinaus wird es in kindheitspädagogische Lehrveranstaltungen systematisch eingebunden. Auch im Hinblick auf die Praktika des Vollzeitstudiengangs werden in der Kindheitspädagogik neue Wege beschritten, denn sie sind als „studiengintegrierte Praxisphasen“ angelegt. Die Studierenden absolvieren ihr Praktikum während des regulären Semesterverlaufs jeweils an zwei Tagen pro Woche und zwar in ausgewählten Kindertageseinrichtungen, die mit der Katholischen Stiftungshochschule München eine spezielle Kooperationsvereinbarung geschlossen haben. Alle Praktikums-Einrichtungen sind in einem „Netzwerk Kooperations-Kitas der KSH“ organisiert, dem derzeit 70 Einrichtungen angehören und die regelmäßig zum fachlichen Austausch mit Lehrenden an die Hochschule kommen. In jeder Koop-Kita steht eine staatlich anerkannte Kindheitspädagogin bzw. ein Kindheitspädagoge, eine Sozialpädagogin bzw. ein Sozialpädagoge oder

eine vergleichbar akademisch qualifizierte Fachkraft als Praxismentorin bzw. Praxismentor für Studierende zur Verfügung. Dieses neue Praxiskonzept gibt Studierenden die Gelegenheit, ihre Erfahrungen aus dem pädagogischen Feld in wöchentlichen Begleitseminaren wissenschaftlich einzuordnen und zu reflektieren.

Essentielle Elemente und Innovationsmerkmale: die Internationalisierung und die Forschung

Die Internationalisierung der Kindheitspädagogik an der KSH München leistet einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Bedingungen des Aufwachsens von Kindern in anderen Ländern und der dahinterstehenden Sozial-, Bildungs- sowie Gesellschaftssysteme; deshalb stellt sie ein essentielles Element im Kontext eines innovativen Studienkonzepts dar. Da in bayerischen Kindertageseinrichtungen ein hoher Anteil von Kindern mit osteuropäischen familiären Hintergründen betreut



Im EduLab: Eigenschaften von Flächen und Linien spielend vermitteln

- 2021** Eröffnung **EduLab** Kindheitspädagogisches Lehr-Lernlabor
- 2020** **Kooperation** mit der Universidad de Barcelona, Spanien
- 2019** **BMFSFJ-Projekt** „ProKita – Evaluation des Bundesprogramms ProKindertagespflege“
Kooperation mit dem Institut d’Enseignement Supérieur de Travail Social Nizza, Frankreich
- 2018** Einführung des **Vollzeitstudiengangs Kindheitspädagogik** (B.A.)
Gründung **Netzwerk „Kooperations-Kitas der KSH München“**
- 2017** Prof. Dr. Tina Friederich, Professorin für Pädagogik
2016–18: **BMFSFJ-Projekt** „QualFa – Qualitätsbedingungen von Fachberatung Kindertagespflege“
- 2016** **Kooperation** mit der EötvösLoránd Universität (ELTE) in Budapest, Ungarn
- 2015** Prof. Dr. Gabriel Schoyerer, Professor für Kindheitspädagogik
Kooperation mit der Staatlichen Landesuniversität Moskau (MGOU), Russland
- 2013** Start des **berufsbegleitenden Studienangebots für Personen mit ausländischen Hochschulabschlüssen im pädagogischen Bereich** (BEFAS), Drittmittelprojekt
2013–15: Prof. Dr. Silvia Dollinger, Professorin für Pädagogik
- 2010** **Kooperation** mit der Apor Vilmos Katolikos Főiskola in Vac, Ungarn
- 2007** Gründung des berufsbegleitenden Bachelorstudiengangs **„Bildung und Erziehung im Kindesalter“**
Professuren im Bereich Pädagogik der Kindheit
Prof. Dr. Helga Schneider, Professorin für Pädagogik

Sieben Jahre Religionspädagogik – ein paar Schlaglichter

wird, erschien es sinnvoll, bei der Internationalisierung der Kindheitspädagogik zunächst mit diesem Fokus zu beginnen. Deshalb wurde im Jahr 2010 eine erste Auslandskooperation mit der ungarischen Apor Vilmos Katolikos Főiskola in Vac gestartet, es folgten Kooperationen mit der Universität Sopron und der Eötvös Loránd Universität (ELTE) Budapest, beide ebenfalls in Ungarn, sowie mit der Moskauer Staatlichen Landesuniversität in Russland. Ab dem Jahr 2019 wurden auch Hochschulen anderer europäischer Regionen in die Internationalisierung der Kindheitspädagogik einbezogen, z. B. das Institut d'Enseignement Supérieur de Travail Social in Nizza oder die Universidad de Barcelona. Diese Kontakte ermöglichen Studierenden der Kindheitspädagogik Studienreisen und Erasmus-Aufenthalte, darüber hinaus können sie an Gastvorträgen, Gastvorlesungen und Workshops ausländischer Professorinnen und Professoren an der KSH teilnehmen, oder sich im Rahmen wissenschaftlicher Abschlussarbeiten an Projekten beteiligen.

Ein wesentliches Innovationsmerkmal der Kindheitspädagogik an der Katholischen Stiftungshochschule München stellt die Forschung dar. In profilierten Projekten auf Bundesebene wurden und werden insbesondere pädagogische Praktiken im Kontext ihrer institutionell-organisationalen Rahmung in den Blick genommen, um handlungsleitende Praxislogiken aus dem Bereich der Kindertageseinrichtungen und Tagespflege aus der Binnenperspektive des pädagogischen Feldes heraus zu rekonstruieren. Von diesen Studien profitiert nicht nur die politische Steuerungsebene, sondern auch das Lehrangebot in der Kindheitspädagogik, denn ausgewählte Erkenntnisse werden in einschlägige hochschulische Seminare eingebracht. Abgesehen von bundesweiten Forschungsprojekten führen Lehrende der Kindheitspädagogik auch lokale Projekte durch, zum Beispiel im Bereich der ästhetischen Bildung und Erziehung oder der Förderung schriftsprachlicher Vorläuferkompetenzen in Kindertageseinrichtungen.

Das Ziel muss sein: der Ausbau und die Investitionen in die Akademisierung

Nach dem Abschluss des Studiums an der Katholischen Stiftungshochschule München stehen den Absolventinnen und Absolventen vielfältige berufliche Perspektiven offen: Sie können als staatlich anerkannte Kindheitspädagoginnen bzw. staatlich anerkannte Kindheitspädagogen in verschiedenen Funktionen in Kindertageseinrichtungen, im Management oder in der Fachberatung der Kita-Träger, im Bereich Kindertagespflege, im Ganztagsbereich an Grundschulen oder in der Kita-Fachaufsicht von Kommunen tätig werden. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, in praxisbezogenen Fächern an Fachakademien für Sozialpädagogik oder an Berufsfachschulen für Kinderpflege zu unterrichten. Mit der Aufnahme eines Masterstudiums und einer anschließenden Promotion können akademische Berufswege eingeschlagen werden, die sich mit der wissenschaftlichen Weiterentwicklung der Kindheitspädagogik befassen.

Wenn diese neue Profession zu einer gestaltenden Kraft des Feldes der Kinder-

bildung-, -erziehung und -betreuung werden soll, muss die Akademisierung jedoch weiter intensiviert werden. Besonders in Bayern ist die Zahl der Kindheitspädagoginnen und Kindheitspädagogen in Kitas auch nach 14 Jahren Akademisierung im Bundesvergleich noch immer sehr gering. Wissenschaftliche Erkenntnisse und Perspektiven sollten jedoch in Zukunft flächendeckend in die Einrichtungen hineingetragen und mehr als bisher zu Bezugspunkten des pädagogischen Handelns gemacht werden, damit die Entwicklungspotentiale aller Kinder entfaltet und herkunftsbedingte Nachteile frühzeitig ausgeglichen werden können. Deshalb muss es das Ziel sein, die Studienkapazitäten der Kindheitspädagogik in Bayern auszubauen und das bisher kaum beachtete Potential der Personen mit ausländischen Hochschulabschlüssen systematisch für die Kindheitspädagogik zu erschließen. Die Katholische Stiftungshochschule München verfügt über umfangreiche Expertise in der zukunftsweisenden Gestaltung einschlägiger Studienangebote; diese können für eine Stärkung der Kindheitspädagogik in Bayern genutzt werden.



Fachtagung „10 Jahre Kindheitspädagogik an der KSH München“ im September 2018



2014: Eröffnungsfeier Studiengang Religionspädagogik

Ein neuer Studiengang an der KSH ...

Im Wintersemester 2014/15 wurde der Studiengang „Religionspädagogik und kirchliche Bildungsarbeit (B.A.)“ in Benediktbeuern neu eröffnet. Er hat sich schnell in der Hochschullandschaft etabliert. Die KSH knüpfte damit an die theologische Tradition in Benediktbeuern, die theologische Zusatzqualifikation an beiden Standorten sowie die Erfahrungen mit der Ausbildung von Gemeindefereferentinnen und -referenten am Standort München (in Trägerschaft der KU Eichstätt) an. Sie ging mit dem Studiengang auf den Bedarf der Diözesen ein, die Gemeindefereferentinnen und -referenten sowie Lehrerinnen und Lehrer im Kirchendienst benötigten. Markenzeichen des „Benediktbeuerer Modells“ ist das funktionierende Doppelstudium von Religionspädagogik und Sozialer Arbeit. Dieses erfordert eine sorgfältige Planung. Durch eine Optimierung können nun in 10 Semestern zwei Bachelorabschlüsse erworben werden.

Gut hundert Studierende sind in den Studiengang eingeschrieben, davon rund die Hälfte im Doppelstudium. Die konsequente Etablierung des Doppelstudiums von Beginn an war ein Impulsgeber für Diözesen und andere Hochschulen bundesweit.

Der ursprüngliche Modulplan hatte sich weitgehend bewährt und wurde im Vorfeld der Akkreditierung nur geringfügig verändert: Katechese und Liturgie sollten im Studium noch größeres Gewicht erhalten.

Der Studiengang bildet überwiegend für den kirchlichen Dienst aus. Die meisten Studierenden kommen aus den Diözesen München-Freising und Augsburg, aber auch aus anderen bayerischen Diözesen, Rottenburg-Stuttgart, einzelne auch aus entfernteren Teilen Deutschlands.

Unterwegs ...

Für den Studiengang ist es wichtig, nicht nur im Seminarraum, sondern an vielen verschiedenen Orten Menschen zu begegnen und Lernen zu ermöglichen. Dazu gehören Exkursionen in Lehrveranstaltungen, beispielsweise zum interreligiösen Gespräch an die Moschee in Penzberg.

Katholikentage – Bei den Katholikentagen in Leipzig und Münster war jeweils eine Gruppe der KSH mit einem Stand präsent, um den Studiengang bekannt zu machen. Die Studienfahrt gab außerdem einen Einblick in die weite Welt des Katholischen in Deutschland und bestärkte die Gemeinschaft der Studierenden. Auch bei künftigen Katholikentagen wollen wir wieder präsent sein.



2016: Katholikentag Leipzig – mit MdB Dr. Peter Tauber



2016: Katholikentag Leipzig – am Stand der HAWs



2019: Israel – Jerusalem Tempelberg



2019: Summer School in Berlin zu Gast im BMZ mit Staatssekretärin Dr. Maria Flachsbarth

Israel – Das Land der Bibel zu bereisen stellt immer ein ganz besonderes Erlebnis dar. Die Geschichten der Bibel werden vor Ort auf neue Weise lebendig. Auf den Spuren Jesu durch das Land zu reisen, vermittelt mehr von Welt und Umwelt der Bibel als dies mit den Möglichkeiten einer einfachen Lehrveranstaltung geleistet werden kann. Die Studierenden lernen vielfältige Formen der Religiosität kennen, mit denen sie zuhause kaum Kontakt haben: verschiedene christliche Konfessionen, Strömungen des Judentums und Islam. Durch die Integration von Gottesdiensten an besonderen Orten und anderen religiösen Elementen wird solch eine Reise auch zu einem unvergesslichen spirituellen Erlebnis und trägt so zur geistlichen Bildung der angehenden Religionspädagoginnen und -pädagogen bei. Bislang wurden zwei dieser Studienreisen angeboten, die letzte konnte wegen der Corona-Pandemie nicht durchgeführt werden. Das Angebot soll aber verstetigt werden.

Rom – Eine Studienfahrt nach Rom sollte den Studierenden im ersten Semester einen guten gemeinsamen Start ins Studium ermöglichen sowie eine Möglichkeit geben, Rom und den Vatikan kennenzulernen. Coronabedingt mussten die Pläne vorerst auf Eis gelegt werden.

International Summer School – 2019 haben wir eine erste internationale Summer School veranstaltet mit Studierenden aus Benediktbeuern, München, Augsburg sowie von der australischen katholischen Universität, ACU. Wir haben mit der Hochschule Augsburg, der Hochschule für Forstwirtschaft, Rottenburg, sowie Misereor und Brot für die Welt kooperiert. Diese beiden haben wir auch in Berlin besucht, wo es für die Studierenden außerdem einen Einblick in die Geschichte Deutschlands und die Situation der Christinnen und Christen gab. Zudem waren wir im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung zu Gast. Globales Lernen war der thematische Rahmen, in dem wir uns mit verschiedenen Aspekten der Sustainable Development Goals beschäftigt haben.

Für 2022 planen wir eine neue Kooperation in einem Erasmus-Format mit der Fontys Hochschule Utrecht, Niederlande, sowie der Südböhmischen Universität Budweis, Tschechien. Die Summer School wird sich der Rolle der Religion für Identität widmen.

Intergenerationelle Erzählcafés – In einem Projekt haben Studierende der Sozialen Arbeit und der Religionspädagogik Erzählcafés durchgeführt. Dabei stellen sie das Erzählcafé, das als Methode aus der biographischen Arbeit kommt, auch als eine „politische“ Methode vor, weil sie es schafft, Menschen unterschiedlicher Generationen niederschwellig miteinander ins Gespräch zu bringen und sich dabei über eigene Ansichten auszutauschen – und so entsteht dann auch die für die Transformationsprozesse notwendige politische Öffentlichkeit. Die Ergebnisse wurden auf dem Kongress „Entwicklung findet Stadt“ in Frankfurt präsentiert.

Einzelne Studierende haben bereits im Ausland studiert oder tun dies gerade. Daneben fördern wir auch über Praktika internationale Erfahrung und weltkirchliche Offenheit. Internationale Kooperationen werden gerade aufgebaut.



Intergenerationelles Erzählcafé

Mit anderen ...

Der Studiengang arbeitet intensiv mit anderen zusammen. Die gilt für die enge Koordination innerhalb der Fakultät für Soziale Arbeit in Benediktbeuern. Darüber hinaus ist uns der Kontakt zu den Ausbildungsleitungen der Diözesen wichtig, die die Studierenden durch die Bewerberkreise während des Studiums begleiten und später in die berufspraktische Ausbildung übernehmen. Das Mentorat in Benediktbeuern bietet im Auftrag der Diözesen in der Studienzeit eine spirituelle Ausbildung.

Hochschule für Philosophie und weitere Kooperationen mit Hochschulen und Universitäten – Die Kooperation der Religionspädagogik mit der Hochschule für Philosophie (HfPh) begann vor fast einem Jahrzehnt mit Lehraufträgen (Philosophie) sowie gemeinsamen Lehrveranstaltungen (Spiritual Care) an beiden Hochschulen und für Studierende beider Hochschulen. Daraus entwickelten sich unter Federführung der HfPh gemeinsam mit der Technischen Hochschule Deggen-dorf und der Technischen Universität München die beiden vhb-Kurse „Spiritual Care – Emergency Care – Palliative Care I und II“, die von Studierenden nicht nur der Religionspädagogik, sondern beider Campus und verschiedener Studiengänge der KSH stark nachgefragt werden.

Seit 2018 begleitet das Promotionskolleg „Ethik, Kultur und Bildung für das 21. Jahrhundert“ als interdisziplinäres Kooperationsprojekt der Katholischen Hochschulen in Bayern (Hochschule für Philosophie, Katholische Stiftungshochschule München und Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt) Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler bei ihren Doktorarbeiten zu aktuellen und klassischen Problematiken der Wertorientierung und Wertebildung. Die konkreten Themen reichen von Transhumanismus und Pflegeethik bis hin zu ethischen Herausforderungen des autonomen Fahrens. Die Hanns-Seidel-Stiftung fördert das Kolleg.

Kompetenzzentrum »Zukunft Alter« – Zusammen mit dem Kompetenzzentrum wurde eine gemeinsame Studie erarbeitet, die sich mit Kirche in der Corona-Krise, mit den Bedürfnissen, Erfahrungen und Erwartungen älterer Gemeindemitglieder befasst. Hierzu wurde im August 2020 eine Telefonbefragung durchgeführt.

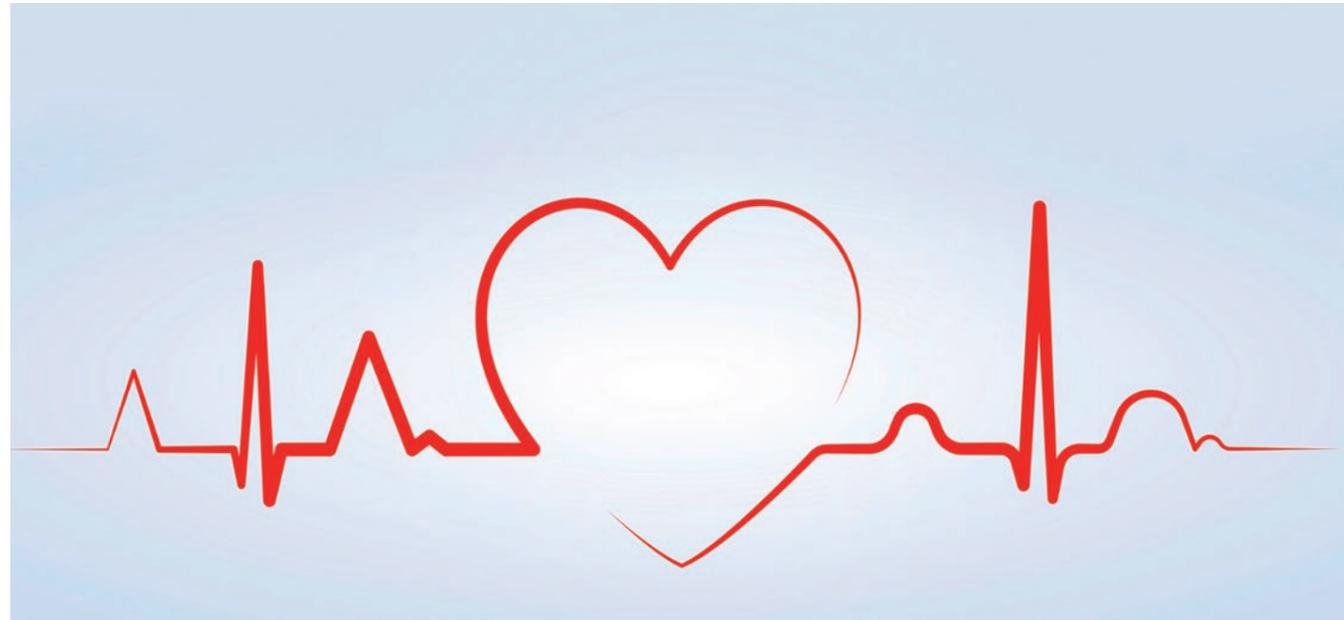
Arbeitgeber – Die Studierenden der Religionspädagogik erhalten gute Arbeitsplätze. Die doppelte Qualifikation von einigen Absolventinnen und Absolventen haben bereits in diesen ersten sieben Jahren gute Entwicklungen bei den Arbeitgebern angestoßen. So wurden und werden eigene Berufsfelder für die Doppelstudierenden an der Schnittstelle zwischen Pastoral und Sozialer Arbeit bzw. Religionsunterricht und Sozialer Arbeit entwickelt.

Blick nach vorne

Die Entwicklung bleibt nicht stehen. Die Veränderungen im Bereich der Digitalisierung und die Möglichkeiten von Distanzlehre, die die Pandemie-Situation aufgezeigt hat, möchten wir produktiv nutzen. Wir bleiben nicht bei dem Erreichten stehen, sondern entwickeln den Studiengang aktiv weiter. Wir wollen neue Zielgruppen mit dem Einsatz von Blended Learning-Formaten erschließen oder Zertifikatsstudiengänge in Kooperation mit den Diözesen entwickeln.



Healthcare-Management: die passgenaue Antwort auf Dynamiken und Anforderungen in der Praxis



© AdobeStock_artempohrebniak

2019 wurde das Bachelorstudium „Healthcare-Management“ erfolgreich an der KSH München eingeführt. Das maßgeschneiderte Angebot ersetzt den Studiengang „Pflegermanagement“, der erstmals 1995 an der Hochschule angeboten wurde. Eine Weiterentwicklung, die die Dynamik im Gesundheitswesen widerspiegelt und zugleich der Berufspraxis mit ihrer zunehmenden Komplexität entgegenkommt.

Das Gesundheitswesen zählt zu den größten Wachstumsmärkten und steht zugleich unter enormem Druck: Der Wettbewerb nimmt zu, Effektivität und Effizienz werden zu immer wichtigeren Faktoren. Mit dieser Entwicklungsdynamik geht der Qualifizierungsbedarf der Personen einher, die in diesem Bereich arbeiten: die Anforderungen an die Qualität steigen, die sich abbildenden Prozesse gewinnen an Komplexität. Die KSH München, die bereits seit mehr als einem Vierteljahrhundert die Professionalisierung der Pflege befördert, indem sie beispielsweise ihre Studierenden im Management von Gesundheitsbetrieben akademisch ausbildet, entschied sich im Jahr 2019 ihren bisherigen Bachelorstudiengang „Pflegermanagement“ durch das Studienangebot Healthcare-Management

(B.A.) abzulösen. Der Studiengang Pflege-Management (B.A.) wurde bereits 1995 an der Hochschule eingeführt und zählte zum ersten Managementstudiengang im Bereich der Pflege in ganz Bayern.

Mit dieser Weiterentwicklung reagiert die Hochschule also einerseits auf eine Marktentwicklung, die neue Erfordernisse mit sich bringt. Denn: Um im Wettbewerb auch weiterhin zu bestehen, sind die Institutionen und Organisationen im Gesundheitssektor zunehmend darauf angewiesen, leitende Positionen mit Führungskräften zu besetzen, die akademisch ausgebildet sind und in ihrer Ausbildung gelernt haben, betriebswirtschaftlich zu denken und zu handeln. Hier setzt das Studienangebot Healthcare-Management an: Es bereitet umfassend darauf vor, verantwortliche Positionen und Leitungsaufgaben im Gesundheitswesen und der professionellen Pflege – auch an der Schnittstelle zur Betriebswirtschaft – fachkundig, selbstständig und verantwortungsbewusst wahrzunehmen. Andererseits reagiert die Hochschule mit der Einführung von Healthcare-Management (B.A.) auf den expliziten Wunsch ihrer (ehemaligen) Pflegermanagement-Studierende, die

managementbezogenen und gesundheitsökonomischen Studieninhalte zu stärken; auch, um die berufliche Einmündung und Karriere in zusätzlichen Einsatzfeldern und Anwendungsbereichen der Praxis zu ermöglichen.

Mit der Neukonzeption des Studiengangs antizipiert die Hochschule die hohe – und auch weiter steigende – Personalnachfrage ganz unterschiedlicher Betriebe des Gesundheitswesens. Hierzu zählen neben Kliniken, ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen auch Versorgungszentren, Versicherungen, Behörden, Ministerien, Verbände oder Beratungsunternehmen im Gesundheitswesen. Um eine möglichst große Zielgruppe zu erreichen und zu qualifizieren, ist es ein Anliegen der KSH München, auch interessierten Personen ohne einschlägige Berufsausbildung Zugang zum Studium und damit zur akademischen Qualifikation für Managementaufgaben im Gesundheitswesen zu eröffnen. Zugang zum Healthcare-Management-Studium haben Interessierte mit schulischer Hochschulzugangsberechtigung (Abitur, Fachabitur, vergleichbare Abschlüsse) sowie beruflich Qualifizierte.

Die Vermittlung von ethischen Werten: ein wesentlicher Baustein des KSH-Studiums

Managementseitig werden Wissen und Kompetenzen in Bereichen wie Organisation, Projektmanagement, Qualitätsmanagement, Personalmanagement, Finanzmanagement und Controlling, Marketing oder eHealth vermittelt. Ausschließliches Managementwissen reicht der Katholischen Stiftungshochschule München in ihrem Anspruch und in ihrer akademischen Ausbildung allerdings nicht aus: Für eine humane und sozial gerechte Versorgung ist ein betriebswirtschaftliches Handeln gefragt, das ethische Werte und Ziele nicht aus den Augen verliert oder vielmehr integriert. Profil gewinnt der Studiengang Healthcare-Management dadurch, dass neben der fachwissenschaftlichen Ausbildung dem ethischen Verantwortungs- und Schlüsselqualifikationen im Umgang mit Menschen (Unternehmens- und Gesundheitsethik, Teamentwicklung, Konfliktmanagement etc.) besondere Bedeutung beigemessen werden. Der Studienplan umfasst darüber hinaus wissenschaftliches Arbeiten, empirische Methoden, berufliche Professionalisierung und Persönlichkeitsentwicklung. Auch werden die verschiedenen Denk- und Arbeitsweisen verwandter Fachrichtungen mitgedacht: Der Studiengang Healthcare-Management wurde daher von Beginn an interdisziplinär angelegt. Das Studium verzahnt Managementkompetenzen deswegen

auch mit Ethik, Gesundheitswissenschaften, Gesundheitsökonomie, Gesundheitsinformatik, Recht sowie methodischen Kompetenzen.

Die gesundheitswissenschaftlichen Themen umfassen neben den Grundlagen etwa die Zusammenhänge von Gesundheit und unterschiedlichen Lebenslagen, Gesundheit und Gerontologie oder Gesundheitsförderung. Verknüpft damit stehen als Inhalte Gesundheitssysteme, -politik und -ökonomie auf dem Studienplan.

Berufliche Perspektiven und Karrieremöglichkeiten

In den nächsten Jahren wird aufgrund der zunehmenden Markt- und Wettbewerbsorientierung vieler Bereiche des Gesundheitswesens gerade im Management ein weiteres Beschäftigungswachstum erwartet. Entwicklungen wie Digitalisierung, demographischer Wandel oder neue Versorgungsformen verstärken diesen Trend weiter. Entsprechend positiv sind die beruflichen Perspektiven für Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs Healthcare-Management. Ihnen bieten sich Möglichkeiten in verantwortlichen Positionen im Gesundheitswesen und der professionellen Pflege, z. B. im Projektmanagement, in der Teamleitung oder im mittleren Management. Karrieremöglichkeiten bestehen etwa in Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen, Einrichtungen der Rehabilitation, Einrichtungen der Behindertenhilfe,

Versorgungszentren und Ärzteverbänden, Versicherungen, Ämtern, Behörden, Ministerien, Verbänden, (internationalen) Organisationen und Beratungsunternehmen im Gesundheitswesen.



Warum Healthcare-Management an der KSH München studieren?

Natürlich gibt es auch andere Hochschulen, die gesundheitsmanagementbezogene Studiengänge anbieten. Das Studienangebot der KSH München zeichnet sich im Vergleich jedoch insbesondere durch drei Faktoren aus:

- 1. Werteorientierung:** Angesichts der Ökonomisierung im Gesundheitswesen ist auf Managementebene ethische Kompetenz unbedingt gefordert. Das Studienangebot der KSH München verbindet die Vermittlung von Managementkompetenzen mit einer angemessenen Berücksichtigung ethischer Themen.
- 2. Langjährige Verankerung im Gesundheits- und Pflegesektor:** Die KSH München verfügt durch ihre langjährige Branchenverankerung über vertiefte Sektorkenntnisse und ein umfassendes Praxisnetzwerk. Der Studiengang Pflege-Management war vor 20 Jahren der Grundstein der ersten Fakultät für Pflege an einer bayerischen Hochschule. Davon profitieren Studierende in der Lehre, in der Praxisphase des Studiums, und natürlich auch im Hinblick auf spätere berufliche Perspektiven.
- 3. Interdisziplinarität:** Das Studienangebot der KSH München ist auf eine interdisziplinäre Qualifizierung ausgerichtet, die verschiedene Kompetenzbereiche optimal miteinander verzahnt.

➔ Dieser Beitrag von Prof. Dr. Clemens Koob, Studiengangsleitung Healthcare-Management, ist auch in der Festschrift der Fakultät Gesundheit und Pflege zum 25jährigen Jubiläum erschienen: „25 Jahre Pflege studieren. Über Umwege und Horizonte“, de Gruyter Oldenbourg, 2020

Digitale Gesundheitsförderung an der KSH München

Die Studienzeit ist geprägt von herausfordernden Veränderungen und Übergangsprozessen. Neben der intellektuellen und beruflichen Bildung hat sie auch einen langfristigen Einfluss auf die Entwicklung von Gesundheits- und Risikoverhalten, die eng mit körperlicher und psychischer Gesundheit im weiteren Lebensverlauf zusammenhängt. Obwohl Studierende im Allgemeinen als eine eher gesunde Bevölkerungsgruppe gelten, so hat bereits die 21. Sozialerhebung des Deutschen Studierendenwerks (2018) ergeben, dass 11% der Befragten nach subjektiven Angaben gesundheitlich beeinträchtigt sind.

Die COVID-19-Pandemie hat durch die Umstellung auf digitale Formate auch im Bereich der Bildungseinrichtungen wie Schulen und Hochschulen zu zusätzlichen Beeinträchtigungen geführt. Studien heben hier vor allem eine höhere psychische Belastung der Studierenden hervor u. a. durch Isolierung, gestiegene Anforderungen durch die Umstellung auf die Distanzlehre, aber auch durch finanzielle Herausforderungen bzw. familiäre und berufliche Mehrbelastung. In der ersten Corona-Blitzumfrage der Technischen Universität München im Frühjahr 2020 gaben 72% der teilnehmenden Studierenden (n=1073) eine Verschlechterung ihres Wohlbefindens im Vergleich zur Situation vor den Ausgangsbeschränkungen an. Bei einer durchgeführten Befragung am KSH Campus München während der ersten COVID-19-Welle (Juli – August 2020) zeigte sich zudem, dass eine erhöhte psychologische Belastung unter anderem mit fehlenden sozialen Kontakten und fehlender sozialer Unterstützung korrelierte. Erste Ergebnisse wurden im Juni 2021 von Schröpfer et al. im International Journal of Environmental Research and Public Health veröffentlicht.

Neben den psychischen Belastungen, ist auch von negativen körperlichen Auswirkungen, wie Verspannungen, Rücken- oder Kopfschmerzen auszugehen. Umfragen in Deutschland unter Arbeitnehmern im

Home-Office, aber auch Auswertung der Diagnosegründe von Krankheitstagen unter anderem von der AOK während der Corona-Pandemie, zeigen, dass – neben den psychischen Beschwerden – Verspannungen sowie Rücken- oder Kopfschmerzen stark zugenommen haben. Auch wenn es hierzu aktuell noch wenige veröffentlichte Studien unter Studierenden in Deutschland gibt, berichten Studierende der KSH ebenfalls von einer Zunahme der oben genannten Beschwerden. Da Studierende sich während der Corona-Pandemie zudem weniger bewegten, auch durch Wegfall der Wege zur Hochschule, können diese Beschwerden verstärkt werden.

„Wie können Studierende in der Corona-Pandemie in der digitalen Lehre gesund bleiben?“

Mit dieser Frage haben sich Studierende aus dem Bachelorstudiengang Health-care-Management (kurz: HCM) im Modul „Gesundheitsförderung“ beschäftigt. Gesundheitsförderung wird von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) nach dem Verständnis der Weltgesundheitsorganisation (WHO) beschrieben als „ein Konzept, das bei der Analyse und Stärkung der Gesundheitsressourcen und -potenziale der Menschen sowie auf allen gesellschaftlichen Ebenen ansetzt.“

Entscheidende Handlungsprinzipien und -bereiche wurden mit der Ottawa-Charta auf der 1. Internationalen Konferenz zur Gesundheitsförderung 1986 in Ottawa (Kanada) verabschiedet. In dieser wird als zentrale Strategie die Gesundheitsförderung im Setting-Ansatz (Lebenswelt) vorgeschlagen. Unter dem Setting wird hierbei die Umwelt verstanden, in der Menschen sich alltäglich aufhalten. Der Settingansatz, der sich unter anderem im WHO-Programm Gesundheit 2021 und auch im Präventionsgesetz wiederfindet, spiegelt sich in Deutschland vor allem in der Betrieblichen Gesundheitsförderung, aber auch in Kommunen, Stadtteilen und Bildungseinrichtungen (wie Kindertagesstätten und Schulen) wider. Doch auch Hochschulen sind deutschlandweit mit fast 3 Millionen Studierenden entscheidende Lebenswelten, um gesundheitsfördernde Lebens- und Arbeitsbedingungen zu unterstützen und zu initiieren.

Im Sommersemester 2021 beschäftigten sich 20 Studierende im 4. Semester HCM mit der Frage, wie die Gesundheit der Studierenden am Campus München im Setting der digitalen Hochschule erhalten und gefördert werden könne. In fünf Kleingruppen bewerteten sie die durch die Corona-Pandemie ausgelösten gesundheitlichen Belastungen in der digitalen Hochschulzeit und entwickelten Ansätze zur Gesundheitsförderung (siehe Abb. 1)



Im Folgenden werden zwei dieser studentischen Projekte vorgestellt:

SOZIALE (H)AUSZEIT – digitales Austauschforum für soziale Interaktion

(Alexandra Brosch, Sophia Sbrizzai, Elena Liebe, Julie Simeao)

Wir befinden uns in einer herausfordernden Zeit, daher haben wir uns als Studierende bei der Überlegung der Maßnahme die Frage gestellt, was uns in dieser besonderen Zeit fehlt. Vielen fehlen der Austausch und die Interaktion unter den Studierenden. Wir haben ein Forum erstellt, das die Themen Mental Health, Sport und gesunde Ernährung miteinander verbindet.

Es ist für alle Studierenden der Katholischen Stiftungshochschule München zugänglich und es besteht die Möglichkeit, sich problemlos zu registrieren. Nachdem man sich registriert hat, hat man die Möglichkeit je nach aktuellem Bedürfnis ein Angebot auszuwählen. In dem Bereich Mental Health gibt es die Möglichkeit, auf Entspannungsübungen zuzugreifen.

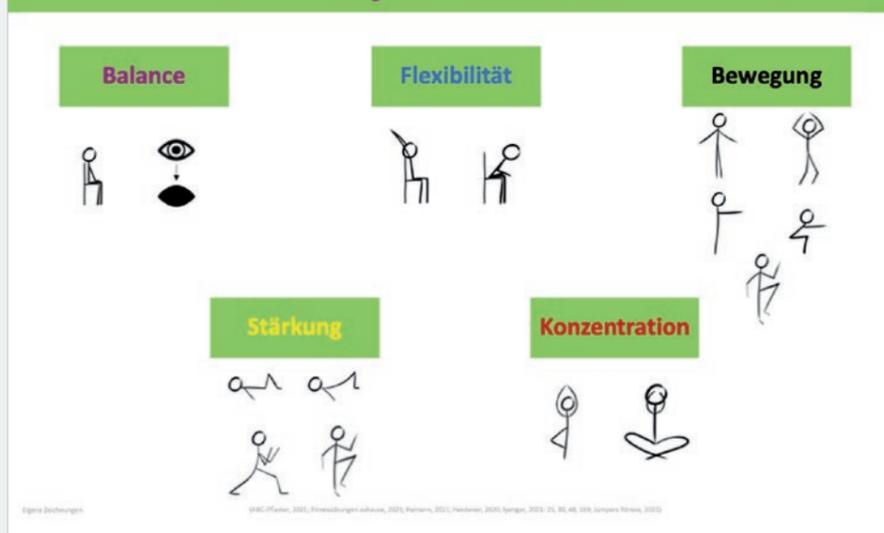
Die angemeldete Person kann sich zum Beispiel eine progressive Muskelentspannungsübung aussuchen und diese machen. In unserem Themenbereich Sport bieten wir unter anderem Yoga an. Im Bereich Ernährung werden in dem Forum auch Kochkurse angeboten, beispielsweise mit veganen Rezepten. Es gibt zudem die Möglichkeit, an wöchentlichen Kochkursen teilzunehmen – und somit einmal in der Woche virtuell gemeinsam mit anderen Studierenden zu kochen. Auch bietet sich eine Plattform für sozialen Austausch, hierfür haben wir einen eigenen Bereich vorgesehen. Die Studierenden haben zudem die Möglichkeit, auch eigene Einträge zu den betreffenden Themen zu verfassen. Hat einer beispielsweise ein Rezept, das er gerne teilen möchte, kann er das mithilfe der Upload-Funktion des Forums machen. Letztendlich bieten wir gesundheitsfördernde Angebote an, die den Fokus auf den sozialen Austausch unter den KommilitonInnen legen – entweder schriftlich oder über Zoom-Meetings.



Gesundheitsförderung in der digitalen Zeit durch Übungen für Körper & Geist

(Ann-Sophie Sigg, Nina Maurer, Carola Greubel, Stefanie Bennat, Christine Baur)

Körper & Geist



Körper & Geist zu stärken, nicht nur, aber gerade auch in Zeiten digitaler Lehre ist uns fünf Laiensportlerinnen im 4. Semester aus dem Studiengang Healthcare-Management ein besonderes Anliegen. Wir haben an uns selbst bemerkt, dass wir uns gerade in der derzeitigen Pandemie viel weniger bewegen und konzentriert – in häufig schlechter Haltung – stundenlang auf den Computermonitor blicken. Wir, wie vielleicht viele an der KSH Tätigen auch, kümmern uns dann allerdings als Ausgleich zu wenig um körperliche Aktivität und geistige Entspannung, auch nicht

zwischen der Vielzahl der digitalen Lehrveranstaltungen.

Unser knapp 30-minütiger Mix an Übungen aus den fünf Säulen innere Balance, Flexibilität, Bewegung, Stärkung und Konzentration soll hier Abhilfe schaffen. Die Übungen selbst sind zum einen mit einer Audiospur versehen, die es ermöglicht (falls jemand diese wiederholen möchte), eine Anleitung und Erklärung in gleichbleibender Qualität zu hören. Zum anderen findet sich der Text auch in Schriftform unter den jeweiligen Übungen.

Die Folien haben wir bewusst reduziert gehalten, um den Augen Ruhe zu gönnen. Alle diese Übungen lassen sich zwischendurch, zu jeder Tages- und Nachtzeit, einzeln oder in Kombination immer gut integrieren, auch mit Dozierenden. In Gemeinschaft machen sie mit Sicherheit viel mehr Spaß. Und der gehört unbedingt dazu.

Schon einige Minuten Anspannungs- und Entspannungsübungen pro Tag helfen, Beschwerden vorzubeugen. Wir haben schon bei der Vorbereitung der Übungseinheiten gemerkt, wie gut uns selbst diese kurzen Einheiten getan haben. Diese Übungen sollen einen Baustein für die gesundheitsfördernde Hochschule bilden und immer wieder Inspiration sein. Ein gesunder Körper hängt direkt mit einem gesunden Geist und andersherum zusammen. Zwischen den Vorlesungen eine kleine Bewegungssession einzubauen, fördert die Aufnahme- und Lernfähigkeit und resultiert in guten Noten, was wahrscheinlich jede und jeden von uns – zusätzlich zur körperlichen und geistigen Fitness – interessiert.

➔ Bei Interesse an den Übungen wenden Sie sich bitte an Prof. Dr. Nicole Schmidt: nicole.schmidt@ksh-m.de

Fazit

Die Corona-Pandemie hat Studierenden und Lehrenden deutlich vor Augen geführt, wie wichtig die Gesundheit von Studierenden an Hochschulen ist. Die Projekte der Studierenden des Studienganges HCM zeigen erste wichtige Ansatzpunkte, wie Studierende ihre Gesundheit an der Hochschule mitgestalten können. Sie können hierdurch nicht nur Selbstwirksamkeit erleben, sondern zusätzlich kann Gesundheit als Querschnittsthema in die Lehre mit einfließen und wichtige Kompetenzen sowohl für die aktuelle Lebenssituation, aber auch den späteren Berufsalltag, entwickelt werden. Auch wenn hoffentlich im Wintersemester 2021/22 eine Rückkehr in die Präsenzlehre möglich wird, sollte das Thema Gesundheitsförderung an der KSH nicht aus den Augen verloren werden. Die während der Corona-Pandemie entwickelten Projektideen sind eine Möglichkeit, nachhaltig Konzepte der Gesundheitsförderung am Campus München zu entwickeln.

Literatur

Kriener, C.; Schwerdtfeger, A.; Deimel, D. & Köhler, T. (2018). Psychosoziale Belastungen, Stressempfinden und Stressbewältigung von Studierenden der Sozialen Arbeit: Ergebnisse einer quantitativen Studie. *Das Gesundheitswesen*; 80(S 01): S37–S43

Elmer, T.; Mepham, K.; Stadtfeld, C. Students under lockdown: Comparisons of students' social networks and mental health before and during the COVID-19 crisis in Switzerland. *Plos One*, 2020, 15(7). <https://journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0236337>

TUM4health. Ergebnisse der ersten Corona-Blitzumfrage (Frühjahr 2020). <https://www.tum4health.de/blitzumfrage-wohlbefinden-in-corona-zeit>

Schröpfer, K.; Schmidt, N.; Kus, S.; Koob, C.; Coenen, M. Psychological Stress among Students in Health-Related Fields during the COVID-19 Pandemic: Results of a Cross-Sectional Study at Selected Munich Universities. *Int. J. Environ. Res. Public Health* 2021, 18, 6611. <https://doi.org/10.3390/ijerph18126611>

AOK. Covid-19: Lockdown und Homeoffice belasten die körperliche und seelische Gesundheit der Beschäftigten. März 2021. https://www.aok.de/pk/fileadmin/user_upload/AOK-Rheinland-Hamburg/07-Press/Dokumente/Pressemitteilungen/9_PM_AU-Daten_2020_Rheinland.pdf

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). Kaba-Schönstein L. Gesundheitsförderung 1: Grundlagen. doi:10.17623/BZGA:224-i033-Ottawa-Charta [WHO-autorisierte Übersetzung: Hildebrandt/Kickbusch auf der Basis von Entwürfen aus der DDR und von Badura sowie Milz.]. https://www.euro.who.int/__data/assets/pdf_file/0006/129534/Ottawa_Charter_G.pdf

➔ Die vollständige Literaturliste können Sie gerne unter presse@ksh-m.de anfordern.

Vielfalt, Augenhöhe und weitreichende Erfahrung: Die Bildungspartnerschaft mit dem LMU Klinikum im Studiengang Hebammenkunde (B.Sc.)

Die Qualität des Studiengangs Hebammenkunde (B.Sc.) mit seinen hohen Praxisanteilen hängt unmittelbar von der Zusammenarbeit mit dem Praxispartner ab. Mit dem LMU Klinikum hat die KSH München einen Bildungspartner gefunden, der nicht nur eine jahrhundertlange Erfahrung in der Ausbildung von Hebammen mitbringt, sondern auch die Größe eines Universitätsklinikums, das einen breiten Einblick in die (klinische) Geburtshilfe zulässt.

2200 Praxisstunden in sieben Semestern: Der Studiengang Hebammenkunde (B.Sc.), der im Wintersemester 2019/20 an der Hochschule eingeführt wurde, weist einen hohen Anteil an Praxisstunden auf. In Blockstruktur wechseln sich Phasen theoretischer und handlungsbezogener Lehre an der KSH München mit Praxisinsätzen in der Frauenklinik am LMU Klinikum ab. Teilt man die 2200 Stunden durch die reguläre Arbeitszeit pro Tag, ergeben sich 275 Tage,

die die Studentinnen und Studenten während ihres Studiums an verschiedensten Praxis-Einsatzorten verbringen – etwa im Kreißsaal, in der Schwangerenambulanz, auf der integrativen Wochenstation, auf der Pflegestation und im OP-Saal sowie in der Neonatologie oder in der außerklinischen Praxis. Die Kooperation mit der Praxis ist also ein zentraler Erfolgsfaktor für den Verlauf des Hebammenstudiums, das an der KSH München mittlerweile als Regelstudium akkreditiert werden konnte.

Prof. Dr. Constanze Giese, Studiengangsleitung, bewertet die Kooperation mit dem LMU Klinikum sehr positiv: „Unser Praxispartner geht mit sehr viel Erfahrung in der Hebammenkunde und mit dem Anspruch eines Universitätsklinikums an die hochschulische Ausbildung heran.“ Die Studierenden werden vorwiegend von ausgebildeten Hebammen und Pflegefachkräften angeleitet, die wiederum im engen Austausch mit der Hochschule stehen. „Die

Abstimmung zwischen Hochschule und den verantwortlichen Koordinatoren und Praxisanleitenden ist engmaschig und geht bei den zu erwerbenden Kompetenzen auch wirklich bis ins Detail.“ Die Expertise in der Ausbildung von Hebammen hat am LMU Klinikum eine jahrhundertlange Tradition: Bereits 1777 wurde dort die „Hebammenschule“ gegründet, in der bereits mehr als 2300 Hebammen ausgebildet wurden. Sobald im September 2021 nun der letzte Ausbildungslehrgang sein Examen absolviert hat, geht die Ära der heutigen „Staatlichen Berufsfachschule für Hebammen“ zwar zu Ende, da die Ausbildung künftig ausschließlich an den Hochschulen stattfindet, durch die Praxisinsätze bleibt das Klinikum der LMU allerdings weiterhin eng mit der Ausbildung künftiger Hebammen verbunden. Birgit Gollor, Studiengangsleitung und Lehrkraft für besondere Aufgaben Hebammenwissenschaft, sieht vor allem darin eine Stärke für die hochschulische Ausbildung an der KSH München:

„Die Praxisausbildung profitiert deutlich von der langjährigen Erfahrung des Klinikums in der Hebammenausbildung.“ Und auch Lea Lorenz, die im zweiten Semester Hebammenkunde studiert, nimmt darauf Bezug: „Die Ausbildung profitiert von dem vorhandenen Wissen, da grundlegende Abläufe schon klar sind und so oder so ähnlich auf das Studium übertragen werden können.“

Der Vorteil eines Universitätsklinikums: die Vielfalt in der Praxis

Die Dimension eines Universitätsklinikums bildet sich vor allem in dem breitgefächerten Betreuungsspektrum in der Geburtshilfe ab. Rebecca Eheim, im vierten Semester Hebammenkunde, zeigt sich entsprechend begeistert von der Vielfalt ihrer Praxisausbildung: „Ich schätze die praktischen Einsätze am LMU Klinikum sehr, da die Geburtshilfe dort sehr vielfältig ist. Es werden Frauen und Schwangerschaften aller Art betreut und bei der Geburt unterstützt. Spontane Zwillingsgeburten, primäre, sekundäre und Not-Sectios, spontane Geburtsversuche bei Frauen nach einer Sectio, äußere Wendungsversuche bei Beckenendlagen und auch die vaginale Geburt von diesen Kindern, Frühchen, Einleitungen, Wassergeburten oder Frauen mit verschiedenen anderen Risiken wie Gestationsdiabetes oder Infektionskrankheiten, um nur einen Ausschnitt zu nennen. Diese Vielfalt an Betreuungen schon im Studium mitzuerleben ist sehr bereichernd und beeindruckend.“ Und Birgit Gollor ergänzt: „Wir können hier unseren Studierenden einen sehr breiten Einblick in die Praxis bieten, kombiniert mit Wertlegung auf individuelle Betreuungsprozesse und eine natürliche Geburt. Das kommt uns und unserer Vorstellung einer wertebasierten Ausbildung sehr entgegen.“

Doch nicht nur das Spektrum und die Ausrichtung auf Individualität, sondern auch das „Mitanpacken“ und die Anleitung, die dabei stattfindet, wird hoch bewertet.



LMU Klinikum

Prof. Dr. Sven Mahner,
Direktor der LMU Frauenklinik und Ordinarius
für Frauenheilkunde und Geburtshilfe
an der Ludwig-Maximilians-Universität München

„Durch die Kooperation mit der Katholischen Stiftungshochschule München haben wir die optimale Basis dafür geschaffen, die Akademisierung der Hebammenausbildung nach jahrhundertelanger Tradition und entsprechender Erfahrung in unserer Hebammenschule aktiv voranzutreiben, und gleichzeitig als Universitätsklinikum weiterhin unmittelbar in der Hebammenausbildung Verantwortung zu übernehmen. Das Studium für den Hebammenberuf ist seit 2020 in Deutschland verpflichtend. Die Ära unserer ‚Staatlichen Berufsfachschule für Hebammen‘, an der seit über 200 Jahren Hebammen in allen geburtshilflichen Aspekten ausgebildet werden, geht nun im September 2021, sobald der letzte Ausbildungslehrgang sein Examen absolviert hat, zu Ende. Gleichzeitig konnte in der neuen Kooperation der erste Hebammenstudiengang in Bayern etabliert werden, und der bedeutsame Anteil an Praxisstunden im Studiengang Hebammenkunde an den beiden Standorten der LMU Frauenklinik führt dazu, dass die Praxisausbildung ein zentraler Bestandteil des Studiums ist und auch bleiben wird. Die Kooperation ist auch ein perfektes Beispiel für eine Win-win-Situation, denn die KSH profitiert von der erfolgreichen Ausbildung tausender Hebammen an der Hebammenschule der LMU Frauenklinik und wir profitieren von den langjährigen Erfahrungen der KSH München in der Einführung von Studienangeboten für Gesundheitsberufe und gesundheitsbezogenen Lehrberufe. Diese Bildungspartnerschaft stärkt somit auch die interprofessionelle Aus- und Weiterbildung in München und Bayern. Und nach dem erfolgreichen Start unserer Kooperation bin ich schon sehr gespannt darauf, die ersten ‚fertigen Hebammen‘ nach abgeschlossenem Studium in der täglichen Arbeit unseres Kreißsaals zu erleben.“

„Besonders hervorzuheben an der praktischen Ausbildung ist meiner Meinung nach, dass wir vom ersten Tag an aktiv mitarbeiten durften und sollten. Wir sind hautnah bei der Betreuung, Geburt und Versorgung der Frauen und Kinder dabei. Jede Tätigkeit wird uns gezeigt und erklärt, so dass wir sie danach selbst durchführen können und damit jedes Mal ein Stück weiter kommen auf dem Weg zur Hebamme“, sagt Rebecca Eheim. Und Lea Lorenz ergänzt: „Die Praxisanleiter im Kreißsaal stehen uns immer für Fragen zur Verfügung und sprechen mit uns Szenarien durch oder zeigen und veranschaulichen uns Arbeitsabläufe.“ In der Praxisanleitung ist u. a. Doris Zeiselmeier-Rausch aktiv, die 1996 ihre Ausbildung als Hebamme absolvierte, dann im Kreißsaal, später auch als Lehrhebamme der Staatlichen Berufs-

fachschule für Hebammen des LMU Klinikums arbeitete. Seit Oktober 2019, mit Einführung des Hebammenstudiengangs und dem Start der Bildungspartnerschaft KSH-LMU Klinikum, regelt sie als Studiengangskordinatorin die studentischen Einsätze, behält den Überblick über die abzuleistenden Stunden, die Fehlzeiten und den Wechsel auf andere Stationen oder organisiert die Externate (außerklinischen Praktika). „Grundsätzlich“, so die Worte der erfahrenen Hebamme, „fiel die Umstellung auf eine akademische Hebammenausbildung in unserem Haus auf einen weichen Boden. Doch trotz bereits etablierter Prozesse gibt es auch für uns neue Herausforderungen zu meistern, wie etwa die verpflichtende Praxisanleitung durch das neue Hebbammengesetz.“



Die Studentinnen üben den Geburtsablauf an einem anatomischen Modell (LMU Klinikum)

Eine Herausforderung: die vorhandenen Kapazitäten in der Praxisausbildung

Herausforderungen zeichnen sich darüber hinaus in der Größe der Kohorte der Auszubildenden ab. Es gibt Kreißsaal- bzw. Wochenbettstationsdienste, in denen die Studierenden beider Durchgänge (Wintersemester 2019/21 und 2020/21) aufeinandertreffen, zudem nehmen gelegentlich auch Oberkurschülerinnen des letzten Ausbildungsjahres teil. „Das führt zwar zu einem wissentlich wertvollen und inspirierenden Austausch untereinander“, sagt Studentin Lorenz, „gleichzeitig haben die jeweils ‚älteren‘ Kurse im Kreißsaal selbstverständlich den Vorrang, wenn es darum geht, selbst Hand anzulegen und aktiv zu werden. Da haben wir Zweitsemester schon auch mal das Nachsehen.“ Doch auch hier

ist Bewegung in Sicht, indem die Kurse pro Durchgang künftig so geplant werden sollen, dass sie sich weniger überschneiden. Darüber hinaus werden Praxisbegleitung, Anleitung und auch die Einsatzorte systematisch weiterentwickelt und ausgebaut: Aktuell befinden sich beispielsweise mehrere Hebammen in der Weiterbildung zur Praxisanleiterin oder zum Praxisanleiter, die künftig an speziellen Praxistagen (z. B. zu geburtshilflichen Notfällen, Selbstfürsorge, stille Geburten), aber auch verstärkt in der alltäglichen Arbeit anleiten. Zudem sollen die Studierenden künftig an beiden Standorten des LMU Klinikums eingesetzt werden: der neuen Portalklinik (Campus Innenstadt) und am Campus Großhadern.

Um neue Kapazitäten in der Praxisausbildung zu schaffen, befürwortet Prof. Dr. Constanze Giese die Zusammenarbeit mit weiteren (Bildungs-)Partnern im In-

aber auch Ausland. Bereits in diesem Jahr ermöglichte die KSH München ihren Studierenden erste Auslandserfahrungen in der außerklinischen Praxis der Hebammenkunde: Im Februar verbrachte eine Studentin ihr Praktikum in Österreich, weitere Einsätze folgen nun auch in der Schweiz. „Die Möglichkeit, deutschland- bzw. europaweit außerklinische Praktika absolvieren zu können und hier noch mehr Erfahrungen zu sammeln, freut mich sehr! Viele verschiedene Eindrücke sammeln zu können, um für sich selbst herauszufinden, welcher Bereich der Hebammentätigkeit der passendste sein könnte, empfinde ich als sehr wichtig“, sagt Studentin Eheim dazu.

Der Studiengang erfreut sich wachsender Beliebtheit

Lagen die Zahlen im ersten Durchlauf (Wintersemester 2019/20) noch bei 197, verzeichnete die Hochschule im Folgejahr bereits 315 Bewerbungen. Die Abbruchrate liegt bislang bei 1,85 Prozent. Die Bewerberinnen und Bewerber, so Prof. Giese, „sind hochmotivierte, leistungsfähige Personen, zum Teil bereits mit Studien- oder einschlägiger Berufserfahrung.“ Zwar dominieren die Abiturienten, immer wieder gehen aber auch Bewerbungen von Studieninteressierten ein, die bereits eine Berufsausbildung vorweisen können. Für die Hochschule ist die Bewerberlage äußerst erfreulich; die niedrige Abbruchrate wiederum ist eine Bestätigung für die solide Studiengangsentwicklung, in der sich die langjährigen Erfahrungen der Fakultät Gesundheit und Pflege in der Implementierung von Gesundheits- und Pflegestudiengängen niederschlagen. Doch auch die konsequente Einbindung und Zusammenarbeit mit den qualifizierten Fachkräften in der Hebammenausbildung am LMU Klinikum, die personelle Weiterentwicklung durch den Gewinn weiterer Professuren und Lehrkräfte für besondere Aufgaben, der Ausbau von Praxis-Center und der Skills- und Simulationslabore an der Hochschule: All das trägt zu dem Erfolg des Studiums Hebammenkunde (B.Sc.) bei.

Der Studiengang Pflege (B.Sc.): eine wichtige Investition in die Versorgungsqualität, die es rechtlich abzusichern gilt



Das primärqualifizierende Studienangebot „Pflege (B.Sc.)“ wurde im vergangenen Wintersemester 2020/21 erfolgreich an der KSH München eingeführt. Um diese hochwertige Pflegeausbildung allerdings zukunftssicher zu machen, müssen die bestehenden Gesetzesregelungen ergänzt und auf Bundesebene festgelegt werden.

Der Gesetzgeber hat mit der Novellierung des Pflegeberufgesetzes (PflBG) den Weg freigemacht: Seit 2020 können und dürfen Hochschulen und Universitäten den Studiengang Pflege primärqualifizierend anbieten. Was bedeutet, dass nicht nur die wissenschaftliche, sondern auch die praktische Ausbildung der Studierenden von den Hochschulen organisiert und begleitet wird. Duale Studienmodelle lösen sich seither bundesweit zugunsten des grundständigen Studiengangs auf. So etwa auch im Studienangebot der KSH München, die zum Wintersemester 2019/20 das Bachelorstudium „Pflege (B.Sc.)“ einführte und damit ihr bisheriges Studienformat „Pflege dual“ (in 2009 eingeführt) ablöste. Diese Ent-

wicklung steht im Einklang mit den Erfordernissen, die sich in der Versorgung unter anderem pflegebedürftiger Menschen abzeichnen und schließt sich der Empfehlungen des Wissenschaftsrates der Bundesregierung an, Gesundheitsberufe bis zu einem gewissen Prozentsatz zu akademisieren. Ausbildungsjahrgänge in Pflege, Physio-, Logo- und Ergotherapie sollten, so der Tenor, zwischen 10 und 20% hochschulisch qualifiziert sein.

Das politische Signal ist deutlich: Eine Akademisierung bis zu einem bestimmten Prozentsatz ist zu befürworten, weil sie zu erforderlichen Versorgungsqualität beiträgt. Die Hochschulen und Universitäten reagierten strukturell, indem sie neue Curricula entwickelten, Praktikopartnern gefunden und die erforderlichen Studienplätze geschaffen haben. Eine Entwicklung, die es in der Gesamtschau positiv zu bewerten gilt, denn die Anforderungen in der Praxis werden weiterhin an Komplexität gewinnen und um die Gesundheitsversorgung einer

älter werdenden Gesellschaft langfristig sicherzustellen, ist akademisch qualifiziertes Fachpersonal zwingend erforderlich. Prof. Dr. Anita Hausen, Dekanin der Fakultät Gesundheit und Pflege an der KSH München, verweist in diesem Zusammenhang auch auf ausländische Studien, die eine Korrelation zwischen Mortalität und dem Ausbildungsgrad der Pflegefachpersonen belegen. Auf Stationen oder in Pflegeeinrichtungen, so zeigten die Ergebnisse, in denen anteilig hochschulisch ausgebildete Pflegefachfrauen oder -männer arbeiten, reduziert sich die Mortalität von Patienten und Patientinnen bzw. Bewohner und Bewohnerinnen.

Seit 2020 haben die Hochschulen nun nicht mehr nur das „Go“ für eine grundständige Ausbildung, sondern auch die Studienplatzkapazitäten, um Pflegefachpersonen wissenschaftlich und praxisbezogen auszubilden. Und trotzdem zeichnete sich bereits im gleichen Jahr ein Negativtrend ab, indem sich die Zahlen der Studierenden rückläufig entwickelten. Nach einer



KSH München

Prof. Dr. Constanze Giese,
Studiengangsleitung Hebammenkunde (B.Sc.)

„Unsere Hochschule setzte sich viele Jahre proaktiv – gemeinsam mit dem Hebammenverband – dafür ein, dass die Hebammenausbildung in Bayern akademisiert wird. Wir haben uns mit unterschiedlichen Modellen und Optionen auseinandergesetzt und (politische) Denkprozesse in diese Richtung angestoßen und begleitet. Der Beruf einer Hebamme ist so vielschichtig und anspruchsvoll, eine Akademisierung war und ist ein unausweichlicher Schritt in der Qualifizierung von Fachkräften in der Geburtshilfe. Im Wintersemester 2019/20 war es dann endlich soweit: Der Studiengang Hebammenkunde wurde – zunächst an drei Hochschulen bayernweit, darunter auch an der KSH München – eingeführt. Mit Beginn der Entwicklung des siebensemestriigen Studiengangs war klar, dass wir mit unserem künftigen Praxispartner, der Frauenklinik des LMU Klinikums, eng und auf Augenhöhe zusammenarbeiten können. Diese Bildungspartnerschaft hat sich für uns in den vergangenen zwei Jahren in vielerlei Hinsicht bewährt: Wir profitieren 1:1 von der weitreichenden Erfahrung des Klinikums in der Ausbildung von Hebammen; zugleich erleben wir eine hohe Motivation bei den praxisanleitenden Hebammen, unsere Studierenden für eine reflektierte Hebammenarbeit zu begeistern. Die interdisziplinäre, evidenzbasierte und kooperative Arbeitsweise von Hebammen und Ärztinnen bzw. Ärzten in der Frauenklinik hat Vorbildfunktion und auch in der Entwicklung ethischer Kompetenzen haben wir mit dem LMU Klinikum einen Partner gefunden, der hervorragend zu unseren Ansprüchen einer qualitativ hochwertigen Ausbildung passt.“

Angabe der Deutschen Gesellschaft für Pflegewissenschaft und dem Deutschen Pflegerat waren weniger als 50% der angebotenen Studienplätze belegt. Das stehe allerdings nicht in Verbindung mit der Studienqualität und auch nicht mit dem fehlenden Interesse der Bewerberinnen und Bewerber, sondern seien eine Folge „der fehlenden bzw. unzureichenden Regelungen des Pflegeberufgesetzes“.

Fehlende Rückvergütung der Praxisanleitung

„Die gesetzlichen Regelungen“, so auch Dekanin Prof. Dr. Anita Hausen, „müssen angepasst werden, um das Studienangebot langfristig zu sichern und zukunftsfähig zu machen.“ Eine Gesetzeslücke macht sich in der Rückvergütung der Praxisanleitung auf: Anders als beispielsweise beim Hebmengesetz oder bei Berufsfachschulen hat der Gesetzgeber im Bund darauf verzichtet, Vorgaben zum Umfang der Praxisanleitung und deren Finanzierung zu machen. „Während Berufsfachschulen über sogenannte Ausbildungsfonds in ihrer Leistung refinanziert werden, ist die Praxisanleitung im primärqualifizierenden

Studium Pflege (B.Sc.) bislang von einem vergleichbaren Entlohnungssystem entkoppelt.“ Gleichermaßen können die Hochschulen in der Anleitung ihrer Studierenden auf Pflegefachkräfte in der Pflegepraxis nicht verzichten, da nur sie die Spezifika der jeweiligen Organisation, des Versorgungsfeldes und die individuellen Bedürfnisse und Anforderungen der Menschen kennen.

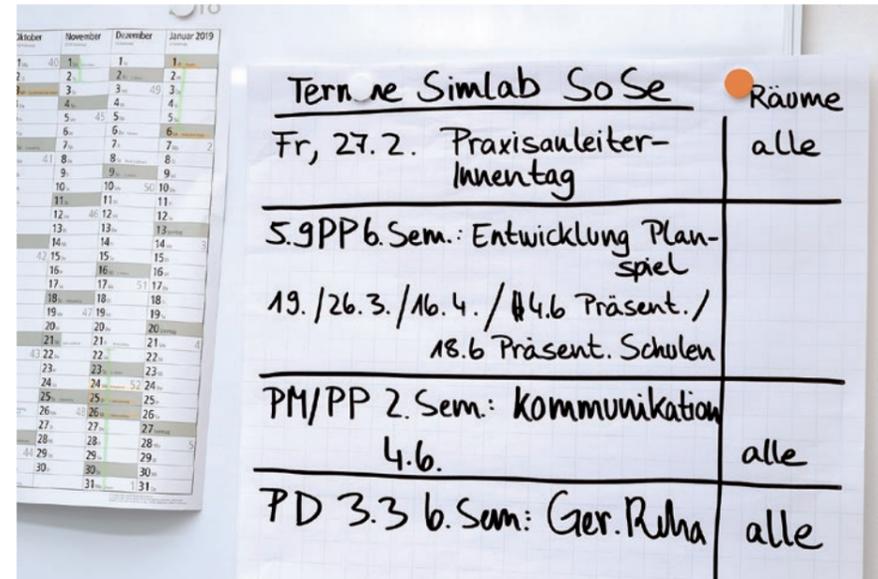
Fehlende Praxisvergütung der Studierenden

Das grundständige Studium Pflege (B.Sc.) ist ein Vollzeitstudium mit einem Praxisanteil von 2300 Stunden. Diese hohe Anzahl an Praxisstunden ist gesetzlich gefordert und in diesem Arbeitsfeld auch durchaus angemessen und sinnvoll. Nur bleibt den Studierenden daneben keine Zeit mehr, sich durch einen Nebenjob den eigenen Unterhalt zu sichern. In einer Großstadt wie München sind die Mietpreise hoch, die finanzielle Absicherung wird umso bedeutsamer. Doch auch hierzu gibt es keine allgemeingültigen Vorgaben auf Bundesebene: Die Regelung einer finanziellen Vergütung findet bis dato ausschließlich

auf Vertragsbasis mit der jeweiligen Praxis-einrichtung, nicht aber übergeordnet wie etwa im Hebmengesetz als Maßgabe für ein Beschäftigungsverhältnis und in einer gesetzlich vorgegebenen Mindesthöhe statt. Anders stehen auch hier die Vorzeichen in der berufsfachschulischen Ausbildung, wo die Ausbildungsvergütung abermals über den Ausbildungsfonds finanziert wird. „In der Folge ist mit hohen Abbruchraten zu rechnen“, sagt Prof. Hausen. Wie auch in anderen dualen Studiengängen mit erhöhten Praxisanteilen sollte eine Vergütung rechtlich vorgesehen und dadurch die Finanzierbarkeit des Studiums abgesichert werden.

Studentin Antonia Felber, die im Wintersemester 2020/21 ihr Pflegestudium an der KSH München aufgenommen hat, beschreibt diese offensichtliche Gesetzeslücke als „wesentlichen Nachteil“ ihrer Ausbildung, die ihr sonst bisher sehr viel Freude bereitet: „Die zeitliche Belastung durch die Theorieblöcke und die Praxisphasen ist sehr hoch. An Semesterferien, wie es in anderen Studiengängen üblich ist, ist in unserem Studium nicht zu denken. Bei uns Pflegestudierenden gibt es – auch im Gegensatz zu denen, die die Ausbildung an den Berufsfachschulen absolvieren – keine bindenden Vorgaben für eine Entlohnung. Das ist ein klarer Nachteil im Vergleich zu anderen dualen Studiengängen, wie sie zum Beispiel in der Wirtschaft angeboten werden“, betont die Studentin und wünscht sich hier eine Nachjustierung: „In meinen Augen besteht hier dringend Handlungsbedarf, die Politik muss die gesetzlichen Grundlagen hierfür nachbessern.“

Antonia Felber erhält aktuell für einen vollen Monat Praktikum 450 Euro; eine Summe, die anteilig runtergerechnet wird, wenn sie auf keine ganzen vier Praxis-Wochen im Monat kommt. Sprich: In der Zeit oder an den Tagen, die sie an der Hochschule verbringt, um dort an ihren Lehrveranstaltungen und Seminaren teilzunehmen, fällt die Ausbildungsvergütung komplett weg. „Die Zeit für einen Nebenjob bleibt leider



Die Skills- und Simulationslabore befördern die Praxisnähe der Ausbildung an der Hochschule.

nicht. Wir arbeiten im Schichtdienst und manchmal auch mehreren Tagen hintereinander, ohne Wochenende“, sagt sie und fügt an: „Ich werde von meiner Mutter finanziell unterstützt, anders würde ich das Studium auch nicht stemmen können.“

Der Vorteil der Akademisierung ist nicht von der Hand zu weisen

Pflegeberufe belegen in Forsa-Rankings zu den angesehensten Berufen schon seit vielen Jahren die ersten Plätze. Diese Wertschätzung kommt aber nicht bei den Menschen an, die diesen Beruf ausüben. Ganz im Gegenteil: die Belastung ist oft deutlich zu hoch; die tarifliche Vergütung keineswegs angemessen an die Leistung, die erbracht wird; im interprofessionellen Kontext fehlt der Pflege noch immer die Augenhöhe; die Versorgung wird differenzierter, eine Versorgungsleistung entsprechend anspruchsvoller und komplexer. Eine Teilakademisierung durch die Einführung eines primärqualifizierenden Studiengangs in der Pflege trägt zur Sicherung einer hochwertigen Versorgungsqualität bei, wenn der gesetzliche Rahmen die erfolgreiche (und langfristige) Etablierung

des neuen Studienangebots zulässt: Durch das Studium kann beispielsweise eine internationale Anschlussfähigkeit in der Pflegeversorgung gewährleistet werden; Praxis und Wissenschaft stehen in einer engen Verbindung; die Versorgungsqualität verbessert sich durch das erweiterte Fachwissen; die Evidenzbasierung der Pflege nimmt zu. Durch die Akademisierung kann also leichter erreicht werden, was schon längst überfällig ist: die passenden Rahmenbedingungen zu schaffen, die diesem „sehr anspruchsvollen, interessanten und gesellschaftlich wertvollen Beruf“, wie es Studentin Antonia Felber beschreibt, gerecht werden.

Dauerbrenner: die finanzielle Vergütung

Eine Hürde, die es nach wie vor zu nehmen gilt, ist die finanzielle Vergütung der akademisch qualifizierten Pflegefachpersonen. Prof. Dr. Anita Hausen wirft hier einen vorausschauenden Blick auf die Berufseinmündung der ersten Kohorte des Studiengangs Pflege (B.Sc.): „Die Einmündung der Absolventinnen und Absolventen und damit verknüpft die Vergütung akademisch qualifizierter Pflegefachpersonen entsprechend

ihrer Qualifikation ist eine der weiteren Herausforderungen. Wenn die Einmündung nicht gelingt, werden dadurch vorhandene Kompetenzen in der Pflegepraxis nicht abgerufen; unsere Absolventinnen und Absolventen werden sich andere Arbeitsfelder suchen.“ Statt das bereits zum jetzigen Zeitpunkt gesuchte Personal zu gewinnen, wird die Pflege also weiterhin an Fachkräften verlieren. Ein Trend, der sich vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie deutlicher abzeichnet als je zuvor. Und das, obwohl die Begeisterung für die Pflege und das dazugehörige Studium eindeutig vorhanden ist: Antonia Felber hat sich beispielsweise nach ihrem Abitur für verschiedene Lehramtsstudiengänge und für Pflege (B.Sc.) beworben und jeweils auch einen Studienplatz erhalten; entschieden hat sie sich letztendlich für das KSH-Studium, weil sie das Berufsbild „sehr abwechslungsreich und hochanspruchsvoll“ findet. An der Hochschule fühlt sie sich seither „sehr wohl“ und in ihrer Wahl fürs Studium bestätigt: „Die individuelle und sehr persönliche Betreuung zeichnen die KSH aus. Die Lehrenden sind neben ihrer fachlichen Expertise an einem Austausch mit uns Studierenden interessiert und nehmen unsere Anliegen ernst. Auch das Studium gefällt mir gut. Die unterschiedlichen Module weisen ein sehr weites Bildungsspektrum auf, es wird nicht nur Fachwissen vermittelt. Besonders ansprechend finde ich, dass uns in vielen Vorlesungen die Möglichkeit zur Diskussion gegeben wird.“

Um auch weiteren Kohorten eine grundständige Hochschulausbildung in der Pflege zu ermöglichen, bleibt zuletzt der Appell und die Hoffnung, dass die bestehenden Gesetzeslücken gefüllt und die Regelungen – insbesondere in der Vergütung von Praxisanleitungen und Studierenden – bundesweit vereinheitlicht und nachjustiert werden.



Die Praxisanleitung ist im primärqualifizierenden Studium Pflege (B.Sc.) zentral.

Attraktive Hochschulabschlüsse als Gesamtkonzept: Bachelorstudiengang Pflegepädagogik und konsekutiver Masterstudiengang Bildung und Bildungsmanagement im Gesundheitssystem

Nach mehrjährigem Ringen trat im Jahr 2020 das Pflegeberufegesetz in Kraft. Damit wurden die in Deutschland heftig umstrittenen Grundlagen für eine Generalisierung der beruflichen Pflegeausbildung und für eine hochschulische Pflegeausbildung geschaffen. Obwohl genauso wichtig, fanden die bundeseinheitlichen Rahmenvorgaben für die Hochschulausbildung der Lehrkräfte und Leitungen von Pflegeschulen öffentlich wenig Aufmerksamkeit. Das innovative Studienangebot der KSH München leistet einen essentiellen Beitrag, um die Pflegeausbildung und damit die Pflege in Bayern zu sichern.

Aktuelle Studien (Blum, Offermanns, Steffen 2019; Schwinger, Klauber, Tsiasioti 2020) prognostizieren für die nächsten Jahrzehnte eine rasant steigende Zahl pflegebedürftiger Menschen. Dieser Anstieg führt aber nicht nur zu stetig wachsenden Bedarfen beim Pflegepersonal, sondern auch bei den Lehrkräften. Die Lehrerbildung ist daher ein entscheidender Schlüssel, um den Pflegepersonalbedarf und damit die Pflegebedarfe der Zukunft zu decken.

Die Katholische Stiftungshochschule München befasst sich seit etwa 20 Jahren intensiv mit den fach- und bildungswissenschaftlichen, pflegedidaktischen und

rechtlichen Entwicklungen pflegepädagogischer Studiengänge. Auf die Einführung des Pflegeberufegesetzes war sie daher gut vorbereitet, sodass sie noch im gleichen Jahr den konsekutiven Masterstudiengang Bildung und Bildungsmanagement im Gesundheitssystem (M.A.) etablieren und ihren seit 2005 bestehenden Bachelorstudiengang Pflegepädagogik (B.A.) reformieren konnte. Beide Studiengänge sind für die Zukunft der Pflege außerordentlich wichtig, da gut qualifizierte Lehr- und Leitungspersonen angesichts des stark wachsenden Bedarfs an Pflegefachpersonal in großer Zahl dringend gebraucht werden.

Welche Merkmale zeichnen die besondere Qualität der pflegepädagogischen Studiengänge der KSH aus?

Erfahrung und Innovation

Die Studiengänge Pflegepädagogik (B.A.) sowie Bildung und Bildungsmanagement im Gesundheitssystem (M.A.) profitieren von der langjährigen Erfahrung der KSH mit inzwischen sechs Studiengängen im Bereich Gesundheit und Pflege. Durch ihre spezifische Fachexpertise in der Gesundheits- und Pflegewissenschaft, im Management und Recht sowie in der Medizin und

in den weiteren Bezugswissenschaften tragen diese Studiengänge zur fachlichen Qualifikation der zukünftigen Lehr- und Leitungskräfte in der Pflegebildung wesentlich bei. Die Einrichtung und teils mehrfachen Revisionen der Studiengänge beweisen die anhaltend große Anpassungsfähigkeit und Innovationskraft der Fakultät.

Professionalität und Interdisziplinarität

Professionelles Lehr- und Leitungspersonal von Pflegebildungseinrichtungen benötigt umfangreiches Wissen aus verschiedenen Fachdisziplinen und aus der Didaktik. Zur Umsetzung der fach- und bildungswissenschaftlichen Anforderungen integrieren beide pflegepädagogische Studiengänge sämtliche relevanten, ministeriellen Anforderungen als monodisziplinär und interdisziplinär bzw. -professionell angelegte Module.

Professionalität erfordert auch pädagogische Verantwortung, die Fachkompetenz mit dem Fallverstehen einer individuellen Person oder Gruppe verbindet (Hülken-Giesler, Böhnke 2007). Damit die Studierenden im Studium ihre eigene Lehrer- bzw. Führungspersönlichkeit ausbauen können, spielt die Auseinandersetzung mit Wert-

Tab. 2: Fachdisziplinen in den Studiengängen Pflegepädagogik sowie Bildung und Management im Gesundheitssystem

Sem.	Bachelor Pflegepädagogik (210 ECTS)			ECTS
7	Bachelorarbeit 10 ECTS			30
6	Praxissemester 30 ECTS	Pflege- und gesundheitswissenschaftliche Grundlagen 40 ECTS	Weitere Bezugswissenschaften 10 ECTS	30
5				30
4	Bildung und Pädagogik inkl. Didaktik der Pflege 65 ECTS	Medizinisch-naturwissenschaftliche Grundlagen 25 ECTS	Management und Recht 30 ECTS	30
3				30
2				30
1				30

Sem.	Master Bildung und Bildungsmanagement im Gesundheitssystem (90 ECTS)			ECTS
4	Masterarbeit und Kolloquium 20 + 5 ECTS			25
3	Bildung und Pädagogik inkl. Didaktik der Pflege 22,5-25 ECTS	Pflege- und gesundheitswissenschaftliche Grundlagen 10 ECTS	Weitere Bezugswissenschaften 0 ECTS	19
2				25
1		Medizinisch-naturwissenschaftliche Grundlagen 10-15 ECTS	Management und Recht 15-17,5 ECTS	21

und Sinnfragen, Praxiserfahrungen sowie mit Rollenfindung und Krisenbearbeitung ebenfalls eine bedeutsame Rolle.

Praxisnähe und Kompetenzorientierung

Im Beruf sind Lehr- und Leitungspersonen häufig gefordert, wissenschaftliche Erkenntnisse auf Gegebenheiten und Prozesse der Praxis anzupassen.

Damit die Studierenden berufspraktische Kompetenzen bereits im Studium aufbauen können, finden in realitätsnah ausgestatteten Laboren regelmäßig Simulations- und Skills-Trainings statt. Diese Trainings werden mit Audio-Video-Technik in einen sogenannten Debriefingraum übertragen, wo sie im Anschluss differenziert analysiert und reflektiert werden können.

Darüber hinaus absolvieren die Studierenden der Pflegepädagogik im 5. Semester

ein Praxissemester. Dabei können sie im realen Setting einer Pflegeschule oder Pflegebildungseinrichtung wertvolle praktische Erfahrungen sammeln, die sie in einem Begleitseminar an der Hochschule reflektieren und aufarbeiten können. Im Masterstudium Bildung und Bildungsmanagement finden vom 1. bis 3. Semester drei Praxisvernetzungsmodule statt, in denen die Studierenden einerseits ein Praktikum über 80 bzw. 100 Stunden ableisten und parallel ein von Lehrenden begleitetes Forschungsprojekt selbst konzipieren und durchführen.

Berufliche Perspektiven

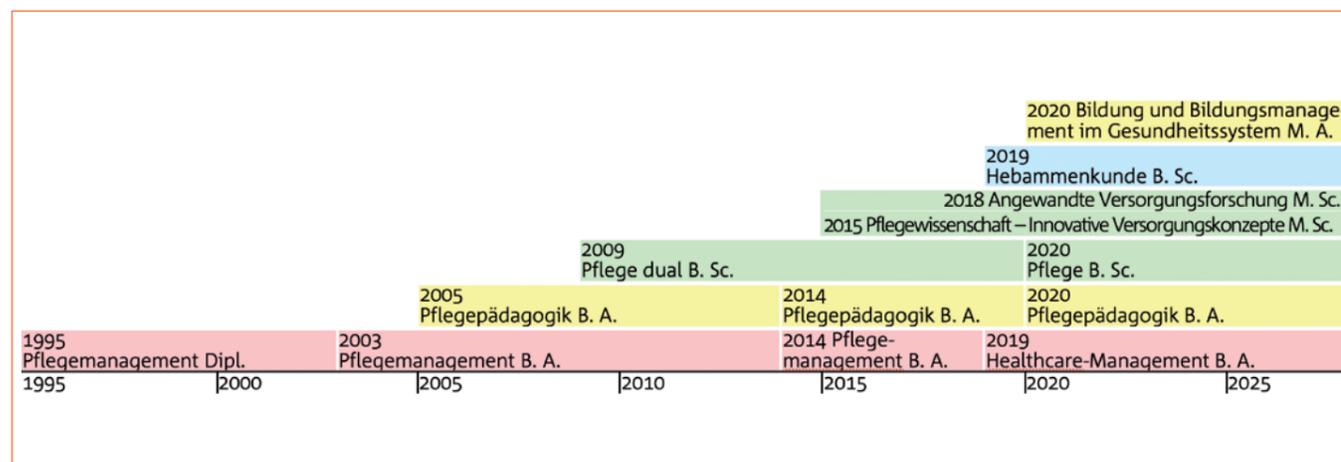
Der reformierte Bachelorstudiengang Pflegepädagogik (B.A.) wie auch der neu aufgelegte Masterstudiengang Bildung und Bildungsmanagement im Gesundheitssystem (M.A.) sind als Gesamtkonzept angelegt. Beide können allerdings auch unabhängig voneinander studiert werden. Daher eröffnen auch viele weitere geeignete Bachelorabschlüsse den Zugang zum Masterstudium.

Mit dem Bachelorabschluss Pflegepädagogik wird die Anerkennung als Lehrkraft für den praktischen Unterricht und als Praxisbegleitung an Pflegeschulen erworben



Studierende beim Simulationstraining

Tab. 1: Entwicklung der Studiengänge an der Fakultät Gesundheit und Pflege





(§ 9 Abs. 1 Nr. 2 Pflegeberufegesetz). Der Abschluss bietet vielfältige berufliche Perspektiven, z. B. als Praxisanleitung in Pflegeeinrichtungen oder für vielfältige Funktionen in der Aus-, Fort- und Weiterbildung in sämtlichen Feldern von Pflege und Gesundheit, in der Pflege- und Organisationsberatung sowie in der Lehre und Forschung an Hochschulen oder den Zugang zu einem Masterstudium.

Mit dem Masterabschluss Bildung und Bildungsmanagement im Gesundheitssystem erteilt Bayern die Unterrichtsgenehmigung für den theoretischen Unterricht an Pflegeschulen (§ 9 Abs. 1 Nr. 2 Pflegeberufegesetz), sofern im Einzelfall die ECTS-Vorgaben eingehalten sind. Mit dem ministeriellen Einvernehmen für den Studiengang ist es damit in Bayern erstmals gelungen, an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften die Lehrgenehmigung für den theoretischen Unterricht an nichtstaatlichen Pflegeschulen zu erwerben. Den Absolventinnen und Absolventen stehen auch hier vielfältige weitere Karrieremöglichkeiten offen, insbesondere die Leitung einer Pflegeschule (§ 9 Abs. 1 Nr. 2 Pflegeberufegesetz) oder anderer Bildungseinrichtungen wie auch vielfältige Beschäftigungsfelder in der beruflichen und hochschulischen Pflege- und Gesund-

heitsbildung, der Beratung, Entwicklung und Forschung. Schließlich wird mit dem Masterabschluss auch die Befähigung zu einem Promotionsstudium erworben.

Literatur

Blum, Karl; Offermanns, Matthias; Steffen, Petra (2019): Situation und Entwicklung der Pflege bis 2030. Düsseldorf. Online verfügbar unter https://www.dki.de/sites/default/files/2019-10/DKI%202019%20-%20Pflege%202030%20-%20Bericht_final_o.pdf (zuletzt geprüft am 28.06.2021).

Hülsken-Giesler, Manfred; Böhnke, Ulrike (2007): Professionelles Lehrerhandeln in Gesundheit und Pflege – eine Herausforderung für Reformprozesse. In: Pflege und Gesellschaft 12 (2), S. 165–187.

Schwinger, Antje; Klauber, Jürgen; Tsiasioti, Chrysanthi: Pflegepersonal heute und morgen. In: Jacobs, Kuhlmeier et al. (Hg.) 2020 – Pflege-Report 2019, S. 3–21.

Für die KSH München mit ihrer starken Ausrichtung auf die Praxis besitzt der Austausch mit ehemaligen Studierenden und heutigen Praktikerinnen und Praktikern eine zentrale Bedeutung. Deswegen unterstützt die Hochschule seit Jahren den Ausbau eines fachlichen Netzwerks an ehemaligen Studierenden und bleibt, wann immer möglich, auch im persönlichen Kontakt. Ein Dank geht hier auch an den Förderverein Katholische Stiftungshochschule München e. V., der durch eigene Aktivitäten und finanzielle Mittel dazu beiträgt, dass Kontakte über das Studium hinaus bestehen bleiben.

Wir haben anlässlich des Jubiläums vier Alumni interviewt, die – nach unserem Ermessen – eine vorbildliche berufliche Laufbahn genommen haben. Uns hat dabei besonders interessiert, inwiefern unsere Hochschule an dieser Vita beteiligt war und warum das 50jährige Jubiläum ein Anlass ist, auch als ehemalige Studentin oder Student „mitzufeiern“.

„Wir haben sehr viel diskutiert, der gemeinsame Austausch war uns allen wichtig“

Interview mit der Alumna Dr. Sabine Berninger



Sabine Berninger ist Absolventin des Bachelorstudiengangs Pflegemanagement 2001. Sie arbeitet als Pflegedirektorin an der KJF-Klinik Josefinum Augsburg und ist Vorsitzende im DBfK Südost sowie Mitglied im Bundesvorstand des Deutschen Berufsverbands für Pflegeberufe. Im Gespräch erzählt sie von durchwegs schönen Erinnerungen an ihre Studienzeit und den anhaltend guten Beziehungen mit anderen Alumni.

Liebe Frau Dr. Berninger, wir feiern dieses Jahr das 50-jährige Bestehen der KSH München. Feiern Sie mit?

Ja, auf alle Fälle! Ich bin der KSH sehr verbunden und stehe weiter in Kontakt. Daher: Herzlichen Glückwunsch zum ‚Runden‘ – und ich freue mich, wenn ich das eine oder andere Mal wieder Gast auf dem Campus in Haidhau sein kann.

Welchen Studiengang haben Sie genau an der KSH München absolviert und in welchem Zeitraum?

Ich war von 1997 bis 2001 Studentin im Bachelorstudiengang Pflegemanagement mit Schwerpunkt Krankenhausmanagement.

Wie ging es für Sie nach dem Studium beruflich weiter?

Nach dem Studium startete ich als Pflegedienstleitung und nun bin ich seit 15 Jahren als Pflegedirektorin tätig. Berufsbegleitend habe ich auch noch weiter studiert und zuerst das Masterstudium Personalentwicklung im lernenden Unternehmen und anschließend das Promotionsstudium Pflegewissenschaft mit Schwerpunkt Pflegemanagement abgeschlossen.

Die KSH München steht neben einer exzellenten Lehre auch für eine individuelle und persönliche Betreuung ihrer Studierenden. Können Sie das bestätigen und haben Sie auch heute noch gute Kontakte zur Hochschule oder zu anderen Alumni?

Ja, das kann ich auf alle Fälle bestätigen. Da wir eine überschaubare Anzahl an Studierenden und Lehrenden waren, haben werden schnell persönliche Kontakte geknüpft – und diese halten teilweise noch bis heute an. Neben der persönlichen Verbundenheit entstand auch ein informelles Netzwerk, das ich immer wieder bei fachlichen Fragen zur Unterstützung meines Arbeitsalltags nutze. Gerne biete ich auch das „Josefinum“ als Zielort für Semester-Exkursionen an und dies wurde auch regelmäßig genutzt. Bei Festveranstaltungen oder Alumni-Veranstaltungen mache ich mich mit Freude auf den Weg nach München, da ich mich auf die Begegnung mit

den ‚Ehemaligen‘ freue und wir so weiter im Austausch bleiben. Ach ja, Mitglied im Förderverein bin ich auch und bleibe so auf dem Laufenden.

Wenn Sie an Ihre Studienzeit an der KSH München zurückdenken, welche Erinnerungen kommen Ihnen da in den Kopf?

Eine super Truppe waren wir in unserem Semester! Wir haben sehr viel diskutiert, der gemeinsame Austausch war uns allen wichtig. Neben den Vorlesungen, dem Lernen und dem Beruf (wir haben fast alle in Teilzeit in der Pflege gearbeitet) kam aber auch das ‚studentische Leben‘ nicht zu kurz. Kurz und knapp: ich habe sehr schöne Erinnerungen an diese Zeit – und der Kontakt zu einigen KommilitonInnen ist heute noch genauso gut und bereichernd wie vor 20 Jahren.

Welche Glückwünsche möchten Sie an die KSH München richten?

Liebe KSH, ich wünsche Dir weiter ein gutes Händchen in der Weiterentwicklung des Studienangebots, viele motivierte StudentInnen, einen breit gefächerten Pool an ProfessorInnen und DozentInnen – und den einen oder anderen Forschungsauftrag, der die Pflege und die Soziale Arbeit bei uns in Deutschland weiter bringt! Und nicht zu vergessen: Ich wünsche eine wunderschöne Geburtstagsfeier – denn auch das gehört dazu!

„Meine Talente ausloten und immer wieder überprüfen, ob der Weg auch meiner Berufung entspricht“

Interview mit dem Alumnus Markus Bloch



Markus Bloch studierte an der KSH München den Diplomstudiengang Soziale Arbeit und machte seinen Abschluss 1997. Schon früh verknüpfte er Theorie und Praxis und lernte seinen späteren Arbeitgeber bereits während seiner Praxisphasen kennen. Heute ist er Bereichsleiter im Erzbischöflichen Jugendamt München und Freising. Er berichtet über ein funktionierendes Konzept, indem Wissenschaft und Praxis sich gegenseitig bereichern.

Lieber Herr Bloch, wir feiern dieses Jahr das 50-jährige Bestehen der Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Diese erheben den Anspruch akademisch, differenziert aber auch praxis- und lebensnah auszubilden. Können Sie das bestätigen? Absolut. Zunächst habe ich in meinem Studium die Vielfalt der wissenschaftlichen Disziplinen sehr zu schätzen gelernt. Es war viel geboten, von sozialpädagogischer Handlungslehre, Psychologie, über Politik und Soziologie usw. Die Möglichkeit die Theorie dabei in Praxisphasen überprüfen zu können, vereint Wissenschaft mit Lebensrealität. Wissenschaft wird also direkt erfahrbar und so wird die Möglichkeit gegeben zu verifizieren und zu differenzieren. Und umgekehrt ist es die Praxis, die durch

ihre Lebensnähe die Wissenschaft herausfordert. Ein funktionierendes Konzept also für eine Ausbildung, wenn Theorie und Praxis ihren Raum haben.

Welchen Studiengang haben Sie an der KSH München absolviert und wie haben Sie diese Zeit empfunden?

Ich habe Sozialpädagogik studiert und mit Diplom abgeschlossen. Die Studienzeit war eine sehr wichtige Phase meines Lebens. Ich habe mich bewusst für die KSH München und das Diplomstudium der Sozialpädagogik entschieden. Durch den praxisbezogenen Ansatz konnte ich dabei meine Talente ausloten und immer wieder überprüfen, ob der Weg auch meiner Berufung entspricht. Ich habe sehr zu schätzen gewusst das theoretische Wissen immer wieder in der Praxis anwenden zu können. Meine persönliche Weiterentwicklung war in diesem dualen Ansatz Programm.

Wie ging es für Sie nach dem Studium beruflich weiter?

Mein Praktikum, das damals über zwei Semester absolviert wurde, habe ich im Kirchlichen Jugendzentrum Neuperlach gemacht. Ich war von Anfang an von der Vielseitigkeit des Arbeitsfeldes der offenen Jugendarbeit beeindruckt. Während des Hauptstudiums konnte ich dann bei meiner Praktikumsstelle weiterarbeiten und nach dem Studium wurde ich als fertiger Sozialpädagoge übernommen. Es folgten weitere 15 Jahre in der Einrichtung und in dem Arbeitsfeld, in dem ich vielfältige Erfahrungen gesammelt und praktische Expertisen aufgebaut habe, unter anderem als Einrichtungleiter. 2013 vollzog ich dann den nächsten Karriereschritt und wechselte innerhalb des Trägers zum Bereichsleiter für offene Jugendarbeit. Heute bin ich für fünf Jugendzentren, einem Angebot der mobilen Jugendarbeit sowie für die Schulsozialarbeit beim Erzbischöflichen Jugendamt München und Freising verantwortlich und führe und begleite dabei heute fast 30 MitarbeiterInnen.

Die KSH München zeichnet sich nicht nur als renommierte Profilhochschule aus, sondern unter anderem auch durch ihre familiäre Atmosphäre und persönliche Betreuung. Haben Sie das so empfunden und bestehen nach Ihrem Studium noch Kontakte zur Hochschule bzw. innerhalb des Alumninetzwerks?

Die Atmosphäre an der Hochschule habe ich immer sehr geschätzt. Rückblickend kann ich sagen, das Umfeld war nicht unüberschaubar und anonym, sondern sehr persönlich, was mir damals den Einstieg in das Hochschulleben wesentlich erleichtert hat. Es ist ein absolutes Qualitätsmerkmal dieser Hochschule bis heute geblieben, was mir auch immer wieder von aktuell Studierenden bestätigt wird. In meiner Berufspraxis treffe ich immer wieder auf ehemalige KommilitonInnen und pflege einen regen Fachaustausch. Heute arbeite ich im Erzbischöflichen Jugendamt wieder auf dem gleichen Gelände und spüre den Hauch der damaligen Zeit. Einige meiner KollegInnen haben mittlerweile einen Lehrauftrag an der Hochschule und auch ich freue mich immer wieder, wenn ich als Referent zu Vorlesungen eingeladen werde.

Welche Wünsche möchten Sie der KSH München mit auf den weiteren Weg geben?

Zunächst wünsche ich der KSH München und ihren AkteurInnen, dass sie diese Ausbildungsqualität erhält und so vielversprechende und so dringend benötigte Fachkräfte mit ihren Talenten hervorbringt. Als Ort des Diskurses soll sie weiterhin eine wichtige Rolle spielen und aktuell gesellschaftsrelevante Themen aufgreifen. Ich hoffe, dass die KSH München hierfür immer die Wertschätzung erhält und ausreichend mit Ressourcen ausgestattet sein wird, wie es nötig ist. Persönlich wünsche ich mir, dass die Jugendarbeit wieder mehr ins Blickfeld gelangt. Sie ist wichtiger denn je!

„Mich für andere Menschen einzusetzen, war schon immer mein Antrieb“

Interview mit der Alumna Verena Dietl



Verena Dietl ist Absolventin des Diplomstudiengangs Soziale Arbeit 2005 an der KSH München. Sie ist seit 2002 in der Kommunalpolitik tätig und seit März 2020 als 3. Bürgermeisterin von München im Amt. Verena Dietl engagiert sich für ein weltoffenes, tolerantes und sozial gerechtes München. Im Gespräch erzählt sie wie ihr sozialpädagogischer Hintergrund in ihre politische Arbeit mit einfließt.

Liebe Frau Dietl, wir feiern dieses Jahr das 50-jährige Bestehen der KSH München. Feiern Sie mit?

Ja, natürlich! Ich denke oft und gerne an die spannende Zeit an der Hochschule zurück und weiß, dass ich dem Studium dort viel zu verdanken habe!

Sie haben Soziale Arbeit an der KSH München studiert. Wieso haben Sie sich dafür entschieden und wie ging es für Sie nach dem Studium beruflich weiter?

Mich für andere Menschen einzusetzen, war schon immer mein Antrieb. Ich habe noch als Schülerin eine Ausbildung zur Altenpflegehelferin gemacht und während des Studiums als Altenpflegehelfkraft in der stationären und ambulanten Pflege gearbeitet. Nach dem Studienabschluss 2005 habe ich meine Arbeit beim AKA e.V.

(Aktiv für interkulturellen Austausch) begonnen. Zuerst war ich in den Bereichen Migrationsberatung und Aufsuchende Jugendarbeit tätig. Ab 2012 war ich Geschäftsführerin des AKA e.V. Meine Erfahrungen aus dem Studium an der KSH waren dafür sehr wertvoll!

2008 wurde ich das erste Mal in den Stadtrat gewählt. Das Stadtratsmandat ist ja ein Ehrenamt, deswegen habe ich meine Berufstätigkeit bis zu meiner Wahl als Dritte Bürgermeisterin im Jahr 2020 fortgesetzt. Mir war es immer wichtig, dass ich mich, wenn ich in der Sozialen Arbeit tätig bin, auch politisch für die Menschen engagiere. Deswegen bin ich parallel zu meinem Studienbeginn in die SPD eingetreten.

In wie fern fließt Ihre Ausbildung in Ihre politische Arbeit mit ein? Wo liegen Ihre Schwerpunkte, was ist Ihnen wichtig?

Einer meiner Schwerpunkte in der politischen Arbeit ist der Sozialbereich. Als Stadträtin war ich Mitglied im Kinder- und Jugendhilfeausschuss sowie im Sozialausschuss – diesen beiden Ausschüssen stehe ich als Bürgermeisterin nun vor. Als Sozialpädagogin fällt es mir sicher leichter, mich in Themen der Sozialen Arbeit einzuarbeiten und Bedarfe zu erkennen, als den KollegInnen mit einem anderen beruflichen Hintergrund. Allerdings hat meine politische Tätigkeit noch andere Schwerpunkte, beispielsweise bin ich unter anderem auch Aufsichtsratsvorsitzende der Münchner Wohnungsbaugesellschaften, der Münchner Volkshochschule, oder dem Münchenstift und leite mehrere Ausschüsse, unter anderem den Gesundheits- und den Bildungsausschuss. Fast überall gibt es Anknüpfungspunkte mit der Sozialen Arbeit.

Mir ist es wichtig, München als soziale Stadt zu erhalten und weiterzuentwickeln. Auch angesichts der schwierigen finanziellen Lage durch die Corona-Pandemie dürfen soziale Errungenschaften nicht geopfert werden. Ganz besonders wichtig ist mir auch, dass Kinder und Jugendliche in der Pandemie und bei der Bewältigung ihrer Folgen nicht übersehen werden

und wir Kinder auch mit Maßnahmen unterstützen.

Die KSH München zeichnet sich nicht nur als renommierte Profilhochschule aus, sondern unter anderem auch durch ihre familiäre Atmosphäre und persönliche Betreuung. Haben Sie das so empfunden und bestehen nach Ihrem Studium noch Kontakte zur Hochschule bzw. innerhalb des Alumninetzwerks?

Ich habe noch vereinzelte Kontakte zu ehemaligen KommilitonInnen und treffe bei Terminen oft auf andere Ehemalige, was mich sehr freut. Ich fand die Studienbedingungen immer sehr gut, gegen Studienende kannte man fast alle anderen. Die Bedingungen an der KSH waren professionell und die Lehre sehr gut. Ich erinnere mich gerne an die Zeit zurück. In einige Vorstellungsgespräche wurde ich vor allem wegen der Nennung meiner Hochschule eingeladen, denn sie hat einfach einen sehr guten Ruf.

Welche Glückwünsche möchten Sie an die KSH München richten?

Ich wünsche der Katholischen Stiftungshochschule München für die kommenden 50 Jahre und darüber hinaus alles Gute! Vor allem wünsche ich ihr, dass sie weiterhin mit ihren Studiengängen am Puls der Zeit ist. Soziale Arbeit ist in unserer schnelllebigen Gesellschaft mit den vielen Veränderungen durch den demographischen Wandel, die Globalisierung, Flucht und Migration oder aktuell den Herausforderungen durch die Corona-Pandemie immanant wichtig und die Katholische Stiftungshochschule trägt durch ihr Studienangebot dazu bei, die Soziale Arbeit zukunftssicher zu machen!

„Die KSH München hat mich ermutigt, das Berufsbild Pflege stetig zu reflektieren und zu hinterfragen“

Interview mit dem Alumnus Matthias Merz



Matthias Merz ist Absolvent des Bachelorstudiengangs Pflege dual 2016 und des Masterstudiengangs Management von Sozial- und Gesundheitsbetrieben 2017. Er ist im Kreszentstift München im Bereich Palliative Care tätig und arbeitet als Lehrbeauftragter an der KSH München. Im Interview erzählt er wie die Verzahnung von Theorie und Praxis während des Studiums ihn auf seine spätere berufliche Tätigkeit vorbereitet hat.

Lieber Herr Merz, wir feiern dieses Jahr das 50-jährige Bestehen der KSH München. Feiern Sie mit?

Das 50-jährige Bestehen der KSH ist auf jeden Fall ein Grund zum Feiern. Dies nicht nur, weil sie im Bereich der Akademisierung der Pflegeberufe oder wie aktuell auch in der Hebammenkunde wichtige Akzente setzt. Auch mit ihrer katholischen Trägerschaft zeigt die KSH, dass sich – entgegen manch öffentlicher Meinung – die so dringliche Weiterentwicklung der Gesundheitsberufe auf Grundlage einer Verbindung von theologischer Ethik und Anthropologie mit weiteren wissenschaftlichen Bezugsdisziplinen nicht ausschließen, sondern gegenseitig befruchten.

Welchen Studiengang haben Sie an der KSH München absolviert und wie haben Sie diese Zeit empfunden?

Ich habe den Bachelorstudiengang Pflege dual (2011–2016) sowie den Masterstudiengang Management von Sozial- und Gesundheitsbetrieben (2016–2017) absolviert. Die Zeit an der KSH war für mich eine sehr fruchtbare Zeit. Das Erlernen der theoretischen und praktischen Inhalte an einer Krankenpflegeschule, welche ich ebenfalls als sehr gut empfunden habe, mit dem im Studium vermittelten ‚Rüstzeug‘ zu reflektieren, hat mich definitiv geprägt. Geholfen hat hierbei auch der enge Austausch mit den Lehrenden, die immer wieder dazu ermutigt haben, den Pflegeberuf stetig neu und konstruktiv zu hinterfragen. Die kurzen Wege und kleinen Kursgrößen an der KSH haben diesen Austausch gefördert und erleichtert.

Wie ging es für Sie nach dem Studium beruflich weiter?

Vor dem Studium an der KSH habe ich ein Diplomstudium der Katholischen Theologie absolviert und mich dabei in meiner Diplomarbeit mit der Palliativversorgung beschäftigt. Das hat mein Interesse für diesen wichtigen Bereich geweckt und ich wollte mich beruflich dahingehend entwickeln. Aus diesem Grund habe ich nach dem Theologiestudium das duale Pflegestudium absolviert. Ich hatte das Glück, direkt nach dem Masterstudium eine Stelle als Gesundheits- und Krankenpfleger auf der Palliativstation des LMU Klinikums erhalten zu haben. In diesen vier Jahren durfte ich die Station etwas mehr als ein Jahr lang als kommissarische Stellvertretung leiten. Seit Mai 2021 habe ich eine Stelle im Kreszentstift, einer Senioreneinrichtung, inne, in der ich für alle Belange der Palliativversorgung zuständig bin.

Als Hochschule für angewandte Wissenschaften strebt die KSH München stets nach einer Verzahnung von Theorie und Praxis. Hat Sie das Studium an der KSH München auf Ihre Tätigkeiten in der Berufswelt entsprechend vorbereitet?

Definitiv ja! Dabei muss ich allerdings differenzieren. Wissen hat in der heutigen Zeit oft eine kurze Halbwertszeit, sodass manche Inhalte aus meiner Studienzeit nicht mehr zwingend aktuell sind. Neue Erkenntnisse und neues Wissen müssen auch nach dem Studium immer wieder selbstständig aktualisiert werden. Was die KSH als Hochschule für angewandte Wissenschaften grundlegend und damit bleibend für meine berufliche Tätigkeit vermittelt hat, ist für mich persönlich die Fähigkeit und Bereitschaft zur stetigen Reflexion des Berufsbilds Pflege in der Praxis, etwa das Hinterfragen, warum der Pflegeberuf in den verschiedensten Settings dort steht, wo er steht. Nur wenn die berufliche Praxis nicht als etwas Starres, schon immer so Dagewesenes akzeptiert wird, sondern als etwas, das es immer wieder neu zu hinterfragen und zu gestalten gilt, wird sich etwas ändern. Ich habe insbesondere in meiner Zeit als stellvertretende Leitung versucht, immer wieder ‚meine‘ Vorstellung von Pflege in Entscheidungsprozesse auf interdisziplinärer Leitungsebene mit einzubringen. Durch persönliche Gespräche mit Angehörigen anderer beruflicher Disziplinen in der Klinik habe ich hierfür oft eine anerkennende und wertschätzende Rückmeldung erhalten. Das zeigt mir, dass die Verzahnung von Theorie, so abstrakt sie auch scheinen mag, und Praxis im Studium ein grundlegendes Fundament für die spätere berufliche Tätigkeit schafft.

Welche Wünsche möchten Sie der KSH München mit auf den weiteren Weg geben?

Ich wünsche der KSH, sich auch weiterhin die in den vergangenen Jahrzehnten bewiesene Fähigkeit beizubehalten, – theologisch gesprochen – immer wieder die Zeichen der Zeit zu erkennen und die Gesundheits- und Sozialberufe auf akademischer Ebene weiterzuentwickeln.



Eine Frau ...

Ellen Ammann – gründet 1909 die Sozial-Caritative Frauenschule, die 1979 im Zusammenschluss mit weiteren Einrichtungen in der KSFH München, heute KSH, aufgeht. Ellen Ammann als zentrale Gründerfigur ehrt seit 2020 der Name des Seminarhauses am Campus München.

... für Vereinbarkeit

Zentrales Aufgabengebiet ist seit vielen Jahrzehnten die Vereinbarkeit von Familie, Studium und Beruf. Dazu gehören familienfreundliche Sitzungszeiten ebenso wie die Berücksichtigung der Vereinbarkeit in der Stundenplangestaltung, die Einrichtung von Familienzimmern und campusnaher Kinderbetreuung sowie der Aufbau eines studentischen Elternnetzwerks, das es seit 2019 auch in digitaler Form gibt. Der Beitritt der KSH zum **Best-Practice-Club „Familie in der Hochschule“** 2018 bündelt das breite Engagement der KSH in diesem Bereich und strebt zugleich seine Weiterentwicklung an, etwa in Richtung Familienbüro.



... in der Lehre

1985 wird das **Praxisseminar „Soziale Arbeit mit, von und für Frauen, die Frauen nicht diskriminiert“** unter der Leitung von *Barbara Wachinger* und *Marga Völkl-Maciejczyk* erstmals durchgeführt. Bis heute besteht das Lehr-Angebot „Sozialen Arbeit von Frauen für Frauen“ fort. Darüber hinaus wird Gender längst als Querschnittsthema in der Lehre betrachtet und ist in Modul- und Vertiefungsbereichen verankert.

... im Amt

1989 wird das **Amt der Frauenbeauftragten an der KSH München** eingeführt. *Barbara Wachinger* wird erste Frauenbeauftragte. 1990 wird der Frauenbeirat eingerichtet. In der Verfassung der KSH von 2019 schließlich wurden Amtsbezeichnung und Aufgabenbereich auf Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte erweitert. 2021 wird *Waltraud Hippmann* für das Amt der* Gleichstellungsbeauftragten für die nicht-wissenschaftlichen Mitglieder der Verwaltung der KSH bestellt.



... gegen sexualisierte Gewalt

Der Schutz gegen sexualisierte Diskriminierung, Belästigung und Gewalt ist ureigenes Thema der Frauenbeauftragten.

2021 gelang es endlich, **Richtlinien für den Umgang mit diesem Phänomen an der Hochschule** zu verankern.

Damit wird insbesondere die Schutzlücke des AGG für Studierende geschlossen. Die KSH nimmt hier eine Vorbildrolle unter den Münchener Hochschulen, aber auch unter kirchlichen Einrichtungen ein.



... für Frauenförderung

Trotz und gerade wegen des hohen Frauenanteils in allen Mitgliedergruppen der KSH braucht es die spezifische Förderung von Frauen. Unterstützt wird dieses Anliegen seit Jahrzehnten durch das Programm „Rein in die Hörsäle!“ der Landeskonferenz der Frauenbeauftragten, **Coaching-Seminare und Veranstaltungsreihen**. Neu: das **KSH-Mentoring-Programm** ab 2021/22, das weibliche Studierende für Berufschancen und Karrierewege sensibilisiert.



... in der Sprache

Die Bemühungen um eine **geschlechtersensible Sprache** trieb die KSH bereits seit dem Jahr 1988 um, in dem der Senat die Überarbeitung aller Dokumente an der Hochschule in eine „zweigeschlechtliche“ Sprache beschließt. Das Thema bleibt bis heute virulent: 2017 veröffentlichten die Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten die „Empfehlungen für eine geschlechtersensible Sprache“.



Die Anfänge der Forschung an der KSH München

Ein Gespräch mit Prof. a.D. Dr. Gerhard Kral



Prof. a.D. Dr. Gerhard Kral war von 1992 bis 2019 Professor für Politikwissenschaft und Soziologie (am Campus Benediktbeuern) und über viele Jahre Forschungsbeauftragter unserer Hochschule. Frühzeitig erkannte er die Bedeutung des Themas Umwelt für Politik und Gemeinwesen für die Forschung – und war als Leiter des Vertiefungsbereichs „Umwelt- und Kulturpädagogik“ sowie als Umweltbeauftragter für eine Verankerung im Studienangebot der Sozialen Arbeit verantwortlich. Trotz seines wohlverdienten Ruhestandes ist er der Hochschule weiterhin verbunden und stand für ein aufschlussreiches Gespräch mit Dr. Christoph Ellßel, dem geschäftsführenden Koordinator der Abteilung Forschung, zu den Anfängen der Forschung an der KSH München zur Verfügung.

Christoph Ellßel: Lieber Herr Professor Kral, herzlichen Dank, dass Sie sich die Zeit für ein Gespräch nehmen. Die KSH München mit ihren Standorten in München und Benediktbeuern feiert ihren 50. Geburtstag – und es hat sich ganz schön viel getan in dieser Zeit. Wir haben versucht, der Geschichte der Forschung an der KSH ein bisschen auf den Grund zu gehen: Ein Eintrag, der uns auffiel, stammt aus dem Jahrbuch „25 Jahre Katholische Bildungstätigkeiten für Sozialberufe in Bayern“, das zum 25. Geburtstag der Trägerstiftung veröffentlicht wurde. Darin ist mit dem Vorhaben „Arme Familien schreiben ihren Armutsbericht“ aus dem Wintersemester 1995/96 ein Projekt genannt, das unter Ihrer Beteiligung entstanden ist. Wie kam es dazu?

Gerhard Kral: Das Thema Armut war seit Beginn meiner Lehrtätigkeit am Campus Benediktbeuern ein ganz zentraler Gegenstand in mehreren Lehrveranstaltungen. Dann initiierte das Jugendpastoralinstitut JPI 1995 eine in der Region stark beachtete Ringvorlesung zum Thema „Die neue Armut hat ein junges Gesicht“, zu der ich den Beitrag „Arm mitten im Reichtum“ leistete. Die Fragen nach den Ursachen, Ausprägungen und Interventionsmöglichkeiten von Armut, Unterversorgung und Ausgrenzung wurden damit zu einem eigenständigen Fokus in der wissenschaftlichen Arbeit am Hochschulstandort Benediktbeuern.

Allerdings: Die Ursprünge von Forschung und Entwicklung reichen weiter zurück, bis ins Jahr 1993. In meinem zweiten Semester an der KSH ging auf das Konto der Hochschule von einem „Arbeitskreis Jugendkaffä“ (konstituiert nach einer Jungbürgerversammlung 1992), einer Elterninitiative und der Katholischen Kirchengemeinde ein Betrag von 1000 DM ein, zweckgebunden, mit dem Auftrag, für die Stadt Bad Tölz einen Forschungsbericht über den Zustand und mögliche Perspektiven einer jugendgerechten (Jugend-)Kommunalpolitik zu erstellen. Wohl nicht nur

aufgrund meiner Expertise in Kommunal-, Jugend- und Bildungspolitik, landete das Anliegen auf meinem Schreibtisch. Vorausgegangen waren Gespräche und Verhandlungen mit einzelnen DozentInnen und dem Vizepräsidenten, mit dem Ergebnis der „Einrichtung einer eigenen Forschungsstelle (Stelle für Forschung und Entwicklung) an der Stiftungsfachhochschule (...) in Verantwortung des neuen, nun für die Koordination von Forschungstätigkeiten Zuständigen“, der dann auch die Fortführung der Gespräche, die Beachtung der Absprachen sowie die Erstellung der Studie selbst übernahm.

Mit diesem bescheidenen Etat wurde ein Jahr lang eine aufwändige quantitative und qualitative Faktensammlung in der Stadt Bad Tölz durchgeführt, bestens unterstützt von Jugendgruppen, Bildungseinrichtungen und der Lokalpresse. Das Resultat war die gewichtige Studie „Jugendarbeit und Jugendhilfe in der Stadt Bad Tölz. Sozialraumanalyse – Bestandserhebung – Bedarfsermittlung zur kommunalen Jugendpolitik“. Sie wurde im Stadtrat mehrfach vorgestellt und beraten – mit vielfältigen Veränderungsempfehlungen und Anregungen zur Strukturverbesserung. Trotz wohlwollender Anerkennung fand sich zunächst mehrheitlich dennoch keine Unterstützung im Stadtrat. Erst im Vorfeld der anstehenden Kommunalwahl wurde von mehreren Parteien und Listen das Thema erneut aufgegriffen und zu einem entscheidenden Wahlkampfthema gemacht. Die politische Stimmung hatte sich grundlegend verändert, und es kam tatsächlich zu einer völligen Neuorientierung der kommunalen Jugendpolitik. Ein Großteil meiner Empfehlungen konnten umgesetzt und (was lange ausgeschlossen schien) auch finanziell gesichert werden. Für mich war diese politische Wirkung für meine weitere Tätigkeit ein unschätzbare Impuls: zwar mit fast unerträglichen Belastungen, aber dennoch mittelfristig in der Kommunalpolitik nachhaltige Weichenstellungen bewirkt zu haben – und das Ganze eingebettet in eine Fülle von anerkennenden

Rückmeldungen von Jugendlichen, Elterngruppen, der Presse und der Auftraggeber. Eine fundiertere Basis für die Fortführung erfolgreicher Forschungstätigkeit hätte es nicht geben können. Es ist sicher kein Zufall, dass die Stadt Bad Tölz mir einige Jahr später das vertrauensvolle Anliegen übertrug, mit Studierenden am Blomberg einen Erlebnispfad zu erstellen. Der Entdeckerpfad mit seinen 33 Stationen (alle Stationen sind nach den Entwürfen unseres Projektteams im Bauhof der Stadt Bad Tölz entstanden) ist nach wie vor Publikumsmagnet.

Bereits Mitte der 90er Jahre erreichten die Hochschule ständig Anfragen nach Untersuchungen, Evaluationen von Praxisprozessen und Entwicklungsstudien, für die jedoch unsere Kapazitäten und Ressourcen in keiner Weise ausreichten. Die dazu notwendigen Rücksprachen und Abstimmungen waren zeitintensiv, meistens aber auch deprimierend – ausreichende oder überhaupt Finanzmittel standen i.d.R. nicht zur Verfügung. Zudem war die Hochschule schon in mehrere Projekte eingebunden, für die sie alle ihre Kräfte bündeln musste. Realistisch betrachtet – auch im heutigen Rückblick – wäre die Hochschule in diesen Jahren bei einem größeren Projekt völlig überfordert und außerstande

gewesen, es durchzuführen. Doch mit der großzügig bemessenen Ausstattung durch die Europäische Union (Projekt AIDS im Jahr 1998) war sogar noch vor der Jahrtausendwende die Mitwirkung in der europäischen Forschung durchführbar.

In erstaunlich kurzer Zeit hatte sich damit in Benediktbeuern die sachliche, infrastrukturelle und personelle Ausstattung der Forschungsstelle an der Hochschule konsolidiert und auf Dauer stabilisiert, kurze Zeit später intensiv gefördert durch Projektaufträge größeren Umfangs des Bayerischen Umwelt- und des Sozialministeriums, die mit ausreichenden Drittmitteln abgesichert waren.

Senioren für die Umwelt

Optimale Arbeitsbedingungen ermöglichte das Bayerische Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz mit dem Forschungsauftrag „Senioren für die Umwelt“ ab 2002. Erstmals konnte eine Wissenschaftliche Mitarbeiterin in Vollzeit eingestellt, ein Büro mit zwei Schreibtischen und einem großzügig ausgestatteten Besprechungsraum genutzt werden, in dem in zeitnahen Intervallen ein hochkarätiger besetzter Beirat tagte und den Fortgang der Forschung begleitete.

Bayernweit waren Telefonate zu führen, vor Ort Interviews durchzuführen, Begehungen vorzunehmen und Workshops abzuhalten. All das war natürlich zu dokumentieren und zu evaluieren. Die Ergebnisse erregten bundesweit Aufsehen und wurden auf vielen Tagungen präsentiert, z. B. auf der Buga in München, in Dresden, Wittenberg und vielen anderen Städten. Ich möchte hier insbesondere von ganzem Herzen meiner damaligen Wissenschaftlichen Mitarbeiterin Gertrud Schwenk meinen zutiefst empfundenen Dank aussprechen. Ohne sie hätte ich diese gigantische Aufgabe nicht bewältigt. Die wichtigsten Ergebnisse unserer Arbeit waren auch schon in der zweiten Auflage nach wenigen Tagen vergriffen: in erster Linie der „Atlas guter Beispiele“ und die „Handreichung für die Arbeit mit engagierten Seniorinnen und Senioren an Umweltbildungseinrichtungen“.

Grüner Hut in Bichl

Die Gemeinde Bichl und der Campus Benediktbeuern haben 2003 gemeinsam ein Modellprojekt ins Leben gerufen. Die Bevölkerung des Ortes sollte nach einem Gemeinderatsbeschluss Ideen für eine soziale und kulturelle Gemeinde entwickeln und Vorschläge für die weitere Nutzung des „Grünen Huts“ in der Dorfmitte machen. Früher als Gastwirtschaft in Privatbesitz war das Haus jetzt im Besitz der Gemeinde und stand leer. In der Einschätzung über die weitere Verwendung waren die Meinungen in der Gemeinde völlig kontrovers: von sofortigem Abriss des maroden Gebäudes über Teilrückbau bis hin zu unbedingtem Erhalt als prägendes Kulturgut der Ortschaft. Es entstand die Idee, die benachbarte Hochschule in den laufenden Dorferneuerungsprozess einzubeziehen und im Rahmen der Gemeinwesenarbeit zusammen mit den Einwohnerinnen und Einwohnern ein tragfähiges Nutzungskonzept zu erstellen. Sensibilisiert durch die Presse, meldeten sich in kurzer Zeit eine ganze Reihe von Sachverständigen aus der Region, die das politische und wissenschaft-



Auszug aus einer Präsentation zum Projekt „Senioren für die Umwelt“



Eine Schautafel mit ausgewählten Aktivitäten der Politischen Bildung in Schwaben.

lich begleitete Vorhaben unentgeltlich unterstützen wollten. Mit Hilfe von Architekten, Statikern, MitarbeiterInnen des Landesamtes für Denkmalpflege u. a. m. wurde eine 150-seitige Empfehlung an den Gemeinderat erstellt: das „Nutzungskonzept Grüner Hut“ (2005). Im Mittelpunkt stand die Erhaltung des Gebäudes in seinem ursprünglichen Kern mit Multifunktionsräumen, neuen Räumen für die Gemeindeverwaltung, mit Büroräumen und Praxen. Das oberste Geschoss war als Wohnbereich für Studierende vorgesehen – neben den Mieteinnahmen wäre die enge Verbindung mit der Hochschule augenfällig gesichert gewesen. Der Gemeinderat stimmte dennoch für den Abriss des Gebäudes.

Das war das erste Jahrzehnt nach Errichtung der Forschungsstelle an der KSH, abgeschlossen durch eine Fachtagung, einen Tag der Forschung am Campus München Ende des Sommersemesters 2003. Unter den folgenden größeren Forschungsprojekten sind herauszuheben das „Gutachten zum Wert des Bürgerschaftlichen Engagements in Bayern“ im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (2006 –

2008), eine Sozialraumanalyse für die Stadt Dachau (2009) oder auch die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation des Interreg-Projektes „FamilienBande – Was geht ab?!“ (Leadpartner Akzente Salzburg – Fachstelle Suchtprävention, Caritasverband der Erzdiözese München-Freising e.V. und KSFH München, 2009–2011). Ausschlaggebend für die letzten drei genannten Projekte war die jederzeit effektive und erfolgreiche Zusammenarbeit in einem über Jahre eingespielten Team mit Studierenden und externen Experten, u. a. Diplom- und MasterabsolventInnen der eigenen Hochschule.

Christoph Ellßel: Wie muss man sich das denn vorstellen, unter den damalig geltenden Rahmenbedingungen Forschung an der KSH zu betreiben? Der Hinweis in den Förderbedingungen auf einen „Zuschuss für die Anschaffung eines Computers“ im Wert von 12.000 Mark erscheint heute doch sehr weit weg ...

Gerhard Kral: Die doch breiter angelegte Beantwortung der ersten Frage, insbesondere die materielle Ausstattung mit EU-Fördermitteln und die großzügige Finanzierung durch die Bayerischen Staats-

ministerien, vermitteln einen plastischen Eindruck über die sich – trotz mancher Hemmnisse – günstig entwickelnden Rahmenbedingungen.

Politische Bildung in Schwaben

Christoph Ellßel: Eines der – wenn nicht das – am längsten laufenden Drittmittel-Entwicklungsprojekte der KSH München lag in Ihrer Verantwortung: Die „Politische Bildung in Schwaben“ (17 Jahre!) zur Förderung von gesellschaftlichem Engagement und dem Verständnis politischer Prozesse bei jungen Menschen – auch heute noch ein brandaktuelles Thema mit hoher Relevanz. Wie kam es zur Zusammenarbeit und wie hat sich das Projekt entwickelt?

Gerhard Kral: Die Initiative ging vom Bezirkstag Schwaben aus, der im Frühjahr 2002 – angesichts eines erkennbaren rückläufigen politischen Interesses der Jugendlichen – den Bezirksjugendring (BezJR) beauftragt hatte, im Rahmen der Bezirksagenda 21 für den Regierungsbezirk eine Bestandserhebung zur politischen Bildung durchzuführen und ein Netzwerk mit den Organisationen der politischen Bildung in Schwaben aufzubauen. Der Geschäftsführer des BezJR, selbst Absolvent der KSH München, nahm im Juni 2002 mit mir Kontakt auf, hatte bereits eine ganze Reihe von erfolgversprechenden Ideen im Gepäck und noch am selben Tag war das Konstrukt für dieses außergewöhnliche Kooperationsprojekt perfekt. Nach zwei Jahren intensiver quantitativer und qualitativer Datenerhebung lag das erste Ergebnis vor, der „Atlas Politische Bildung in Schwaben“ (2004). Der erste Auftrag war erfüllt und der Atlas bildete das adäquate Fundament für die nun anstehende Netzwerkbildung. In dieser Phase waren zwei Momente von elementarer Bedeutung: Erstens, dass es gelang, frühzeitig zwei weitere Kooperationspartner einzubinden und die Universität Augsburg und die Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit als

Kooperationspartner zu gewinnen und zweitens die engagierte und kompetente Mitwirkung von Studentinnen und Studenten.

Die Interviews waren der erste Schritt der Netzwerkbildung; der nächste war dann eine ganze Reihe von Tagungen ab dem Sommer 2003, die persönlichen Begegnungen und der gegenseitige Austausch von Best Practice-Erfahrungen. Darauf aufbauend konnten ab 2004 auf lokaler Ebene mit ganz unterschiedlichen Partnern Einzelprojekte der Politischen Bildung, Partizipation und Teilhabe entwickelt und praktisch erprobt werden. Einige davon wurden im Laufe der Jahre auch in Diplom- und Bachelorarbeiten evaluiert. Bis heute brachte das Kooperationsprojekt eine Fülle von Handreichungen, Leitfäden und Studien zur Politischen Bildung mit z. T. jahrelanger Nachfrage hervor: mehrere Bände „Kommunalpolitik erleben“, „Leitfaden: Jungbürgerversammlung – Für Jugendbeauftragte in Kommunen“ (2012) oder „Mehr Demokratie (er)leben! Beispiele gelungener Politischer Bildung“ (2015). Das Herzstück war natürlich der monatliche Rundbrief mit i. d. R. vier Beiträgen, die auch heute noch alle auf der Homepage des BezJR abzurufen sind.

Außerordentliche Anerkennung verdient, dass der Bezirk Schwaben über einen so langen Zeitraum die finanzielle Absicherung für alle projektbezogenen Vorhaben und Maßnahmen gewährleistete – über den gesamten Zeitraum ist das eine enorme Summe.

Christoph Ellßel: Praxisnahe Forschung und angewandte Entwicklung an der KSH München und der Erkenntnistransfer aus der Hochschule – das stellt unverändert den Aufgabenbereich dar, auch, wenn der Bereich Forschung und Entwicklung nun mit über 15 gleichzeitig laufenden Projekten und einer zweistelligen Zahl von Doktorandinnen und Doktoranden, von wissenschaftlich Mitarbeitenden und

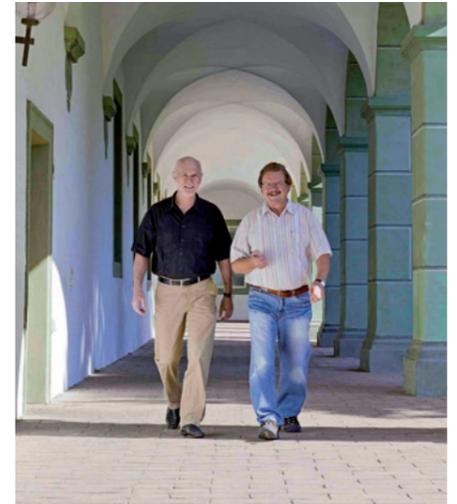
einem Zentrum für Forschung und Entwicklung sowie nicht zuletzt auch einer Abbildung des Themas in der Hochschulleitung im Vergleich zu damals deutlich gewachsen ist. Sie sind nun seit einiger Zeit im wohlverdienten Ruhestand, doch wenn Sie sich an die Zeit an der Hochschule zurückerrinnern: Was ist ganz besonders in Erinnerung geblieben?

Gerhard Kral: In Erinnerung sind geblieben und werden bleiben – neben vielen anderen Eindrücken und Erfahrungen – drei Momente:

1. Die jederzeit mögliche und harmonische Verzahnung von Forschung und Entwicklung mit der Lehre in Bachelor- und in den Masterstudiengängen, zuletzt auch im Master Suchthilfe („FamilienBande“). Die Planungsprozesse, das methodische Vorgehen, die empirischen Erfahrungen und die Erkenntnisse konnten problemlos unmittelbar in den Lehrbetrieb eingehen.
2. Die aktive Einbindung von Studierenden in die Forschungsvorhaben von Anfang an. Allein im Projekt „Politische Bildung“ waren von 2002 bis 2018 über 70 Studierende während ihres Studiums und teils



Ein Leitfaden für Jugendbeauftragte in Kommunen, 2013



Die „Väter des Projektes“ Winfried Dumberger-Babel und Prof. Dr. Gerhard Kral beschreiten neue Wege in der Politischen Bildung.

darüber hinaus involviert: bei der Erstellung des monatlichen Rundbriefs, bei der Organisation und Durchführung von Tagungen, bei den quantitativen und qualitativen Erhebungen sowie bei der Erstellung von etwa 20 Handreichungen und Studien.

3. Die vielfältigen Möglichkeiten des Erkenntnistransfers aus der Hochschule in die Fachöffentlichkeit und die Praxis über Vorträge und Mitwirkung an Workshops und Tagungen. Das Ende eines jeden Forschungsprojektes war zugleich der Beginn einer mehr oder weniger weitführenden Reise zur Präsentation der neuen Erkenntnisse. Ich denke in Dankbarkeit zurück z. B. an die ConSozial in Nürnberg, die Caritas-Sommerakademie bei Köln, die Universitäten in Dresden und Wittenberg oder die Internationale Familienpolitische Konferenz beim Senat des Parlaments in Prag.

Christoph Ellßel: Lieber Herr Professor Kral – haben Sie ganz herzlichen Dank für Ihre Zeit und Ihre Erinnerungen.

Das Kompetenzzentrum »Zukunft Alter« im Jahr 2021

Auch im Jahr eins nach dem Ausbruch der Pandemie beschäftigten uns die Themen weiterhin, die sich durch die Krise im Bereich des Alter(n)s zugespitzt haben: Aspekte der Einsamkeit, Ausgeschlossenheit und der Zugänge zu sozialer wie gesundheitlicher Teilhabe standen im Vordergrund; genauso wie ethische Fragen bei der Vernetzung älterer Menschen beispielsweise durch den IT-Einsatz in Seniorenheimen, dem kreativen und zugewandten Umgang mit Menschen mit Demenz und innovativen Möglichkeiten der wohnortnahen Versorgung. Im bewährten Modell der fakultäts- und hochschulstandortübergreifenden Ausrichtung nahm das Kompetenzzentrum »Zukunft Alter« Anfragen aus Gesellschaft und Kirche auf und gab mit der Expertise der

Hochschule Antworten auf drängende Fragen. Um auch unter Pandemiebedingungen wirksam zu sein, haben wir die erforderlichen personellen und räumlichen Ressourcen sichergestellt, Anpassungen im Digitalen vorgenommen und wo immer möglich Präsenz gezeigt. Der Dank für ein sehr erfolgreiche Jahr 2021 geht an die Hochschulmitglieder und unsere Netzwerkpartnerinnen und Netzwerkpartner aus Wissenschaft und Praxis.

Forschung – Lehre – Transfer

Auch 2021 wurde der bewährte Dreiklang aus Forschung, Lehre und Transfer bzw. Vernetzung weiterentwickelt. Zusammen mit den projektorientiert engagierten professoralen Angehörigen der Hochschule

ergaben sich damit auch im Jahre 2021 in Forschung, Lehre und Transfer in enger Zusammenarbeit mit allen Fakultäten vielfältige innovative Projekte. Mit den personellen Veränderungen durch einen Wechsel auf eine Vertretungsprofessur oder in die Praxis durch wissenschaftliche Mitarbeiterinnen der ersten Generation, erfolgte gleichzeitig eine Weiterentwicklung bisheriger thematischer Schwerpunkte.

Beginnend mit dem Transferauftrag des Zentrums, kann auf die standort- und fakultätsübergreifend gestalteten Formate des Jahres 2021 zurückgeblickt werden. Neu etabliert wurde die Ringveranstaltung „Mensch Alter!“ (zum Thema des Übergangs Beruf-Ruhestand). Zur besten Lunch-Time bekamen Studierende und Lehrende beider

Standorte, interessierte Gäste und Fachpublikum hochkarätige Impulse renommierter WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen.

Bereits auf eine über fünfjährige Tradition zurückblickend, zum nunmehr zweiten Mal im Online-Format, fanden der zweite Teil des Fachtags zum Thema „Demenz und Kultur“ sowie der Fachtag zum Thema „Einsamkeit“ im November großen Anklang und stießen auf breites Interesse mit (bereits langjährig) Teilnehmenden aus dem regionalen Umfeld und Praxisnetzwerk des Kompetenzzentrums – und auch zunehmend mit Teilnehmenden aus dem ganzen Bundesgebiet.

Auch die Impulse in die Lehre hinein, die in Kooperation von professoralen Kolleginnen, Kollegen und Mitarbeiterinnen, Mitarbeitern des Kompetenzzentrums erstellt werden, werden nicht zuletzt aufgrund der Pandemie verstärkt in Form von virtuellen Lehrangeboten eingebracht. Die neu oder weiterentwickelten (Smart-VHB) Einheiten nahmen aktuelle und drängende Fragen zur Altersarmut oder zu ethischen Themenstellungen auf. Als positiven „Nebeneffekt“ dieser Virtualisierung erreicht das Kompetenzzentrum »Zukunft Alter« Studierende in ganz Bayern, die Zugriff auf das Repository der virtuellen Hochschule Bayern haben.

Im Bereich der Forschung konnten mit der Weiterführung des Forschungsprojekts zur Heimbeatmung OverBeas sowie einem neuen Projekt zur Evaluation der Reform der Pflegeausbildung Themen mit hoher gesellschaftlicher Relevanz verfolgt werden. Darüber hinaus wurden mit einem Projekt zur ethischen Einordnung von Alltags-IT für ältere Menschen im stationären Rahmen sowie zur Pflegeassistentenrobotik (zusammen mit dem Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt, DLR) Felder mit Zukunftsbezug bearbeitet. Auch im Jahre 2021 zeigte sich dabei die Hebelwirkung, die durch die Ermöglichung von Drittmittelforschung an der Hochschule durch Bereitstellung einer entsprechenden Infra-

struktur sowie dazugehöriger Unterstützungsleistungen der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen, der Sekretariatsstelle sowie der geschäftsführenden Koordination einen neuen Höchstwert an Antragsstellungen auf Bundes- wie Länderförderungen ermöglichte.

Der Blick auf externe Anfragen an das Kompetenzzentrum »Zukunft Alter« im Jahr 2021 lässt das Themengebiet der „Einsamkeit“ deutlich hervortreten. Ausgehend von einer Publikation des Kompetenzzentrums zur Situation von älteren Gemeindemitgliedern im Bistum Augsburg im so genannten „ersten Lockdown“ (Prof. Dr. Joachim Burkard, Dr. Andrea Kenkmann) beschäftigte sich das Zentrum vertieft mit Aspekten von Vereinzelung, Isolation und Zugehörigkeit und erfuhr hier mit seiner Expertise rege Nachfrage: Die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen wurden zu mehreren Fachtagungen und Vortragsveranstaltungen eingeladen – teilweise auch virtuell – um über das hoch virulente Thema mit Wirkung in Gesellschaft und Kirche zu informieren.

Darüber hinaus nahmen die internationalen Aspekte in der Tätigkeit des Kompetenzzentrums zu: Die Mitgliedschaft im europäischen Netzwerk CareSam führte zu einer umfangreichen Studie zusammen mit der Universität Lund, der Universität Malmö, der Universität East Anglia sowie einem Forschungsinstitut in Italien. Untersucht wurden nationale Unterschiede in der Belastung der Pflegeheimmitarbeitenden in ganz Europa. Die überraschenden Ergebnisse wurden für das Fachpublikum publiziert – und auch in der KSH News 2/2021 findet sich ein umfassender Bericht. Die Ausstellung „Stille Heldinnen“ zur Rolle älterer Frauen (in Kooperation mit der Josef und Luise Kraft-Stiftung) im Foyer des Ellen-Amann-Seminarhauses in München stellte dabei – selbstverständlich unter Berücksichtigung aller Pandemieregulungen – einen sehr erfreulichen Schritt in eine ‚neue‘ Normalität dar, der auf großes Interesse stieß und Möglichkeit zur Vernetzung bot.

Organisatorische Weiterentwicklung

Die bereits im Jahr 2020 verabschiedete Geschäftsordnung des Kompetenzzentrums musste sich nach den Umstellungen durch die Corona-Pandemie und ihrer Veröffentlichung im Jahr 2021 in der Praxis bewähren: Mit der Wahl einer professoralen Leitung im Herbst des Jahres und der bereits etablierten koordinierenden Geschäftsführung war dies mehr als nur erfolgreich. Das weiterhin gestiegene Volumen von Drittmitteln, das breite Engagement professoraler Kolleginnen und Kollegen, die frühzeitige Setzung von innovativen Themen sowie die weiter wachsende Vernetzung bestätigen das Modell und unterstreichen die hochschulische Relevanz und gesellschaftliche Wirkung des Kompetenzzentrums »Zukunft Alter«. Der erfolgreiche Wechsel von wissenschaftlich Mitarbeitenden des Kompetenzzentrums in eine Professur bzw. in die Praxis unterstreicht den Erfolg der beabsichtigten Hebel- und Entwicklungsfunktion, nicht zuletzt auch durch die Gewinnung und Besetzung weiterer Promotionsstellen zum Ende des Jahres. Dies gelang – unter maßgeblicher Mitwirkung des Kompetenzzentrums – sowohl durch die Gewinnung der Förderung der Josef und Luise Kraft-Stiftung für das Kompetenz- und Entwicklungscluster Promotion „Digitalisierung in Gesundheit und Sozialer Arbeit im Lebensverlauf und Alter“ wie auch mit den jeweils ein Jahr lang zu besetzenden Stellen zum Anschlag von Promotionsvorhaben in weiteren Profildbereichen der KSH München in Förderung des Bundes und der Länder im Vorhaben „FH Personal – KSH Personal Plus“. Das bekannte Leitthema des Zentrums, die KSH München als maßgeblichen Experten- und Wissensträger zu vernetzen und dabei gleichzeitig den großen Bedarf aus Wissenschaft und Praxis rund um die Themengebiete des Alter(n)s aufzunehmen und in ein ertragreiches Wechselverhältnis zu bringen zeigte sich auch 2021.



Das Jahr 2021 im Zentrum für Forschung und Entwicklung – Forschungsförderung unter Pandemiebedingungen

Präsenz zeigen – reale Denk- und Entwicklungsräume schaffen

Mit einer inzidenzabhängigen, stufenweisen Rückkehr in die Präsenz wurden auch die Räume der Kirchenstraße 37 in München sowie die Räume in Benediktbeuern wieder vermehrt genutzt und – unter Berücksichtigung aller Hygienevorgaben – als Innovations- und Denkraum mit Leben gefüllt. Die damit geschaffene Sichtbarkeit des Kompetenzzentrums »Zukunft Alter« hat sich damit auch unter Pandemiebedingungen sehr nachhaltig bewährt und durch „kurze Wege“ immer wieder Kontakt und Vernetzung ermöglicht.

Ausblick

Die äußerst positiven Erfahrungen des Kompetenzzentrums, die breite Nachfrage nach den Themen, der hohe Innovationsfaktor eines solchen besonderen Denk- und Entwicklungsraumes an der Hochschule geben Anlass zur Vorfreude auf das Jahr 2022: Weitere spannende Themen und Aufgaben stehen an. Den hohen Ansprüchen in Forschung, Lehre und Transfer gerecht zu werden bleibt auch im neuen Jahr unser Ziel. Und wie jedes Jahr: Die Kolleginnen und Kollegen des Kompetenzzentrums »Zukunft Alter« an der Katholischen Stiftungshochschule München freuen sich auch in 2022 sehr darauf.



Die Corona-Pandemie prägte im vergangenen Jahr die Tätigkeit des Zentrums für Forschung und Entwicklung (Z:F:E) als Service-, Vernetzungs- und Beratungsstelle der KSH in Zusammenarbeit mit allen anderen Hochschulbereichen. Damit die verschiedensten Forschungs- und Entwicklungsprojekte während der unterschiedlichen Pandemie-Phasen erfolgreich umgesetzt werden konnten, waren – und sind mehr denn je – Kommunikation und die damit verbundene Vernetzung und der Austausch unabdingbar. Trotz aller Herausforderungen ist es dem Forschungsbereich auch in diesem Jahr gelungen, das Drittmittelvolumen zu steigern und personell aufzustocken. Wie wichtig die Personalgewinnung, -bindung und -entwicklung von qualifizierten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (mit und ohne Professur) für Hochschulen ist, verdeutlicht das Projekt „KSH PersonalPlus“.

Die Verbindung von Lehre und Forschung gehört zu den Kernaufgaben von Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Hierbei erbringen HAWs unverzichtbare Leistungen für die soziale, kulturelle, wissenschaftliche sowie wirtschaftliche Entwicklung der Gesellschaft. Die KSH München trägt durch Forschung und der damit verbundenen Produktion von erkenntnisgeleitetem Wissen zu dieser Entwicklung bei. Durch das große Engagement der hauptberuflich Lehrenden im Feld der drittmittelfinanzierten Forschung ist auch dieses Jahr ein weiterer Anstieg der Forschungsprojekte sowohl in der Anzahl wie im gesamten Drittmittelvolumen um über 50% zu verzeichnen.

Neben einer Vielzahl an bereits laufenden Projekten in (hoch-)relevanten Themenfeldern des Sozial- und Gesundheitswesens wie auch der Bildung, wurden neue Projekte akquiriert und so die Bandbreite der bearbeiteten gesellschaftlich wie auch im kirchlichen Raum aktuellen Fragestellungen erweitert. So wurden aus allen Diszi-

plinen der Hochschule Anträge bei Landes- wie Bundesfördereinrichtungen und europäischen Programmen eingereicht, was die Innovationskraft der Hochschule unterstreicht. Hierbei kann z. B. das Projekt „Begleitforschung des Veränderungsprozesses zur Einführung der neuen Pflegeausbildungen“ mit dem Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) und dem Forschungsinstitut Betriebliche Bildung (f-bb) oder das Projekt „Gemeinsam gegen Gewalt an Frauen“ im Rahmen des Bundesinnovationsprogramms des Bundesamts für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben genannt werden.

Service- und Beratung im Zentrum für Forschung und Entwicklung (Z:F:E)

Verbunden mit der Zunahme drittmittelfinanzierter Forschungs- und Entwicklungsprojekte an der KSH München ist auch der Zuwachs der Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Diese erfreulichen und die KSH München

als Hochschule für angewandte Wissenschaften prägenden Entwicklungen, gingen Hand in Hand mit der personellen und strukturellen Weiterentwicklung des Z:F:E. So übernahm Dr. Christoph Ellßel neben der Koordination des Kompetenzzentrums »Zukunft Alter« die Koordination des »Zentrums für Forschung und Entwicklung«, genauso wie mit Andrea Dorfer eine neue Kollegin für das Forschungsmanagement gewonnen werden konnte.

Strategische Aufgaben: Senats AG – Gute wissenschaftliche Praxis

Das Z:F:E hat sich zum Ziel gesetzt, die qualitätsgesicherte und anwendungsorientierte Forschung an der KSH München weiter zu fördern sowie auszubauen. Dies sollte beispielsweise durch die Aktualisierung der Leitlinien für die Grundsätze guter wissenschaftliche Praxis (GWP) erfolgen. Die bereits 2019 eingesetzte Senats-AG zur Weiterentwicklung und Aktualisierung der Leitlinien der Grundsätze guter wissenschaftlicher Praxis an der KSH München hat sich auch im Jahr 2021 hoch engagiert und mit den entsprechenden Fragestellungen befasst. Die Überarbeitung und Aktualisierung der GWP unter reflektiertem Einbezug der aktualisierten Standards z. B. der DFG und anderer zentraler (drittmittelrelevanter) Stellen wurde im ersten Halbjahr 2021 abgeschlossen. Ebenso wurden die Verfahrensgrundsätze sowie das zweckmäßige und abgestufte Verfahren zum Umgang mit Vorwürfen wissenschaftlichen Fehlverhaltens überarbeitet. Daraus entstanden ein Leitfaden und eine Verfahrensordnung. Das Z:F:E übernahm auch hier eine koordinierende Rolle. Da es sich um einen Meilenstein der Qualitätsentwicklung im Bereich Forschung und Entwicklung – mit Wirkung auf die forschungsbezogene Lehre – handelt, werden hier die wichtigsten Eckpunkte kurz dargestellt: Die Leitlinie klärt, was die KSH München unter guter wissenschaftlicher Praxis versteht, wie diese umgesetzt wird und welche konzeptionellen, organisatorischen

und technischen Voraussetzungen zur Sicherung der GWP geschaffen bzw. weiterentwickelt werden. Des Weiteren werden die Bestellung, Zuständigkeiten und Aufgaben der Ombudspersonen GWP geregelt. Die Leitlinie sowie Verfahrensordnung wurden vom Senat befürwortet und an die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) zur Prüfung weitergeleitet. Das zweite Halbjahr 2021 war dann geprägt von ersten Schritten der Umsetzung der Leitlinie und Verfahrensordnung.

Kooperative Promotion an der KSH München

Die KSH München engagiert sich in vier (internationalen) kooperativen Promotionsprogrammen: dem REASON-Promotionsprogramm (Ludwig-Maximilians-Universität München); den beiden BayWISS-Verbundpromotionspanels „Sozialer Wandel“ (Universität Bamberg/ Hochschule Landshut) sowie „Gesundheit“ (Universität Augsburg/ Universität Regensburg) und im Promotionskolleg „Ethik – Kultur – Bildung für das 21. Jahrhundert“ (Hochschule für Philosophie München/ Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt/ Hanns-Seidel-Stiftung e.V.). Hierbei übernimmt eine Professorin oder ein Professor der KSH München im Tandem mit einer Universitätsprofessorin oder einem Universitätsprofessor die Betreuung.

Im Jahr 2021 wurden 21 kooperativ Promovierende von Professorinnen und Professoren der KSH München im Verbund mit der universitären Begleitung betreut. Prof. Dr. Birgit Dorner koordinierte auch in 2021 den Promotionsbereich. Unterstützung erhält sie hierbei von Kolleginnen und Kollegen in den jeweiligen Programmen und von den Promotionsbeauftragten (Prof. Dr. Luise Behringer und Prof. Dr. Sabine Panhofer). Das Thema der Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses gerade in den Innovationsfeldern der KSH München bleibt dabei auch aus einer strategischen und langfristigen Perspektive für die Hochschule sehr wichtig, wie auch der erfolg-

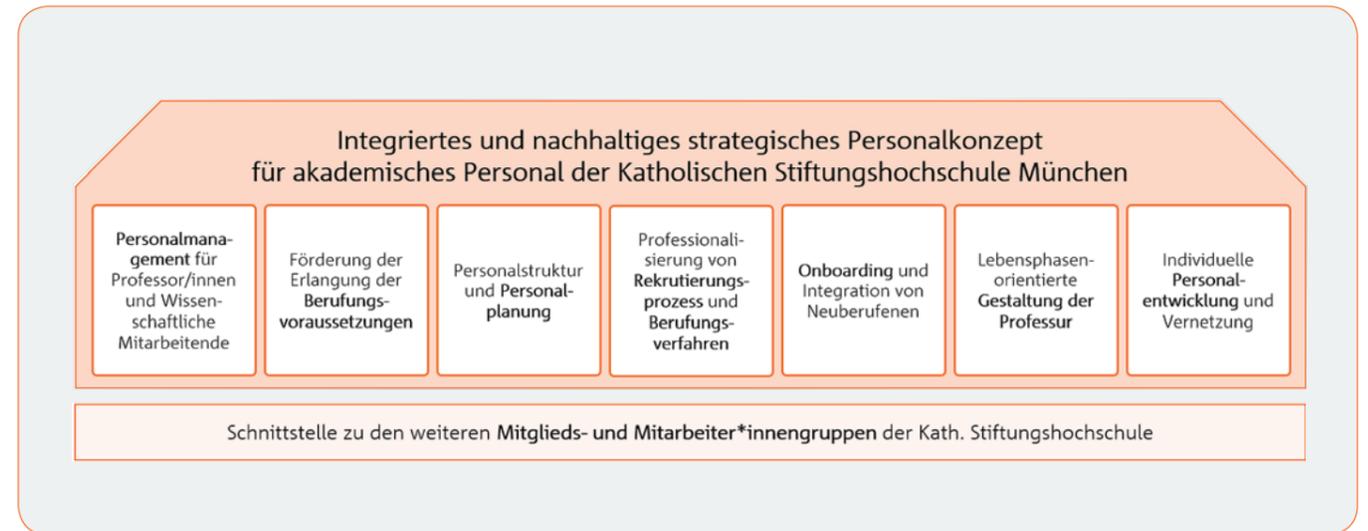
reich bewilligte Antrag FH Personal – KSH PersonalPlus sehr deutlich zeigt.

„KSH PersonalPlus“ – Auf dem Weg zu einem integrierten und nachhaltigen strategischen Personal-konzept der KSH München

Im Rahmen des partizipativ und systematisch durchgeführten Strategieprozesses der Katholischen Stiftungshochschule München wurde die zunehmende Bedeutung einer nachhaltigen Personalgewinnung und -entwicklung von wissenschaftlichen Mitarbeitenden (mit und ohne Professur) deutlich: Die Gewinnung, Bindung und Entwicklung wurden aufgrund dessen als ein zentrales strategisches Ziele der KSH München in ihrem Strategiepapier und aktuellen Hochschulentwicklungsplan („Strategie und HEP 2020–2025“) formuliert. Um dieses strategische Ziel in eine operative Umsetzung zu übersetzen, wurde im Rahmen des Projekts „KSH PersonalPlus (Konzept)“ eine Projektsteuerungsgruppe eingesetzt, die gleichzeitig die Rahmenbedingungen für einen Antrag auf Bundesförderung erarbeitete.

Nachhaltige Sicherung des wissenschaftlichen Personalbedarfs

Unterstützt durch das Bund-Länder-Programm „FH-Personal Konzept“, einer Initiative der Bundesregierung sowie der Regierungen der Länder zur hochschulspezifischen Analyse des Status-Quo und der Rahmenbedingungen für die Personalgewinnung und -entwicklung professoralen Personals an Fachhochschulen, wurde in dieser Arbeitsgruppe die Situation der KSH München kritisch und mit langfristiger Perspektive in den Blick genommen. Dabei wurden die akademischen Karrierewegen ganzheitlich betrachtet, um nicht nur aktuelle und künftige Professorinnen und Professoren, sondern auch Lehrkräfte für besondere Aufgaben, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und



kooperativ Promovierende mit im Auge zu behalten. Fünf Fragestellungen mit Fokus auf strategische Personalplanung, langfristige Karriereplanung, Personalgewinnung, Onboarding und Personalentwicklung waren leitend für eine partizipativ datengestützte, methodengeleitete Analyse der Rahmenbedingungen.

Identifizierung von Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken

Für die Beantwortung der zentralen Fragestellungen, der Bewertung der Situation der KSH München sowie Entwicklung zukünftiger Handlungsoptionen im Bereich Personalplanung, -gewinnung und -entwicklung für wissenschaftliches Personal mit und ohne Professur wurden u. a. Daten und Dokumente analysiert sowie das Handeln, die spezifischen Praxiserfahrungen und das bedeutsame Organisationswissen von Expertinnen und Experten mit Interviews erfasst. Darauf aufbauend wurde eine Struktur- und Prozessanalyse erstellt sowie Perspektiven von Stakeholdern mit einbezogen. Die erhobenen Daten wurden durch eine etablierte ExpertInnengruppe bewertet, diskutiert und abschließend in einer Stärken-Schwächen-Analyse zusammengefasst. Ergebnis dieser umfassenden Erhebung war ein Arbeitspapier, das neben

den Prozessen auch die strukturellen Rahmenbedingungen und darüber hinaus auch Aspekte der Kommunikation und der Hochschulentwicklung aufgriff.

Sieben bedarfsorientierte Handlungsfelder

Ausgehend von der umfassenden, datengestützten Stärken-Schwächen-Chancen-Risiken-Analyse wurden Handlungsfelder in den Bereichen Personalplanung, Nachwuchsqualifizierung, Personalgewinnung sowie Onboarding und Personalentwicklung identifiziert und zu einem integrierten und nachhaltigen strategischen Personalkonzept für wissenschaftliches Personal verdichtet. Folgende sieben bedarfsorientierten Handlungsfelder sollen einer nachhaltigen Sicherung des akademischen Personalbedarfs dienen (Grafik 1).

Von der Idee zur Umsetzung

Mit dem Ziel das hochschulspezifische Konzept umzusetzen, weiterzuentwickeln und Personalgewinnung, -bindung und -entwicklung stärker konzeptionell zu verankern, bewarb sich die KSH München erfolgreich für eine Förderung der Umsetzungsphase im Bund-Länder-Programm „FH-Personal“ und sicherte sich damit für die kommenden sechs Jahr eine Förderung

des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und des Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst im Gesamtvolumen von über 1,5 Mio. Euro. Bis zum Sommer 2027 verfolgt die KSH München die Umsetzung und Weiterentwicklung des integrierten und nachhaltigen strategischen Personalkonzeptes mit insgesamt sieben aufeinander aufbauenden Teilvorhaben. Neben einer systematischen Weiterentwicklung des Berufungsprozesses stehen die kooperative Promotion – gerade auch in jung akademisierten Fächern oder in Themen mit besonders hohem Innovationspotential – genauso wie Verbesserungen im „Onboarding“ auf der Agenda. Die bewährten Kooperationen mit der Praxis und anderen Wissenschaftsinstitutionen sollen ausgebaut werden, um auch langfristig die führende Position der Hochschule mit ihrem spezifischen Fokus zu sichern und weiter auszubauen.

Zeitgemäß, akademisch, nachhaltig

Seit knapp vierzig Jahren steht das Institut für Fort- und Weiterbildung (IF) für zeitgemäße und nachhaltige akademische Fort- und Weiterbildungsstudiengänge im Sozial- und Gesundheitswesen sind auch die Erinnerungen der handelnden Personen im Hintergrund. Wir haben einige dieser Erinnerungen zusammengetragen, um damit unserer Begründerin, der KSH München, ganz herzlich zu ihrem 50-jährigen Jubiläum zu gratulieren.

Start. Das Foto zeigt uns (Andrea und mich) beim Stabswechsel im IF-Direktorium 2018. Seit mehr als einem halben Jahr hatten wir uns auf diesen Tag vorbereitet, Details übergeben bekommen, zahlreiche gute Wünsche, Impulse und (An-)Sprüche entgegennehmen, eigene Ideen skizzieren und – wie man auf dem Bild gut sieht – dem offiziellen Akt des Leitungswechsels entgegen-„gefiebert“. Vor allem aber sind wir von den Mitarbeiterinnen im IF aufgeschlossen empfangen worden. Um so schlimmer, dass mir in der Hitze der Aufregung nicht alle Namen der Kolleginnen des IF eingefallen sind, als ich mich für die warmerherzige Aufnahme bedanken wollte. Heute können wir nach drei Jahren sagen, dass sich – bei allen Maßstäben, die Bernhard und Charlotte über viele Jahre für das IF gesetzt haben – die Rahmenbedingungen für Fort- und Weiterbildung in der KSH und somit für das IF zukünftig verändern werden. Das Ringen um Lösungen, Transformationen und Perspektiven treibt uns dabei immer wieder so manche Schweißperle auf die Stirn, aber auch manches freudiges Lächeln. Für die konstruktive und offene Unterstützung



auf diesem Weg möchten wir uns an dieser Stelle ganz herzlich bei – und diesmal denke ich an ALLE – Frau Rothmund, Frau Deiser, Frau Finkel, Frau Gascon, Frau Harbich, Frau Schneider sowie den ehemaligen Kolleginnen Frau Regenauer, Frau Switalla, Frau Haftmann, Frau Salabay, Frau Bundschuh, Frau Ginindza, Frau Hauptmann und den studentischen Hilfskräften Frau Hamani und Frau Sander bedanken.

Prof. Dr. Daniel Flemming,
Professor für Informatik und Informations-
technologie in Pflege und Sozialer Arbeit,
IF-Direktor



IF-FOTOALBUM

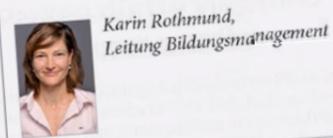


Fortbildung – Bestseller. Das erfolgreichste Format am IF sind die Seminare und Tagungen zum Werdenfeller Weg – Vermeidung freiheitsentziehender Maßnahmen. 2011 mit einer 2-tägigen Fortbildung begonnen, bieten wir nun dazu insgesamt 2 Tagungen sowie

4 Fortbildungen pro Jahr an. Die größte Veranstaltung dazu ist unsere Sommer-Tagung, die traditionell im Juli in der Campuskirche stattfand: Bis zu 399 Personen – so die offizielle zulässige Belegung der Kirche – sind gekommen.

Auf dem Bild sieht man den regen Austausch in der Pause auf unserem Campusgelände. Wir hatten zum Glück immer gutes Wetter, bei knapp 400 Personen stieß unsere Hochschule räumlich und logistisch an ihre Grenzen – eine echte Herausforderung.

Mit Corona haben auch wir auf ein Distance-Format umgestellt, hoffen aber, uns 2022 wieder in gewohnter Manier treffen zu können.



Karin Rothmund,
Leitung Bildungsmanagement

20 Jahren Leitung diese aus gesundheitlichen Gründen abgeben – zum Glück in die guten Hände vom Kollegen Andreas Kirchner und Gertrud Deiser, die weiterhin so wunderbar die Stellung hält.

Die Leitung des Masters war für mich eine nicht immer einfache, aber immer hochinteressante Erfahrung, in der ich viel lernen konnte. Gut, dass es weitergeht!



Prof. Dr. Sabine Pankofer,
Professorin für Psychologie
in der Sozialen Arbeit, ehem.
Studiengangsleitung Weiter-
bildungsmaster Soziale Arbeit

den und Lehrenden. In vier Akkreditierungen zeigte sich, dass das bis heute ein innovatives, tragendes Konzept ist.

Damit wurde die Weiterentwicklung der KS(F)H im Hinblick auf die konsekutiven Masterstudiengänge oder auch Promotion intensiv angeschoben. Vor allem anfangs war es schwer, Akzeptanz für Masterabschlüsse im Feld der Sozialen Arbeit zu erlangen, aber nicht zuletzt unsere Berufseinmündungsstudien haben gezeigt, dass das ein wirkliches Erfolgsmodell ist, berufserfahrene Studierende im Einstieg in akademische oder auch andere Karrieren zu unterstützen.

Nach 10 Jahren schied Pater Schmid in den Ruhestand aus und wurde im Rahmen einer Master-Alumini-Fachtagung wunderbar verabschiedet. Und auch ich musste nach über

Leitung – Ein innovatives Konzept setzt sich durch. „Pater Schmid, wir beide sollen nun also den ersten Masterstudiengang der KS(F)H organisieren – wissen Sie denn, wie das geht? Nein? Gut, dann machen wir es so, wie wir es meinen!“

So in etwa begann einer der ersten Dialoge zwischen Pater Schmid und mir, die wir als Leitung dieses ersten Masters auserkoren waren – im KS(F)H-typischen doppelten Porzellan der Mann aus Benediktbeuern und ich die Frau aus München. Und dann haben wir einfach gemacht – zusammen mit unserer Verwaltungskraft Gertrud Deiser, ebenfalls einer Frau der ersten Stunde. Das war 2000 und ein Jahr später startete der erste von nun schon 10 Durchgängen (der 11. startet im Oktober 2021) mit 25 mutigen ersten Studierenden

Pieper für das Amt, das für mich so attraktiv war, ins Gespräch gebracht hatte. Da habe ich dann auch die Kollegin aus der Pflege, Charlotte Uzarewicz – kompetent und sympathisch – gefragt, ob sie sich vorstellen kann, mit mir das Institut zu leiten und der Pflege auch in der Weiterbildung einen guten Platz zu verschaffen. Als jemand, der wie ich aus der Erwachsenenbildung kam, war das IF ein wunderbarer Ort um Bildung jenseits von Lehr- und Modulplänen, jenseits von Notengebung und verschulter Lehre zu betreiben. Aus der Perspektive jetzt immer noch eine sehr gute Entscheidung, die Leitung übernehmen zu wollen auch wenn sicherlich manches Vorhaben trotz leidenschaftlicher Diskurse nicht so umgesetzt wurde, wie wir uns das erwünscht hatten. Doch im Institut selber, das über die Jahre hinweg eine erfreuliche Entwicklung nahm, hat es viel Vergnügen gemacht zu arbeiten. Fortbildungen, Masterstudiengänge, das Brückenseminar, die Entwicklung des Forschungsbereiches – und das an beiden Standorten in Benediktbeuern, in München. Und das lag auch daran, dass die Mitarbeiterinnen, die über die Jahre hinweg zum Institut gefunden haben, dass diese kompetenten Frauen engagiert und ideenreich vertrauensvoll mit uns, mit der Leitung, zusammengearbeitet haben. Später kamen für den Forschungsbereich auch noch zwei kompetente Männer hinzu, die sehr gut in das Team gepasst haben.



Räume – Kunst im (H)-Bau. Im Frühjahr 2009 sind wir in den H-Bau gezogen, wo wir unser „eigenes IF-Reich“ bekommen haben. Der Flur unserer neuen Heimat hatte den Charme eines Krankenhauses. Um das etwas zu kaschieren holten wir ein bis zweimal im Jahr eine Bilder-/Fotoausstellung in unsere Räume. Jede neue Ausstellung feierten wir gebührend mit einer Vernissage. Zu diesem Anlass war der manchmal trist wirkende Gang mit fröhlichem Leben erfüllt. Auch wenn in „unserem Lehrsaal“ H 102 eine unserer Fortbildungen oder der Sucht-hilfemaster stattfand, war der Flurnicht nur mit angeregten Gesprächen, sondern auch mit Kaffee, Getränken und kleinen Snacks, die Frau Hauptmann liebevoll arrangiert hat, gefüllt. Im Frühjahr 2020 mussten wir unsere Heimat verlassen, damit der komplette H-Bau abgeräumt werden kann. Ende dieses Jahres



werden wir zurückkommen, wir sind schon gespannt, was sich alles verändert hat.



Elisabeth Finkel,
IF-Finanzien,
langjährigste Mitarbeiterin im IF

➔ Vollständiger Beitrag unter www.ksh-muenchen.de/jubilaeumskalender Kalenderblatt 12

„Wir wollen Generationen verbinden“

Franziska Harbich und Prof. Dr. Dorit Sing im Interview

Das Miteinander von Jung und Alt ist ein wichtiges Zukunftsthema. Die Bayerische Staatsregierung fördert daher gezielt den Ausbau von intergenerationalen Angeboten und Netzwerken. Dazu gehören auch Bildungsmaßnahmen von Menschen, die in diesem Kontext tätig sind. Daher wurde an der KSH München im Jahr 2019 ein durch das Sozialministerium gefördertes Curriculum für die berufsbegleitende „Fortbildung zum/zur Generationenmanager/in“ entwickelt. Noch im gleichen Jahr erfolgte die erste Durchführung. Im November 2019 feierten die ersten Absolventinnen und Absolventen ihren erfolgreichen Abschluss. Das Angebot umfasst fünf vielseitige Module, die sowohl theoretische Inhalte als auch praxisorientierte Projektarbeit beinhalten.

Frau Prof. Dr. Sing, warum ist es gerade in unserer Zeit so essenziell, den Zusammenhalt zwischen Generationen zu stärken?

Dorit Sing: Eigentlich ist von der Tradition her die Familie der Ort, in der Solidarität zwischen Jung und Alt gelernt und gelebt wird. Aber Familien sind damit in unserer Zeit aus vielen Gründen zunehmend überfordert. Das Miteinander der Generationen ist heute weniger selbstverständlich als früher, die gesellschaftliche Solidarität aber umso wichtiger.

Würden Sie einige Beispiele nennen?

Dorit Sing: Viele Sicherungssysteme beruhen auf genau dieser Solidarität, etwa die gesetzliche Rentenversicherung oder in

der Corona-Pandemie das solidarische Verhalten der jungen gegenüber den älteren Menschen. Zudem leben wir in einer Zeit dynamischer Transformationsprozesse und bedrohlicher Krisen. Auch hier sieht man massive Auswirkungen, zum Beispiel durch die verheerenden Auswirkungen der Flutkatastrophe. Dies kann dazu führen, dass die Jüngeren die Älteren beispielsweise für die Klimakrise verantwortlich machen.

Welche praktischen Lösungen bieten sich an, um Vorurteile, Berührungängste oder gar einen drohenden Generationenkonflikt abzubauen?

Dorit Sing: Angebote wie Mehrgenerationenhäuser helfen insbesondere älteren Menschen, Einsamkeit zu überwinden und Spaß in Gesellschaft anderer zu erleben. Hier werden auch Lern- und Gelegenheitsstrukturen geschaffen, bei denen unterschiedliche Generationen sich treffen und voneinander sowie übereinander lernen.

Frau Harbich, Mitarbeitende in Mehrgenerationenhäusern gehören sicherlich zur Zielgruppe der Fortbildung? Wen spricht das Angebot noch an?

Franziska Harbich: Es sind oft Menschen, die in irgendeiner Weise hauptamtlich mit verschiedenen Generationen arbeiten oder künftig arbeiten wollen. Hierzu gehören vor allem Mitarbeitende in der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege, in Kommunen, Mehrgenerationenhäusern und Freiwilligenagenturen. Sie möchten ihr Wissen vertiefen, neue Initiativen kennenlernen und

über die eigene Praxis mit anderen reflektieren, um so neue Impulse zu gewinnen. Wir haben aber auch immer wieder Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger, die aus ganz anderen Bereichen kommen. Und so ergibt sich eine bunte Gruppe, was ich sehr schön finde. Da findet eine Vernetzung statt, die sonst nicht zustande kommen würde. Und das ist ja auch eines unserer Ziele, diese hochmotivierten und hoch engagierten Leute zusammenzubringen.

Die noch recht junge berufsbegleitende Fortbildung findet 2021 zum dritten Mal statt. Wie war bisher das Feedback der Teilnehmenden?

Dorit Sing: 2020 mussten coronabedingt alle Module rein digital stattfinden. Da war ich schon etwas verunsichert, ob es gelingt, eine echte Verbindung in und mit der Gruppe herzustellen. Und die große Überraschung war, dass wir auch am Monitor dieses inspirierende kollegiale Gruppengefühl und diesen hochkarätigen Fachaustausch auf Augenhöhe hatten.

Franziska Harbich: Natürlich lässt sich eine Veranstaltung in Präsenz durch nichts ersetzen, da kommt nochmal eine ganz andere Dynamik in die Gruppe. Aber wir werden sicher einige digitale Elemente, die wir entwickelt haben, beibehalten und weiterführen. So werden wir weiterhin in der Entwicklung der Teilnehmendenprojekte Akzente auch im digitalen Format setzen, etwa Austauschforen. Natürlich bietet sich darüber hinaus auch die Mög-



Überblick über die inhaltlichen Schwerpunkte bei der begleitenden Fortbildung zum/zur Generationenmanager/in

- | | |
|-----------------|---|
| Modul 1: | <ul style="list-style-type: none"> • Generationenübergreifende Arbeit • Demografischer und gesellschaftlicher Wandel • Erklärungsmodelle für Generationenbeziehungen • Verbundenheit schaffen – Einsamkeit überwinden • Projektmanagement |
| Modul 2: | <ul style="list-style-type: none"> • Sozialraumorientierung • Gesetzliche Rahmenbedingungen und Zuständigkeiten auf kommunaler Ebene • Sozialraumanalysen und sozialraumorientierte Angebotsgestaltung • Partizipation am Beispiel Community Organizing |
| Modul 3: | <ul style="list-style-type: none"> • Management von Netzwerken • Bedeutung und Typen von Netzwerken • Systematische Identifizierung relevanter Netzwerkpartner/ Stakeholder • Entwicklung und Management von Netzwerken |
| Modul 4: | <ul style="list-style-type: none"> • Evaluation und Nachhaltigkeit • Finanzierung und Fördermöglichkeiten • Öffentlichkeitsarbeit (inklusive Social Media) • Fragen des Managements • Evaluationsansätze, -methoden und -kriterien |
| Modul 5: | <ul style="list-style-type: none"> • Kreative Aktionen und Kampagnen • Generationenübergreifendes Arbeiten mit Musik • Generationenübergreifende Arbeit in der Umwelt- und Erlebnispädagogik • Generationenübergreifende Medienarbeit |

lichkeit, bei Veranstaltungen punktuell auch deutschlandweit Leute zuschalten zu können. Das Feedback war insgesamt in beiden Jahren sehr positiv. Die Teilnehmenden waren alle richtiggehend glücklich und beseelt.

Welche Rolle spielt das christliche Menschenbild, welches ja zum besonderen Auftrag der Hochschule gehört?

Dorit Sing: Die Fortbildung hat viel mit unserem Leitbild zu tun, mit einem christlichen Miteinander und Füreinander. Und wir sind da in einem speziellen Bereich des sozialen Sektors unterwegs, wo Menschen sich mit sehr viel Herzblut und Engagement für etwas einsetzen. Wir wollen neue Brücken zwischen Generationen schaffen, Generationen verbinden. Dieses Ziel passt sehr gut zur christlichen Orientierung unseres Campus. Das heißt aber nicht, dass die Teilnehmenden katholisch sein müssen.

Franziska Harbich: Die christliche Orientierung wird in der Klosteranlage in Benediktbeuern auch spürbar. Dieser Ort hat einfach etwas Spirituelles, gerade der Barocksaal mit seinem ‚Lebenswagen‘ kann in meinen Augen ein Symbol sein für unser Ziel, die Generationen wieder enger zu verbinden.

➔ Weitere Infos zur Fortbildung finden sich unter <https://www.ksh-muenchen.de/hochschule/fort-und-weiterbildung/institut-fuer-fort-und-weiterbildung/zertifikatskurse/generationenmanager/>



Prof. Dr. Dorit Sing bietet seit 2012 den Vertiefungsbereich „Generationenübergreifende Soziale Arbeit“ am Campus Benediktbeuern an. Daher war sie prädestiniert dafür, das anspruchsvolle und umfassende Curriculum für die neue Fortbildung zu entwickeln. Unterstützt wurde sie dabei von Dr. Andrea Kenkmann vom Kompetenzzentrum »Zukunft Alter«. Zudem hat die KSH München für fast alle der Themenfelder bereits Expertinnen und Experten im Haus.



Franziska Harbich leitet hauptamtlich die berufsbegleitende „Fortbildung zum/zur Generationenmanager/in“. Bereits während des Studiums bekam sie Einblicke in die generationenübergreifende Arbeit. Ergänzend durch praktische Erfahrungen in der Arbeit mit unterschiedlichen Generationen wuchs der Wunsch danach, das Nebeneinander der Generationen zu einem Miteinander zu führen.

Emeritiert



Prof. Dr. Paul Gödicke verabschiedete sich am 30.09.2021 in den Ruhestand. Er wurde 1998 als Professor für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in der Sozialen Arbeit an die KSH München, Campus München, berufen. Seine Schwerpunkte in der Lehre lagen auf der Organisation

und Ökonomie sozialer Dienste, auf Sozialmanagement, Finanzmanagement und Politischer Ökonomie. Ab dem Sommersemester 1999 engagierte sich Prof. Dr. Paul Gödicke als Beauftragter für EDV und Internet-Anwendungen an der KSH München und entwickelte ein Jahr später gemeinsam mit Prof. a.D. Dr. Werner Haisch und Prof. Dr. Birgit Dorner virtuelle Pilot-Lehrangeboten im Rahmen des BMBF-Programms „Neue Medien in der Hochschullehre“ – seine Expertise in der digitalen Lehre mündete 1999 in der Bestellung als Fachrat der Virtuellen Hochschule Bayern. Im gleichen Jahr, im April 1999, wurde er zum beratenden Mitglied der Senatskommission „Vorbereitung Berufsbegleitendes Studium“ bestellt. Bei der Vorbereitung des berufsbegleitenden Studiums konnte er seine weitreichenden Erfahrungen in der Entwicklung virtueller Lehrangebote einbringen, die er nicht nur an der Hochschule, sondern bereits in den Jahren vor seiner KSH-Laufbahn beim Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft und an der Universität Tübingen erworben hatte. In einem virtuellen Pilotseminar zum Thema „Sozialmanagement“ ging es letztlich auch um die Evaluation, inwiefern virtuelle Lehrveranstaltungen zur Unterstützung des berufsbegleitenden Studierens beitragen

können – und inwiefern sie im Curriculum verankert werden sollten.

Ab 2007 beteiligte sich Prof. Dr. Gödicke maßgeblich an der Entwicklung des deutsch-italienischen Forums „Forum Internazionale Italia-Germania sullo Studio delle politiche sociali nel Mezzogiorno d'Italia“ und beförderte somit den wissenschaftlichen Austausch der KSH München mit der Università degli Studi Suor Orsola Benincasa in Neapel. Im Rahmen des Forums entstand ein lebendiger und vielseitiger Austausch zwischen den Hochschulen: So konnten mehrere Studienreisen von deutschen Studierenden nach Neapel/ Salerno organisiert werden, in Verbindung mit wissenschaftlichen Analysen von Einrichtungen in der italienischen Region. Im Gegenzug besuchten italienische Studierende deutsch-italienische Lehrveranstaltungen an der KSH, die sich mit einem Vergleich von deutschen und italienischen Angeboten der Sozialen Arbeit befassten. Darüber hinaus lehrte Prof. Gödicke in den Masterkursen für „Programmazione, amministrazione e gestione delle politiche dei servizi sociali“ an der Abteilung Salerno. Insgesamt erreichte das Forum durch Studienreisen und Vorlesungen über 300 Studentinnen und Studenten der beiden Bildungseinrichtungen.

Im Wintersemester 2011 wurde er dann zum Prodekan der Fakultät Soziale Arbeit München gewählt und befasste sich fortan im Schwerpunkt mit den finanziellen Belangen der Fakultät. Im Winter 2015, nach vier Jahren im Amt, folgte Prof. Dr. Cornelia Behnke-Vonier als Prodekanin.

... und alles Gute!

Unseren Emeriti gebührt herzlichster Dank und größte Anerkennung für ihr umsichtiges Wirken in den verschiedenen Bereichen der Hochschule.

Danke
sehr



Prof. Dr. Charlotte Uzarewicz verabschiedete sich zum Ende des Sommersemesters 2021 in den Ruhestand. Nach acht Jahren Tätigkeit als Krankenschwester in Fulda und Hannover, studierte sie Ethnologie (M.A.), Soziologie und Medizingeschichte an der Georg-August-Universität in Göttingen. Ihre

pflégewissenschaftliche Karriere begann 1995 als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Bremen, wo seinerzeit der Lehramtsstudiengang „Diplom Berufspädagogik Pflégewissenschaft“ etabliert wurde. Nach ihrer Promotion in Soziologie an der Universität Göttingen (Dr. Disc. pol.) 1997 wurde sie 1998 an die Evangelische Fachhochschule Berlin berufen. Gleichzeitig war sie Gastprofessorin an der Universität Halle, wo sich ebenfalls ein neuer Studiengang Gesundheits- und Pflégewissenschaft im Aufbau befand. Zum Sommersemester 1999 wechselte sie an die KSH München. Hier oblag ihr zunächst der Ausbau der pflégewissenschaftlichen Lehre: Wissenschaftliche Arbeitstechniken, Forschungsmethoden für Pflégeforschung, Pflége- sowie soziologische Handlungstheorien gehörten zu ihren inhaltlichen Schwerpunkten. Zu ihren innovativen Themen für die Pflégewissenschaft zählten u. a.: Fremdheit, Kultur und Migration, Körpersoziologie, Leibphänomenologie, Atmosphärentheorie und Raumgestaltung im Gesundheitswesen.

Durch ihre bundesweite Vernetzung und Mitgliedschaft in verschiedenen Gremien war sie auch am Aufbau der pflégewissenschaftlichen Fakultät an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Vallendar beteiligt, wo sie 2008 zur Honorarprofessorin für „Kultur und Ästhetik in der Pflége“ berufen wurde und viele Jahre im Master- und Promotionsprogramm lehrte. Von 2005–2018 leitete sie als stellvertretende Direktorin zusammen mit Bernhard Lemaire das Institut für Fort- und Weiterbildung, Forschung und Entwicklung (heute: Institut für Fort- und Weiterbildung). Während dieser Zeit wurde der Forschungsbereich auf- und ausgebaut und der postgraduierte Fortbildungsbereich für akademische Pflégeberufe als neuer Bereich am IF erfolgreich etabliert. In dieser Funktion legte sie hohen Wert auf den Ausbau und die Intensivierung von Netzwerken und Kontakten zu externen Kooperationspartnern – und beförderte damit die Expansion des Instituts nach außen. Zugleich sorgte sie dafür, die Konsolidierung nach innen voran zu bringen. So war sie im Rahmen der Hochschulentwicklung in unterschiedlichen Gremien aktiv und hat dort die Perspektive des IF unermüdlich vertreten und systematisch eingebracht.

Neuberufungen

Oktober 2020 – September 2021)



Birgit Franz,

Campus München, ist seit März 2020 Lehrkraft für besondere Aufgaben Hebammenkunde. Ihre Ausbildung zur Hebamme absolvierte

sie an der Hebammenschule der Universität Erlangen. Im Anschluss war sie 13 Jahre am Perinatalzentrum Landshut als Beleghebamme tätig. Berufsbegleitend studierte Birgit Franz den Bachelorstudiengang „Public Health Care und Case Management“. Ihre Lehrtätigkeit begann sie an der Hebammenschule in Ingolstadt 2019 und machte dort eine Weiterbildung zur Praxisanleitung im Hebammenwesen. In der Lehre an der KSH hat sie ihren Schwerpunkt in der Praxisbegleitung und praktischen Ausbildung der Hebammenstudierenden. Bis heute ist sie in der ambulanten Schwangeren- und Wochenbettbetreuung tätig.

Verwaltung & wissenschaftliches Personal

(September 2020 – September 2021)

- **Marina Crnicki**, 01.12.2020, Sekretärin der Verwaltungsdirektion, Campus München
- **Andrea Dorfer**, 01.02.2021, Forschungsmanagement, Zentrum für Forschung und Entwicklung (Z:F:E), Campus München
- **Jens Erdmann**, 01.10.2020, Referent für die Skills- und Simulationslabore, Campus München
- **Carsten Erley**, 01.03.2021, Leitung IT, Campus München
- **Carolin Fabian**, 15.05.2021, Sekretariat Praxis, Alumni und Career, Campus München
- **Lisa Fischer**, 01.05.2021, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Projekt OVER-BEAS, Campus München
- **Daniel Grossmann**, 01.06.2021, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Projekt Begleitforschung des Veränderungsprozesses zur Einführung der neuen Pflegeausbildung (ENP), Campus München
- **Diana Haberl**, 01.01.2021, Leitung Praxis & Career, Campus München
- **Kathrin Hackl**, Teamassistentin „Raummanagement“ im Bereich der Zentralen Dienste, Campus München
- **Myriam Lydia Hartmann**, 16.11.2020, Prüfungsamt Soziale Arbeit Abschnitt III, Campus München
- **Manuela Kempinger**, 01.07.2021, Verwaltungsmitarbeiterin für die Projekte BEFAS und BEFAS+, Campus München
- **Andrea Krieger**, 01.11.2020, Referentin im Praxis-Center, Studiengänge Soziale Arbeit und Kindheitspädagogik, Campus München
- **Stephanie Möller**, 15.09.2020, Mitarbeiterin im Praxis-Center Benediktbeuern, Campus Benediktbeuern
- **Daria Olden**, 01.06.2021, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Projekt Begleitforschung des Veränderungsprozesses zur Einführung der neuen Pflegeausbildung (ENP), Campus München
- **Lisa Raich**, 01.05.2021, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Projekt Schwerpunkt Kindheitspädagogik, Campus München
- **Petra Richterich**, 01.07.2021, Sekretärin Dekanat der Fakultät Gesundheit und Pflege, Campus München
- **Felix Remter**, 01.08.2021, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Projekt Natur-Land-Wirtschaft, Zentrum Natur Kunst Medien, Campus Benediktbeuern
- **Kerstin Schneider**, 01.02.2021, Büromanagement, Institut für Fort- und Weiterbildung (IF), Campus München
- **Antoniya Staneva**, 15.00.2021, Fakultätsreferentin Soziale Arbeit München, BEFAS und BEFAS+, Campus München
- **Tatjana Strobl**, 01.05.2021, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Zentrum Natur Kunst Medien, Campus Benediktbeuern
- **Dr. Laura Wehr**, 01.06.2021, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kompetenzzentrum »Zukunft Alter«, Campus München

In neuer Position:

- **Judith Gad**, 01.02.2021, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Projekt Schule für Alle, Campus München
- **Bettina Gisdakis**, 01.06.2021, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Projekt BEFAS+ 2021, Campus München
- **Miriam Primig**, 01.12.2020, Referentin Praxis-Center München, Schwerpunkt Pflegestudiengänge, Campus München
- **Beate Vogl**, 01.03.2021, Studierendensekretariat München, Campus München



**Katholische
Stiftungshochschule
München**

University of Applied Sciences

**Katholische
Stiftungshochschule
München**

Campus München

Preysingstraße 95
81667 München
Telefon 089-48092-900
Telefax 089-48092-1900

Campus Benediktbeuern

Don-Bosco-Straße 1
83671 Benediktbeuern
Telefon 08857-88-500
Telefax 08857-88-599

Impressum

Herausgeberin:
Katholische Stiftungshochschule für
angewandte Wissenschaften München
Hochschule der Kirchlichen Stiftung
des öffentlichen Rechts „Katholische
Bildungsstätten für Sozialberufe
in Bayern“

Hochschulkommunikation
der KSH München

Verantwortliche Redaktion:
Sibylle Thiede

Weitere Autorinnen und Autoren:

Andrea Dorfer
Prof. Dr. Oliver Dyma
Dr. Christoph Ellßel
Dr. Alexandra Hessler
Prof. Dr. Clemens Koob
Prof. Dr. Anna Noweck
Prof. Dr. Sabine Pankofer
Barbara Purschke
Prof. Dr. Nicole Schmidt
Prof. Dr. Helga Schneider
Prof. Dr. Hildegard Schröppel
Michaela Simon
Tanja Singer

Bildmaterial:

ASIS e.V., Deutscher Caritasverband,
Erzbischöfliches Jugendamt München,
Florian Fischer, Geraldo Hofmann, IN
VIA Bayern/Sanne Kurz, Bernd Müller,
Thomas Klinger, Kloster Benediktbeuern,
KSH München (Jens Bruchhaus, Oliver
Dyma, Paul Günther), photocase.de,
Lennart Preis, SDB, Lorenz Semmler
(BezJR Schwaben), StMAS, StMWK

Gestaltung:
www.leporello-company.de

Druck:
Don Bosco Druck & Design

Anschrift der Redaktion:
Katholische Stiftungshochschule
München
Sibylle Thiede
Preysingstraße 95
81667 München
sibylle.thiede@ksh-m.de

ISSN 2628-6289